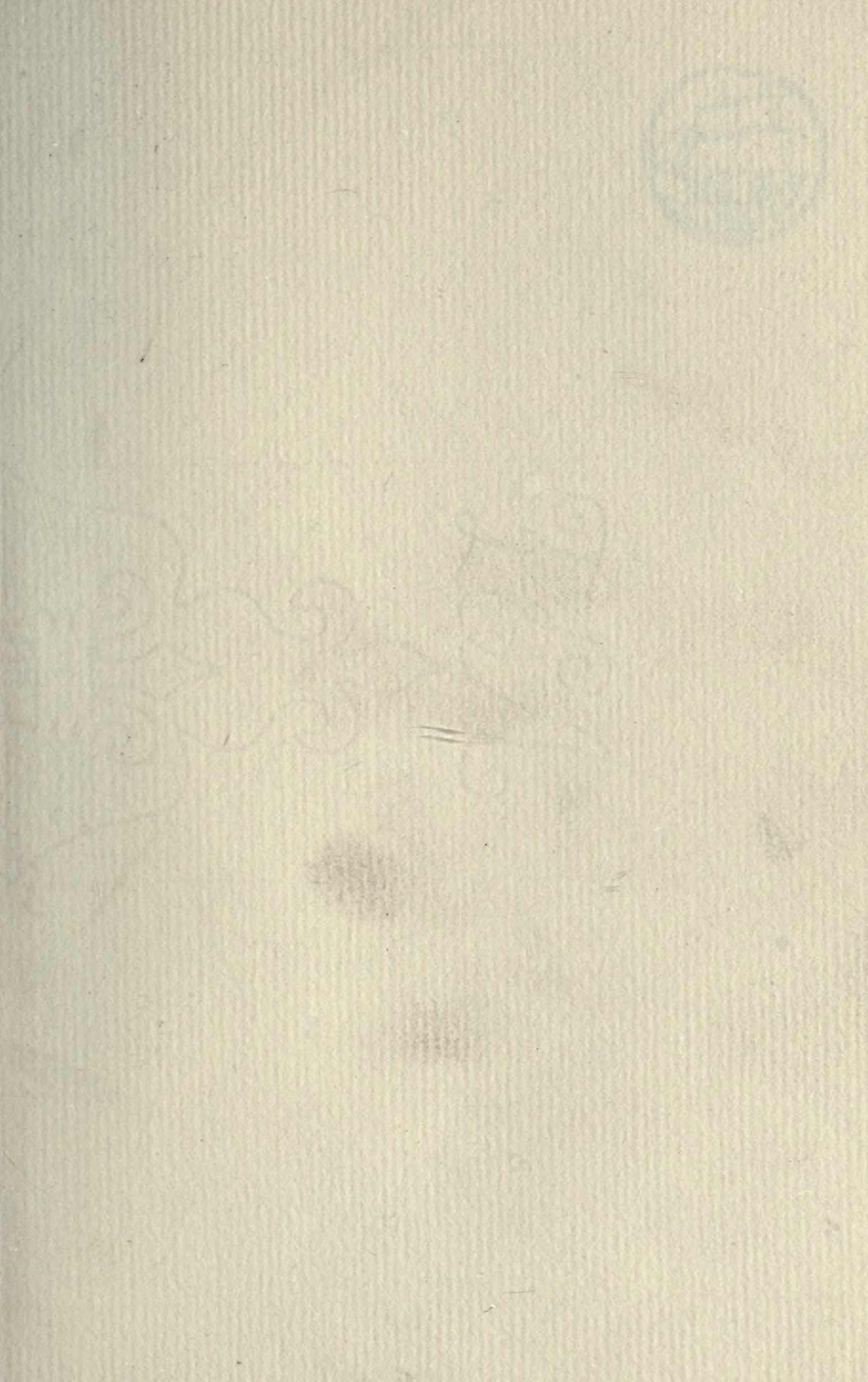
# Martin Luthers Briefe

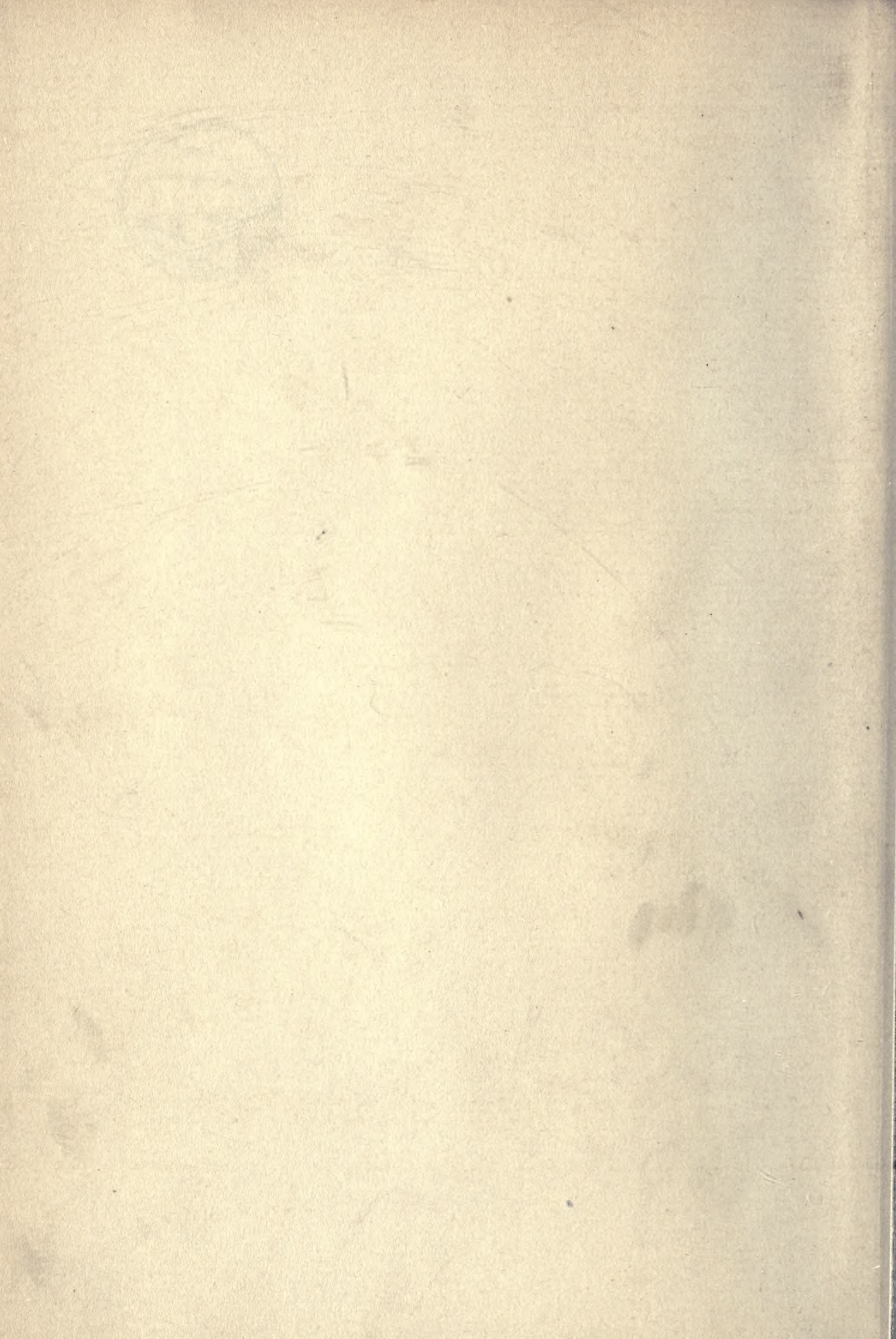












# Martin Luthers Briefe

In Auswahl herausgegeben von
Reinhard Buchwald

Zweiter Band



Leipzig / im Inselverlag / mdcccccix

Die zweite Auflage

1524—1546



125. An Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 23. März 1524.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtiger, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! E. K. F. G. wissen ohn Zweifel, daß allhie von Gottes Gnaden eine feine Jugend ist, gierig des heilsamen Worts aus fernen Landen, auch viel Armuth drob leiden, daß etliche nichts denn Wasser und Brod zu essen haben. Nu hab ich an M. Philippus gehalten, weil er von Gottes sondern Gnaden reichlich begabt ist, die Schrift zu lesen, auch besser denn ich selbs, und ob ichs schon gern thät, die Bibel zu verdeutschen mußte nachlassen, daß er anstatt seiner gräken[1]) Lection der heiligen Schrift Lection sich unterwunde, weil die ganze Schule und wir alle das hochlich begehren: so sperret er sich mit dem einigen Wehre-Wort, er sei von E. K. F. G. bestellet und besoldet auf die gräkischen Lection, die mußte er warten, und muge sie nicht lassen. Ist derhalben mein von Aller wegen unterthänigs Bitten, E. K. F. G. wollt darein sehen, der lieben Jugend zu gut und zu mehrer Foderung des Evangelion Gottes, obs zu thun wäre E. K. F. G., daß ihm solcher Sold auf die heil. Schrift zu lesen gedeutet wurde; sintemal viel junger Leut da sind, die gräkische Lection ausbundig wohl versehen mugen, und nicht fein ist, daß er immer mit der kindischen Lection umbgehe, und eine bessere nachlasse, da er viel Frucht schaffen kann, und die mit keinem Geld noch Solde mag verlohnet werden. Wollt Gott, wir hätten der mehr, die so lesen kunnten; es[2]) ist sonst genug leider, die da schwärmen, und mugen wohl der Zeit und Leut brauchen, weil sie da sind von Gottes Gnaden. Es wird doch die Zeit kommen, wie vor gewest, daß mans muß nachlassen, solcher Leut Mangels halben, ob mans gleich ungern thue. Darumb hie einzusehen ist, daß wir Leute aufziehen, weil[3]) wir kunnten, und doch das Unser thun fur

unser Nachkommen, und wo E. K. F. G. solchs geliebt zu verschaffen, bitt ich, wollt dasselb dem genannten Philipps mit Ernst einbinden, der Schrift mit Fleiß zu warten, und sollt man ihm auch noch mehr Soldes geben, so soll und muß er hieran. E. K. F. G. sein in Gottes Barmherzigkeit befohlen, Amen!

Zu Wittenberg, am Mittwoche nach Palmarum 1524.

E. K. F. G.

unterthäniger Diener

Martinus Luther.

126. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 3. Oktober 1524.

Gnade und Friede zuvor! Das Büchlein von meinem Auftreten in Jena und Orlamünde gefällt mir sehr, und zwar darum, weil ich sehe, daß unsere Gegner in ihrem schlechten Glauben und schlechten Gewissen für ihre Sache fürchten und uns mit dieser Schrift zuvorkommen, ihren Ruhm sich vorweg sichern und die Meinung über mich herabdrücken wollen. So pflegen ja solche Geister zu tun. Da aber ein Buch Karlstadts zu erwarten ist und jene Schrift mit ihrem Gemisch von Lüge und Wahrheit ohne Namensnennung erschienen ist, so gilt es, sie durch Geduld zu besiegen und unschädlich zu machen. Denn es darf nicht den Anschein erwecken, als ob ich Ehre und Vergeltung suchte; wir dürfen nicht die Hauptsache aus den Augen verlieren und auf ein Streiten über unsere eigenen Angelegenheiten zukommen. Solche Bücher schreiben, heißt nicht lehren und nicht nützen, sondern Jagen nach Ruhm und Buhlen um Volksgunst, und ist so recht Karlstadtisch. Ich würde solch ein Buch viel vorteilhafter ausschmücken können, aber Christus wird endlich

in seiner Sache Recht sprechen. Auch ich muß meinen Absolom ertragen. Lebt wohl. Tags nach Michaelis 1524.

Martinus Luther.

127. An Hieronymus Baumgärtner in Nürnberg. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 12. Oktober 1524.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Hieronymus! Auch Euch muß ich bei der Überzahl meiner Armen in Anspruch nehmen. Dieser junge Mann, Gregorius Keser, sucht irgendwo eine Stellung und hat mich um einen Brief an jemand in Nürnberg gebeten. Zwar habe ich ihm wenig Hoffnung gemacht und ihm gesagt, daß überall alles voll ist. Trotzdem habe ich ihn in des Gottes Namen ziehen lassen, der auch die Raben ernährt. Wollt Ihr übrigens Eure Ketha von Bora festhalten, so tut bald etwas dazu, bevor sie ein andrer bekommt, der bei der Hand ist. Sie hat ihre Liebe zu Euch noch nicht verwunden. Ich würde wahrlich an jeder der beiden Verbindungen meine Freude haben. Lebt wohl.

Wittenberg den 12. Oktober 1524.

128. An Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen. Deutsch. Wittenberg vor dem 24. Dezember 1524.

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst und Herr! Es hat uns E. Kurfl. G. in diesem Jahr etwas von Korn lassen durch den Schösser werden; nu mahnet uns der Schösser täglich strenge, und wir doch dasselbe nicht mügen[1]) bezahlen, weil unser Zinse nicht fallen, noch bisher gefallen sind: bitte derhalben unterthäniglich, E. Kurfl. G. wollt uns desselben Korns bei genanntem Schösser

lossprechen zur Letze.[2]) Denn ich acht und hoffe, es soll nicht mehr noth sein.

Auch, gnädigster Herr, weil ich nu allein in diesem Kloster bin mit dem Prior, (ohn was wir aus christlicher Liebe etliche Verjagte[3]) bei uns halten), und ich denselben Prior nu länger denn ein Jahr aufgehalten habe, mir zu dienen, die Länge nicht mag noch will aufhalten, weil sein Gewissen ihn fordert, sein Leben zu ändern; zu dem, daß es mit mir nicht will zu thun sein, solch Jammer täglich, mit den Zinsen einzumahnen, zu haben: sind wir gesinnet, Ew. Kurfl. Gn. das Kloster mit allem, was dazu gehöret, als dem jüngsten Erben, zu lassen und ubergeben. Denn wo der Prior abzeucht, ist meins Thuns nicht mehr da, muß und will ich sehen, wo mich Gott ernähret.

Daß wir aber, als die letzten, nicht so gar als mit bloßen Händen abscheiden, bitte ich unterthäniglich, Ew. Kurfl. Gn. wollt entweder demselben Prior oder mir auf meinen Namen gnädiglich vergönnen und einnehmen lassen den Raum, so unser Kloster neben dem Spitalsraum gekauft hat umb N. Gülden.[4]) Nicht daß ich wollt von E. Kurfl. Gn. ein öffentlich Gunst oder Schrift dazu haben, denn ich wohl weiß, was E. Kurfl. Gn. daran gelegen[5]); sondern daß Ew. Kurfl. Gn. durch die Finger sehe, auf daß wirs mit gutem Gewissen und heimlicher Gunst möchten einnehmen, damit abzuweisen, oder uns zu schützen mit meinem Namen wider den N., ob sie etwas zugreifig oder sonst zu klug hierin sein wollten, daß wir alsdenn uns auf E. Kurfl. Gn. berufen möchten, als[6]) zukünftige Gunst und Urlaub zu erwerben. Indeß wird Gott berathen auch ein öffentliche Gunst.

Solchs zu bitten zwingt mich die Schuld und Liebe, denn der Prior seines väterlichen Erbs, so unter dem Bischoff zu Trier liegt, embehren muß, umb Verfolgung des Evangelii

willen, daran er sonst reich gnug sein möchte. Gottes Gnade wollt E. Kurfl. Gn. behüten, Amen.

Ew. Kurfl. Gn.
unterthäniger
Martinus Luther.

129. An Amsdorf. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 11. Januar 1525.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Amsdorf! Das hebräische Buch werde ich an Aurogallus weitergeben, wenn er zurückkommt; denn meine Kraft übersteigt es.[1]) Euren Propheten werden wir vielleicht aushelfen können, wenn Ihr sie uns schriftlich zukommen laßt.[2]) Um des Koppius kleinliche Bemerkungen und Verleumdungen mag ich mich nicht bekümmern. Karlstadt habe ich zur einen Hälfte geantwortet; an einem zweiten Teile arbeite ich jetzt. Ihr werdet das Buch gesehen haben.[3]) Er ist von vielen Teufeln besessen. Neuigkeiten gibt es nicht, außer daß ein Krieg des Kaisers mit dem französischen König bevorstehen soll.[4]) Lebt wohl und betet für mich.

Wittenberg Mittwoch nach Epiphanias 1525.

Martinus Luther.

130. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 13. Januar 1525.

Gnade und Friede im Herrn! Endlich schicke ich Euch das Buch des Urbanus Rhegius[1]) und zugleich den Brief des Matthaeus Pusch[2]) zurück. Ferner habe ich einen Brief an Hartmann Ibach[3]) beigelegt, den Ihr leicht an ihn gelangen lassen könnt, während ich keinen Boten habe. Jost Kern ist auch mit brieflichen Empfehlungen von mir nach Allstedt ge-

gangen und läßt noch nichts von Rückkehr vernehmen; was er tut und leidet, ist mir unbekannt.[4])

Aus Basel schreiben die Freunde, daß die Drucker Karlstadtischer Schriften mit Gefängnis bestraft worden sind und wenig gefehlt hat, so wären seine Bücher selber verbrannt worden. Auch sei er selbst dagewesen, doch nur ganz heimlich. Ökolampadius[5]) und Pelicanus[6]) schreiben, daß sie seinen Ansichten zustimmen, und dasselbe tut Annemundus Coctus unter heftigen Drohungen, wider mich zu schreiben, wenn ich von meiner Meinung nicht abließe. Hier seht Ihr die Greuel Satans. Aber soviel ich verstehe, wird niemand eigentlich durch Karlstadts Beweise gewonnen, sondern seine scheinbaren Anhänger folgen bloß ihrem eignen Sinn. Sie haben schon vorher so über die angeschlagenen Dinge gedacht und wagen sich nur jetzt offener heraus, nachdem sich jemand gefunden hat, der ihre Meinung zuerst geäußert und verfochten hat. Christus erhalte mich und alle die Seinen. Ich werde von Karlstadts Beweisgründen nicht gefangen, sondern nur in meiner Ansicht bestärkt; und ebensowenig hat mich einst mein eignes Nachdenken an jener Irrlehre haften lassen, so heftig sie mich damals schon angefochten hat. Gewißlich ist unsere Anschauung die wahre, mag ich, mögen jene, mögen alle abfallen. Lebt wohl und betet für mich.

Wittenberg den 13. Januar 1525.

Martinus Luther.

131. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 29. Januar 1525.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Spalatin! Unser Gesuch, uns unsere Schuld für den beim Wittenberger Schösser entnommenen Weizen zu erlassen, hielt ich schon längst für ge-

währt, weil es die letzte Bitte vor unserm Auseinandergehn war und da wir ja vor allem Euch bei Eurem Hiersein um Eure Verwendung angegangen hatten. Aber der Schösser hört nicht auf, uns zu drängen, und behauptet auch, es nicht tun zu können, bis er nicht, wie er sich ausdrückt, das rote Wachs vom Hofe sehe. Darum bitte ich noch einmal, uns wenn möglich den Nachlaß zu erwirken und den Schösser von der Verantwortung zu befreien. Ist es aber nicht möglich, so teilt es uns mit; wir werden dann unser weniges übriges Gut verkaufen und ihn davon zufrieden stellen. Denn ich möchte weder, daß er länger im ungewissen schwebt, noch daß wir fort und fort belästigt werden.

Hier sende ich auch den Brief unseres Glatz, damit Ihr die Schändlichkeiten seht, mit denen Karlstadt umgegangen ist und noch umgeht, wie ich es ja immer befürchtet habe. Christus sagt: „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde." Lebt wohl und betet für mich.

Wittenberg Sonntag nach Bekehrung Pauli 1525.

Martinus Luther.

132. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 4. März 1525.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Spalatin! Hier sende ich Euch Karlstadts Antwort auf meinen Brief, den ich ihm durch Camerarius übersandt hatte. Nun bleibt noch übrig, daß Ihr mir beim Fürsten beisteht, auf eine bestimmte Zeit für ihn öffentliche Sicherheit zu einer Unterredung mit mir zu erlangen. Freilich erwarte ich kaum, daß er nachgeben kann, nachdem ihn der öffentliche Beifall stolz und starr gemacht hat. Aber ich darf ihm nicht die gute Gelegenheit bieten, dem Evangelium die Schuld an der Entfremdung aufzu-

bürden, was ja immer und überall die geheime Absicht unserer Feinde ist. Zugleich soll Gott sehen, daß wir nichts versäumen, und die Welt soll erkennen, was ein Karlstadt zu ihrem Heil tut. Ich habe ihm in meinem Brief die Zusage gegeben, wenn der Bericht des Camerarius wahr sei, würde ich ihm entweder öffentliche Sicherheit für eine Unterredung mit mir versorgen oder selber zu ihm an irgendeinen Ort außerhalb Wittenbergs für diesen Zweck kommen. Eure Neuigkeiten werde ich Euch zurückschicken. Lebt wohl und betet für mich.

Sonnabend nach Quinquages. 1525.

Martinus Luther.

133. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 23. März 1525.

Gnade und Friede voran! Die Ablehnung der öffentlichen Sicherheit für Karlstadt durch den Fürsten ist mir nur angenehm. Ich werde ihm Euer Schreiben übersenden, um mich des elenden Menschen zu entledigen. Ihr werdet Euch entsetzen, was Euch Doktor Glatz zu hören und zu lesen geben kann. Darum reut es mich, daß ich mich überhaupt mit diesem Mann eingelassen habe, der alles zu Trug und List verkehrt. Und wann werde ich wohl einmal verständig werden, ich, der ich mit meiner Einfalt allen zu Spott und Scherz, zu Lug und List diene? Aber sie betrügen nicht mich, sondern sich selber. Doktor Glatz müßt Ihr beistehen, weil er unter so ganz andern Verhältnissen die früher vereinbarten Abgaben in Wahrheit nicht bezahlen kann. Denn wahrlich erfordert die neue Zeit auch neue Gesetze und neue Einrichtungen, und wenn diese nicht von den Männern geschaffen werden, denen es zukommt, so werden sie von andern, die kein Recht haben, mit Gewalt eingeführt. Endlich weiß ich nicht,

warum ich dem Doktor Präzeptor nicht den Rat geben soll, zu heiraten und trotzdem im Antoniuskloster und in seiner Stelle zu verbleiben, bis man ihn nicht vertreibt oder eine Anstellung ihn anderswohin führt.[1]) Nirgends kann er ja mit mehr Recht oder besser wohnen. Lebt wohl und betet für mich.

Wittenberg am Donnerstag nach Okuli 1525.

Martinus Luther.

134. An Nikolaus Hausmann in Zwickau. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 26. März 1525.

Gnade und Friede voran! Ich sende Euch Eure Messe zurück, die Ihr wohl so singen lassen könnt. Dagegen bin ich nicht damit einverstanden, daß Ihr zu den deutschen Worten die lateinische Gesangsweise beibehaltet. Ich habe dem Buchhändler, der den Brief überbringt, die deutsche angegeben, die ich eingeführt wünsche. Die Abfassung des Katechismus habe ich den dafür bestimmten Männern übertragen. Dafür bin ich eine Schrift vom freien Willen schuldig, aber bei dieser Überbürdung mit Drucksachen muß ich sie aufschieben. Euer Vorwort wünsche ich möglichst kurz; wollt Ihr kein besseres schreiben, könnt Ihr das auf dem beiliegenden Zettel enthaltene verwenden. Lebt wohl und betet für mich Armen.

Wittenberg Sonntag Lätare 1525.

Martinus Luther.

135. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 27. März 1525.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Spalatin! Anbei schicke ich Euch das Bild mit den wunderbaren Sonnen zurück. Es ist jedoch nicht meine Sache, es zu deuten, da ich

solcher Prophetie nicht kundig bin. Immerhin hat es den Anschein, als bedeute die blutige Sonne im Westen den König von Frankreich und die zweite hellstrahlende in der Mitte den Kaiser. Dieser Meinung ist auch Philippus. Zugleich aber führen die beiden den Jüngsten Tag mit sich herauf. Über die Unterredung des Landgrafen von Hessen mit unserem Fürsten freue ich mich sehr und hoffe davon Nutzen für das Evangelium.[1]) Bei mir sind eine ganz neue Art von Propheten aus Antwerpen, die behaupten, der Heilige Geist sei nichts anderes als Verstand und natürliche Vernunft.[2]) Wie wütet doch der Satan überall gegen das Wort! Und das rechne ich nicht unter die geringsten Vorzeichen für das Nahen des Jüngsten Tages, daß ihn offenbar auch Satan kommen sieht und darum seinen letzten Zorn ausspeit. Lebt wohl und betet für mich.

Wittenberg Montag nach Lätare 1525.

Martinus Luther.

136. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 10. April 1525.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Spalatin! Hier sende ich das Sendschreiben[1]) in erweiterter Fassung zurück. Um einstweilen ein wenig Ruhe zu haben, hatte ich es der Cranachschen Druckerei zu überweisen gewünscht, die eben unbeschäftigt ist. Ferner wiederhole ich meine alte Frage, warum Ihr nicht zur Ehe schreitet. So dränge ich andre mit vielen Gründen dazu und bekomme dadurch fast selbst noch Lust. Die Feinde aber lassen nicht ab, den Ehestand zu verdammen, und unsern Klüglingen muß er täglich zum Spott dienen.

Wie freue ich mich, daß Christus dem Kern so beisteht.[2]) Karlstadt[3]) treibt sein schändliches Wesen in Rothenburg an

der Tauber, und so wird er uns noch auf seiner Flucht zum Verfolger. Er hatte die Absicht, sich in Schweinfurt einzunisten, aber ein Schreiben des Grafen von Henneberg an den Rat hat es verhindert. Ich wünschte sehr, daß dem Doktor Strauß[4]), der für sich nebenbei selbst ein kleines Königtum aufrichten möchte, dies durch die Fürsten untersagt würde. Dem Menschen fehlt es nicht an der nötigen Unsinnigkeit, sondern nur an einer Gelegenheit und an einem geeigneten Orte, wo er sie loslassen kann. Schon längst ist er mit uns, wenn auch nur im geheimen, nicht mehr einverstanden und stellt jenen aufrührerischen Bauern über uns, der ganz Geist von Karlstadts Geist ist und den Ihr in Nürnberg habt bewundern können. Aber er ist als Schalk erfunden worden; es ist ein als Bauer verkleideter Mönch gewesen.[5]) Lebt wohl und betet für mich.

Montag nach Palmarum 1525.

Martinus Luther.

137. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 16. April 1525.

Gnade und Friede voran! Euren Auftrag, dem Präzeptor hundert Exemplare schicken zu lassen, habe ich unserm Freund Lukas übermittelt.[1]) Ich selber will soeben mit Philippus und Agricola nach Eisleben reisen, wohin wir vom Grafen Albrecht zur Einrichtung einer christlichen Schule gerufen sind, dieweil Ihr selbst in Eurer Lauheit die unsere vernachlässigt. Auch hege ich den Wunsch und will es einzuleiten suchen, daß Philippus in Nürnberg eine ähnliche Gründung ins Leben rufen kann. Die Magdeburger haben Kaspar Creutziger, die Danziger Magister Arnold berufen. So werden wir zersprengt, und unsere Schule verfällt. Und ich weiß

auch nicht, was aus mir selber wird. Freilich das weiß ich, darin seid Ihr ohne alle Schuld. Allein der Satan ists, der seine Hände im Spiel hat.[2])

Weiter fragt Ihr, warum ich nicht heirate. Darüber dürft Ihr Euch nicht wundern, da ich doch ein so berüchtigter Liebhaber bin. Da ich so viel von der Ehe schreibe und so viel mich mit Weibern bemenge, ist es eigentlich vielmehr wunderbar, daß ich nicht selbst eins geworden bin. Warum also davon reden, daß ich keine gefreit! Fordert jedoch Ihr, daß ich Euch ein Beispiel geben soll, so könnt Ihr sogleich ein sehr durchschlagendes vernehmen. Habe ich doch gleich drei Weiber auf einmal gehabt und so tapfer geliebt, daß ich zwei davon wieder eingebüßt habe, die andere Freier zu nehmen gedenken.[3]) Die dritte hält auch nur ein schwaches Band, und auch sie wird mir vielleicht bald entrissen. Ihr dagegen seid mir ein träger Liebhaber, der nicht einmal eine einzige zu nehmen wagt. Immerhin hütet Euch, daß ich Euch nicht zuvorkomme, so nahe Euch und so fern mir jetzt der Wunsch zur Ehe liegt. Pflegt doch Gott zu wirken, was wir am wenigsten erwarten. Dies, um Euch auch ohne Scherz an Euer Vorhaben zu gemahnen. Lebt wohl.

Am Ostertag 1525.

Martinus Luther.

138. An den Mansfeldischen Rat Johann Rühel. Deutsch.
Seeburg bei Eisleben den 4. Mai 1525.

Gnade und Friede in Christo. Achtbar, lieber Herr Doctor und Schwager![1]) Auf euer neue Zeitung, zur Letze mir gezeiget, hab ich diesen Weg[2]) bisher immer gedacht, daß ich auch muß von hinnen davon schreiben. Und bitt erstlich, daß ihr M. G. Herrn, Graf Albrecht, nicht helfet weich machen

in dieser Sachen; sondern laßt gehen, wie S. G. hat angefangen, obwohl der Teufel darüber zorniger und wüthger wird durch seine besessene Glieder; denn hie ist Gottes Wort, das nicht leuget, welches spricht Röm. 13: Er träget das Schwert nicht umbsonst 2c.; daß nie kein Zweifel[3]) ist, sein Grafenstand sei von Gott verordent und befohlen. Derhalben sein Gnad desselbigen brauchen soll zur Strafe der Bösen, so lange eine Ader sich reget im Leibe.[4]) Wirds seiner Gnaden mit Gewalt aus der Hand geschlagen, so soll mans leiden und Gott heimgeben, der es zuvor gegeben hat, und wieder nehmen mag, wenn und womit er will.

Daß also mit gutem Gewissen dem Stande[5]) mag Folge und Anhang geschehen bis in den Tod, umb Gottes Worts willen, welchs denselben also hat verordenet, so lange es währet: gleichwie von keinem andern guten Werk Jemand soll ablassen, es werde ihm denn mit Gewalt niedergeschlagen, und im Streit Niemand soll von seinem Vortheil weichen, oder zu streiten ablassen, er werde denn uberwältiget.

Denn obgleich der Baurn noch mehr tausend wären, so sind es dennoch allzumal Räuber und Mörder, die das Schwert aus eigener Durst und Frevel nehmen, und wollen Fürsten, Herrn und alles vertreiben, neu Ordnung machen in der Welt, deß sie von Gott weder Gebot, Macht, Recht, noch Befehl haben, wie es Herrn itzt haben.[6]) Dazu sind sie treulos und meineidig an ihren Herrn. Uber das führen sie zu Schanden und Unehren, zu ihren solchen großen Sünden, den Namen göttlichs Worts und Evangelii[7]), daß wenn ihnen Gott aus Zorn gleich verhänget, mit der That, ohn alles Recht und Befehl Gottes, ihr Furnehmen auszuführen, so mußt mans leiden, als wenn sonst Jemand Unrecht leidet, oder leiden muß, und doch nicht drein verwilliget, daß sie recht dran thäten.

Ich hoffe aber noch fest, es soll keinen Fürgang, oder je keinen Bestand haben; wiewohl Gott durch die allerverzweifelsten Leute zuweilen die Welt plagt, wie er mit den Türken gethan hat und noch thut. Daß sie aber fürgeben[8]), Niemand zu beschädigen noch Leide thun, ist des Teufels Spott. Heißt das nicht Schaden thun, Herrn verjagen und todtschlagen? Wollen sie Niemand schaden, warumb sammlen sie sich denn, und gebieten, man soll ihrem Fürnehmen weichen? Niemand Schaden thun, und doch alles nehmen, so thät der Teufel auch wohl, wenn man ihn ließe machen, wie er wollt, und schadet Niemand.

Auch ist das keine Ursache, daß sie Herrn vertreiben wollen, denn lauter Muthwillen. Warumb bessert mans nicht, was böse dran ist? Man sehe der S.[9]) Regiment an, welchs auch so angefangen hat, und ärger ist, denn es je gewesen ist, und noch keine Furcht noch Zucht, sondern eitel Kriegsvolk drinnen ist. Summa, will Gott seinen Zorn lassen uber uns gehen, und Deutschland verwüsten, so sind die Gottesfeinde und Lästerer, Räuber und Mörder, als diese treulose und meineidige Baurn, gut dazu: so leiden wirs, und heißen sie Herrn, wie die Schrift den Teufel Fürsten und Herrn heißt. Aber Gott behüte alle fromme Christen, daß sie der keins verwilligen noch anbeten, wie er Christum Matth. 4,1 versuchet, sondern widerstehen mit Munde und Händen, so lang man immer kann, und sterbe drüber im Namen Gottes.

Erbieten sie sich, Niemand zu beschädigen[10]), wo wir nur ihnen weichen, so erbieten wir uns wieder, ihnen zu weichen; und so es sein muß, bekennen, daß sie als die treulosen, meineidige Gotteslästerer und Räuber uber uns herrschen, deß sie kein Recht von Gott, sondern eitel Eingeben vom Fürsten der Welt haben, wie er sich rühmet Matth. 4., er habe aller Welt Gewalt und Ehre, und gebe es, wem es will. Das ist beides wahr, wo Gott verhängt und nicht wehret.

Und ich (als dem es auch gilt, denn der Teufel will mich schlecht todt haben,) merke das wohl, daß er zornig ist, daß er bisher weder mit List noch mit Macht etwas hat vermocht, und denkt, er wolle mein los werden[11]), und sollt er sein Höchstes versuchen und die ganze Welt in einander mengen: daß ich schier gläube, und mich fast dünkt, ich sei des Teufels Ursache, daß er solchs zuricht in der Welt, damit Gott die Welt plage.

Wohlan, komm ich heim, so will ich mich mit Gottes Hülfe zum Tode schicken, und meiner neuen Herrn, der Mörder und Räuber, warten, die mir sagen, sie wollen Niemand nichts thun.[12]) Gleichwie jener Straßenräuber thät, der zu dem guten Fuhrmann sprach: Ich will dir nichts thun, gib mir aber was du hast, und fahre wie ich will; wo nicht, so sollt du sterben. O eine schöne Unschuld, wie schöne schmückt der Teufel sich und seine Mörder.[13]) Aber ehe ich wollt billigen und recht sprechen, was sie thun, wollt ich ehe hundert Hälse verlieren, daß mir Gott helfe mit Gnaden.

Und kann ichs schicken, ihm zum Trotz, will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe, wo ich höre, daß sie fortfahren. Ich hoffe, sie sollen mir doch nicht meinen Muth und Freude nehmen. Daß sie aber nicht Münzerisch[14]) sollten sein, das gläube ihnen ihr eigen Gott, und sonst Niemand. Sölchs schreibe ich euch, daß ihr auch getrost seid, und Andere tröstet, und sonderlich meinen gnädigen Herrn, Graf Albrechten.

Haltet an, daß S. G. nur frisch fortfahre, gebe Gott die Sachen heim, und thue seinem göttlichen Befehl das Schwert zu führen gnug, so lange er immer kann; das Gewissen ist doch hie sicher, ob man gleich muß drüber zu Boden gehen. Und wiederumb, ob jene gleich die Fürsten strafen und vertilgeten, und darinnen Gottes Zorn dieneten[15]), so wird er ihnen doch

das höllische Feuer zu Lohn geben. Es ist eine kurze Zeit, so kömmet der rechte Richter, der beide sie und uns finden wird: uns mit Gnaden, so wir ihren Gewalt und Frevel leiden; sie mit Zorn, daß sie das Schwert selbs nehmen, durch welches sie auch werden umbkommen, wie Christus schon sölch Urtheil gefället hat, Matth. 26, 52. Es kann doch ihr Thun und Sieg nicht bleiben, noch lange bestehen. Grüßet mir euer liebe Riebe.[16])

Gegeben zu Seburg am Donnerstag nach Misericordias Domini, Anno 1525.

D. Martinus Luther.

139. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 7. Mai 1525.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Spalatin! Ihr erhaltet anbei unser Gutachten über die Zeremonien bei der Beisetzung des Kurfürsten. Wie bitter ist der Tod, nicht für die, welche sterben, sondern für die, welche sie im Leben zurücklassen. Doch davon mündlich mehr. Ich fand zu Hause eine Überfülle von Arbeit vor, nachdem ich gestern abend nach sieben Uhr schon eine genügende Bürde mit heimbrachte.

Lebt wohl und betet für mich.

Am Sonntag Jubilate 1525.

Martinus.

140. An Kurfürst Johann von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 15. Mai 1525.

Gnad und Friede in Christo! Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich habe itzt freilich Ursache, zu E. K. F. G. zu schreiben, wenn ich nur wohl schreiben kunnte, nachdem der allmächtige Gott uns das

Häupt, unsern Gnädigsten Herrn Kurfursten, E. K. F. G. Bruder, in solcher fährlicher, gräulicher Zeit hat weggenommen, und uns so lassen im Jammer stecken, sonderlich E. K. F. G., auf die alle dieß Unglück samptlich fället, daß auch E. K. F. G. wohl mit dem Psalter mag sagen: Es haben mich Unfall umbgeben, der keine Zahl ist, und sind mehr denn Haar auf meinem Häupte, daß ich auch nichts mehr sehen kann ꝛc.

Doch treu ist Gott, und läßt nicht seinen Zorn uber die Barmherzigkeit walten, bei denen, die ihm vertrauen, sondern gibt auch Muth und Kraft zu tragen, und endlich Wege und Weise, wie mans los werde, daß wir auch wiederumb mugen mit dem Psalter sagen: Der Herr hat mich wohl gestäupt, aber er hat mich dem Tode nicht uberantwortet. Und abermal: Die Gerechten, das ist, die Gläubigen, mussen viel Unglücks leiden; aber der Herr erloset sie aus den allen.

So trostet auch Salomo, und spricht: Welchen Gott lieb hat, den zuchtiget er, und hat seine Lust an ihm, gleichwie an eim Sohne; drumb mein Sohn, wirf nicht von dir Gottes Strafe, und werde nicht müde, wenn du von ihm gezuchtiget würdest. Und Christus selbs: In der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir den Frieden.

Das ist die Schule, darinnen uns Gott zuchtiget, und lehret auf ihn trauen, auf daß der Glaube nicht immer auf der Zungen und in den Ohren schwebe, sondern auch im Grunde des Herzens rechtschaffen werde. In dieser Schule ist jetzt E. K. F. G. freilich auch, und hat Gott das Häupt ohn Zweifel weggenommen, auf daß er selbs an deß Statt deste näher zu E. K. F. G. komme, und lehre Sie dieses Menschen trostliche und liebliche Zuversicht lassen und ubergeben, und alleine an seiner Güte und Kraft stark und getrost werden, der viel trostlicher und lieblicher ist.

Solchs habe itzt ich E. K. F. G. in der Eile zum Trost geschrieben, E. K. F. G. wollt es gnädiglich annehmen, und sich weiter im Psalter und der heiligen Schrift, die allerlei Trosts voll ist, ergötzen. Hiemit Gott befohlen. Am Montage nach Cantate 1525.

E. K. F. Gn.

unterthäniger

D. Martin Luther.

141. An Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 20. Mai 1525.

D. H. F. Ich habe E. F. G. Vater und Herrn meinem G. H. geschrieben, diese hohe Schulen zu ordnen, und einen Mann darzu verschaffen, der solches handele. Nun ists wahr, daß E. F. G. in diesen Läuften viel anders zu schaffen hat, aber weil der Verzug hie auch fährlich ist, sintemal es nun lange genug gehangen und zerrüttet Ding ist, darzu täglich Personen wegziehen und gefördert[1]) werden, die man nicht leichtlich wieder zusammen bringen kann, also, daß sich unsere Nachbaren schon freuen, als sei mit dem Kurfürsten Wittenberg auch dahin, und nun gar aus: wolle die Noth erfordern, so man will eine Schule hie behalten, bei Zeiten dazu thun; denn es je Schade wäre, daß solche Schule, da das Evangelium auskommen ist in alle Welt, so zugehen[2]) sollte, und man doch allenthalben Leute bedarf, und Niemand irgend dazu thut, daß sie erzeuget würden. Wo nun je E. F. G. dazu thun wollen, bitte ich unterthäniglich, E. F. G. wolle fleißig darzu helfen, und nicht gehorchen, ob etliche große Hofschranzen würden verachtlich von Schreibern reden; denn E. F. G. wohl siehet, wie man die Welt nicht allein mit Gewalt jetzt regieren kann, sondern muß gelehrte Leute haben, die

mit Gottes Wort helfen das Volk durch Lehren und Predigen halten; und freilich, wo nicht Lehrer und Prediger wären, weltliche Gewalt nicht lange stehen würde, will schweigen, daß Gottes Reich gar von uns müßte kommen. Hoffe E. F. G. werde sich christlich und gnädig hie beweisen. Hiemit Gott befohlen, Amen. In Wittemberg, am Sonnabend nach Cantate 1525.

E. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

142. An den Mansfeldischen Rat Johann Rühel. Deutsch. Wittenberg den 23. Mai 1525.

Gottes Gnade und Friede. Ich danke euch, Achtbar, lieber Herr und Schwager, euer neuen Zeitungen, die ich immer gern erfahren hätte, sonderlich wie sich Thomas Münzer hielte. Bitte, wollet weiter mich wissen lassen, wie er funden und gefangen ist, und wie er sich gestellet hat; denn es nützlich ist zu wissen, wie der hochmüthige Geist sich habe gehalten.

Daß man mit den armen Leuten so gräulich fähret, ist ja erbärmlich. Aber wie soll man thun? Es ist noth, und Gott wills auch haben, daß eine Furcht und Scheue in die Leute gebracht werde. Wo nicht, so thäte der Satan viel Aergers. Ein Unglück ist besser, denn das ander. Es ist Gottes Urtheil: Qui accipit gladium, gladio peribit.[1]) Das ist tröstlich, daß der Geist an den Tag kommen ist, damit hinfurt die Bauren wissen, wie Unrecht sie haben, und vielleicht ihre Rotterei lassen oder wenigern werden. Laßts euch nicht so hart bekümmern; denn es vielen Seelen zu gute kommen wird, die dadurch abgeschreckt und erhalten werden.

Mein gnädigster Herr, der Kurfürst, ist des Tages, da ich von euch scheidet, zwischen fünfen und sechsen, fast umb die

Zeit, da Osterhüsen verderbet ward, mit sanftem Muth, frischer Vernunft und Verstand, verschieden, hat das Sacrament beider Gestalt genommen, und keine Olung. Ist auch ohn Messen und Vigilien von uns, und doch fein herrlich bestattet. Man hat etliche Steine in seiner Lungen gefunden, und sonderlich drei in der Gallen (welchs wünderlich ist), fast wie die Vierlings Groschen, und so dicke, als ein halber kleiner Finger dicke ist. Er ist auch am Steine gestorben, aber keiner ist in der Blasen funden.

Vom Aufruhr hat er noch nicht viel gewußt, hat aber seinem Bruder geschrieben, er solle ja zuvor alle Wege mit der Güte suchen, ehe ers ließ zur Schlacht kommen; ist also christlich und seliglich gestorben. Das Zeichen seines Todes war ein Regenbogen, den wir, Philips und ich, sahen, in der Nacht im nähesten Winter, uber der Lochau[2]), und ein Kind allhie zu Wittemberg ohne Häupt geboren, und noch eins mit umbgekehrten Füßen.

Hiemit Gott befohlen, und grüßt mir euer Hausreben sampt ihren Trauben.[3]) Tröstet auch Christoffel Meinhart[4]), daß er Gott seinen Willen lasse, der doch nicht denn eitel gut sein kann, ob wirs schon nicht fühlen. Es ist nu zu Ernst worden, was wir zuvor von der Entgrobung, Langweil und Verwunderung[5]) gescherzt haben. Nu ists Zeit still halten, und Gott walten lassen, so werden wir den Frieden sehen, Amen. An den [gnädigsten Herrn von Magdeburg] bin ich nicht ungeneigt zu schreiben, wie ihr anzeiget. Zu Wittemberg am Dienstag nach Vocem Jucunditatis, 1525.

## 143. An den Mansfeldischen Rat Johann Rühel. Deutsch. Wittenberg den 30. Mai 1525.

Gnade und Friede in Christo! Ich danke euch, mein lieber Herr Doct. und Schwager, euers Diensts in den neuen Zei-

tungen: Gott gebe des Jammers ein Ende mit Gnaden, wie wir bitten und hoffen sollen. Daß die Leute mich einen Heuchler schelten, ist gut, und höre es gerne; laßt es euch auch nicht wundern, als der ihr nu etliche Jahr her wohl mehr gehört habt, wie man mich zuscholten und beredt hat in vielen Stücken, die alle mit der Zeit von ihnen selbs zunichte und zu schanden worden sind. Ich müßte viel Leders haben, sollt ich einem Jeglichen sein Maul zuknäufeln. Es ist gnug, daß mein Gewissen für Gott sicher ist: der wirds wohl richten, was ich rede und schreibe; es soll und wird so gehen, wie ich geschrieben habe, da hilft nichts für.

Daß man den Bauren will Barmherzigkeit wünschen: sind Unschüldige drunter, die wird Gott wohl erretten und bewahren, wie er Lot und Jeremia thät. Thut ers nicht, so sind sie gewiß nicht unschüldig, sondern haben zum wenigsten geschwiegen und bewilligt: ob sie gleich das thun aus Blödigkeit und Furcht, ists dennoch unrecht und für Gott sträflich, eben sowohl als wer Christum verläugnet aus Furcht. Denn ich auch deste härter wider die Bauren schreibe, darumb, daß sie solche Furchtsame zu ihrem Muthwillen und Gottes Strafe zwingen und nöthigen, und hören nicht auf.

Der weise Mann saget: Cibus, onus et virga asino, in einen Bauren gehöret Haberstroh. Sie hören nicht das Wort, und sind unsinnig: so müssen sie die Virgam, die Büchsen, hören, und geschieht ihnen recht. Bitten sollen wir für sie, daß sie gehorchen: wo nicht, so gilts hie nicht viel Erbarmens: lasse nur die Büchsen unter sie sausen, sie machens sonst tausendmal ärger.

An den Bischoff will ich schreiben, und deß euch eine Copei schicken. Man hat dem Thomas Münzer nicht rechte interrogatoria[1]) geben; ich hätte ihn viel anders lassen fragen. So ist solch sein Bekenntniß nichts anders, denn ein teufelische,

verharte Verstockung in seinem Fürnehmen. Bekennet er doch kein Ubels gethan, daß ich mich dafür entsetze, und nicht gemeint, daß müglich sein sollt, daß ein menschlich Herz so tief verstockt sollt sein.

Wohlan, wer den Münzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimm.[2]) O Herr Gott, wo solcher Geist in den Bauren auch ist, wie hoche Zeit ists, daß sie erwürget werden, wie die tollen Hunde. Denn der Teufel fühlet vielleicht den jungsten Tag, darumb denkt er die Grundsuppe zu rühren und alle höllische Macht auf einmal zu beweisen. Haec sunt tempora, meine ich.[3]) Nu, Gott lebet und regieret noch, wird doch uns nicht lassen: seine Güte ist näher, mächtiger und klüger denn des Satans Wüthen und Toben.

Es ist das Geschrei herkommen, der Schösser zu Alstädt[4]) soll selb dritte gericht sein, hoffen aber, es soll erlogen sein. Desselben gleichen ist von Doctor Straussen gesagt.[5]) Grüßet mir euer liebe Rebe, meine Schwägerin, Hanna Rühlin, mit ihren Trauben. Hiemit Gott befohlen. Die zwo Sermones im Begräbniß des Kurfürsten werden gedruckt. Am Dienstag nach Exaudi, Anno 1525.

Martinus Luther.

144. An den Mansfeldischen Rat Johann Rühel, Johann Thür, Kaspar Müller. Deutsch. Wittenberg den 15. Juni 1525.

Gnade und Friede in Christo. Welch ein Zetergeschrei, lieben Herren, hab ich angericht mit dem Büchlin wider die Bauren! Da ist alles vergessen, was Gott der Welt durch mich gethan hat. Nun sind Herrn, Pfaffen, Bauren, alles wider mich, und dräuen mir den Tod.

Wohlan, weil sie denn toll und thöricht sind, will ich mich auch schicken, daß ich für meinem Ende im Stande, von Gott erschaffen, gefunden, und nichts meines vorigen papistischen Lebens an mir behalten werde, so viel ich kann, und sie noch töller und thörichter machen, und das alles zur Letze und Ade. Denn es mir selbs ahnt, Gott werde mir einmal zu seiner Gnade helfen.

So hab ich auch nu aus Begehrn meines lieben Vaters[1]) mich verehlicht, und umb dieser Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eile beigelegen; bin Willens auf Dienstags uber acht Tage, den nähesten nach St. Johannis Baptistä, ein kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solchs habe ich euch als guten Freunden und Herrn nicht wollen bergen, und bitte, daß ihr den Segen helft drüber sprechen.

Und dieweil die Läufte also stehen und gehen itzt in den Landen, hab ich nicht thurst[2]) euch dazu bitten und zu fodern zu erscheinen. Wo ihr aber von gutem Willen selbs wolltet oder künntet sampt meinem lieben Vater und Mutter[3]) kommen, müget ihr selbs wohl ermessen, daß mirs eine besondere Freude wäre; und was ihr mitbrächtet von guten Freunden zu meiner Armuth, wäre mir lieb ohn daß ich bitte, mich solchs bei diesem Boten zu verständigen.

Ich hätte auch meinen gnädigen Herrn Graf Gebharden und Adelbrecht[4]) davon geschrieben, habs aber nicht thüren[5]) wagen, weil ihr Gnaden anders, denn mit mir, zu thun haben. Ist aber vonnöthen was drinnen zu thun, und euch gut dünkt, bitte ich euer Bedenken mir zu eröffnen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg am Donnerstag nach Trinitatis, Anno 1525.

Martinus Luther.

145. An Link. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 20. Juni 1525.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Wenzeslaus! Daß mein Buch die Bauern und ihre Freunde sehr ärgert, das weiß ich, und das ist mir im Ernst eine Freude, und wäre es jenen kein Ärgernis, so würde es mir eins sein. Wer diese Schrift verdammt, der verrät damit, was er bislang im Evangelio gesucht hat. Jedoch verstehe ich nicht, warum ein paar Naseweise das Buch nicht völlig auf sich beziehen wollen, wo es zur Genüge dartut, wo die Bauern und wo die Städte sind, von denen es spricht. Aber wers nicht verstehen will oder kann, der lasse es bleiben; mir genügt es, ein reines und Christus wohlgefälliges Gewissen zu haben. — Für den Apotheker habe ich mit allem Eifer gewirkt, soviel mir möglich war.

Ganz plötzlich und unvermutet hat mich der Herr, während mir ganz andere Dinge im Sinne lagen, ins Ehejoch gespannt mit der Nonne Katharina von Bora, die Ihr ja kennt. Ist es mir möglich, will ich das Hochzeitsmahl am Dienstag nach Johannis ausrichten. Ich will Euch nicht mit Auslagen beschweren, und darum lade ich Euch hiermit nicht ein, sondern entbinde Euch im Einverständnis mit meiner Herrin davon, uns den schuldigen Pokal zu verehren.[1]) Wollt Ihr trotzdem kommen, so schenkt uns nichts dergleichen, sondern nur Eure guten Wünsche für mich, der ich um dieser frommen Tat willen Schmach und Schande so reichlich zu tragen habe.

Wittenberg, Dienstag nach Vitus 1525.

146. An Leonhard Koppe in Torgau. Deutsch. Wittenberg den 21. Juni 1525.

Gnad und Fried in Christo. Wirdiger Herr Prior und Vater! Es hat mich Gott gefangen pluetzlich und unvorsehens mit dem e.... igen[1]) Bande der heiligen Ehe, daß ich dasselbige muß bestätigen mit einer Collation[2]) auf den Dienstag. Daß nu mein Vater und Mutter und alle gute Freunde deste frohlicher sein, läßt euch mein Herr Caterin[3]) und ich gar freundlich bitten, daß ihr uns zum guten Trunk ein Faß des besten torgischen Biers, so ihr bekommen mugt, wollet anher auf mein Kost und aufs allerfodderlichste[4]) hieher fuhren lassen. Ich will Fuhr-Lohn und Alles redlich geben. Ich wollte wohl Fuhre geschickt haben, wußte aber nicht, ob ichs treffen wurde, denn es muß ausrugig[5]) und kühle werden, daß es wohl schmecke, und setze die Straf darauf, wo es nicht gut ist, daß ihrs allein sollt aussaufen. Zudem bitt ich, daß ihr zusampt euer Audi[6]) nicht wollet außenbleiben und frohlich erscheinen. Magister Gabriel[7]) sollt ihr mitbringen, sofern es ihm ahn Kost zu thun ist. Denn ich weiß wohl, daß seines Gutes nicht viel mehr ist, denn meines, darum wollt ich ihm insonderheit nicht schreiben, wiewohl er mein vergessen hatte. Hiemit Gott befohlen, Amen. Am Mittwoch nach Corporis Christi oder Viti Anno 1525.

Martinus Lutherus.

147. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 25. Juni 1525.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Spalatin! Um einen Irrtum zu vermeiden: mein Hochzeitsmahl soll am Dienstag stattfinden, und die Hauptmahlzeit soll an diesem Vormittag eingenommen werden. Das Wildbret[1]) darf ja nicht

zu spät kommen, sondern muß, wenn möglich, tags zuvor am zeitigen Abend da sein. Ich möchte nämlich das ganze Gepränge für die gewöhnlichen Gäste an einem Tage abmachen. Ich schreibe dies deshalb, weil Leonhard Koppe meinen Brief nicht verstanden hat, damit nicht auch Ihr mich mißversteht.

Lebt wohl.

Sonntag nach Johannis 1525 früh.

Martinus Luther.

148. An Kurfürst Johann von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 9. Februar 1526.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Es hat E. K. F. G. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Philippsen 200 fl. jährlich zu geben. Nu beschweret sich[1]) der Mensch solchs zu nehmen, aus der Ursache, denn weil er nicht vermag so steif und täglich in der Schrift zu lesen, mocht ers nicht mit gutem Gewissen nehmen, und meinet, E. K. F. G. fodere solch gestrenge Lesen von ihm, so hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bei ihm: ist derhalben mein unterthäniglich Bitte, E. K. F. G. wollte ihr Gemuthe selbs gegen ihn läutern[2]) und deuten, als daß sie zufrieden sei, daß er die Theologie helfe handhaben mit der Disputation und Lesen, wie vorhin geschehen, doch so viel er vermag, es sei gleich die Wochen nur einmal, oder wie er kann. Denn wenn gleich E. K. F. G. solchen Sold ihm ein Jahr oder zwei schenkete, wäre ers doch wohl werth, denn er zuvor wohl zwei Jahr ohn Sold in der Schrift gelesen hat mit großer Aerbeit und Frucht, und vielleicht sich auch damit zum Theil so verderbet. Ich wollte ja gerne die Schrift hie in den Schwang wieder bringen,

weil man bei uns an allen Orten sucht der Schrift Verstand. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freitags nach Agathae 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

149. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 17. Juni 1526.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Spalatin! Dank sage ich Euch im Herrn für Euren herzlichen Glückwunsch zu meinem Eheglück, das ein volles Glück wird, wenn der Herr mir weiter in der alten Weise beisteht. Ja, mein treffliches liebes Weib hat mir mit Gottes Segen ein Söhnlein Hänschen Luther geboren, und durch Gottes wunderbare Gnade bin ich Vater geworden. Auch Euch gönne und wünsche ich solchen Segen und noch in so viel höherem Maße, als Ihr besser und tüchtiger seid als ich. Betet aber, daß Christus mein Söhnlein gegen den Satan schützen möge, der gewißlich nichts unversucht lassen wird, mich in meinem Sohn zu treffen, wenn Gott es zuläßt. Denn schon jetzt wird das Kind durch allerhand kleine Übel geplagt, wie man meint, infolge der ungewohnten und unverdaulichen Milch, mit der die Kindbetterinnen erst nähren müssen.

Daß Magister Eberhard seine Freude entrissen ist, tut mir weh. Doch Gottes Wille ist gut; freilich ist aber die Güte so verborgen, daß man sie so schmerzlich empfindet wie sonst nichts. Wann werdet Ihr endlich einmal zu uns kommen und die alten Denkmale vertrauter Freundschaft wieder aufsuchen? Ich habe einen Garten gepflanzt und einen Brunnen angelegt, beides mit Erfolg. Kommt also, und wir werden

Euch mit Lilien und Rosen bekränzen. Lebt wohl im Herrn und betet für mich.

Sonntag nach Vitus 1526.

Mart. Luther.

150. An Johann Agricola in Eisleben. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 27. Juni 1526.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Agricola! Euer künftiger Mitarbeiter Veit Amerbach ist bei mir gewesen. Nun müßt Ihr ihn noch nach seinem Verdienst dem Grafen Albrecht fleißig empfehlen; denn er ist ein vortrefflicher junger Mann. Daß auch Ihr ihn nach Gebühr aufnehmen werdet, daran zweifeln wir nicht. Ihr schriebt mir neulich, meine Mutter sei verhindert, zu kommen; ich habe den Brief noch an dem ausgemachten Tage erhalten. Christus tue, was ihm gefällt und was das beste ist. Hänschen Luther ist wohlauf, soweit es ein Kindchen sein kann. Die Mutter hat bisher an Mangel an Milch gelitten, und auch jetzt noch vermag sie kaum den Gaumen des Kindes mit wenigen Tropfen zu netzen. Grüßt alle Freunde. Gottes Gnade sei mit Euch, Amen. Grüßt fleißig in unserm Namen Eure Elsa, für die wir um eine günstige Geburt beten, Amen.

Am Mittwoch nach Johannis 1526.

Euer Martinus Luther.

151. An Nikolaus Hausmann in Zwickau. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 14. Oktober 1526.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Hausmann! Es gibt nichts Neues hier am Ort, was Euch der Buchhändler mitbringen kann. Das Buch vom Kriegerstand ist noch nicht fertig, doch schreitet der Druck täglich vorwärts.[1])

Ich beschäftige mich mit Sacharja, um ihn auf Habakuk und Jonas folgen zu lassen.[2]) Der Prediger Salomonis macht mir viel Mühe und will sich nicht lesen lassen; aber ich werde es ihm abzwingen. So hat dies Buch bis jetzt brach gelegen. Ihr sagt wahr, die Welt bricht zusammen. Auch ich rechne drauf, daß der Tag der Erscheinung und Ankunft des großen Gottes bevorsteht. So glüht und lodert, wankt und stürzt und tobt es allenthalben.[3]) Lebt wohl und betet für mich.

Sonntag nach Dionysii 1526.

Martinus Luther.

152. An Urban Rhegius zu Augsburg. Aus dem Lateinischen. Wittenberg Ende Oktober 1526.

Gnade und Friede von Gott durch Christum! Meine Kleider übergebt — falls sie bei Euch sind — dem Überbringer dieses Briefes; er wird sie mir sicher und zuverlässig zustellen. Über den künftigen Reichstag habe ich keine gewisse Nachricht. Über die Sakramentssache aber ist meine Anschauung ganz fest, und damit Ihr, gelehrter Herr Urbanus, recht wißt, wie ich denke, so sage ich Euch, daß es nichts gibt, was mich in meiner Festigkeit noch zu bestärken brauchte. Ich vertraue auch auf den Herrn, daß ich mehr Gewißheit habe als Ihr, gelehrter Herr Rhegius. Und ich will es Euch nur frei heraussagen: Eure Beweise haben mich nicht wankend machen können, die ich einzeln und in derselben Reihenfolge bereits auch aus dem Munde der Bauern täglich anhören muß. Auch Zwinglis Buch habe ich gelesen, und es hat, Gott sei Dank, in mir nichts von alledem zuwege gebracht, was Ihr erhofftet. Herzlich schlecht aber ist es, so gelehrt Ihr auch sonst seid, von Euch gehandelt, daß Ihr einfältige und unge-

lehrte Laien auf diese Weise in Versuchung führt. Trotzdem besitzt die Frömmigkeit Kraft zu allen Taten, auch zur Erkenntnis Eurer Hinterlist und zu ihrer Verachtung. Doch Ihr werdet einst dem letzten Richter Rechenschaft ablegen müssen, daß Ihr so viele Seelen verführt und verderbt — selber verderbte Menschen, die Ihr Euch nicht scheut, das einfältige und klare Wort Christi durch so viele Zwickmühlen zu schänden und Schwierigkeiten zu suchen, wo keine sind. Und dabei schreckt Euch nicht das Beispiel Karlstadts, ganz zu geschweigen für diesmal des Falles des Monetarius.[1]) Auch Zwingli hat einen ähnlichen Irrweg beschritten, indem sein Buch von der Erbsünde seinen Widersinn offen zur Schau trägt. So werden wir denn hoffentlich binnen kurzem die Vergeltung der Sünden mit eigenen Augen sehen. Bis dahin mag fallen, wer will. Ich möchte auf so wankelmütige Gewährsleute[2]) mich nicht verlassen, auch wenn ich Eure Beweise und Zeugnisse nicht zu beurteilen vermöchte. Wer hat Euch veranlaßt, als Erster gegen jenes falsche Christentum[3]) aufzutreten? Ich will Euch hier schonen und meiner Meinung keine Worte leihen, obwohl Euch niemand schonen sollte, da Ihr keine Schonung habt für die armen Leute, die auf Euch hören. Und ich schreibe das zum Bekenntnis der Wahrheit Christi; wenn es Euch beleidigt, mags es tun; ich habe Euch durch und durch erkannt und gesehen, Ihr wollt nicht zurückkehren, wenn Ihr einmal Eure Überzeugung so gewiß ausgesprochen habt. Und um Euch noch mehr zu sagen: wem genügt nicht Luther wider einen Karlstadt? In meinem Buch ist auch nicht eine Seite, die nicht besser ist als alle Eure Bücher zusammen! Wenn auch meine Kleider verloren gehn, so bekümmere ich mich nichts darum, denn Eurer Gottlosigkeit denke ich jedwedes Ding dieser Welt nachsehen zu müssen. Lebt wohl. 1526.

153. An Urban Rhegius zu Augsburg. Aus dem Lateinischen
Wittenberg Ende November 1526.

Segen von Christo zuvor! Ist denn etwa Euer Brief nicht bissig? Der Herr richte zwischen uns beiden. Was Ihr bei mir für Galle ausgebt, ist nur die Stimme meines Gewissens. Aber Ihr glaubt das nicht. Ihr werft mir vor, vor Euch zaghaft gesprochen zu haben[1]); ich gebe es zu, und eben das war der Grund, daß ich Euch etwas lebhafter schreiben mußte. Ich bekenne meine Sünde: ich habe kalt und viel zu demütig mit Euch geredet, wo ich doch Gottes Sache wider Euch vertrat. So habe ich also in meinem ersten Brief, wie es nötig war, gezeigt, daß ich ängstlich gewesen war, aber nicht, wie Ihr gedacht habt, wegen der Dunkelheit der behandelten Frage, sondern vielmehr, weil ich gefürchtet, Euch in meiner Bescheidenheit zu wenig zu erwidern. Denn ich habe hinterher gemerkt, daß der Friede mit Euch mir den Frieden mit Gott erstickt hat. Weiter schreibt Ihr, ich hätte Euch bloße Hirngespinste vorgesetzt. Ich sehe also, ich habe mich nicht geirrt; denn mir war schon damals bewußt, daß Ihr meine Worte dafür einschätztet. Und darüber erflehe ich abermals Gottes Urteil über uns beide, weil für mich Eure, für Euch meine Beweise nichts als Geschwätz sind. Denn in dieser Stimmung wird ja keiner dem andern nachgeben, so daß jedes Wort zwischen uns vergeblich ist. Auch verstehe ich jetzt wohl, warum Euch der Gottesmann Luther nicht hat Genüge tun können. Wenn Ihr mir nachredet, ich hätte für niemand Achtung, so sage ich Euch eben das auf den Kopf zu. Ich wäre aber zufrieden, wenn Ihr Abtrünnling weiter nichts tätet, als nur die Guten verachten.[2]) Zwinglis Lehren sind ja schon mit Schimpf und Schande beleuchtet worden. Wie gern möchte ich, Ihr wäret in seiner Sache wenigstens klüger. Aber Euch trifft ebenso wie die Papisten das Wort: consilium confudistis usw.[3]) Daß ich

Euch verderbt nenne, beklagt Ihr als Lästerung. Aber ich weiß, die Irrlehre, in die Ihr versunken seid, ist das Verderben, und es schmerzt mich tief, daß Ihr auf den Punkt gekommen seid, sie zu vertreten und so auch auf andere herabzubeschwören. Das ist wahrlich Sünde zum Tode. Und endlich: wie behandelt Ihr mich, der sich um Euch doch nicht schlecht verdient gemacht hat! Ich ermahne und rede ins Gewissen, aber ich schmähe darum nicht, nur ist Euer Geschwür so zart, daß man nicht einmal davon reden darf, geschweige denn hineinstechen — während ich mir gefallen lassen soll, daß Ihr mir nachsagt, ich flöhe das Licht, ich verstände von nichts etwas und hätte für niemand Achtung, und so noch anderes, was ich übergehen will. Damit also überschüttet Ihr mich brüderlich nach Eurer Bescheidenheit. Aber Gott strafe Euch nicht um Eures ungerechten und gar nicht billigen Urteils willen. Lebt wohl.

154. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 1. Januar 1527.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Spalatin! Nicht meine Schuld ist es, daß Ihr so selten Nachricht erhaltet. Das bezeugen die beigelegten Briefe, die immer vor mir lagen und eines Boten harrten. Da werdet Ihr sehen, wann und wovon ich Euch geschrieben hatte. Schließlich besann ich mich selber nicht mehr auf den Inhalt und brach sie ärgerlich wieder auf, um mich selbst daran zu erinnern. Der letzte Bote sollte auf keinen Fall ohne meine Briefe an Euch in der Sache des Schössers zu Eisenberg fortgehen. Aber auch da war alle meine Vorsicht nutzlos. Sei es nun, daß mir seine Gegenwart zu spät mitgeteilt worden war — als ich herabkam und ihn suchte, erfuhr ich, er habe die Geduld verloren und sei weggegangen. Aber auch über meine Leute ward ich

ärgerlich. Es ist eben wahr, wers nicht anpacken will, kanns nicht fortschieben. Aber erinnert Euch selber, ob ich so gesäumt habe, als Ihr noch bei Hofe wart und mir sichere Boten und Beamte bestimmen konntet, die meine Briefe besorgen sollten. Jetzt dagegen sind wir auf die Boten angewiesen, die der Zufall uns bietet. Wie selten aber kommt es vor, daß da einer nach Briefen fragt oder welche abgibt oder sie begehrt oder auf sie wartet. Dies zu meiner Entschuldigung. Denn meine mannigfachen Beschäftigungen will ich nicht vorwenden, da es keine gibt, die mir nicht Zeit lassen müßte, an Euch zu schreiben. Schaue ich doch tief genug in Euer Herz, um zu wissen, daß Euch ein Brief selbst willkommen wäre, wenn ich ihn nur über Tisch geschrieben hätte.

Zur Sache. Sagt dem lieben Freunde Doltzigk: falls er eine freundliche Auseinandersetzung verträgt, und das ist ja der Fall, so teile ich ihm mit, daß ich guten Grund habe, das eine Mal „darumb", das andre Mal „drumb" zu schreiben. Denn warum sollen wir Deutschen nicht dem Griechischen, Lateinischen und Hebräischen die Zusammenziehungen und Kürzungen nachbilden, wenn überhaupt eine Sprache daran reicher ist als die deutsche? Mit Kürzung sagen wir: „Du sollsts mir tun", während man mit Doltzigkscher Strenge sagen müßte: „Du solltest es mir tun." Da seht Ihr, wie anmutig die Kürzung und wie widerlich die Regel ist. Wenn man fragt: „Warumb thustu das?", antwortet man nach der Regel „darumb", weil das Wort allein steht. Dagegen in Verbindung mit andern Wörtern heißt es schön gekürzt: „Ich wills drumb nicht lassen." Wie häßlich würde sich das so ausnehmen: „Ich will es darumb nicht lassen"? Nach Thüringen[1]) mit solch undeutschem Deutsch! Ihr seht, auch ich habe gute Gründe auf meiner Seite. Darum soll sich Doltzigk vor einem grammatischen Streit

hüten und uns vor allem in diesen Dingen nicht gar noch reizen. Denn wir bilden uns ein, doppelte und dreifache Aristarche[2]) zu sein. Dies im Scherz.

Schwerer Ernst aber ist es mit dem Ausrauben der Klöster, und glaubt mir, dies geht mir sehr nahe. Schon längst habe ich durch Briefe Eurer jetzigen Forderung vorgearbeitet. Und damit nicht zufrieden, bin ich, als der Kurfürst hier war, trotz allgemeinen Einspruchs bis in sein Schlafgemach vorgedrungen, um ihn allein darüber sprechen zu können. Nur Riedesel war zugegen. Ohne daß er sich es versehen hätte, wandte ich mich an den Kurfürsten und führte über all das Klage, was Ihr schreibt, nachdem ich im Vorraum die gleichen Mißstände schon dem jüngern Fürsten geklagt und er sich unwillig darüber gezeigt hatte. So erhielt ich die Antwort, es sollte für eine rechtliche Erledigung gesorgt werden. Aber ich fürchte, der Fürst ist zu gut, und so müssen wir unter seinem Regiment uns alle durch leere Worte hinhalten lassen, und dazu ohne auch nur zu erfahren, durch wessen Schuld. Die Höflinge denken, Kurfürst Friedrich ist tot[3]), und so spielen sie selbst die Könige in diesem Lande; aber Gott gebe ihnen kein Glück dazu. Und am bittersten ist, daß sie vorher des Kurfürsten Frömmigkeit nicht teilten und dem Evangelium feind waren, was sie ja auch jetzt bleiben, nun aber sich mit der gebotenen Beute bereichert haben und spotten und lachen und frohlocken, daß sie unter dem Namen des Evangeliums es anfeinden und doch zugleich alle seine Freiheiten genießen dürfen. Habt Ihr je ein gleiches Unrecht erlebt? Den Fürsten sehe ich überbürdet und alle Mahnungen vergeblich. So weiß ich keinen andern Rat, als daß ich ihn in einer öffentlichen Zuschrift auffordere, die Klöster anders zu verwalten, damit ich vielleicht so jene Schädlinge beschäme. Denn Eure Mahnung, er möge nach dem Vorbild seines Bruders den

Staat lenken und regieren, habt Ihr selbst für aussichtslos erkannt. Er ist in seiner Treuherzigkeit jedermanns Schelmerei preisgegeben und hält alle für so gut und ehrlich, wie er selber ist. Ein Schalk muß sein, wer Fürst sein soll, und ein König muß ein Tyrann sein, so verlangt es die Welt. Ihr seht, ich bin weitschweifig geworden, freiwillig und unfreiwillig. Wenn Ihr durch Christus sonst noch Rats wißt, teilt es mit, ich werde von Herzen gern folgen. Ich hasse des Satans Wüten und hinterlistige Bosheit überall, ganz und gar, fort und fort, und so ist es meine Freude, ihm auf jede Weise zu begegnen und zu schaden.

Lebt wohl samt Eurer Rippe im Herrn. Mein Hänslein grüßt Euch. Er ist im Monat des Zahnens, fängt an „Vater" zu lallen und zankt und schimpft gar niedlich auf jedermann. Auch Käthe wünscht Euch alles Gute, vor allem ein Spalatinchen, das Euch lehre, was sie, wie sie rühmt, von ihrem Hänslein gelernt hat: die Frucht und die Freude der Ehe, deren der Papst und seine Welt nicht wert waren.

Am Tage der Beschneidung 1527.

Martinus Luther.

155. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 13. Januar 1527.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Spalatin! Wiewohl ich erst kürzlich einen Brief an Euch geschrieben habe, der in Eure Hände gelangt sein muß, veranlaßt Ihr mich doch durch die dringenden Bitten in Eurem letzten Brief, abermals zu schreiben. Was Eure Bitte wegen des Bruders Simon betrifft, so werde ich zusehen. Aber bei Hof ist gar nichts mehr zu erhoffen. Die Adligen nehmen sich dort alles heraus und setzen es auch ins Werk. Daher erwächst

ihnen eine so unbegreifliche Zuversicht und solcher Herrscherstolz, daß sie ganz gewiß einen raschen Untergang für sich heraufbeschwören. Doch genug davon. Daß ich nur selten schreibe, gebe ich zu; es geschieht aber, glaubt mir, weder durch meine Schuld, noch fühle ich mich irgendwie von Euch beleidigt oder herausgefordert. Denn ich würde es Euch, wie ich schon einmal schrieb, freimütig sagen, wenn so etwas vorfiele, wie ich es auch von Euch wünsche. Aber die Boten sind selten und muten mir stolz und herrisch zu, dazusitzen und bloß auf ihre Anwesenheit zu passen. Hier ist alles wohlauf wie bisher. Grüßt Eberhard und alle Freunde und lebt recht wohl samt Eurer Käthe. Es ist richtig, daß ich neulich durch eine plötzliche Stockung des Blutes am Herzen einen Angstanfall hatte und fast den Geist aufgegeben hätte, bis mir auf einmal ein Trunk Bornwurzelsaft Linderung brachte. Dieser hat eine augenblickliche Heilkraft, obwohl er von den Ärzten nicht beachtet wird oder gar ihnen unbekannt ist.

Acht Tage nach Epiphanias 1527.

Mart. Luther.

156. An Hans Ottensaß in Spangenberg. Deutsch. Wittenberg den 5. Februar 1527.

G. u. F. Mein Hans, wie leid ist mirs, daß ihr seid so lang gefangen, und habs nicht gewußt, allererst gestern ist mir euer Schrift zukommen. Ich hab mit Fleiß M. Gn. H. dem Landgrafen geschrieben und eilend, weil eben zufällig Botschaft fürhanden war. Gott gebe, daß es helfe, wie ich hoffe. Den M. Adam hab ich auch angerufen, denn euch zu dienen bin ich willens. Gott befohlen, denn ich viel zu thun hab. Am Tage S. Agathä 1527.

Martinus Luther.

157. An Michael Stiefel in Tolleth. Aus dem Lateinischen, der Schluß deutsch. Wittenberg um den 4. Mai 1527.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Michael! Vorgestern habe ich Euch einen Brief und zugleich mein Büchlein gegen die Schwärmer[1]) gesandt, das hoffentlich zu Euch gelangt ist und Euch gefallen hat. Viele sind dadurch mit Gottes Gnade im rechten Glauben befestigt worden. Von der andern Seite aber erwarte ich eine wütende Antwort der Gegner, denen ich, wenn es Christus so gibt und will, tapfer und verständig entgegentreten werde. Denn Zwingli hat mir eine sogenannte Exegesis[2]) samt einem eigenhändigen Brief voller frevelhafter Hoffart übersandt. Da ist kein Verbrechen und keine Grausamkeit, deren er mich nicht schuldig spräche. So könnten mich selbst nicht die Papisten, meine Feinde, zerfleischen wie diese Freunde, die ohne uns und vor uns nichts waren und kaum zu mucken wagten, jetzt aber durch unsern Sieg übermütig geworden sind und ihren Angriff gegen uns kehren. Das heißt bei den Menschen dankbar sein, und das heißt bei ihnen Dank verdienen; kurz, jetzt erst verstehe ich den Sinn der Worte: die Welt liegt im argen, und Satan ist der Fürst dieser Welt. Bis jetzt meinte ich, das wären bloße Worte, aber jetzt sehe ich, daß es Wahrheit ist und daß der Teufel wirklich in der Welt regiert.[3]) Eurer Herrin[4]) dankt für mich, ihr Hänslein und meine Käthe. Hänschen ist sehr stolz auf das wertvolle Leibröckchen, das Ihr ihm geschickt habt. Könnte ich der Frau Jörger wiederum einen wirklichen Dienst erweisen, würde ich mich gewiß freuen. Denn ich merke, daß Gott mit ihr ist. Hiermit Gott befohlen, Amen. Meine Käthe wünscht Euch von Herzen Gesundheit.

Wittenberg 1527.

Martinus Luther.

158. An Lambertus Hemertus, Schulmeister in Celle. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 12. Juni 1527.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Lambert! Der Überbringer, unser Freund Albertus, wird Euch von allem Nachricht geben, was hier vor sich geht. Daß Ihr Schulmeister geworden seid, hat meinen Beifall, und ich habe Euch angelegentlich dem Herrn Assa von Cramme empfohlen, der Euch auch seinerseits mir gegenüber lobte.

Man sagte mir, daß auch bei Euch sich jene neue geistige Richtung breitmacht, die bei den Papisten das wahre Sakrament des Leibes Christi leugnet und fälschlich annimmt, diese hätten nichts als bloßes Brot. Vermögt Ihr bei diesen Leuten etwas durch mein Zeugnis zu erreichen, so sagt, sie sollen von dieser Anschauung und Lehre Abstand nehmen. Denn eine Sache wird nicht deshalb ein Nichts, weil ihre Anwendung schlecht ist. Sonst wird man auch den Satz aufstellen müssen, da sei kein Evangelion, wo Gottlose unter den Hörern sind, die Sonne sei keine Sonne mehr, auf die undankbare Menschen sehen, und der Gott sei kein Gott mehr, den Gottlose verkehrt anbeten. Aber Christus hat nicht auf unsern Glauben und nicht auf unsere Trefflichkeit, sondern auf sein Wort und seine Macht seinen Grund gelegt. Er ist es, der spricht; er führt auch aus, was er sagt, mögen wir glauben oder nicht. Darum weist Eure Leute darauf hin, daß sie nicht die Gottlosigkeit der Papisten, sondern die Wahrhaftigkeit und die Macht des wirkenden Christus ins Auge fassen sollen, dessen Wille es war und ist, daß sein Wort und Sakrament bei allen Menschen, gottlosen und frommen, eines und dasselbe sei. Ihr aber betet für mich! Mittwoch nach Pfingsten 1527.

Martinus Luther.

159. An Kurfürst Johann von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 16. Juni 1527.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Es ist hie meines lieben Vaters Bruder und mein Vetter, Heinz Luder von More[1]), aus sonderlicher Zuversicht zu mir kommen, umb eine Fürbitt an E. K. F. G. eines Hofes halben[2]), bei Eisenach gelegen, wie E. K. F. G. aus dieser seiner Supplication seine Bitte und Begehr vernehmen mugen. Wiewohl ich nu mit solchen Sachen E. K. F. G. gar ungern bemuhe, besorge auch, ich bitte zu viel und oft; aber doch angesehen, daß ich meinen Freunden zuvor, so mir auch etwa gedienet, schuldig bin zu dienen, und der gute Mann so fernen Weg zu mir gangen, kann ich seine Zuversicht nicht so lassen feihlen: bitt derhalben unterthäniglich, wo seine Bitte ziemlich, und E. K. F. G. zu thun ist, wolle ihm ein gnädigs guts Antwort lassen widerfahren. Ich kann den Mann nicht verdenken, er sucht sich und seine Kindlein mit seiner Arbeit gottlich zu nähren, und begehrt nichts umbsonst, sondern will thun, was sich gebuhrt, von demselbigen Hof und noch mehr, so es E. K. F. G. gefället. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Sonntags nach Pfingsten 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

160. An Johann Agricola in Eisleben. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 21. August 1527.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Agricola! Ich danke Euch dafür, daß Ihr mich tröstet und schreibt, Eure Kirche sei um mich bekümmert und bete für mich. Gott tröste auch Euch in der Trübsal. Und ich bitte Euch, laßt nicht ab,

mich zu trösten und für mich zu beten, denn ich bin arm und elend. Nicht daß mich die Sakramentierer bewegen, deren Wütereien[1]) ich bisher weder gesehen noch gelesen habe; ich hoffe auch durch Christus, ich werde diesen Satan verachten und so sein Herr werden können. Der Satan wütet auf eigene Faust mit aller seiner Kraft in meinem Innern[2]), und der Herr hat mich ihm wie einst Hiob zum Ziel aufgerichtet, und er versucht mich mit ungewohnter Kraftlosigkeit des Geistes. Aber die Gebete der Heiligen werden mich nicht in seinen Händen lassen, wie schwer auch die Wunden des Herzens sich heilen lassen, die ich empfangen habe. Ich tröste mich mit der Hoffnung, daß mein Kampf zugleich ein Kampf ist für viele. Freilich gibt es kein Übel, das meine Sünden nicht verdient hätten. Das ist aber mein Leben, daß ich weiß und rühmen darf, ich habe das Wort Christi rein und lauter vielen zum Heil gelehrt. Doch eben dies peinigt den Satan, und er möchte mich zugleich mit dem Worte gestürzt und verdorben sehen. Das ist auch der Grund, daß ich von den Tyrannen der Welt nichts leide, während andere gemordet und verbrannt werden und umkommen für Christus; desto mehr leide ich aber vom Fürsten dieser Welt selber in meiner Seele. In allen Dingen aber sei gepriesen unser Gott und der Vater unsers Herrn Jesus Christus. Sein Wille ist heilig und gut, so furchtbar verborgen er uns auch ist. Drum gefällt er uns wohl; und Gott mag ihn an mir vollführen, Amen. Es grüßt Euch Johannes Pommer, der mit den Kaplänen allein bei mir weilt.[3]) Trotzdem sind wir aber nicht allein, Christus und Eure und aller Heiligen Gebete samt den heiligen Engeln sind mit uns, unsichtbar, aber kräftig. Die Gnade Christi sei mit Euch, Amen.

21. August 1527.

Martinus Luther.

161. An Else von Kanitz. Deutsch. Wittenberg den 22. August 1527.

G. und F. in Christo Jesu. Ehrbare, Tugendsame Jungfrau Else, ich habe euer lieben Mühmen Hanna von Plausig geboten schriftlich, daß sie euch wollte zu mir schicken eine Zeit lang; denn ich gedacht eur zu brauchen, junge Maigdelein zu lehren und durch euch solch Werk andern zum Exempel anzufahen. Bei mir sollt ihr sein zu Hause und zu Tische, daß ihr keine Fahr noch Sorge haben sollt, so bitte ich nu, daß ihr mir solchs nicht wollet abschlahen. Ich höre auch, daß euch der böse Feind mit schweren Gedanken anficht. O liebe Jungfrau, laßt euch solchs ihn nicht erschrecken; denn wer hier den Teufel leidet, der darf eben dort nicht leiden, es ist ein gut Zeichen. Christus hat auch solchs alles gelitten und viel heiligen Propheten und Apostel, wie der Psalter wohl anzeigt. Drumb seid getrost und leidet solche Ruthe vom Vater gerne, er wird euch auch wohl davon helfen in seiner Zeit. Wenn ihr kommet, so will ich euch weiter davon sagen. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Zu Wittemberg, Dornstags nach Agap., 1527.

162. An Nikolaus Hausmann in Zwickau. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 7. November 1527.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Nikolaus! Soviel ich gemerkt habe, wird die einmal begonnene Visitation nicht aufgegeben werden. Darum wollen wir guter Hoffnung sein, mögen die Gegner reden, was sie wollen. Die Pest, hoffen wir, soll hier ein Ende haben, ob sie auch mannigfach ihr Spiel mit uns treibt: bald wütet sie, bald will sie sich lindern. Wir schweben in mancherlei Furcht: ich habe meine Anfechtungen und sorge mich für mein Weib, das der

Niederkunft nahe ist. Betet für uns. Die Pest habe ich dreimal im Hause gehabt. Mein Söhnchen war länger als acht Tage so krank, daß er nichts essen konnte und nur durch Trinken ernährt werden mußte. Schon verzweifelte ich; jetzt aber will es wieder besser mit ihm werden. Bereits viele Monate werde ich nun durch Unruhe und Kleinmütigkeit geängstigt. Es ist Christi Wille. Betet, daß mein Glaube nicht aufhöre. Meine Käthe schickt Geld, ich weiß nicht wieviel, zum Einkauf von Leinenzeug. Mein Wille war es nicht, Euch mit dieser Mühe zu beschweren. Pommer[1]) grüßt Euch angelegentlichst. Obgleich in der Pfarre die Frau des Kaplans von der Pest hinweggerafft worden ist, wohnt er doch mehr um meinet- als um seinetwillen bei mir, um in meiner Einsamkeit um mich zu sein. Meine Käthe grüßt Euch und empfiehlt sich Eurem Gebete in Christo Jesu. Lebt wohl, liebster Bruder!

Donnerstag nach Allerheiligen 1527.

Euer Martinus Luther.

163. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Borna den 18. März 1528.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Spalatin! Eben treffe ich in Borna ein, starr vor Kälte und Hunger, um anderer Übel zu geschweigen. Lieber Gott, was für schlechte Wege hatten wir auszustehen. Zwei ganze Tage haben wir uns mehr kriechend als fahrend vorwärts bewegt und hatten schon aufgegeben, auch nur bis hierher zu kommen, obwohl wir uns bestimmt vorgenommen hatten, heute abend bei Euch zu essen.

Diese Zeilen schreibe ich Euch, damit Ihr mich bald beim Fürsten entschuldigen könnt. Seine Vorladung habe ich erst

Montag Nacht erhalten. Auch bin ich geeilt, soviel es möglich war, aber Wege, Sturm und Kälte hinderten uns, seinem Wunsch besser nachzukommen. Morgen, so Gott will, werden wir zum Frühstück bei Euch sein. Mit mir sind Pommer und Jonas, die mich begleiten, damit ich nicht allein reise. Lebt wohl im Herrn!

Zu Borna Mittwoch nach Okuli 1528 um 4 Uhr, ohne noch etwas im Magen zu haben.

Martinus Luther.

164. An Link. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Wittenberg (?) den 28. März 1528.

Gnade und Friede zuvor! Dem Johann Hofmann habe ich Exemplare der Schrift gegen die Sakramentierer zur Verteilung bei Euch eingehändigt.[1]) Der Herr gebe, daß sie bei vielen Frucht trage. Denn ich habe mir vorgenommen, diese Schwätzer fahren zu lassen und ein Ende zu machen mit dem Schreiben wider sie, weil sie so wenig Logik im Leibe haben, daß sie unmöglich belehrt oder auch nur auf den Kernpunkt der Widerlegung geleitet werden können, selbst für den Fall, daß ihr Irrtum natürliche Ursachen hat.[2]) Denn ohne Dialektik kann man weder belehren noch disputieren, wenigstens nicht ohne eine natürliche, in der Zwingel so ungeschlacht ist wie ein Esel.

Bei uns hört man nichts Neues, abgesehen davon, daß es heißt, die Bischöfe schnaubten Krieg und Mord, und daß der Tor von Meißen nach seiner Art sich in Drohungen ergeht.[3]) Ihr müßt in der Predigt das Volk zu Gebeten auffordern, daß Christus den Satan zertreten möge; denn der gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Die Markgräfin ist mit Hilfe ihres Bruders, des Königs

von Dänemark, von Berlin zu unserm Fürsten geflüchtet, weil der Markgraf, wie man sagt, die Absicht hatte, sie um des Abendmahls unter beider Gestalt willen einmauern zu lassen.[4]) Betet für den Kurfürsten; der fromme Mann und herzliche Mensch ist doch ja wohl geplaget und verdient es, daß wir ihm mit unsern Gebeten beistehen. Lebt wohl mit Weib und Kindern! 28. März 1528.

Euer Martinus Luther.

165. An Justus Menius in Erfurt. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 23. Mai 1528.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Justus! Nur wenige Worte, da ich sehr beschäftigt bin. Ich werde nicht unterlassen, Euch gleich bei der ersten besten Gelegenheit aus jenem Morast voll reißender undankbarer Raubtiere zu befreien. So sehr verdrießt mich der Greuel dieser Stadt; ich weiß keine andern Worte dafür. Dennoch will ich nicht verzagen daran, daß Christus alsbald mit seinen Widersachern anders verfahren wird. Indessen duldet: denn ich dulde mit Euch, und Christus duldet mit uns allen; und betet für mich armes, schwaches Gefäß. Unser Fürst ist zurzeit zu beschäftigt, als daß sich an diesem Hofe etwas verhandeln oder erlangen ließe. Grüßt das Ergötzen Eures Lebens, Euer Weib und Eure Kinder, mit denen ich Euch Christo empfehle!

Wittenberg am Sonnabend nach Himmelfahrt 1528.

Euer Martinus Luther.

166. An Link. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 14. Juni 1528.

Gnade und Friede voran! Ihr wißt selbst mehr Neuigkeiten, als ich Euch mitteilen könnte. Wie große Aufregung

das Bündnis der abgöttischen Fürsten, das sie selber ableugnen, hervorgebracht hat, seht Ihr. Die frostige Entschuldigung des Herzogs Georg möchte ich aber beinahe als Eingeständnis auslegen. Doch laßt sie leugnen und Entschuldigungen und Vorwände ersinnen, ich weiß ganz genau, daß dies Bündnis kein bloßes Nichts und kein Märlein ist, so fabelhaft gräßlich und ungeheuerlich es ist. Auch weiß alle Welt, daß sie mit Rat und Tat, durch Befehle und hartnäckigen Eifer solche Schändlichkeiten bis jetzt versucht und ins Werk gesetzt haben und es auch heutigentags noch tun. Sie wollen die Vertilgung des Evangeliums; das vermag niemand zu leugnen. Doch weshalb schreibe ich all das an Euch, der Ihr doch ohne Zweifel von allem genau unterrichtet seid? Bloß damit Ihr wissen sollt, daß auch wir den Gotteslästerern nicht glauben, wenn wir auch Frieden antragen, Frieden begehren, Frieden gewähren. Gott wird den allernärrischsten Narren vernichten, dessen Hochmut wie der Moabs größer ist als seine Macht und der mehr Stolz zeigt als Kraft, wie er es stets getan hat. Wir wollen gegen diese Mörderknechte beten, und es sei ihnen verziehen, was sie uns bis jetzt angetan haben. Wenn sie aber neue Pläne gegen uns schmieden, dann wollen wir Gott bitten und unsern Fürsten ermahnen, auf daß sie ohne Mitleid dem Verderben preisgegeben werden, da die unersättlichen Blutsauger nicht ruhen wollen, bis sie ganz Deutschland von Blut triefen sehen.

Wir mühen uns nunmehr ab, Euch die Propheten in deutschem Gewand zu schenken. Lieber Gott, wie groß und beschwerlich ist die Arbeit, will man die hebräischen Schriftsteller zwingen, Deutsch zu reden. Sie widersetzen sich; sie mögen ihr Hebräisch nicht lassen und der barbarischen deutschen Zunge folgen; es ist, als sollte die Nachtigall ihre lieb-

liche Weise aufgeben und dem Kuckuck nachsingen, dessen eintönigen Ruf sie verabscheut. Lebt wohl und betet für mich.

Sonntag nach Barnabas 1528.

Martinus Luther.

167. An Urban Rhegius zu Augsburg. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 7. Juli 1528.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Urban! Nun ist ein fröhlicheres Gerücht zu uns gedrungen als vordem. Denn Briefe von manchen Händen und besonders die Prahlerei Zwinglis hatten uns auf den Argwohn gebracht, Ihr hättet Euch uns gänzlich entfremdet, was die Sakramentssache angeht. Jetzt aber sagt man anders von Euch, aber die alte hoffnungslose Trauer über Eure Lossagung verbietet uns fast, es für wahr zu halten. Wir wünschen es jedoch so sehnlich wir können, und unser Herr Christus höre auf unser Seufzen für Euch und tröste uns mit so froher Botschaft. Denn es ist uns wie eine Auferstehung und wie ein brüderliches Passah, wenn Ihr uns nicht mehr fremd seid und in dem einen rechten Sinn mit uns glaubt. Vielleicht schreibe ich zu furchtsam. Aber ich weiß aus Erfahrung, wie oft wir uns täuschen lassen, und nicht bloß durch schlechte Nachrichten, sondern erst recht durch gute. Darum ist meine Bitte, würdigt uns eines Briefes und macht uns kund, welches Euer Standpunkt, wes Geistes Euer Leben und Tun ist. Ich wünsche Euch das Rechte und alles Gute in Christo.

Wittenberg den 7. Juli 1528.

Euer Mart. Luther.

168. An Link. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Wittenberg den 14. Juli 1528.

Gnade und Friede in Christo Jesu! Zunächst dankt an unsrer Statt dem Herrn Abt für die Orangen, die er mir geschenkt hat. Ich kann ihm jetzt nicht schreiben, weil andere Schreiberei mich von allen Seiten in Anspruch nimmt. Daß bei Euch und dem Markgrafen die Visitation[1]) angeordnet wird, war mir erfreulich zu hören; Christus verleihe ihr seinen Geist. Auch werdet Ihr erfahren haben, daß Urbanus Rhegius[2]) sich wieder bekehrt hat und kräftig an unsrer Seite gegen die feindlichen Sakramentierer streitet. Könnte nicht ihn der Markgraf berufen? Er würde wahrscheinlich nicht ungern kommen. Dagegen möchte ich wegen Amsdorf keine Zusage geben, da er aus vielen Gründen vonnöten ist, wo er jetzt wirkt.

Nun zu Eurer Frage, ob ein Magistrat falsche Propheten töten darf.[3]) Ich für meine Person lasse mich nur zögernd zu einem Bluturteil herbei, auch wo viel Verdienstliches dabei ist. Sodann schrecken mich die Folgen ab, die wir daran bei den Papisten und bei den Juden vor Christi Zeiten wahrnehmen. Hier war die Bestimmung getroffen, falsche Propheten und Ketzer zu töten, allmählich aber kam es dahin, daß nur noch gottgesandte Propheten ohne jede Schuld hingemordet wurden und die gottlosen Amtsleute sich auf dies Gesetz beriefen, wenn sie zum falschen Propheten oder Ketzer machten, wen sie mochten. Die gleiche Folge, fürchte ich, würde sich auch bei uns einstellen, wenn man erst aus einem Beispiel die Befugnis herleiten kann, die Abtrünnigen zu töten. Sehen wir doch noch heutigentags bei den Papisten durch den Mißbrauch dieser Bestimmung unschuldiges Blut an Stelle des schuldigen fließen. Drum kann ich auf keine Weise zugeben, Irrlehrer zu töten. Es genügt, sie auszuweisen; denn wenn man

in Zukunft diese Strafe mißbrauchen will, wird man doch minder sündigen und den Schaden allein tragen.

Über die Wahnsinnigen ist meine Meinung die: jeder Narr und wer des Gebrauchs des Verstandes beraubt wird, ist von Teufeln geplagt[4]) oder besessen, nicht weil er von Gott dazu verdammt ist, sondern weil der Satan die Menschen auf mancherlei Art versucht, die einen schwer, die andern leicht, die einen auf kurze und die andern auf lange Zeit. Denn wenn die Ärzte solche Leiden oft natürlichen Ursachen zuschreiben und durch Heilmittel lindern wollen, so geschieht das bloß, weil sie die gewaltige Macht und Kraft der Dämonen nicht kennen. Christus nennt das krumme Weib im Evangelium unbedenklich „von Satanas gebunden.“ Und Petrus sagt in der Apostelgeschichte 10, 38, daß alle, die Christus gesund gemacht hat, vom Teufel überwältigt waren. So muß ich also auch denken, daß Stumme, Taube und Lahme der Tücke des Satans ihr Leiden verdanken. Endlich darf man auch nicht zweifeln, daß Fieber, Pest und andere schwere Krankheiten Werke von Teufeln sind, da diese es ja auch sind, die Sturm, Feuersbrunst und Mißwachs in Feld und Garten anrichten. Summa, es gibt böse Engel; was ist es für ein Wunder, wenn sie alles Böse tun und dem Menschengeschlecht jeden Schaden und jede Gefahr zuführen, soweit es Gott der Herr zuläßt? So ist es, wenn auch ein großer Teil davon sich nach Gottes Willen und um seines Erbarmens willen durch Kräuter und andere natürliche Heilmittel behandeln läßt. Bedenkt ferner die Leiden, die Hiob vom Satan erduldet; auch diese sollen doch alle nach der Ansicht der Ärzte natürlich kommen und geheilt werden. Daher glaube ich also, daß die Wahnsinnigen, von denen Ihr schreibt, zeitlich vom Satan versucht werden. Denn sollte Satanas nicht auch den Verstand nehmen, wo er es doch ist, der die Herzen

mit Hurerei, Mord, Raub und allen Lüsten erfüllt? Summa, er ist näher, als ein Mensch denken kann, und den Heiligsten am nächsten, und so schlägt er selbst Paulus mit Fäusten und greift Christus an nach Belieben, Matth. 4.

Ist jemand in seinem Glauben und seiner Hoffnung angefochten[5]), so würde ich ihm dadurch Trost verschaffen, daß er zuallererst die Einsamkeit fliehen oder vielmehr immer mit andern sich über Psalmen und heilige Schriften besprechen müßte. Zweitens ist es ein sehr schweres, aber doch das schnellste Heilmittel, wenn er sich zur Überzeugung durchringen kann, daß solche Gedanken nicht sein eigen, sondern des Satans Werk sind und daß er daher alles versuchen muß, sein Herz auf andere Dinge zu richten und diese Gedanken dem Erzfeind anheimzustellen. Denn in ihnen zu verharren oder mit ihnen zu kämpfen und sie überwinden zu wollen oder gar auf ihr Ende zu warten, das heißt sie bloß noch anreizen und stärken bis zur eigenen Vernichtung, und das kann keine Heilung bringen. Das best ist, fallen sie ein, so laß sie wieder ausfallen, und nicht lang nachdenken oder disputieren; wer das nicht tut, dem ist nicht zu raten. Ihr werdet aber begreifen, wie schwer sich das auch wirklich ausführen läßt. Denn da es sich bei solchen Gedanken um die Frage nach Gott und dem ewigen Heil handelt, so stemmt sich die Natur heftig dagegen, sie zu lassen und zu verachten, ohne zur Gewißheit gelangt zu sein. Denn sie weiß nicht, daß eine Gewißheit und ein Überwinden durch Nachdenken unmöglich ist, daß es nichts nützt, in den Gedanken zu verharren und mit ihnen zu disputieren, weil wir ja dann Gewißheit und Sieg durch unsre eignen Gedanken und unsern eignen Rat suchen, was Satan wohl weiß. Darum stachelt er sie so an und stellt sie als so gar notwendig hin, daß sie niemand lassen, niemand sich von ihnen abwenden mag, sondern daß jedermann nur immer

ihre Lösung im Auge hat und herbeisehnt. Das heißt aber: wir unterliegen, und Satanas herrscht. Um die Brüder, die so angefochten werden, jedoch leichter an jene Lossage zu gewöhnen, soll man sie überreden, dem Wort eines rechtschaffenen Mannes ihr Ohr zu leihen, wie einer göttlichen Stimme vom Himmel. So bin ich oftmals allein durch das Wort Pommers[6]) geheilt worden; einmal hat er zum Beispiel zu mir gesagt: „Ihr dürft unsern Trost nicht verachten"; da war ich überzeugt, es war eine Stimme vom Himmel. Dann versteht man, was der Spruch sagen will: „Dein Wort erquicket mich." Und eine solche Anfechtung war es, die Christus erlitt, als er gesagt hat: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." Mit diesem Wort aber hat er den Teufel besiegt, damit sollen auch wir ihn unterwerfen. Denn gewißlich sind solche Gedanken nichts andres als Versuchungen Gottes, wenn wir es auch nicht vermeinen, wenn sie gegenwärtig sind, und wenn wir sie da auch für eine rechte Himmelsgabe und für gar notwendig zu unserm Seelenheil erachten, weil sie Fragen nach Gott stellen, den man nicht verachten darf, und weil das Herz sich dem Versucher nicht zu sagen getraut: „Du bist nicht Gott", oder: „Ich mag keinen solchen Gott." Und trotz alledem muß man so sprechen, um davon loszukommen und sich Gott anders als so denken zu können, und dies ist möglich, wenn man dem Wort des Trostes und der Abmahnung Glauben schenkt und sich ihm ganz anheimgibt. Ich bin ausführlich geworden, und doch genügt es noch nicht, weil ich an mir erfahren habe, was Satan in solcher Art Versuchungen vermag. Schließlich aber soll man beten und an seine Rettung glauben; und man ist ja wirklich gerettet, wenn man Glauben hat. Auch kämpft und leidet der Arme ja nicht allein, sondern wir stehen ihm alle mit unserm Gebet bei und helfen einander unsre Last

tragen. Wo aber Satan nicht abläßt, da soll man ihn langmütig ertragen, gewiß, daß er durch lange Beharrlichkeit ermatten will, wen er nicht durch plötzliche Gewalt oder List einnehmen kann. So singt der Psalmist: „Sie haben mich oft bedränget von meiner Jugend auf und die Furchen ihrer Ungerechtigkeit lang gezogen." Solch ein Kampf ist ein angenehmes Schauspiel für Gott und seine Engel, und das Ende wird Heil und Segen sein, Amen.

Es ist mir recht, wenn Ihr das letzte Drittel meines Büchleins neu drucken laßt, und es bedarf keiner weiteren Vorrede von mir, da ja eine da ist.[7]) Jedoch könnt auch Ihr eine andre voranstellen. Es war jedoch der Teil von der heimlichen Beichte ausgelassen, den ich auf einem Zettel mitschicke und den Ihr vielleicht einfügen könnt. Mehr sende ich nicht, weil er mir unter den Händen anschwoll und sich vieles andere eindrängte. Lebt wohl im Herrn und betet für mich.

Neuigkeiten weiß ich nicht viel. Nikolaus von Minkwitz hat ein Heer zusammengebracht und Fürstenwald, den Sitz des Bischofs von Lebus, geplündert, ohne daß ich Grund und Zweck davon weiß. Es gefällt mir das gar nicht, obschon bloß geplündert, nicht gemordet und gebrannt worden sein soll. Übrigens soll der Bischof in der ganzen Mark verhaßt sein, nur nicht beim älteren Markgrafen. Hamburg hat nach dem Beispiel von Braunschweig das Evangelium aufgenommen und beruft ebenfalls Pomeranus. Dasselbe ist von Goslar zu melden, und wir hoffen es von Lübeck. Denn viele Bürger sind ihm dort zugetan, und der Rat ist milder geworden und widersetzt sich weniger als zuvor. Von Doktor Pack[8]) vermute ich, daß er sich freiwillig dem Landgrafen gefangen gegeben hat. Bisher beschuldigte man ihn, das berüchtigte Bündnis der Fürsten erfunden zu haben; nun soll er gehört werden und soll versprochen haben, sich mit Ehren

zu rechtfertigen und zu entlasten. Christus wird sorgen, daß jene List auf das bäurische[9]) Haupt zurückfalle, das ich für ihren Urheber halte, auf das Haupt unsres größten Gegners, den Ihr ja kennt, Amen. Wunderliche Geheimnisse walten in diesem Bündnisse, aber laßt gut sein, es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werde. Nun abermals: Lebt wohl samt Eurer Rebe und Euren Trauben.

14. Juli 1528.

Martinus Lutherus.

169. An Nikolaus Hausmann in Zwickau. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 5. August 1528.

Gnade und Friede voran! Bester Herr Nikolaus! Mein Hänschen dankt Euch sehr für das Klapperwerk, worüber er sehr stolz und erfreut ist. Vom Krieg wider die Türken habe ich zwar eben erst zu schreiben begonnen, doch wird es, hoffe ich, nicht ohne Nutzen sein. Mein Töchterchen Elisabethlein ist mir gestorben; mein Herz ist davon krank und fast weibisch, so bewegt mich der Jammer um sie. Das hätte ich vorher nie geglaubt, daß eines Vaters Herz so weich werden kann gegen seine Kinder. Betet für mich zum Herrn und lebt in ihm wohl.

Wittenberg am 5. August 1528.

Was die Entführung der Nonne aus Freiberg betrifft, so geschieht nichts; es sind bloße Pläne gewesen; Ihr könnt Euch also beruhigen.

Martinus Luther.

170. An Kurfürst Johann von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 18. September 1528.

G. u. F. in Christo. Durchl. Hochgeb. F. gn. H. Es schreiben hier die zu Braunschweig, um Er Johann Pommern noch ein Jahr lang zu vergönnen, wie sie an uns auch gethan, und dazu uns bitten, solches bei E. K. F. G. helfen zu erlangen. Wir aber bitten, E. K. F. G. wollten solches abschlagen, angesehen, daß wir des Mannes nicht so entbehren können, und bisher schwerlich entbehren[1]), weil bei uns neben der Visitation[2]) täglich der Arbeit und Geschäft mehr werden. So ist ihre Sache Gott Lob angerichtet[3]), und haben feine Leute genug daselbst bekommen, und sorgen[4]), daß sie vielleicht gedenken, ihn mit der Zeit also bei sich beheften und behalten. So liegt auch mehr an Wittenberg zu dieser Zeit, denn an drei Braunschweig. Auch beschweret sichs Er Johann[5]) fast sehr, wie er an uns schreibt, und bittet mit Sorgen, daß wir ja bei E. K. F. G. arbeiten, daß der zu Braunschweig Bitte bei E. K. F. G. nicht erhöret werde. So ist unser unterthänigste Bitte, E. K. F. G. wollten unser Anliegen gnädiglich bedenken, wie wir nicht zweifeln, daß E. K. F. G. thun werden. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freitags nach Crucis, 1528.

P. S.

Er Johann Pommer begehrt auch, weil E. K. F. G. ihm bis auf St. Martini außen zu sein erlaubt haben, und unmüglich ist zu Hamburg solches auszurichten, daß E. K. F. G. wollten ihm gnädiglich länger Zeit stimmen, damit er sein Gewissen zu stillen habe, daß er nicht ohne Gehorsam oder Befehl fahre nach seinem eigenen Willen.

171. An Nikolaus Hausmann in Zwickau. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 3. März 1529.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Hausmann! Der Katechismus ist noch nicht fertig[1]), wird es aber binnen kurzem werden. Das Büchlein wider den Türken[2]) wird schon gedruckt und soll mit Christi Beistand vor Judika vollendet sein. Ich bin immerfort gesund und doch zugleich krank; denn der Satan plagt mich, und das hält mich viel vom Schreiben und andern Geschäften ab, weil ich in Gesellschaft sein muß, damit mir nicht die Einsamkeit gefährlich wird.[3]) Darum betet für mich!

Nachdem nun bei Euch Paul Lindenau verabschiedet ist, hat auch Spalatin brieflich Erwägungen wegen eines Nachfolgers angeregt.[4]) Ich habe, falls Ihr niemand anders habt, zu Konrad Cordatus geraten, der tüchtig, gebildet und bisher ein tapferer Zeuge unseres Glaubens gewesen ist. Des Herrn Wille geschehe. Lebt wohl und betet für den künftigen Reichstag.[5]) Meine Käthe grüßt Euch sehr.

3. März 1529.

Martinus Luther.

172. An Margarete Göritz in Leipzig. Deutsch. Wittenberg den 5. Mai 1529.

Gnad und Fried in Christo. Ehrbare, tugendsame Frau, liebe Freundin! Ich bitt euch umb Gottes willen, Gott hat mir eine arme junge Heidin beschert von meinem und meiner lieben Kethen Leibe: ihr wollet so wohl thun und derselbigen armen Heidin zur Christenheit helfen und ihre geistliche Mutter werden, damit sie durch euren Dienst und Hulfe auch komme aus der alten Geburt Adá zur neuen Geburt Christi durch die heilige Taufe. Das will ich wiederumb, womit ich

soll, umb euch verdienen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Ich hab selbs nicht dorfen ausgehen in die Luft.

1529.

Martinus Luther.

173. An Kurfürst Johann von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 22. Mai 1529.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es hat mir M. Philippus aus dem Reichstage unter andern diese Zeitung bracht, wie ein neu Bündniß vorhanden sein solle, sonderlich M. G. Herrn Landgrafen zu Hessen mit etlichen Städten; welches mich nicht ein wenig bewegt, nachdem ich vor dem Jahr verbrannt gewest, da uns Gott durch wunderliche Gnade aus dem gefährlichen Bündniß erlösete. Und wiewohl ich verhoffe, Gott werde uns förder behüten, und E. K. F. G. seinen Geist und Rath geben, sich hinfort vor solchem und dergleichen Bündniß zu bewahren; habe ichs doch aus übriger Sorge und Zwang meines Gewissens nicht mögen lassen, E. K. F. G. davon zu schreiben, als der ich weiß und erfahren habe, daß man dem Teufel und seinen Lüsten nicht kann gnugsam und zu fleißig vorkommen. Christus, unser Herr, wirds geben durch unser Gebet, daß, ob der Landgraf gleich ja fortführe (davor Gott auch gnädiglich sein wollte) mit seinem Bundmachen, daß doch E. K. F. G. sich nicht mit darein flechten und binden lassen; denn was Unraths daraus folgen will, können wir nicht alles denken.

Erstlich ist das gewiß, daß solch Bündniß nicht aus Gott, noch aus Trauen zu Gott geschieht, sondern aus menschlichem Witze, und menschliche Hülfe allein zu suchen, darauf zu trotzen, welches keinen guten Grund hat, und dazu keine gute

Frucht bringen mag, angesehen, daß solch Bündniß unnöthig ist; denn der Papisten Haufe nicht so viel vermag, noch so viel Herze hat, daß sie sollten etwas anfahen, und hat Gott allbereit uns gegen sie mit guten Mauren seiner Macht verwahret. So schafft auch solch Bündniß nicht mehr, denn daß der Widertheil verursacht wird, auch Bündniß zu machen, und vielleicht, als zur Wehre und Schutz, daneben denn thun möchten, das sie sonst wohl ließen. Zudem ist das zu besorgen, und vielleicht allzu gewiß, daß der Landgraf, wo er solch Bündniß gestift, nachdem es ein unruhiger junger Fürst ist, möcht nicht stille halten, sondern wie vor dem Jahr geschah, etwa eine Ursach finden, nicht allein zu schützen, sondern anzugreifen[1]); und ist ja nicht göttlich, daß wir uns so stellen, so doch uns noch Niemand jagt noch sucht.

Aufs andere, so ist das allerärgste, daß wir in solchem Bündniß die meisten haben, so wider Gott und das Sacrament streben[2]), als die muthwilligen Feinde Gottes und seines Worts, dadurch wir alle ihre Untugend und Lästerung auf uns laden, theilhaftig machen und verfechten, daß fürwahr kein gefährlicher Bund möcht vorgenommen werden, das Evangelium zu schänden und zu dämpfen, dazu uns mit Leib und Seel verdammen; das sucht der Teufel leider. Wills nicht anders sein, so helfe Gott, daß E. K. F. G. den Landgrafen lasse, und sei abgesondert, wie ich höre, daß mein G. Herr Markgraf George[3]) gesagt und thut. Unser Herr Christus, der bisher E. K. F. G. ohne den Landgrafen, ja wider den Landgrafen, wunderlich geholfen hat, wird wohl weiter helfen und rathen.

Zum dritten, so hat Gott im Alten Testament allezeit solch Bündniß menschlicher Hülfe verdampt, als Jesaia 7, 8. 30. und spricht: Wenn ihr stille bleibet und trauet, so soll euch geholfen werden; denn wir sollen Kinder des Glaubens

sein zu Gott, in rechter Zuversicht. Sollen wir aber Bündniß haben, die wird er uns ohne unser Suchen und Sorgen zuschicken, wie er verheißt Matth. 6.: Sorget nicht, solches alles soll euch zukommen, wenn ihr zuerst Gottes Reich suchet; und St. Petrus spricht: Werft alle euer Anliegen auf ihn, denn er sorget für euch; und Jesaia: Wer bist du, daß du dich fürchtest für sterblichen Menschen? Dem Landgrafen, so einmal so schwerlich gefehlet, will nicht so zu trauen sein, sondern theils, weil desselbigen bisher keine Änderung, noch einige Reu oder Leid davor gespüret ist.

Solches habe ich unterthäniglich E. K. F. G. wollen zuschreiben, der Hoffnung, Christus habe solches allbereit besser und mehr in E. K. F. G. Herz gegeben. Wir bitten und wollen bitten, wollen auch erhöret sein, daß Gott, der Vater aller Gnaden, uns rathe, E. K. F. G. behüte für alle listige Anläufe und Gesuche des Teufels, Amen. E. K. F. G. halten mir solches mein Schreiben gnädiglich zu gut.

Wittenberg, den 22. Mai 1529.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

174. An Jakob Montanus in Herford. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 28. Mai 1529.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Jakobus! Was Ihr mir über die Wut des Erasmus gegen mich mitteilt, habe ich zur Genüge aus seinem Briefe ersehen können.[1]) Er läßt kein Buch erscheinen, ohne das Unvermögen seines Geistes oder vielmehr den Ärger über die empfangene Wunde darin zum Ausdruck zu bringen. Aber ich verachte das und werde ihn keiner weitern Auseinandersetzung würdigen, und

wenn ich etwas davon zu schreiben unternehme, so werde ich ganz allein auf die Sache bedacht sein. Des Erasmus werde ich nur wie einer dritten Person gedenken und seine Ansicht bloß verwerfen, statt sie nochmals zu widerlegen. Denn er ist der leichtfertigste Mensch; alle Religion weiß er nur zu belachen nach dem Vorbild seines Lucian[2]), und es ist ihm mit nichts Ernst, was er schreibt, als wenn er Rache nehmen und Schaden stiften will.

Wir sind hier alle wohlauf; das haben wir Euren Gebeten zu danken. Dank für Eure hübschen Gaben, die uns ein Beweis Eurer Zuneigung sind. Ich werde Euch dafür Bücher senden, wie früher versprochen, wüßte ich nur, welche oder welcherlei Euch fehlen. Dafür erhaltet Ihr wenigstens die beiliegenden neu erschienenen. Lebt wohl in Christo und betet für mich, wie Ihr es von selbst tut.

Wittenberg am 28. Mai 1529.

Mart. Luther.

175. An Georg Vogler, Kanzler in Ansbach. Deutsch. Wittenberg den 18. Juli 1529.

Gnad und Friede in Christo. Ehrbar, fürsichtiger, lieber Herr und Freund! Hiemit uberschicke ich euch einen Brief von Magister Bernhard Ziegler; und weil ich merk, daß bereit das Holz ans Feur gelegt ist, daß er bei euch sollte Ebräisch lehren, will ich dazu helfen und bitte, wollet denselbigen euch lassen befohlen sein. Doch mit dem Vorbehalt, wo ich ihn kann hier behalten, will ichs nicht lassen; denn ich ihn nicht gern von uns lasse kommen, weil er der allergelehrtist, fleißigst, frümmest, treueste Ebräist ist, den ich kenne, und halt, seiner gleich itzt nicht viel leben. Ist er aber M. G. H.

Markgraf Georgen bescheret, so will ichs S. F. G. auch gerne gonnen. Hiemit Gott befohlen, Amen.

18. Julii 1529.

Martinus Luther.

176. An Markgraf Georg von Brandenburg. Deutsch. Wittenberg den 18. Juli 1529.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtiger, Hochgeborner Furst, gnädiger Herr! Ich hab E. F. G. lange verzogen mit der Antwort, wiewohl ungerne; dann zuerst war ich doch ja nicht mußig[1]), da der Bote anreget, darnach hab ich nicht gewisse Botschaft gehabt; E. F. G. wollen mirs gnädiglich zu gut halten. Aber nu ich diesen Er Georgen Schlegel gewisses Ganges bekommen, will ich hiemit E. F. G., was ich sampt dem Rath und Bedenken M. Philipps Melanchthon fur das Beste ansehe in dieser Sachen anzeigen.

Erstlich achten wir fur gut, daß man die Kloster und Stift lasse so hin bleiben, bis sie aussterben; denn weil die Alten noch drinne leben, ist nicht viel Hoffens, daß friedlich zugehn wurde, wo sie gezwungen wurden, solche Neurunge zu fodern oder dulden: auch wurden zuletzt solche Lection und Ordnung, so aus den vorigen alten Exempeln wieder aufgericht, mit der Zeit wiederumb ein unfruchtbar Wesen werden, wie bisher geschehen. Sondern was man solcher alter guter Ordnung von Kirchendiensten wollt wieder anrichten, das man thät in den gemeinen Kinderschulen und Pfarrkirchen, daselbs der gemeine Mann auch zu konne und gereizt wurde 2c., wie wir allhier zu Wittemberg und andern Städten thun.

Zum andern wäre das wohl fein, daß E. F. G. ein gelegen Ort (oder zween) im Fürstenthum anrichte zur hohen Schulen[2]), da man nicht allein die heilige Schrift, sondern

die Recht und allerlei Künste lehret, aus welchen Schulen man gelehrte Leute nehmen künnte zu Predigern, Pfarrherrn, Schreiber, Räthe rc. fur das ganze Furstenthum. Und hiezu sollten der Kloster und Stift Erbzins verordent sein, daß man gut gelehrte Personen erhalten mocht mit redlichem Solde: 2 Theologen, 2 Juristen, 1 Medicum, 1 Mathematicum, und pro grammatica dialectica, rhetorica etc. vier oder funf Personen. Denn wo ein gut Studirn soll sein, da mussen nicht ledige Kreuzgänge sein oder leere Kloster und Stiftkirchen, sondern eine Stadt, darin viel zusammen kommen und unter einander sich uben und reizen und treiben. Einsame Studia thuns nicht, gemeine thuns, da viel einer dem andern Ursach und Exempel gibt rc.

Zum dritten, daß in allen Städten und Flecken gute Kinderschulen zugericht werden, aus welchen man nehmen konne und erwählen die zur hohen Schulen tuchtig, daraus man Männer fur Land und Leute ziehen mag. Und wo es die Städtlin oder Burger nicht vermochten, daß man abermal von den verledigten Klostern und Stiften etliche geschickte Gesellen zu erhalten, Stipendia stiftet, daß eine jegliche Stadt ein oder zween Studenten hätte.

Mit der Zeit, wenn der gemein Mann sehen wurd, daß ihre Sohne konnen zu Pfarrherrn, Predigern und andern Aemptern kommen, werden sie dieselbigen wohl wieder zur Schule halten, die itzt wähnen, es könne kein Gelehrter mehr ernähret werden.

Ob nu etliche Gelehrte in solchen Schulen erzogen vielleicht in andern Furstenthumen zu Dienst und Ampt kommen, und wollt furgegeben werden, man zöge andern Herrn Leute fur: ist zu bedenken, daß man derselbigen keinen Schaden hat; denn sie ohn Zweifel bei andern Fursten und Leuten solche Schulen und Stiftung fodern wurden und Gonst machen rc.

Solch hab ich E. F. G. nach meinem geringen Verstand wollen anzeigen. Gott gebe E. F. G. seinen Heiligen Geist, das alles zu bessern, und in allen Dingen sein Wohlgefallen vollbringen, Amen.

18. Julii, 1529.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

177. An Kurfürst Johann von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 17. August 1529.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich hab lang verzogen, E. K. F. G. zu danken für die geschenke und geschenkte Kleider und Gewand. Aber ich will E. K. F. G. unterthäniglich bitten, E. K. F. G. wolle nicht gläuben denen, so da mich dargeben, als hab ich Mangel. Ich hab leider mehr, sonderlich von E. K. F. G., denn ich im Gewissen vertragen kann; mir gebührt auch, als einem Prediger, nicht Uberfluß zu haben, begehr es auch nicht.

Darumb ich auch E. K. F. G. allzu milde und gnädige Gunst also spür, daß ich mich gleich fürchte; denn ich ja nicht gern hie in diesem Leben wollte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht: Weh euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin. Zudem auch, weltlich zu reden, wollte ich auch nicht gerne E. K. F. G. beschwerlich sein, als der ich weiß, daß E. K. F. G. des Gebens so viel hat, daß sie freilich zu solchem Stand nichts ubrigs haben mag; denn zu viel zureißt den Sack.

Demnach wiewohl es zu viel wäre gewest an dem leberfarben Tuch; auf daß ich aber E. K. F. G. dankbar sei, will ich auch

E. K. F. G. zu Ehren den schwarzen Rock tragen, wiewohl er mir doch ja zu köstlich ist, und wo es nicht E. K. F. G. Geschenk wäre, ich nimmer solchen Rock tragen künnte.

Bitte derhalben, E. K. F. G. wollte harren, bis ich selber klag und bitte, auf daß ich durch solch Zuverkommen E. K. F. G. nicht scheu werde, fur andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher Gnaden, denn ich. E. K. F. G. thut mir ohn das zu viel. Christus wird und soll es gnädiglich und reichlich erstatten: das bitte ich von Herzen, Amen.

Den 17. Augusti 1529.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

178. An Nikolaus Hausmann in Zwickau. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 27. August 1529.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Nikolaus! Obwohl ich nichts von Bedeutung zu schreiben habe, will ich diesen Boten doch nicht ohne einen Brief zu Euch gehen lassen. Es heißt, daß bei Euch und in Zerbst die schreckliche englische Seuche umgeht. Viele meinen, sie herrsche auch bei uns; ich aber glaubs nicht. Unser Hauptmann hat sich durch die Einbildung davon krank gemacht, obwohl seine Gedanken das einzige Übel waren, an dem er litt. Denn wenn das die Vorboten dieser Krankheit wären, müßte ich sie seit drei Jahren und länger oft genug gehabt haben. Auch die letzte Nacht ist mir der Schweiß ausgebrochen, und ich bin mit Beklemmungen aufgewacht, und die Gedanken fingen an, mich zu peinigen, und hätte ich ihnen Raum gegeben, so läge ich jetzt krank darnieder, wie bereits andere sich selber zu Märtyrern gemacht haben und niedergelegen sind. Ich schreibe Euch das, damit

Ihr mit mir die Leute auffordern sollt, nicht so kleinmütig zu sein und nicht durch ihre Gedanken eine Krankheit ins Land zu rufen, die noch fern ist. Viele haben wir gewissermaßen mit Gewalt aufgerüttelt, welche sich schon zum Schwitzen niedergelegt hatten, z. B. Aurogallus, Bleikard, Doktor Brück, Magister Christian und andere. Die lachen nun und versichern, sie lägen vielleicht jetzt noch darnieder, hätten wir sie nicht aufgerüttelt. Ich halte darum die Seuche nicht für verächtlich. Aber man muß unterscheiden, ob jemand tatsächlich angesteckt ist oder ob er offenbar bloß aus Einbildung und Furcht in sie verfällt, die Einbildung den Anfall herbeiführt und geistige Erregung auf den Körper zurückwirkt. Nun zum Schluß: betet für mich armen Sünder, und wenn Euer Gast noch bei Euch weilt, so grüßt ihn in meinem Namen. Der Herr Christus sei mit Euch, Amen.

27. August 1529.

Euer Martinus Luther.

179. An Johann Brenz in Schwäbisch-Hall. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 29. August 1529.

Gnade und Friede in Christo! Ehrwürdiger, hochberühmter Herr Brenz! Euren Propheten Amos habe ich erhalten und durchgegangen. Es sei ferne von mir, in diesem Werke etwas ändern oder hinzusetzen zu wollen. Ich will nicht ein Meister der Heiligen Schrift sein; wollte Gott, ich wäre wenigstens ein rechter Schüler. Euer Vertrauensmann schiebt aber den Druck absichtlich hinaus, ohne daß ich weiß, was für Tücken von seiten der Drucker er fürchten mag. Doch er wird das Werk herausgeben, er müßte denn meine Mahnungen für gar nichts achten. Möchte doch Christus weiter in Euch so walten und sein Werk vollenden.

Weiter habt Ihr mir über die Zusammenkunft in Hessen geschrieben, zu der Ihr berufen worden seid. Euer Urteil ist da ganz richtig: aus so unlauteren Versammlungen pflegt den Kirchen Gottes nichts Ersprießliches zu erwachsen. Darum bitte ich Euch, beteiligt Euch, wenn möglich, nicht daran, auch gebt keine Zusage, falls es nicht etwa schon geschehen ist. Wir Wittenberger haben uns von Anfang an heftig geweigert, aber der junge hessische Mazedonier[1]) lag unserm Fürsten so lange an, bis wir zusagen mußten. Jedoch haben wir mehrfach ausführlich geäußert, daß kein gutes Ergebnis zu erhoffen, sondern nur eine Wendung zum Schlimmen zu befürchten ist. Aber der Landgraf bestand darauf. Wir haben unser Erscheinen auch nur für den Fall zugesagt, daß er auch Andersdenkende und sogar redliche Papisten beruft als Zeugen wider die Sakramentierer, wenn diese hinterher großprahlen[2]) und sich als Heilige ausposaunen wollen. Jetzt wird es für uns förderlich sein, wenn Ihr fernbleibt. So sehr ich mich darnach sehne, Euch zu sehen, so will ich doch lieber eine eigene Annehmlichkeit entbehren als durch sie das allgemeine Wohl gefährden. Christus erbaue und mehre Euch zu seinem Ruhme, Amen. Betet für mich armen Sünder.

Am 29. August 1529.

Euer Martinus Luther.

180. An Käthe Luther. Deutsch. Marburg den 4. Oktober 1529.

Gnad und Friede in Christo. Lieber Herr Käth, wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marburg ein Ende hat, und seind fast in allen Stücken eins, ohne das Widertheil wollte eitel Brod im Abendmahl behalten, und Christum geistlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden, oder doch gleichwohl, so wir un-

eins blieben, dennoch Brüder und Christus Glieder unter einander uns halten. Da arbeit der Landgraf heftig. Aber wir wollen des Brüdern und Glieders nicht, friedlich und guts wollen wir wohl. Ich achte, morgen oder übermorgen wollen wir aufbrechen, und zu U. Gn. Herrn gen Schlitz im Voigtland ziehen, dahin uns S. K. F. G. berufen hat.

Sage dem Herrn Pommer, daß die besten Argument seind gewesen des Zwinglii, daß corpus non potest esse sine loco: ergo Christi corpus non est in pane[1]); des Oecolampadii dieß: Sacramentum est signum corporis Christi.[2]) Ich achte, Christus habe sie verblendet, daß sie nichts haben müssen fürbringen. Ich habe viel zu thun, und der Bot eilet. Sage allen gute Nacht, und betet für uns. Wir seind noch alle frisch und gesund, und leben wie die Fürsten. Küßt mir Lensgen und Hänsgen.

Am Tage Francisci, 1529.

E. williger Diener

Martin Luther.

Johann Brenz[3]), Andreas Osiander, Doctor Stephan von Augsspurg seind auch hier kommen.

Sie seind hier toll worden mit Schweißschrecken[4]), gestern haben sich bei funfzig geleget, deren seind eins oder zwei gestorben.

181. An Johann Agricola in Saalfeld. Aus dem Lateinischen. Jena den 12. Oktober 1529.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Agricola! Wir kommen von der Marburger Zusammenkunft zurück und wollen Euch von hier, aus Eurer Nachbarschaft, kurz den Ausgang mitteilen. Der hessische Landgraf hat uns prächtig empfangen und herrlich bewirtet. Anwesend waren Ökolampa-

dius, Zwingli, Bucer, Hedio, sowie drei hohe Ratsherren, Jakob Sturm aus Straßburg, Ulrich Frank aus Zürich und N. aus Basel. Übermäßig demütig begehrten sie Frieden. Darauf haben wir zwei Tage verhandelt. Ich habe sowohl Ökolampad wie Zwingli erwidert und ihnen die Stelle entgegengehalten: Dies Ist mein Leib. Sämtliche Einwürfe habe ich widerlegt. Tags zuvor hatten wir uns auch schon vertraulich besprochen: ich mit Ökolampadius, Philippus mit Zwingli. Inzwischen langten auch Andreas Osiander, Johann Brenz und Stephan von Augsburg an. Summa, die Leute sind zum Disputieren ungeschickt und ohne Erfahrung. Obwohl sie fühlten, daß ihre Gründe nichts bewiesen, so wollten sie doch in dem einen Stück von der Gegenwart des Leibes Christi nicht nachgeben, und zwar, wie wir meinen, mehr aus Furcht und Scham als aus bösem Willen. In allem andern haben sie nachgegeben, wie Ihr aus dem gedruckten Zettel[1]) ersehen werdet. Am Ende baten sie uns, sie wenigstens als Brüder anzuerkennen, und der Fürst drang sehr darauf. Aber wir konnten es ihnen nicht zügestehen. Jedoch haben wir ihnen in Frieden und Liebe die Hand gegeben, daß einstweilen die heftigen Schriften und Worte eingestellt werden sollen und jeder seine Meinung lehren soll, ohne einander anzugreifen, natürlich aber nicht, ohne sie zu verteidigen und die gegenteilige zu widerlegen. So sind wir geschieden. Ich bitte Euch, das dem lieben Bruder Doktor Kaspar Aquila zu erzählen, und betet für uns. Die Gnade Christi sei mit Euch, Amen.

Jena den 12. Oktober 1529.

Euer Martinus Luther.

182. An Kurfürst Johann von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 23. November 1529.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Es haben uns anher von Lubeck etliche frumm Burger geschrieben, und gebeten, daß, weil etliche Lollbruder zu Rostock des Emsers Testament sächsisch lassen drucken, daraus sie besorgen, daß sie viel Volks werden des Orts beschmeißen und großen Schaden thun, daß E. K. F. G., wo es zu thun wäre, dem Durchl. Hochgeb. Fursten, Herzogen Heinrich von Meckelburg, schriebe, und bäte, daß S. F. G. dem Evangelio zu Ehren und den Seelen zu Gute solch Drucken verbote und hinderte, wo es sein kunnte rc. Wiewohl ich fur mein Theil des Emsers Testament, dem Text nach, welchen derselb Bub boslich mir abgestohlen, (denn es ja fast gar mein Text ist, ohn in wenig Wort verändert, die nichts schaden wurden,) wohl leiden mag, daß mans habe und lese: aber nu ers mit seinen Glossen und Annotation so bubisch und schändlich vergiftet hat, daß der Text dafur keine Frucht, sondern Schaden thut: bitte ich demnach, E. K. F. G. wollten solche Furbitte an hochgedachten Fursten Herzog Heinrichen gnädiglich uns widerfahren und uns zukommen lassen bei diesem Boten, der darauf ist ausgesandt; doch so fern es E. K. F. G. wohl zu thun ist; denn wir je, so viel an uns ist, dem Teufel wehren wollten. Christus unser Herr sei mit E. K. F. G. ewiglich, Amen.

Am Tage Clementis, 1529.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

183. An seinen Vater Hans Luther. Deutsch. Wittenberg den 15. Februar 1530.

Lieber Vater! Es hat mir Jacob[1]) geschrieben, wie daß ihr fährlich krank sein sollt. Weil denn itzt böse Luft, und sonst allenthalben Fahr ist, auch der Zeit halben, bin ich beweget für euch zu sorgen. Denn wiewohl euch Gott bis hieher einen festen, harten Leib gegeben und erhalten, machet mir doch euer Alter zu diesen Zeiten sorgliche Gedanken; wiewohl wir alle ohn das kein Stund unsers Lebens sicher sind, noch sein sollen: derhalben ich aus der Maßen gern wär selbs zu euch kommen leiblich; so haben mirs doch meine guten Freund widerrathen und ausgeredt, und ich auch selbs denken muß, daß ich nicht auf Gottes Versuchen in die Fahr mich wagte; denn ihr wisset, wie mir Herrn[2]) und Bauren[3]) gunstig sind. Zu euch mochte ich kommen, wieder heim aber will es sehr fährlich sein.

Aber große Freud sollt mirs sein, wo es müglich wär, daß ihr euch ließet sampt der Mutter hieherführen zu uns, welchs mein Käth mit Treuen auch begehrt, und wir alle. Ich hoffet, wir wollten euer aufs Best warten. Darauf hab ich Cyriacus zu euch abgefertiget, zu besehen, ob es euer Schwachheit halben müglich wär. Denn es gerieth mit euch nach göttlichen Willen zu diesem oder jenem Leben, so wollt ich ja herzlich gern (wie auch wohl billig,) leiblich umb euch sein, und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treu und Dienst mich gegen Gott und euch dankbar erzeigen.

Indeß bitt ich den Vater, der euch mir zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzengrund, daß er euch nach seiner grundlosen Güte woll stärken, und mit seinem Geist erleuchten und bewahren, damit ihr erkennet mit Freuden und Danksagung die selige Lehr von seinem Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, zu welcher ihr auch itzt durch sein Gnad berufen und kummen seid, aus dem gräulichen vorigen Finster-

niß und Irrthumen, und hoffe, daß seine Gnade, so solch Erkenntniß euch gegeben, und sein Werk damit in euch angefangen hat, werde es bis zu End in jenes Leben, und auf die fröhlich Zukunft unsers Herrn Jesu Christi bewahren und vollbringen, Amen.

Denn er hat solche Lehre und Glauben auch schon in euch versiegelt, und mit Merkzeichen bestätigt, nämlich daß ihr umb meines Namens willen viel Lästerung, Schmach, Hohn, Spott, Verachtung, Haß, Feindschaft und Fahr darzu erlitten habt, sampt uns allen. Das sind aber die rechten Maalzeichen, darin wir unserm Herrn Christo gleich und ähnlich müssen sein, wie Sanct Paulus sagt, auf daß wir auch seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden.

So laßt nu in euer Schwachheit das Herz frisch und getrost sein; denn wir haben dort in jenem Leben bei Gott einen gewissen treuen Helfer, Jesum Christum, welcher für uns den Tod sampt den Sünden erwürget hat, und itzt da für uns sitzet, und sampt allen Engeln auf uns siehet, und unser wartet, wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen, daß wir versinken oder zu Grund fallen werden. Er hat zu große Gewalt uber den Tod und Sünde, daß sie uns nichts thun können; so ist er so herzlich treu und frumb, daß er uns nicht lassen kann noch will; allein, daß wirs ohn Zweifel begehren.

Denn er hats geredt, verheißen und zugesagt, er wird und kann uns nicht lügen noch trügen, das hat keinen Zweifel. Bittet (spricht er), so sollt ihrs kriegen, suchet, so sollt ihrs finden, klopfet an, so soll euch aufgethan werden. Und anderswo: Alle, die den Namen des Herrn anrufen, sollen selig werden. Und der ganz Psalter voll solcher tröstlicher Verheißung ist, sonderlich der 91. Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist.

Solchs will ich mit euch schriftlich geredt haben, als in Sorgen euer Krankheit halben (dieweil wir das Stündlin nicht wissen), damit ich theilhaftig werde euers Glaubens, Kampfs, Trosts und Dank gegen Gott für sein heiliges Wort, das er uns so reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat.

Ists aber sein göttlicher Will, daß ihr sollt jenes bessern Lebens noch länger verzogen, mit uns fürder in diesem betrübten und unseligen Jammerthal mit leiden und Unglück sehen und hören, oder auch sampt allen Christen helfen tragen und uberwinden: so wird er euch Gnad geben, solchs alles williglich und gehorsamlich anzunehmen. Es ist doch ja dieß verflucht Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammerthal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück siehet und erfähret, und ist deß alles kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt: da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruge Christi schlafen lassen, bis er kömpt, und wecke uns mit Fröhlichsein wieder auf, Amen.[4])

Hiemit befehle ich euch dem, der euch lieber hat, denn ihr euch selbs, und solche Liebe beweiset hat, daß er euer Sünd auf sich genommen, und mit seinem Blut bezahlt, und solchs euch durchs Evangelium wissen lassen, und durch seinen Geist solchs zu glauben geschenkt, und also alles aufs Gewissest bereitet und versiegelt hat, daß ihr nichts mehr dörfet weder sorgen noch euch fürchten, denn daß ihr mit eurem Herzen fest und getrost bleibet an seinem Wort und Glauben. Wo das geschicht, so lasset ihn sorgen, er wirds wohl machen, ja, er hats alsdenn schon aufs Allerbest gemacht, mehr denn wir begreifen mügen. Derselbig unser lieber Herr und Heiland sei mit und bei euch, auf daß (Gott gebe, es gescheh hie oder dort,) wir uns fröhlich wiederumb sehen mügen. Denn unser

Glaube ist gewiß, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bei Christo wiederumb sehen werden in kurzem, sintemal der Abschied von diesem Leben für Gott viel geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ihr von Wittemberg gen Mansfeld von mir zöget. Das ist gewißlich wahr, es ist umb ein Stündlin Schlafs zu thun, so wirds anders werden.

Wiewohl ich nu hoff, daß euer Pfarrherr und Prediger euch in solchen Sachen ihren treuen Dienst reichlich werden erzeigen, daß ihr meines Geschwätzes nicht fast bedürft; hab ich doch nicht lassen mügen, mein leiblich Abwesen, das mir (das Gott weiß) von Herzen wehe thut, zu entschuldigen.

Es grüßen euch, und bitten auch treulich für euch, meine Käthe, Hänsichen, Lenichen, Muhme Lehne, und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter und die ganze Freundschaft. Gottes Gnade und Kraft sei und bleibe bei euch ewiglich, Amen.

Zu Wittemberg am 15. Febr., Anno 1530.

Euer Sohn

Martinus Luther.

184. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 14. März 1530.

Gnade und Friede in Christo! Der Kurfürst fordert uns, d. h. Euch, Pommer, Philippus und mich, in einem gemeinsamen Brief auf, zusammenzukommen und unter Hintansetzung alles andern bis zum nächsten Sonntag alle notwendigen Vorbereitungen für den Reichstag zu treffen, der am 8. April zusammentreten soll. Kaiser Karl will selbst in Augsburg erscheinen, um, wie er in seiner Bulle sagt, alles freundschaftlich beizulegen. Darum werden wir heute und morgen auch in Eurer Abwesenheit erledigen, soviel wir kön-

nen. Um aber dem Willen des Kurfürsten Genüge zu tun, ist es auch Eure Sache, Eure Arbeiten auf die andern Genossen abzuschieben und Euch morgen hier einzufinden. Christus mag helfen, daß alles zu seiner Ehre geschieht, Amen.

In der zwölften Stunde des 14. März 1530.

Martinus Luther.

185. An Nikolaus Hausmann in Zwickau. Aus dem Lateinischen. Coburg den 18. April 1530.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Hausmann! Für Martin Sanger habe ich getan, soviel ich konnte, wie er Euch selber berichten wird.[1]) Auch wird er Cordatus und Euch erzählen, daß wir noch immer hier verweilen und nicht wissen, wann wir weiterreisen werden. Denn gestern langten ein Brief und ein Bote hier an, die beide berichten, daß sich der Kaiser noch in Mantua aufhält und daselbst das Osterfest feiern wird. Außerdem heißt es, daß sich die Geistlichen die größte Mühe geben, den Reichstag zu hintertreiben, aus Furcht, es könnte ein Beschluß gegen sie zustande kommen. Endlich soll der Papst dem Kaiser zürnen, daß er sich in kirchliche Angelegenheiten mischen und die Parteien hören will; denn er hatte von ihm erwartet, er werde nur seinen Willen wider die Ketzer vollstrecken und in allem die alten Zustände wieder herstellen. Wollen sie doch nichts geändert haben und nichts verlieren, ja es nicht einmal zu einem Urteil oder einer Feststellung kommen lassen; sondern wir sollen schlechtweg verdammt und vernichtet, sie aber in den alten Besitz wieder eingesetzt werden — und das wird ihr Verderben sein. Denn also verfällt man einem vollständigen Untergang; also müssen die Gottlosen verblendet werden, wenn sie zugrunde gehen sollen. Ja, es gibt sogar Leute, die der Meinung sind, der ganze

Reichstag werde rückgängiggemacht werden und überhaupt nichts geschehen. Ich selber bin vom Fürsten angewiesen, wenn die andern zum Reichstag abreisen, hier in Coburg zu bleiben, ohne daß ich weiß, warum. So geschieht alles unvorhersehbar von Tag zu Tag. Florenz[2]) ist weder erobert, noch hat es mit dem Papste paktiert, was aber auch dem Papste selbst keinen Kummer macht. Denn das Heer in der Stadt hat immer gerufen, es stehe auch unter kaiserlichem Befehl. Da hat man auf seinen Befehl auch von außen her nichts mehr mit Gewalt gegen sie unternommen, sondern die Belagerung aufgehoben und ihnen die Freiheit geschenkt. Daraus könnt Ihr die Macht unseres Gebetes ermessen, wenn wir darin fortfahren.

Der Türke soll für das nächste Jahr versprochen oder vielmehr gedroht haben, mit Aufgebot höchster Kräfte nach Deutschland zurückzukehren und ferner auch die Tataren mit nicht geringer Macht gegen uns zu führen. Aber es steht geschrieben: „Der Herr machet zunichte der Heiden Rat.“ Das Wort und das Gebet werden gegen sie streiten. Betet für mich und lebt in Christo schönstens wohl.

Coburg am zweiten Ostertag 1530.

Martinus Luther.

Die Florentiner haben durch einen Boten in Frankfurt[3]) für tausend Dukaten Bücher von mir kaufen und nach Florenz bringen lassen, vielleicht um dem Papste zum Trotz das Evangelium daselbst zuzulassen. Das wird von Frankfurt aus als sicher berichtet.

## 186. An die Hausgenossen und Tischgänger in Wittenberg.
Deutsch. Coburg den 22. April (?) 1530.

Gnade und Friede in Christo, lieben Herren und Freunde! Ich hab euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zustehet, vernommen. Auf daß ihr wiederumb vernehmet, wie es hie zustehet, füge ich euch zu wissen, daß wir, nämlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen; wir sein aber wohl zu viel einem andern Reichstag kommen.

Es ist ein Rubet[1]) gleich unter unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dolen oder Krähen einen Reichstag hingelegt, da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll; da keckt Jung und Alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimm und Odem so lang wären möge. Und möcht gerne wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versammlet.

Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen[2]), aber sonst schweben und schwänzen der Adel und großen Hansen immer für unsern Augen; nicht fast wohl gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig; alle gleich eines Gesanges, doch mit lieblichem Unterscheid der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten[3]) auch nicht der großen Pallast und Saal: denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist getäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände so weit, als der Welt Ende. So fragen sie auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen empfliehen und entsitzen[4]) können. Es sind große mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie für einen gewaltigen Zug wider Weizen, Gersten, Hafern, Malz und allerlei Korn und Getreide, und wird mancher Ritter hie werden, und große Thaten thun.

Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herrn sampt andern Ständen des Reichs so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespießet wären.

Ich halt aber, es sei nichts anders, denn die Sophisten und Papisten, mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf eim Haufen also für mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe, wie sehr nützlich Volk es ist, alles zu verzehren, was auf Erden ist, und dafür kecken für die lange Weil.

Heute haben wir die erste Nachtigall gehöret; denn sie hat dem April nicht wöllen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie geregnet, ohne gestern ein wenig. Bei euch wirds vielleicht anders sein. Hiemit Gott befohlen, und haltet wohl Haus.

Aus dem Reichstag der Malztürken[5]), den 22. Aprilis, Anno 1530.

Martinus Luther, D.

187. An Melanchthon. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Coburg den 12. Mai 1530.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Philippus! Bereits am 8. Mai habe ich eine Antwort auf Euren Brief

aus Nürnberg begonnen, aber es kam etwas dazwischen, so daß ich sie bis jetzt aufgeschoben habe, und indessen habe ich auch Euren Pack Briefe aus Augsburg[1]) erhalten. Meine Streitschrift gegen die Geistlichkeit habe ich schon längst abgeschlossen und nach Wittenberg gesandt. Auch habe ich die zwei Kapitel des Ezechiel vom Gog übersetzt, die samt einem Vorwort ebenfalls gedruckt werden sollen. Darauf bin ich mit großem Eifer an die Propheten gegangen und berechnete, die Übersetzung vor Pfingsten fertig haben zu können. Dann sollte es an Äsop und anderes gehen. Und ich hätte es wahrhaftig ausgeführt, so ging die Arbeit vonstatten. Aber der alte, äußere Mensch litt Schaden, so daß er das Ungestüm des neuen, innern Menschen weder aushalten noch ihm folgen konnte. Gesause und Donner erfüllte das Haupt, und hätte ich die Arbeit nicht sofort liegen lassen, wäre ich in eine Ohnmacht gefallen, der ich auch heute und gestern nur mit Mühe entgangen bin. Es ist daher schon der dritte Tag, daß ich auch nicht einen Buchstaben ansehen mag, noch auch könnte. Es wills nicht mehr tun, sehe ich wohl, die Jahre treten herzu. Mein Caput ist worden zu einem Capitulum, und so wird es fortgehen; er wird ein Paragraphus und endlich ein simpler Periodus werden.[2]) Drum ruhe und feiere ich jetzt völlig. Allmählich aber legt sich nun der Aufruhr im Kopfe, wenn er mit seinen Mitteln und Pulvern gepflegt wird. Das ist also der Grund, warum ich so spät antworte. Gerade an dem Tage, als Euer Brief aus Nürnberg eintraf, hatte der Satan seine Gesandtschaft bei mir. Ich war allein, Veit und Cyriakus[3]) waren nicht da. Und so gewann er denn so weit die Oberhand, daß ich das Zimmer verlassen und die Gesellschaft von Menschen aufsuchen mußte.[4]) Ich kann kaum den Tag erwarten, wo ich diesen meinen Geist mit gewaltiger Macht und mit göttlicher Majestät umkleidet sehen soll.

So also stehts drinnen; draußen wieder anders; z. B. schreibt Ihr ja von dem neuen Krieg Gecks und Eures Billicanus gegen uns.[5]) Was hat man sonst zu tun auf dem Reichstage? Das ist die Art, wie diese faulen Esel über die Angelegenheiten der Kirche nachdenken und für sie sorgen. Aber lassen wir sie. Magister Joachim[6]) hat mir Karyken[7]) oder Datteln und Traubenwein[8]) geschickt und mir zweimal griechisch geschrieben. Wenn ich wieder gesund bin, werde ich dafür türkisch an ihn schreiben, damit auch er etwas zu lesen bekommt, was er nicht versteht. Warum schreibt er auch griechische Briefe an mich?[9]) Hier will ich aufhören, damit die Kopfschmerzen, die sich kaum gelegt haben, nicht wiederkommen, wozu sie schon Miene machen. Aber ich bete, und so tut auch Ihr.

Sehr gern hätte ich auch an den jungen Fürsten, wie es Euer Wunsch ist, wegen des Mazedoniers[10]), und an den alten Fürsten und an Euch alle geschrieben, aber ich muß es auf bessere Zeit versparen. Der Herr sei mit Euch. Grüßt Euren ganzen Kreis. Und vor allen Dingen: gebt Euch Mühe, Euch zu schonen und nicht Euren Kopf zugrunde zu richten, wie ich es getan habe. Darum befehle ich Euch und allen Freunden, Euch unter Androhung des Bannes Gesundheitsmaßregeln für Euer Körperchen[11]) aufzuzwingen; denn Ihr sollt nicht Euer eigner Mörder werden und dann tun, als hättet Ihr Euch im Dienste Gottes zugrunde gerichtet. Man dient Gott auch durch Müßigsein, ja vielleicht durch nichts so sehr als damit. Darum hat er den Sabbath so besonders streng gehalten wissen wollen. Also verachtet das nicht. Es ist Gottes Wort, was ich Euch schreibe.

12. Mai 1530.

Euer Martinus Luther.

188. An Kurfürst Johann von Sachsen. Deutsch. Coburg den 20. Mai 1530.

Gnad und Fried in Christo, unserm Herrn und Heiland, Amen. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich hab nu lang verzogen mit Antwort auf E. K. F. G. ersts Schreiben aus Augspurg, an mich gnädiglich gethan, mit Anzeigung neuer Zeitung, und Vermahnung, daß ich mir die Zeit an diesem Ort nicht soll lassen lang sein ꝛc. Und ist fürwahr ohn Noth, daß E. K. F. G. so gnädiglichen an mich denket und sorget; denn wir sollen an E. K. F. G. denken, sorgen und bitten; wie wir denn auch wahrlich und treulich thun. Die Zeit ist mir fürwahr nit lang, wir leben als die Herren, und sind mir diese Wochen daher also verlaufen, daß michs kaum drei Tag dunkt. Aber E. K. F. G. ist und muß jetzt sein an einem langweiligen[1]) Ort; da helf unser lieber Vater im Himmel, daß E. K. F. G. Herz fest und geduldig bleib in seiner Gnad, die er uns so reichlich erzeiget.

Denn aufs erst, so ist ja das gewiß, daß E. K. F. G. solche Muhe, Kost, Fahr und lang Weil lauterlich umb Gottes willen tragen muß, sintemal alle wüthige Fürsten und Feind kein ander Schuld zu E. K. F. G. haben, denn das rein, zart, lebendig Wort Gottes; sonst müssen sie E. K. F. G. ja einen unschuldigen, stillen, frummen, treuen Fürsten bekennen.

Weil denn das gewiß ist, so ists ja ein groß Zeichen, daß Gott E. K. F. G. lieb hat, als dem er sein heiligs Wort so reichlich günnet, und würdig darzu macht, daß sie umb desselbigen willen solche Schmach und Feindschaft leiden müssen, welchs je ein trostlich Gewissen machet. Denn Gott zum Freund haben, ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben. Dagegen sehen wir, wie Gott die wüthigen und zornigen Fürsten nit werth acht, daß sie sein Wort kennen oder haben sollen. Ja, sie müssen verblendt und verstockt dasselbig

lästern und verfolgen, als die Rasigen[2]) und Unsinnigen, welchs schrecklich Zeichen seind seiner großen Ungnad und Zorns uber sie: da sie wohl billig erschrecken und trostlos sind im Gewissen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß.

Uber das, so erzeigt sich der barmherzige Gott wohl noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in E. K. F. G. Lande macht. Denn freilich E. K. F. G. Lande die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren, und so schönen Fried helfen halten. Es wächset jetzt daher die zart Jugend von Knäblin und Maidlin, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugericht, daß mirs in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Maidlein mehr beten, gläuben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stift, Klöster und Schulen gekönnt haben, und noch können.

Es ist fürwahr solichs jung Volk in E. K. F. G. Land ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches alles bauet Gott in E. K. F. G. Schooß, zum Wahrzeichen, daß er E. K. F. G. gnädig und gunstig ist. Als sollt er sagen: Wohlan, lieber Herzog Hanns, da befehl ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustigs Paradeis, du sollt Vater uber sie sein. Denn unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben, und dir die Ehre thun, daß du mein Gartner und Pfleger sollt sein. Solichs ist je gewißlich wahr. Denn Gott der Herr, der E. K. F. G. zu dieses Lands Vater und Helfer gesetzt hat, der nähret sie alle durch E. K. F. G. Ampt und Dienst, und müssen alle E. K. F. G. Brod essen. Das ist doch nit anders, denn als wär Gott selbs E. K. F. G. täglicher Gast und Mündlin[3]), weil sein Wort und seine Kinder, so sein Wort haben, E. K. F. G. tägliche Gäst und Mündlin seind.

Dargegen sehe man auch an, was bei andern Fursten ihr Wüthen Schaden thut an der lieben Jugend, daß sie nit Paradies Gottes, sonder faule, zurissen Pfützen dem Teufel machen, und verderben alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch und zu Gästen: denn sie sind der Ehren bei Gott nit werth, daß sie seinem Wort von allem ihrem Gut einen kalten Trunk Wassers geben. Ja, sie müssen darzu dem durstigen Christo am Kreuz noch Essig, Myrrhen und Gallen geben. Wiewohl dennocht viel frummer Leut heimlich unter ihn sind, die E. K. F. G. Paradies und gelobt Land sehnlich begehren, und helfen dafür herzlich bitten.

Weil denn Gott so reichlich in E. K. F. G. Land wohnet, daß er sein Wort so gnädiglich walten lässet, daß dadurch E. K. F. G. Ampt, Güter und Hab alles in einem seligen Brauch und Dienst gehn, und eigentlich alles eitel täglich Almosen und Opfer sind, dem heiligen Wort Gottes zu Ehren darreicht ohn Unterlaß; darzu E. K. F. G. mit einem friedsamen Herzen begabet, das nit blutdurstig noch mordisch ist, wie jenes Theil ist, und sein muß: so hat furwahr E. K. F. G. groß Ursach, sich in Gott zu freuen, und an solchen großen Zeichen seiner Gnaden sich zu trösten. Dann es ja ein herrliche große Ehr ist, daß Gott E. K. F. G. darzu erwählet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leut, und alles, was E. K. F. G. hat, in solchem schönen Gottesdienst steht und geht, daß sein göttlich Wort nicht allein unverfolgt, sondern auch dadurch gleich ernähret und erhalten wird. Schadet auch nit, daß etlich unter uns nicht wohl dran sind; dennocht gehet E. K. F. G. Dienst und Schutz im Werk, das Wort zu erhalten.

Zuletzt haben nu E. K. F. G. auch zuvor das treu herzlich Gebet bei allen Christen, sonderlich in E. K. F. G. Landen, und wir wissen, daß unser Gebet recht ist, und die Sach gut;

darumb wir auch gewiß sind, daß es angenehm und erhöret wird. O das jung Volk wirds thun, das mit seinen unschuldigen Zunglin so herzlich gen Himmel ruft und schreiet, und E. K. F. G. als ihren lieben Vater so treulich dem barmherzigen Gott befiehlet.[4]) Dargegen wissen wir ja, daß jenes Theil bös Sachen hat, künnen auch nit beten, sondern gehen mit klugen Anschlägen umb, setzens alles auf ihr Witz und Macht, wie man für Augen sicht; da steht es denn auf dem rechten Sand.

Diese mein Schrift wolle E. K. F. G. gnädiglichen von mir annehmen; Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage, und nicht heuchle; denn mir ist leid, daß der Satan E. K. F. G. Herz möcht bekümmern und betrüben. Ich kenn ihn zum Theil wohl, weiß wohl, wie er mir pflegt mitzuspielen; er ist ein trauriger saurer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich sei, oder Ruhe hab, sonderlich in Gott[5]); wie viel weniger wird ers leiden können, daß E. K. F. G. gutes Muths sei, als der wohl weiß, wie viel an E. K. F. G. Herz uns allen gelegen; und nicht uns allein, sondern fast der ganzen Welt, ich wollt schier sagen, auch dem Himmel selb, weil freilich ein großes Theil des Himmelreichs Christi in E. K. F. G. Land ist durch das heilsam Wort erbauet ohn Unterlaß; das weiß er, und siehet seinen Unwillen dran. Darumb seien wir alle schuldig, E. K. F. G. treulich beizustehen mit Beten, Tröften, Lieben, Heben und wormit wir immer können; denn wo E. K. F. G. fröhlich ist, so leben wir; wo sie aber betrübt ist, da seind wir krank.

Aber unser lieber Herre und treuer Heiland, Jesus Christus, den uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbart und geschenkt, der wölle E. K. F. G. uber alle meine Wort seinen Heiligen Geist, den rechten, ewigen Tröster, senden, der E. K. F. G. stets erhalt, stärk und bewahre wider alle listige,

giftige, feurige Pfeile des sauren, schweren, argen Geists, Amen, lieber Gott, Amen.

Geben am 20. Mai, Anno 1530.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

189. An Käthe Luther. Deutsch. Coburg den 5. Juni 1530.

Gnad und Friede in Christo. Liebe Käthe! Ich hab, acht ich, deine Briefe alle empfangen. So ist dieß der vierte Brief, den ich dir schreibe[1]), seit daß Er Johann von hinnen zu dir gangen ist. Lenchen[2]) Conterfeyt hab ich mit der Schachtel auch. Ich kannte das Hürlin zuerst nicht, so schwarz deucht michs sein. Ich halte, so du es wilt absetzen von wehnen, daß gut sei, weylinger Weise[3]), also daß du ihr zuerst eines Tages einmal abbrechest, darnach des Tages zweimal, bis also säuberlich abläßt. Also hat mir Georgen von Grumpachs[4]) Mutter, Frau Argula gerathen; die ist hier bei uns gewest und hat mit mir gessen, Hans Reinicke von Mansfeld auch, und George Römer, daß wir müssen an einem andern Ort, es will zu gemeiner Wallfahrt hieher werden.

Sage Meister Christianus[5]), daß ich mein Tage schändlicher Brillen nicht gesehen habe, denn die mit seinem Briefe kommen; ich kunnt nicht ein Stich dadurch sehen. So ist mir auch der Brief an Cuntzen Vater nicht worden, auch bin ich nicht zu Coburg[6]); kann ich aber sonst dazu thun, will ichs nicht lassen.[7]) Du sollst aber gleichwohl deine Briefe dem Kastner[8]) lassen zustellen, der wird mir sie wohl schaffen.

Man beginnt beide zu Nürenberg und Augsburck zu zweifeln, ob etwas aus dem Reichstag werde. Der Kaiser verzeucht noch immer zu Insprug. Die Pfaffen haben etwas

fur, und gehet mit Kräutern[9]) zu, Gott gebe, daß sie der Teufel bescheiße, Amen. Laß den Herrn Pomer[10]) den Brief an D. Wencels[11]) lesen. Eilend, der Bote wollt nicht harren. Gruße, kusse, herze und sei freundlich allen und jder nach seinem Stande.

Am Pfingstag fruhe. 1530.[12])

Martin Luther.

190. An Kaspar von Teutleben. Deutsch. Coburg den 19. Juni 1530.

Gnad und Fried in Christo. Achtbar, hochgelahrter Herr Doctor, und lieber guter Freund! Daß euch und euer lieben Sophien wohl ging, hörete ich von Herzen gerne. Neue Zeitung habe ich euch nicht zu schreiben, weil mir unsere Junkern Schweigler zu Augsburg nichts schreiben, welches mich nicht wenig verdreußt, und weiß, daß euer lieber Schwager und mein guter Freund Herr Nicolaus Amsdorf aus der Maßen sollt über sie zornig werden, wo ers wüßte, daß sie solche Schweigeling worden wären, sonderlich zu dieser Zeit; er soll auch noch Richter über sie werden.

Aus Hörensagen habe ich vernommen, daß Venedig[1]) viel hundert tausend Gulden dem Kaiser zugeschickt und geschenkt, und Florenz[2]) erbiete sich zu fünf Tonnen Goldes; aber man will sie nicht annehmen, umb des Papst willen, der hat dem Kaiser Leib und Gut beizusetzen zugesaget, dergleichen der Franzos[3]) auch bei seinem par ma foi, wie der Papst in nomine Domini, und ist sanctissimum foedus, ein köstlich Ding, in cap.: Non credimus.[4]) Aber ich habe von Doctor Martin Luther selbst gehöret, wenn Venedig, Papst, Franzos von Herzen gut kaiserisch werden, und nicht alles Geld und Gut jeglich dran setzen, denn es sind drei Personen in einem Wesen,

eines unbegreiflichen Zorns und Hasses wider Kais. Maj. mit Heuchlen, Lügen und Betrügen, bis entweder sie zu Grunde gehen, (daß ihnen Gott helfe) oder das fromme edele Blut Carolum in Angst und Noth bringen: so will er ein Ohr und Auge verloren haben. Denn par ma foi kann des Unfalles vor Pavia nicht vergessen: so ist der Herr in nomine Domini aufs erste ein geborner Wal[5]), das ist schon zu viel; zum andern ist er ein Florentiner, das ist noch ärger; zum dritten ein Hurkind, das ist der Teufel gar; und kann des Schimpfs im geplünderten Rom[6]) nicht so fröhlich sein, als er sich stellet: so sind die Venediger nichts anders, denn Venediger, das ist genug gesaget, haben ihrer Bosheit nach auch Ursachen, sich an Maximilians Blut[7]) zu rächen; haec omnia in cap.: Firmiter credimus.[8]) Aber Gott soll dem frommen Carolo, der ein Schaf unter den Wölfen ist, dennoch helfen, Amen. Grüßet mir eure liebe Sophien. Hiermit Gott befohlen, Amen. Ex Eremo[9]) am 19. Tage Junii, Anno 1530.

Martin Luther.

191. An seinen Sohn Hans. Deutsch. Coburg den 19. Juni 1530.

Gnad und Friede in Christo, herzlieber Sohn. Ich höre sehr gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thu ihm also, mein Söhnichen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir ein schön Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen schonen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklin an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spelling[1]) und Pflaumen; singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und silbern Sätteln. Da fragt ich den Mann, deß der Garten ist: weß die

Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch so schöne Aepfel und Birn essen möchte, und so schöne Pferdichen reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er auch gerne betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost[2]) auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen, auch mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigt mir dort eine schöne Wiese im Garten, zum Tanzen zugericht, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten: darumb konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Mann: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlin Hänsichen schreiben, daß er ja wohl lerne, bete und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne[3]), die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja sein, gehe hin, und schreibe ihm also.

Darumb, liebes Söhnlin Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten: so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit bis dem allmächtigen lieben Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnen, und gib ihr einen Puß von meinet wegen. 22. Aprilis Anno 1530.

Dein lieber Vater

Martinus Luther.

192. An Melanchthon. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Coburg den 30. Juni 1530.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Philippus! Ich weiß wirklich nicht, was ich am besten an Euch schreiben mag, so sehr schreckt mich der Gedanke an Eure unseligen eitlen Sorgen zurück, und ich meine, einem Tauben zu predigen. Das kommt daher, daß Ihr bloß Euch selber glauben wollt und nicht mir und den andern, zu Eurem eignen großen Schaden. Ich will Euch die Wahrheit sagen: ich bin in größern Ängsten gewesen, als Ihr je sein werdet, und ich wünsche es keinem Menschen, nicht einmal denen, die jetzt so wider mich wüten, trotz all ihrer Verworfenheit und Bosheit, daß es einem ergeht, wie es mir ergangen ist. Und doch habe ich in diesen Übeln oft durch ein brüderliches Wort Linderung erfahren, manchmal von Pommer, manchmal von Euch, manchmal von Jonas und anderen.[1]) Warum hört nun aber Ihr nicht auch uns, die wir gewiß nicht nach dem Willen von Welt und Fleisch, sondern nach Gottes Willen und ohne Zweifel durch seinen Heiligen Geist reden? Mögen wir wertlos sein, auf daß Ihr den höher wertet, der durch uns spricht. Solls denn erlogen sein, daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat, so sei der Teufel an meiner Statt ein Mensch oder eine seiner Kreaturen. Ists aber wahr, was machen wir dann mit unserem leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen und Trauern usw.? Ists doch, als wollte der Gott, der seinen Sohn für uns gegeben hat, uns nicht auch in leichten Gefahren beistehen oder als wäre der Satan mächtiger als er.

Wenn uns selber ein Leid trifft, bin ich schwach, und Ihr seid der Stärkere. Dagegen in Fragen der Allgemeinheit seid Ihr so schwach, wie ich im eignen Leid, und ich so stark, wie Ihr im eignen Leid — wenn so heißen darf, was zwischen mir und dem Satan vorgeht. Denn Ihr verachtet Euer

Leben und fürchtet für das Allgemeine. Ich bin in der Sache der Allgemeinheit mutig und ruhig, weil ich es genau weiß, sie ist gerecht und wahr und schließlich die Sache Christi und Gottes und braucht drum nicht so schuldbewußt zu beten, wie ich schlimmer Heiliger für mein Heil zagen und zittern muß. Darum sehe ich den Vorgängen mit fast kalter Sicherheit zu und gebe auf die Papisten mit ihrem Dräuen und Wüten nicht einen Deut. Wenn wir stürzen, stürzt auch Christus mit uns, der Herrscher der Welt. Und mags geschehen — lieber will ich mit Christus fallen, als mit dem Kaiser stehen.

Auch tragt Ihr diese Sache ja nicht allein. Wahrlich, ich bin treulich bei Euch mit Seufzen und Beten und möchte es so gern auch mit meiner Person sein. Denn es ist auch meine Sache, ja viel mehr die meine als die von Euch allen. Und nie habe ich sie durch Vorwitz oder die Begierde nach Ehre oder Gewinn entweiht. Das bezeugt mir der Geist selber, und das hat sie selbst bisher bewiesen, wie sie es auch ferner tun soll bis ans Ende. Darum bitte ich Euch durch Christum: setzt nicht die göttlichen Verheißungen und Tröstungen so hintan, in denen Gott sagt: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, harre des Herrn, sei getrost und unverzagt"; verachtet nicht seine Mahnungen, von denen Psalter und Evangelium voll sind: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Es wird ja nicht falsch sein, das weiß ich fürwahr, daß Christus der Überwinder der Welt ist. Warum fürchten wir dann aber so die besiegte Welt, als wäre sie der Überwinder? Sollt einer doch einen solchen Spruch auf seinen Knien von Rom und Jerusalem holen. Aber weil wir die Verheißungen so reichlich und immerfort haben und gewohnt sind, werden sie uns wertlos. Das ist aber nicht gut. Ich weiß wohl, das ist die Schwäche unsers Glaubens. Laßt uns aber mit den Aposteln beten: „Herr, stärke uns den Glauben."

Dem Salzburger Tyrannen[2]) wird Gott auch nach seinen Werken vergelten, daß er Euch so viel Böses erwiesen hat. Doch hätte er von Euch eine andere Antwort[3]) verdient, so wie ich sie ihm wahrscheinlich erteilt hätte: „Wird Euer Kaiser die Verwirrung des Reichs nicht leiden, so wird unser Kaiser Eure Lästerung auch nicht leiden. Trotzt nur getrost auf Euren Kaiser, so wollen wir auf unsern auch trotzen und sehen, wer das Feld behält.“ Wohlan, laß sie machen, sie habens noch nicht ausgemacht. Sie wünschen, fürchte ich, das Wort des Julius Cäsar zu hören: „Sie haben es gewollt.“

Aber es ist umsonst, daß ich das schreibe. Ihr fahrt fort, nach Eurer Philosophie die Geschäfte mit Eurem Verstande zu leiten, das heißt nach dem Worte des Dichters[4]): mit Vernunft albern zu handeln; Ihr tötet Euch selbst und seht auch nicht, daß eine Sache, die nicht in Eurer Hand liegt und nicht Eurem Plan folgt, auch ohne Eure Verantwortlichkeit behandelt sein will. Doch da sei Christus vor, daß sie nicht Euern Händen und Planen anheimgegeben wird, was Ihr so heftig wünscht. Geschähe es aber, so würden wir alsbald vor aller Welt einem völligen Untergang entgegengehen. Doch es heißt: „Stehe nicht nach höherem Stande“, und „Wer nach hohem Stand sucht, den erstickt die Ehre“, oder wie der Hebräer sagt: „Wer schwere Dinge sucht, dem wird es schwer.“ Dies geht Euch an. Der Herr Jesus bewahre Euch, daß Euer Glaube nicht abnehme, sondern wachse und überwinde, Amen. Ich bete für Euch, wie ich es getan habe und tun will, und ich zweifle nicht, daß ich Erhörung gefunden habe. Denn ich fühle dies „Amen“ in meinem Herzen. Geschieht nicht unser Wille, so geschieht, was besser ist als er. Denn wir erwarten ein zukünftiges Reich, wenn alles in der Welt uns getäuscht haben wird.

Am letzten Juni 1530.

Euer Martinus Luther.

193. An Nikolaus Hausmann in Zwickau. Aus dem Lateinischen. Coburg den 6. Juli 1530.

Gnade und Friede in Christo! Bester Herr! Unser Freund Februarius oder Hornung[1]) wird Euch besser berichten, was zu Augsburg und hier bei mir vor sich geht, als ich es Euch schreiben könnte. Doch hat noch nach seinem Eintreffen bei mir Doktor Jonas an mich geschrieben: unsere Konfession, die Philippus verfaßt hat, ist von Doktor Christian, dem Kanzler unsers Kurfürsten, vor dem Kaiser und allen Fürsten des Reichs und den Bischöfen öffentlich, nur unter Ausschluß der breiten Menge, im kaiserlichen Palast[2]) verlesen worden. Ihre Unterschrift aber haben darunter gegeben: erstlich der Kurfürst von Sachsen, dann Markgraf Georg von Brandenburg, Fürst Johann Friedrich der Jüngere, der Landgraf von Hessen, Ernst und Franz, Herzöge von Lüneburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, sowie die Städte Nürnberg und Reutlingen. Die Kaiserlichen denken schon über einer Antwort. Viele Bischöfe neigen zum Frieden und verachten die Künste Fabers[3]) und Ecks.[4]) Ein Bischof soll im Gespräch geäußert haben: „Das ist lautere Wahrheit, wir können sie nicht ableugnen.“ Dem Mainzer[5]) spendet man viel Lob, wie sehr er sich um den Frieden bemüht. Ebenso dem Fürsten Heinrich von Braunschweig, der Philippus freundlich zum Mahl geladen und bezeugt hat, er könne die Artikel von beiderlei Gestalt, von der Priesterehe und der Gleichgültigkeit der Speisen nicht in Abrede stellen. Niemand sei, rühmen die Unsern, auf dem ganzen Reichstag milder als der Kaiser selbst. So ist das Werk begonnen. Der Kaiser behandelt unsern Fürsten nicht nur gnädig, sondern beinahe ehrerbietig. So schreibt Philippus. Es ist wunderbar, wie große Liebe und Zuneigung alle zum Kaiser empfinden. Wenn Gott will, kann so, wie einst der erste Cäsar der schlimmste war, so dieser letzte der

beste werden. Laßt uns nur beten; spürt man doch die Macht des Gebets handgreiflich. Teilt das Cordatus[6]) und allen Brüdern mit; denn es ist die Wahrheit. Ihr werdet inzwischen meine Briefe an Euch und Euren Bruder erhalten haben. Der Herr sei mit Euch, Amen. Grüßt alle Freunde.

Aus der Einsamkeit den 6. Juli 1530.

Euer Martinus Luther.

194. An Konrad Cordatus. Aus dem Lateinischen. Coburg den 6. Juli 1530.

Hier habt Ihr einen lebendigen und leblosen Brief, nämlich Februarius und mein Schreiben an Euren Bischof[1]), aus dem Ihr alles entnehmen könnt, was ich zurzeit vom Reichstag weiß. So habe ich nichts weiter an Euch zu berichten. Jonas schreibt, er sei anwesend gewesen, als die Konfession der Unsern von Doktor Christianus in der Zeit von zwei vollen Stunden verlesen wurde, und er habe aller Mienen beobachtet, worüber er mir einen mündlichen Bericht verheißt. Ich habe ein Exemplar der Konfession hier, soll sie aber geheim halten. Die Gegner haben gewiß alle Mittel versucht, daß der Kaiser sie weder zulassen noch anhören sollte, und sie haben doch so viel erreicht, daß sie nicht öffentlich vor den Untertanen des Reichs verlesen werden durfte. Dann ist sie aber auf den Befehl des Kaisers übergeben und vor dem gesamten Reich verlesen worden, das heißt, vor den Fürsten und Ständen des Reichs. Ich freue mich von Herzen, bis zu dieser Stunde gelebt zu haben, wo Christus durch den Mund so wackerer Bekenner in so großer Versammlung öffentlich durch eine in allen Stücken herrliche Konfession gepredigt worden ist. Und so erfüllt sich das Wort: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen“, und auch das folgende wird

sich erfüllen: „und ich litt nicht Schaden." Denn der nicht lügt, sagt: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater."

Über anderes werdet Ihr, glaube ich, von andrer Seite alles Nötige erfahren haben. Über den feierlichen Einzug des Kaisers ist ein gedrucktes Buch erschienen. Ich muß erkennen, daß Christus mit Recht ein Erhörer der Gebete genannt wird, Psalm 62: mit diesem Namen hört er sich mit Recht und Verdienst auf dem ganzen Erdkreis preisen. Darum fahrt fort, zu beten und alle zum Gebet zu entflammen, besonders für den Kaiser, den trefflichen Jüngling, würdig der Liebe Gottes und der Menschen, sodann auch für unsern Fürsten, der nicht minder gut ist und ein größeres Kreuz trägt, und für Philippus, der sich elendiglich mit Sorgen peinigt. Ruft man mich, so lasse ich auch Euch rufen, daran zweifelt nicht.[2]) Der Herr sei mit Euch, Amen.

Aus der Einöde den 6. Juli 1530.

Euer Martinus Luther.

## 195. An Lazarus Spengler, Stadtschreiber zu Nürnberg.

Deutsch. Coburg den 8. Juli 1530.

Gnad und Friede in Christo. Ehrbar, günstiger, lieber Herr und Freund! Weil ihr begehrt zu wissen, ob mein Petschaft recht troffen sei, will ich euch mein erste Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erst sollt ein Kreuz sein: schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbs Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen gläubt, wird man gerecht. Obs nu wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificiret, und soll auch wehe thun, noch läßt es das

Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern behält lebendig. Justus enim fide vivet, sed fide crucifixi. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße fröhliche Rosen setzt, nicht wie die Welt Fried und Freude gibt, darumb soll die Rose weiß, und nicht roth sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukunftig; itzt wohl schon drinnen begriffen, und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solche Feld einen gulden Ring, daß solch Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köstlich uber alle Freude und Güter, wie das Gold das höhest, edelst und köstlichst Erz ist. Christus unser lieber Herr sei mit eurem Geist bis in jenes Leben, Amen.

Ex Eremo Grubok[1]) 8. Julii 1530.

196. An Melanchthon. Aus dem Lateinischen. Coburg den 1. August 1530.

Gnade und Friede in unserm Herrn Christus! Lieber Herr Philippus! Ich kann Euch nicht viel schreiben. Die Schwäche des Hauptes hat mich so eingenommen, daß ich ohne Gefahr weder lesen noch überhaupt das Licht ertragen kann. Eure Behauptung aber, ich achte nicht auf meine Gesundheit, wie Ihr mir es in dem durch Peter Weller übersandten Brief zum Vorwurf macht, ist nichtig. Ich bin ganz müßig, wenn mir nicht der Streit der Gedanken etwas zu schaffen gibt, wodurch ich aber vielmehr Besserung zu finden meine. Es ist der Engel des Satans, der mich also schwächt. Aber wo ich so viel Tode für Christus erduldet habe, werde

ich auch diese Krankheit des Kopfes oder diesen Sabbath für ihn tragen. Über die Satzungen und Eure Fragen nach ihrem Endzweck ein andermal, wenn ich kann. Indessen grüßt alle, und hoffet im Herrn.

Aus der Einöde am 1. August 1530.

197. An Kanzler Brück. Deutsch. Coburg den 5. August 1530.

Gnad und Fried in Christo. Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr und lieber Gevatter! Ich hab nu etlich Mal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben, und an die Unsern, daß ich wohl denke, ich hab sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Trost und Hülfe mehr und stärker bei S. K. F. G. wären, denn bei mir. Ich habs aber aus Anregung der Unsern gethan, der etliche so wehmüthig und sorgfältig sind, als hätt Gott unser vergessen; so er doch unser nicht kann vergessen, er müßte zuvor sein selbs vergessen. Es wäre denn, daß unser Sache nicht sein Sache, und unser Wort nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir deß gewiß sind, und nicht zweifeln, daß es seine Sache und Wort ist, so ist auch gewiß unser Gebet erhöret, und die Hülfe schon beschlossen und zugerüst, daß uns geholfen werde; das kann nicht feihlen. Dann er spricht: Kann auch eine Mutter ihres Kindlins vergessen, daß sie sich nicht sollt erbarmen uber ihres Leibs Frucht? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, ich hab dich auf meine eigne Hand gezeichnet.

Ich hab neulich zwei Wunder gesehen: das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe, die Sterne am Himmel, und das ganze schöne Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölb noch

fest. Nu sind Etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursachen, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen künnten, so stünde der Himmel feste.

Das ander, ich sahe auch große dicke Wolken uber uns schweben, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein; und sahe doch keinen Boden, darauf sie rugeten oder fußeten, noch keine Kufen, darein sie gefasset wären; noch fielen sie dennoch auch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauren Angesicht, und flohen davon. Da sie fürüber waren, leuchtet herfür beide, der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch so ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemalet Glas zu scheinen pflegt), denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasser-Laste. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher amächtiger (anzusehen) Scheme die Wasserlast trug und uns beschützet. Noch sind Etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens, weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden ein ewige Sündfluth anrichten.

Solches muß ich mit Euer Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben; denn ich besonder Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie E. A. für allen andern einen guten Muth und groß Herz hat in dieser unser Anfechtung. Ich hätte wohl gehofft, es sollte zum wenig-

sten pax politica zu erhalten gewesen sein; aber Gottes Gedanken sind weit über unser Gedanken. Und ist auch recht; denn er (spricht Sanct Paulus) erhöret und thut supra quam intelligimus aut petimus. Denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen, Röm. 8, (26.). Sollt er uns nu also erhören, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so möchts vielleicht heißen infra, nicht supra quam intelligimus, und sollt wohl der Kaiser, und nicht Gott, die Ehre kriegen.

Aber nu will er selbs uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht daß wir hiemit K. M. verachten; sondern bitten und wünschen, daß K. M. nichts wider Gott und Kaiserliche Recht fürnehme. Wo sie aber das thäte, (da Gott für sei,) so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß S. K. M. thue, sondern denken, daß es ander Tyrannen unter dem Namen K. M. thun; und also K. M. Namen, und der Tyrannen Werk unterscheiden, gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden, und Gottes Namen Christo geben und die Lügen meiden. Also wollen und können wir der Tyrannen Fürnehmen gar nicht billigen, noch annehmen, das sie unter K. M. Namen treiben. Sondern seind schuldig, Kais. Maj. Namen beizustehen, helfen bei Ehren halten, und nicht gestatten noch bewilligen in solichen Mißbrauch wider Gott, Kais. Maj. und Recht, auf daß wir nit auch theilhaftig werden und auf unser Gewissen laden soliche frembde Sund, Mißbrauch und Schand Kais. Maj. Namens. Denn man soll die Majestäten ehren und nicht schänden lassen.

Solch Werk, das uns Gott mit Gnaden gegeben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern, und die Weise, Zeit und Raum uns zu helfen, wohl treffen, und nicht vergessen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte bracht, die

Viri Sanguinum, was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht alle wieder heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach; ihre Wolken sind mächtig: aber in fine videbitur cujus toni. Euer Achtbarkeit halte mir mein Geschwätze zu gute, und tröste Magistrum Philippum, und die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten, und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen. Deß Gnaden ich auch E. A. befehle treulich.

Ex Eremo 5. Aug., anno 1530.

Martinus Luther, D.

198. An Käthe Luther. Deutsch. Coburg den 14. August 1530.

Gnad und Friede in Christo. Meine liebe Käthe! Dieser Bote lief eilend fürüber, daß ich nichts mehr schreiben konnte, ohne daß ich nicht wollte ohne meine Handschrift ihn lassen gehen. Du magst Herr Johann Pommern und allen sagen, daß ich balde mehr schreiben will. Wir haben noch nichts von Augspurg, warten aber alle Stunden auf Botschaft und Schrift. Aus fliegenden Reden haben wir, daß unsers Widerparts Antwort solle öffentlich gelesen sein; man habe aber den Unsern keine Abschrift wollen geben, daß sie darauf antworten möchten. Weiß nicht, obs wahr ist. Wo sie das Licht so scheuen, werden die Unsern nicht lange bleiben. Ich bin seit Lorenzentag fast gesund gewesen, und kein Sausen im Kopfe gefühlet; das hat mich fein lustig gemacht zu schreiben, denn bisher hat mich das Sausen wohl zuplaget. Grüße Alle, und Alles; ein andermal weiter, Gott sei mit euch, Amen. Und betet getrost; denn es ist wohl angelegt, und Gott wird helfen.

Gegeben am Sonntage nach Lorenzentage, Anno 1530.

Martinus Luther.

199. An Käthe Luther. Deutsch. Coburg den 15. August 1530.

Gnad und Fried in Christo. Mein liebe Käthe! Als ich den Brief hatte zugemacht, kamen mir diese Briefe von Augsburg: da ließ ich den Boten aufhalten, daß er sie mit sich nähme. Daraus werdet ihr wohl vernehmen, wie es zu Augsburg mit unser Sachen stehe, fast, wie ich im andern Briefe geschrieben habe. Laß dir sie Peter Weller lesen, oder Er Johann Pomer. Gott helfe weiter, wie er gnädiglich angefangen hat, Amen. Itzt kann ich nicht mehr schreiben, weil der Bote so wegfertig da sitzt und harret kaume. Grüße unsern lieben Sack.[1]) Ich hab deinen Brief an die Castnerin gelesen[2]), und sie dankt dir sehr. Hans Polner[3]) hab ich Peter Wellern befohlen, siehe zu, daß er sich gehorsamlich halte. Grüße Hansen Luthern[4]), und seinen Schulmeister[5]), dem will ich bald auch schreiben. Grüße M. Lehnen[6]) und allesampt. Wir essen hier reife Weintrauben, wiewohl es diesen Mond heraußen sehr naß gewest ist. Gott sei mit euch allen, Amen.

Ex Eremo[7]), die Assumtionis Mariae, 1530.

Mart. Luther.

Wie verdreußt michs, daß unser Drucker so schändlich verziehen mit den Exemplaren. Ich schicke solch Exemplar[8]) darumb hinein, daß sie bald sollten fertig werden, da machen sie mir ein Lagerobs draus. Wollt ich sie so liegen haben, ich hätte sie wohl hie bei mir auch wissen zu halten. Ich hab dir geschrieben, daß du den Sermon (wo er nicht angefangen) von Schirlenz nehmen und Georgen Rau geben solltest.[9]) Ich kann doch wohl denken, daß Schirlenz sein groß Exemplar kaum zu verlegen hat mit Papier. Ist das nicht geschehen, so schaffe, daß noch bald geschehe, und der Sermon aufs Forderlichst gefertigt werde.

200. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Coburg den 28. August 1530.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Jonas! Ich habe unsere Sache ernstlich Christus befohlen, und er hat mir zugesagt (denn ich glaube an ihn unbedingt), daß es seine Sache ist und bleiben soll. Wenn ich darum jetzt sehe, wie unsere Gegner am Erfolge der Gewalt verzweifeln und sich zu List und Trug wenden, so fürchte ich mich weiter nicht und schaue nur noch hochgemuter darein, gewiß, wenn auch wir zu unsrer Schmach schlafen, so wacht doch Christus zu seines Namens Ehre. Freilich können sie sich rühmen, daß Ihr viel nachgegeben habt. Aber sie sehen nicht, daß dieses Nachgeben doch noch ein großes Nein und für sie einen großen Verlust bedeutet.[1]) Lasset sie hergehen, die Speirischen Münchs-Larven.[2]) Nehmt nur, wenn Ihr alles zugesteht, das Evangelium aus, wie ich es in Worms getan habe; ist es doch jetzt der gleiche Fall und nimmt er doch denselben Verlauf und erfährt er doch die gleiche Behandlung wie damals.

Eck begehrt, sehe ich, den Lorbeer zu Augsburg wie einst zu Leipzig. Amen, spricht Christus.

Ich schicke Euch hier einen Brief des Landgrafen[3]) an mich. Ich habe noch nicht geantwortet, weil der Bote schnell ging. Erledigt an meiner Statt sein Ersuchen und schickt mir den Brief wieder zurück oder bringt ihn selber mit; denn er gefällt mir sehr. Versäumt diesen Auftrag ja nicht über Eurer Melancholie; es soll eine Probe für Eure Zuverlässigkeit und Achtsamkeit sein. Lebt wohl und kehrt froh und gesund zurück. Vom Summen im Kopf bin ich noch immer nicht befreit, und der Belag im Halse nimmt zu. Aber ich habe genug gelebt, genug getan. Meine Stunde komme, wenn es dem recht erscheint, den auch ich zu sehen mich sehne,

der sein Leben und Blut für Luther den Sünder dahingegeben hat. Lebt wohl!

Aus der Einöde am Tage Augustins, der kein Mönch war, 1530.

Euer Martinus Luther.

201. An Käthe Luther. Deutsch. Coburg den 8. September 1530.

Gnade und Friede in Christo. Mein liebe Käthe, dieser Bote lief eilend füruber, daß ich nicht viel schreiben kunnte, hoff aber, wir wollen schier selbs kommen; denn dieser Bot bringt uns von Augspurg Briefe, daß die Handlung in unser Sache ein Ende habe, und man nu wartet, was der Kaiser schließen und urtheilen wird. Man hälts dafür, daß es werde alles aufgeschoben auf ein künftig Concilium; denn der Bischoff zu Mänz und Augspurg halten noch fest, so wollen der Pfalzgrafe, Trier und Cöllen nicht zum Unfried oder Kriege willigen. Die Andern wollten gern wüethen, und versehen sich, daß der Kaiser mit Ernst gebieten werde. Es geschehe, was Gott will, daß nur des Reichstags ein Ende werde.[1]) Wir haben genug gethan und erboten. Die Papisten wollen nicht ein Haar breit weichen, darmit wird einer kommen, der sie lehren soll weichen und räumen. Mich wundert, warum Hans Weiß[2]) den Psalm nicht hat angenommen. Ich hätt nicht gemeint, daß er so eckel wäre, ists doch ein kostlich Exemplar. Schicke vollend hie mit denselbigen ganz und gon[3]) ihn Georgen Rawen wohl. Gefällt das Exemplar von den Schlüsseln[4]) Er Johann Pommern und Creutzigern, so laß ymer hin drucken. Es ist doch nichts, daß man den Teufel feiret. Wer dir gesagt hat, daß ich krank sei, wundert mich fast, und du siehest ja die Bücher für Augen, die ich schreibe. So hab ich ja die Propheten[5]) alle aus, ohn Ezechielen, darin ich itzt bin,

und im Sermon vom Sacrament[6]), ohn was sonst des Schreibens mit Briefen und anders mehr ist. Ich kunnt itzt nicht mehr für Eilen schreiben. Grüßt Alle und Alles. Ich hab ein groß schön Buch von Zucker Hansen Luther[7]), das hat Cyriakus[8]) von Nürnberg bracht aus dem schönen Garten. Hiemit Gott befohlen und betet. Mit Polner machs nach Rath des Pomers und Wellers.

Ex eremo am 8. 7brs. 1530.

Martinus Luther.

202. An Melanchthon. Aus dem Lateinischen. Coburg den 20. September 1530.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Philippus! Ihr könnt nicht glauben, mit was für Massen von Klagen über Euch Augsburger überhaupt und vor allem über Euch selbst man mich mündlich und brieflich seit Eurem letzten Schreiben überschüttet hat. Was mich betrifft, so teile ich Euch das nur ungern mit; denn nach meiner Natur scheue ich mich, Euch auch nur im kleinen zu betrüben, da Ihr ja doch an mir bei der gewaltigen Last dieser Verhandlungen nichts als Trost haben solltet, und ich habe mich auch bisher treulich bemüht, diese Pflicht zu erfüllen. Nun aber habe ich auch wider die Freunde und ihre Briefe anzukämpfen. Ich pflege mich folgendermaßen zu verteidigen. Zuerst sage ich: „Unsere Freunde in Augsburg schreiben mir anders über diese Angelegenheit und erwähnen von dem, was Ihr ihnen zum Vorwurf macht, nichts." — Es steht ja doch bei mir so viel fest, daß ich lieber Euch als ihnen glauben will, und ich will nicht hoffen, daß Ihr mir etwas in dieser Beziehung verheimlicht. Weiter hege ich auch die sichere Überzeugung, daß Ihr nichts zugestehen werdet, was der Konfession Abbruch tun und das

Evangelium antasten würde. Denn was es heißen will, daß wir unsere Konfession überreicht und uns zum Evangelium bekannt haben, brauche ich Euch nicht erst darzulegen. Es ist ja doch unser altes Versprechen, aus freien Stücken dargebracht: wir wollen alles leiden, wir wollen alles tun, auch gegen unsere Feinde, wenn wir es ohne Nachteil für unser Gewissen und für das Evangelium können. Deshalb bin ich ruhig geblieben und unbesorgt für unsere Sache; wohl aber habe ich Euretwegen Gewalt und Betrug gefürchtet. Darum bitte ich Euch durch Christum, sobald Ihr könnt, unmittelbar an mich oder über Nürnberg zu schreiben, was seit Eurem letzten Brief vorgefallen ist. Denn die kläglichen Briefe der Freunde zwingen mich, zu denken, daß nicht etwa eine Gefahr für unsere Sache erwachsen sein möchte. Neulich munkelte jemand bei Tafel in Gegenwart des jungen Fürsten so etwas, aber ich stellte es in Abrede und sagte: „Sie haben mir nicht geschrieben; ich werde einen Brief abwarten." Macht also und gebt mir eine Auskunft, mit der ich ihnen das Maul stopfen kann. Was ich ihnen bisher brieflich und mündlich erwidern konnte, ist wirkungslos gewesen. Der Herr Jesus bewahre und leite Euch in seiner Gnade und Barmherzigkeit, Amen.

Aus der Einöde Dienstag nach Lamberti 1530.

Euer Martinus Luther.

203. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Coburg den 20. September 1530.

Gnade und Friede zuvor! Bester Herr Jonas! Aus Eurem letzten Brief hatte ich ersehen, daß Ihr Euch nicht auf die Forderungen der Gegner eingelassen habt. Das war mir eine Freude, und ich erwartete Euch nun täglich zurück, sei es mit

ihrem Fluch oder mit ihrem Segen. Aber da schlug wie Blitz und Donner bei mir die Kunde ein, von vielen bedeutenden Männern unsrer Partei übermittelt: Ihr hättet alles preisgegeben und Ihr wolltet um des Friedens willen noch weitere Zugeständnisse machen. Ich erwiderte darauf: „Ich weiß nur, daß die Freunde mir geschrieben haben, sie hätten die Vorschläge der Gegner zurückgewiesen und so sei die Sache an den Kaiser zurückgegangen. Hier steh ich, so glaub ich." Sie aber setzten mir beständig und heftig zu und führten Klage, dann sei eben auch der Luther von Euch in Banden geschlagen, wenn er Euch in alledem nachgäbe; unsrer Sache drohe mehr Gefahr von Euch als von den Gegnern; es sei eine schwerere Aufgabe, Euch unter einen Hut zu bringen, als gegen die Feinde zu handeln. Darüber brach ich endlich in die Worte aus: „Ists denn also, so hat der Teufel ein hubsch trennen unter uns selbs angericht." Und ich werde mir die Bedingungen, denen Ihr den anmutigen Namen „Unvergreifliche unbeschließliche Mittel"[1]) gebt, nicht gefallen lassen, mag gleich ein Engel vom Himmel sie mir gebieten und aufzwingen wollen. Denn die Gegner wollen ja weiter nichts, als daß sie uns keinen Fingerbreit zu weichen brauchen, wir aber sollen ihnen alles einräumen: Kanon, Messe, einerlei Gestalt, Zölibat, die hergebrachte Rechtsprechung, ja daß wir schließlich gar noch erklären, daß sie im Rechte waren, so wie sie glaubten und mordeten und in allen Stücken handelten, und daß wir sie bisher fälschlich angeklagt haben. Das heißt aber, sie wollen unser eignes Zeugnis, um sich damit zu rechtfertigen und uns zu verdammen, und das bedeutet dann nicht, daß wir einfach widerrufen, sondern daß wir zwiefach und dreifach uns fluchen und sie heilig sprechen. Doch ich brauche mit Euch nicht des breiten darüber zu reden. Ihr seht selbst die Schändlichkeit und Unverschämtheit ihres Tuns, die so ungeheuer ist, daß

sie nie wird vergessen werden können. Aber wenn wir uns so verraten und verkaufen wollten, wozu dann noch die vielen Bedingungen? Wir brauchen ja nur in betreff des Kanon, wie brauchen einzig und allein in betreff der Privatmesse ihnen nachzugeben; jeder einzelne Satz genügt, unsere ganze Lehre zu verneinen und ihre zu bestätigen. Und wenn man weiter den Bischöfen die alte Richtergewalt zuspricht, so ist damit das Ganze noch viel völliger preisgegeben: denn so würden die Welschen Lehrer des Evangeliums, obwohl sie seine Feinde blieben wie zuvor. Ich muß das an Euch schreiben, schon um sagen zu können, daß ich es getan habe; dazu zwingen mich, wie gesagt, die harten und unbilligen Briefe der Freunde. Ich habe Euch schon früher angegeben, inwieweit meinem Dafürhalten nach den Bischöfen eine Richtergewalt eingeräumt werden darf, und ich habe Euch auch zur Genüge gemahnt, nicht mehr hinzugeben, als Ihr hinzugeben habt; auch habe ich gleichzeitig dem Fürsten besonders und ausführlich geantwortet. Aber ich predige tauben Ohren. Laßt mich also, lieber Herr Jonas, wissen, ob indessen etwas Weiteres vor sich gegangen ist, was ich nicht billigen würde. Denn an den bisherigen Ereignissen kann ich nach Eurem letzten Brief nichts Nachteiliges ersehen, da ja die Sache von neuem an den Kaiser zurückverwiesen sein soll. Hütet Euch nur vor jedem Schritt, der in Euren eignen Reihen eine Spaltung hervorrufen könnte. Der Frieden mag nach unserm kleinen Verstand seinen Wert haben, soviel er will, so bedeutet doch der Geber des Friedens und der Herrscher des Krieges mehr als aller Friede. Auch ist es nicht unsere Sache, kommende Kriege vorauszusehen; unsere Sache ist es, einfältig zu glauben und zu bekennen. Ich schreibe das nicht, weil ich meine, Ihr werdet irgendwelche Zugeständnisse machen. Aber der verdrossene Ton, mit dem mich die Freunde in ihren Briefen peinigen, kann

einen auch in den allergewissesten Dingen bange machen. Und auch ich will fürder den Gegnern nicht einen Fingerbreit weichen, wo sie unser in ihrer Hoffart und ihrer Bosheit bloß spotten und lachen, stolz und sicher gemacht durch unsere eigene Schwäche. Ich kenne die Art Ecks, bei der gar keine Verstellung weiter ist, sondern es liegt ihm so im Blut, daß er die Gegenpartei vom Sachverhalt und dem Ziel abführt, bis er sie in eine Schlinge gelockt hat, die er ihrer Sache gelegt hat. Doch genug davon.

Fast berste ich vor Zorn und Entrüstung. Meine Bitte ist: brecht die Unterhandlung mit ihnen ab und kehrt zurück. Sie haben unsere Konfession, und sie haben das Evangelium. Wollen sie es zulassen, mögen sie es tun; wollen sie es nicht, mögen sie hingehen, wo sie hingehören. Wird ein Krieg draus, so werde er draus; wir haben gnug gebeten und getan. Der Herr hat sie zum Opfer bereitet, um ihnen zu bezahlen nach ihren Werken. Befreien aber wird er uns, sein Volk, und säßen wir gleich in dem Feuerofen zu Babylon. Verzeiht mir, lieber Herr Jonas, daß ich auf Euer Herz diese Last meiner Seele abgewälzt habe. Was ich aber an Euch schreibe, ist an Euch alle gerichtet. Der Herr führe Euch wohlerhalten und mutig zurück, und er mache Euch dann auch fröhlich. Amen.

Aus der Einöde den 20. September 1530.

Euer Martinus Luther.

204. An Konrad Cordatus. Aus dem Lateinischen. Coburg den 23. September 1530.

Gnade und Friede in Christo! Die ganze Zeit, die ich hier zugebracht habe, ist mir beinahe zur Hälfte in lästigem Nichtstun verloren gegangen. So heftig und hartnäckig war das Brausen und Toben, das meinen Kopf einnahm und peinigte

wie ein großer Wirbelsturm. Lieber Herr Cordatus, wäre das nicht gewesen, hätte ich sicherlich alles zu Ende gebracht, was ich mir noch für den Rest meines Lebens vorgesetzt hatte. Nun aber muß ich stückchenweise Traktätlein herausgeben, um nicht ganz untätig zu sein. Aber bereits läßt das Brausen nach und will abermals eine Frist gewähren. Was ich von unsrer Angelegenheit zu Augsburg weiß, habe ich an Euren Bischof[1]) geschrieben. Außerdem habe ich nichts Neues. Die Fürsten entweichen einer nach dem andern, unsre Freunde aber hält noch Satan in seiner Tücke daselbst zurück. Das übrige wird ja, von dem jungen Fürsten[2]) her, auch bis zu Euch durchgesickert sein. Lieber Herr Cordatus, betet für mich zum Herrn, daß er mich nach seinem gnädigen Willen leite und bewahre. Er sei auch mit Euch und bereichere Euch mit seinem Geist, Amen. Grüßt Eure Eva und alle die Euren. Von der Feste Coburg den 23. September 1530.

Euer Martinus Luther.

205. An Lazarus Spengler, Stadtschreiber zu Nürnberg.
Deutsch. Coburg den 28. September 1530.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbar, Fürsichtiger, lieber Herr und Freund! Ich habe meine Briefe, so ich euch zugefertiget, durch M. Vitum[1]) wieder empfangen. Und daß ihr besorget, es möchte M. Philippus damit noch mehr bekümmert worden sein, thut ihr als ein guter Freund, wiewohl[2]) Niemand darinnen genennet hatte, und mir dergleichen zuvor von vielen andern und großen Herren angezeiget war. Und halte, sie würden mir es wohl zu gute gehalten haben, daß ich für diese Sache so sorgete und etwas Ernstliches schriebe, bin auch willens, sie dieselbigen Briefe noch lesen zu lassen. Gott aber sei gelobet, daß unser lieber Fürst einmal

aus der Hölle los ist.[3]) Es gerathe, wie Gott will, derselbige ist autor pacis et arbiter belli.[4]) Wir haben gnug gethan: wer nicht will Friede haben, dem kann Gott Unfriede gnug schaffen. Ich will auch ohne das, so ihr begehrt, an den frommen Fürsten Markgraf Georgen[5]) schreiben beide Vermahnen und Trostung. Der barmherzige Gott stärke auch eurn lieben Herrn, sampt euch, euren Predigern, und ganzer Gemeine, Amen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Aus Koburg 1530, am Abend St. Michaelis.

Martinus Luther.

206. An Lazarus Spengler, Stadtschreiber zu Nürnberg.
Deutsch. Wittenberg den 15. Januar 1531.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbar, vorsichtiger, lieber Herr und Freund! Es bittet mich Laurentius Strauch, so jetzt der kleinen Stipendien eines hat vom ehrbaren Rath zu Nürnberg, daß ich für ihn bitten wollte, ob er das größere, so jetzt auf Ostern ledig werden soll, bekommen möchte. Nun hab ich die lieben Herren zu Nürnberg so oft bemühet, daß ich mich schier scheue, weiter zu bitten. Weil aber eure Person doch muß alle Pfützen sonst austreten, hab ich guter Zuversicht auf euch diese Sachen auch schütten wollen; bitte ganz freundlich, wollet meine Person vertreten, und, wo es zu thun sein will, genannten Strauch zu solchem Stipendio förderlich und hülflich sein, wie ihr dieß wohl zu thun oder zu lassen wisset. Hiemit Gott befohlen. Eilend und schwach, ein andermal mehr auf euer Begehr, am 15. Januar 1531.

Mart. Luther.

207. An Amsdorf. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 12. März 1531.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Amsdorf! Mein Basilius[1]) wird zu Euch kommen, laßt ihn Euch empfohlen sein, und der Herr schaffe Frucht durch ihn, Amen. Hier hält das Gerücht an, daß der Türke kommen wird; der Herr erbarme sich unser. Sonst habe ich keine Neuigkeiten. Ich nehme sehr an Kräften ab, besonders im Kopfe. Das hindert mich zu schreiben, zu lesen, viel zu sprechen, und ich lebe wie ein Kranker. Betet für mich.

Wittenberg am Sonntag Okuli 1531.

Martinus Luther.

208. An Käthe Luther. Deutsch. Torgau den 27. Februar 1532.

Gnade und Friede in Christo. Meine herzliebe Käthe! Ich hoffe, wo Doctor Brück[1]) wird Urlaub kriegen, wie er mich vertröstet, so will ich mit ihm kommen morgen oder übermorgen. Bitte Gott, daß er uns frisch und gesund heimbringe. Ich schlafe überaus wohl, etwa 6 oder 7 Stunden an einander, und darnach zwo oder drei Stunden hinnach. Es ist des Biers Schuld, wie ich achte. Aber nüchtern bin ich, gleichwie zu Wittenberg. Doctor Caspar[2]) saget, daß unsers gnädigen Herrn Fuß nicht weiter fresse. Aber solche Marter leide kein Dobitzsch[3]), noch Gefangener auf der Leiter im Thurn von Hans Stockmeister, als Seine Kurfürstl. Gnaden muß leiden von den Wund-Aerzten. Es ist Seine Fürstl. Gnaden so gesund am ganzen Leibe, als ein Fischlein, aber der Teufel hat ihm den Fuß gebissen und gestochen. Betet, betet weiter! Ich hoffe, Gott soll uns erhören, wie angefangen ist. Denn D. Caspar hält auch dafür, es müsse allein Gott hier helfen.

Weil Johannes[4]) wegzeucht, so wills die Noth und Ehre fodern, daß ich ihn lasse ehrlich von mir kommen. Denn du weißest, daß er treulich und fleißig gedienet hat, und wahrlich dem Evangelio nach sich demüthig gehalten, und alles gethan und gelitten. Darum denke du, wie oftmal wir haben bösen Buben und undankbaren Schelmen gegeben, da es alles verloren gewest ist: so greif dich nun hier an, und laß an einem solchen frommen Gesellen auch nicht mangeln, da du weißest, daß es wohl angeleget und Gott gefällig ist. Ich weiß wohl, daß wenig da ist; aber ich gäbe ihm gerne 10 Gulden, wenn ich sie hätte. Aber unter 5 Gulden sollt du ihm nicht geben, weil er nicht gekleidet ist. Was du drüber kannst geben, das thue, da bitte ich umb. Es möchte zwar der gemeine Kaste mir zu Ehren einem solchen meinem Diener wohl etwas schenken, angesehen, daß ich meine Diener muß halten auf meine Kost zu ihrer Kirchen Dienst und Nutz[5]); aber, wie sie wollen. Laß du ja nicht feihlen, weil[6]) ein Becher da ist. Denke, wo du es kriegest. Gott wird wohl anders geben; das weiß ich. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Und sagt dem Pfarrherr von Zwickau[7]), daß er ja wollt ihm lassen gefallen die Herberg, und fürlieb nehmen. Wenn ich komme, will ich erzählen, wie Mühlfurt und ich bei dem Rietesel zu Gast gewest, und Mühlfurt mir viel Weisheit erzeiget. Aber ich war nicht trinkerlich nach solchen Trank. Pußt mir den jungen Hansen von meinen wegen, und heißet Hänschen, Lehnchen und Muhme Lehnen für den lieben Fürsten und für mich beten. Ich kann in dieser Stadt, wiewohl itzt Jahrmarkt ist, nichts finden zu kaufen für die Kinder. Wo ich nichts brächte Sonderliches, so schaffe mir du etwas Vorraths. Dienstags nach Reminisc. 1532.

D. Martinus Luther.

209. An Thomas Zink in Hofheim. Deutsch. Wittenberg den 22. April 1532.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn, zuvor. Mein lieber Freund! Ich achte wohl, daß nu mehr für euch kommen sei, wie euer lieber Sohn, Johannes Zink, so allhie bei uns von euch zum Studio gehalten, mit schwerer Krankheit uberfallen, und wiewohl fürwahr kein Mangel an Fleiß, Sorge und Aerznei gesparet ist, so ist doch die Krankheit zu mächtig worden, hat ihn weggenommen, und zu unserm Herrn Jesu Christo gebracht in den Himmel.

Denn er uns allen fast ein lieber Bube gewesen ist, und sonderlich mir, (daß ich viel Abend sein gebraucht habe, zu singen in meinem Hause,) darumb, daß er fein still, züchtig, und im Studiren sonderlich fleißig war, daß uns allen fast wehe geschehen ist durch seinen Abscheid, und wo es immer müglich hätte können sein, gar gern errettet und erhalten hätten; aber er ist Gott noch viel lieber gewesen, der hat ihn wöllen haben.

Nu wird (wie billig) solcher Fall und Geschicht euer und euers Weibs Herz, als der Aeltern, betrüben und bekümmern, deß ich euch nicht verdenke, weil er uns alle, und sonderlich mich bekümmert. Doch vermahne ich euch, daß ihr wöllet Gott vielmehr danken, der euch solch fein fromm Kind bescheret, und euch würdig geacht, euer Kost und Muhe so wohl anzulegen.

Aber das soll euch (wie es auch uns thut) aufs Höchste trösten, daß er so säuberlich und sanft entschlafen ist (mehr dann verschieden), mit solchem feinen Glauben, Vernunft, Bekenntniß, daß uns alle Wunder hat, und kein Zweifel sein kann, so wenig der christliche Glaube falsch sein kann, er sei bei Gott, seinem rechten Vater, ewiglich selig. Denn ein solchs schön christlich Ende kann des Himmelreichs nicht feihlen.

Wollet auch daneben bedenken, wie viel euch zu danken und zu trösten sein will, daß er nicht (wie vielen andern geschicht) fährlich oder jämmerlich umbkommen ist. Und wenn er schon lang gelebet hätte, würdet ihr doch mit euer Kost ihm nicht höher haben helfen mügen, denn etwa zu einem Ampt oder Dienst; nu aber ist er an dem Ort, da er gar ungern mit aller Welt wechseln wollt, auch nicht auf ein Augenblick.

Darumb betrübt euch also, daß ihr euch vielmehr auch tröstet, denn ihr habt ihn nicht verloren, sondern für euch hingesandt, da er ewiglich und selig erhalten. Denn so spricht St. Paulus: Ihr sollt euch uber die Verscheidene, oder Schlafende, nicht betrüben, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben.

Ich versehe mich, Magister Veit[1]), sein Präceptor, werde euch etliche seiner schönen Wort, für seinem Ende geredt, zuschreiben, die euch gefallen und trösten werden. Ich aber habe diese Schrift aus Liebe zu dem frommen Knaben nicht wöllen unterlassen, an euch zu fertigen, damit ihr gewiß Zeugniß habt, wie es mit ihm ergangen ist.

Christus, unser Herr und Tröster, lasse euch ihm in seine Gnade befohlen sein. Amen. An St. Georgen Abend, Anno 1532.

D. M. L. mit eigener Hand,
wiewohl itzt auch schwach.

210. An Amsdorf. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 13. Juni 1532.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Amsdorf! Daß ich nicht an Euch geschrieben habe, daran war die Schwäche in meinem Kopfe schuld, und wenn sich diese allmählich bessert, so tun das Eure Gebete; denn an den natürlichen Kräften

bin ich verzweifelt. Ich höre ungern, daß auch Ihr kränkelt. Christus stelle auch Euch wieder her und erhalte Euch uns noch lange.

Ob ich noch an den Erfolg der Verhandlungen, die zwischen dem Kaiser und uns in Nürnberg über den Frieden geführt werden, glauben soll, weiß ich nicht. Unsre Freunde haben von unterwegs geschrieben, daß der Türke, der bis jetzt keine Spur von Leben mehr gezeigt hatte, mit einer furchtbaren, unzählbaren Heeresmacht gegen Deutschland heranzieht. Er will zugleich Ferdinand und Karl[1]) angreifen und beide Brüder auf einmal verschlingen. Der Papst ist in Frankreich.[2]) Zugleich mit dem französischen König hat er dem Kaiser seine Absage geschickt, und beide verweigern die Hilfe gegen die Türken. Hier seht Ihr die Abgründe unserer Zeit. Das ist das Geld, das die Päpste jahrhundertelang durch den Ablaß wider die Türken gesammelt haben. Der Kaiser drängt, wie man wissen will, die Fürsten um die versprochenen Hilfstruppen. Deshalb wird vielleicht der Reichstag in kurzer Zeit sich auflösen, und auch die Friedensverhandlungen sind dann zu Ende. Von Karlstadt ferner heißt es, er sei nach Friesland gereist, sich einen neuen Schlupfwinkel zu suchen, nachdem sich ihm in der Schweiz kein andrer Beruf als der des Landwirts bietet, und dieser Arbeit wurde er schon bei uns rasch satt. Soweit unsre Neuigkeiten. Der Herr tue, was gut ist in seinen Augen; seiner Gnade empfehle ich Euch, Amen.

13. Juni 1532.

Martinus Luther.

211. An Johann von Riedesel. Deutsch. Wittenberg den 7. September 1532.

Gnade und Friede in Christo. Ich hätte es wahrlich Sorge, mein lieber Herr, Freund und Gevatter, es würde euch nach Absterben N. N. sauer unter Augen gehen, und (wie euer Schrift zeigt) euch dauren der treuen Dienste, seiner Churfürstl. Gnaden erzeigt. Aber ich bitte umb Gottes willen, ihr wöllet nu ein Mann sein, und solchen Fall nicht so tief zu Herzen nehmen. Denn mirs ja leid sein sollt, wo euch solch Bekümmerniß sollte einnehmen. Ists doch noch nicht aller Tage Abend, so sind noch zwölf Stunde des Tages, es kann ja nicht immer wolkig sein und Regen. So müssen wir ja auch etwas leiden, und Geduld lernen; denn es auch nicht gut wäre, so wir sollten unser treue Dienste alle hie auf Erden belohnet empfahen; was wollte Gott im Himmel zu belohnen haben, wo wir auf Erden alles vergolten haben künnten?

So ists (Gott Lob) mit euch noch nirgend so böse, daß es der Rede werth wäre, sich hoch darumb bekümmern, auch tüchte es gar nicht, daß ihr solltet euern Widersachern Freude machen mit euer Traurigkeit. Gott versucht euch ein wenig; haltet fest, so werdet ihr auch erfahren, was Gott ist, und wie er regieret.

Furwahr, womit ich euer Betrübniß wüßte zu wenden, wollt ichs ja gerne thun; denn ich, ob Gott will, nicht vergessen, noch undankbar sein will gegen alle die Freundschaft, mir erzeigt. Nu hab ich nichts, denn mein arm Gebet und tröstlich Wort, Summa, was ich, als armer Theologus, vermöchte und wüßte, das soll in eurem Dienst treulich erfunden werden. Hiemit befehle ich euch sampt den lieben Euren in Gottes Gnade und Güte, Amen.

Den 7. Septembr. An. 1532.

D. Martin Luther.

212. An Andreas Osiander in Nürnberg. Aus dem Lateinischen, teilweise deutsch. Wittenberg den 19. September 1532.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Andreas!

Weiche keiner Gefahr; schau mutig und kühn ihr ins Antlitz!

Trotz meiner Krankheit will ich mit diesen Worten Euren Brief beantworten, in dem Ihr mir schreibt, daß Ihr dieses Ninives überdrüssig seid. Auch ich betrachte es voller Ekel; aber daß es nicht auch noch Christus tut, da sei Gott vor. Doch des Tages sind zwölf Stunden, und unsere Augen können die Zukunft nicht sehen. Also will uns Gott nicht versuchen. Aber mag auch alles schlimm enden, so kann dieser Zustand der Menschheit nicht weiter, nicht länger als drei Jahre anhalten. Hat doch alles den höchsten Gipfel erstiegen, und verlangt doch alles gebieterisch eine Änderung, sei es zum Schlimmen, sei es zum Guten. Ist es zum Schlimmen, dann würden wir auch mit Fliehen nichts ausrichten. Ist es aber zum Guten, dann gewinnen wir alles, wenn wir bleiben. Und ich sehe vor Augen, daß wenn erst Friede ist, dann werden gelehrte Männer teuer sein, ja wie Jesaias Kap. 13 sagt: teurer denn Gold. Täglich werden Prediger gesucht, doch es sind keine vorhanden. Und so wird man auch Euch, wenn Eure Niniviten störrisch bleiben, anderswohin fortberufen und drängen, woran sie nicht denken, und sie würden sich dann an Eurer Statt wohl gern mit Eurem kleinen Finger zufrieden geben, aber alles Suchen wird vergeblich sein.

O Genossen!

Die ihr Schweres erduldet; auch diesem setzt Gott noch ein Ende.

Dauert aus und rettet euch so für bessere Tage.

Es kann so nicht bleiben. Böse Sitten werden gute Gesetze hervorrufen. „Es ist ein Übergang", sprach der Fuchs; „es

muß der Vogel sich einmal mausen, so kriegt er wieder schöne Federn."

Nehmt diese Worte auf, wie sie geschrieben sind: aufrichtig und treulich; denn auch mich quälen oft solche Gedanken wie die Euren, und da tröste ich mich denn wiederum so, wie ich hier Euch tröste. Grüßt alle Freunde. Mehr will ich nicht schreiben und kann es auch nicht; so heftig schmerzt mich mein Kopf. Christus sei mit Euch und allen den Euren, lieber Bruder in Christo, und betet für mich; und ob ich nun sterbe oder am Leben bleibe, laßt Euch unser Predigtamt befohlen sein.

Donnerstag nach Lamberti 1532.

Euer Mart. Luther.

213. An Johann von Riedesel. Deutsch. Wittenberg den 13. Dezember 1532.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrnfester, lieber Herr und Gevatter! Ich hab, näheſt meiner Schrift an euch gethan, gar nichts von eurem Zustand erfahren, und ihr seid mir so heimlich worden, daß ich nicht kann erfragen, wie es euch gehet, welches doch gern wissen wollte. Denn ich immer sorge, es werde euch Junker Neidhard gefährlich sein, wie eur letzte Schrift anzeigt, und solch Untreu der Welt euch zu wehe thun mocht. Wiewohl ich großer Zuversicht bin, mein gnädigster Herr werde sich gegen euch gnädiglich halten, und nicht thun, was eure falsche Freunde vielleicht euch gonnen oder stiften. Christus unser Herr wird bei euch sein, und weil ihr itzt lernet, was die Welt ist, werdet ihr hinfort desto treuer sein Schüler sein, und auch mit uns Christen erfahren, daß besser sei, Christo zu dienen, denn der Welt.

Meine Käthe und euer Pathe[1]) lassen euch freundlich grüßen, und wünschen euch alles Gutes. Wir sind alle, Gott Lob,

ziemlich frisch und gesund. Euer Pathe will ein thätiger Mann werden, er greift zu, und will sein Sinnchen haben. Grüßet mir eure liebe Ribbe sammt alle den Euren. Hiemit Gott befohlen, Amen.

1532. die S. Lucii.

E. G.

dienstwilliger

D. Mart. Luther.

214. An Wolf Wiedemann, Bürgermeister zu Leipzig. Deutsch. Wittenberg den 27. April 1533.

Mein freundlichen Dienst zuvor, Ehrsamer, Weiser, lieber Herr und Freund! Ich hab euer Schrift empfangen und seine Meinung fast wohl vernommen, und auf euer Bitt und Begehr ist wiederumb mein Bitt und Begehr, Ihr wollet mich verständigen: wer euch geheißen oder beweget hat, solchen Brief an mich zu schreiben? Ob es der Pfarrherr zu Cöllen[1]), oder der Meuchler zu Dresden[2]), oder euer Junker, Herzog George gethan habe? Alsdann sollt ihr Antwort kriegen, ein voll eingedruckt geruttelt überhauft Maß, ob Gott will. Dann euch zu dienen bin ich willig.

Datum zu Wittenberg, Sonntags nach S. Georgii, 1533.

Martinus Luther, Doctor.

215. An einen Ungenannten. Deutsch. Wittenberg den 13. Mai 1533.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsamer, lieber, guter Freund! Mir ist angezeigt durch etliche gute Freunde, wie euer Gewissen beschweret sei des Falls halben, daß ihr bisher beider Gestalt des Sacraments gebraucht, und darnach umbgefallen, und aus Furcht eine Gestalt wieder empfangen, euer

Weib aber auf beider Gestalt blieben. Derhalben es für-
handen sein soll, sie von euch zu scheiden, und vertreiben.
Welchs euch nu beschweret und gereuet, und viel lieber nu
mit euerm Weibe vertrieben sein wöllet, allein, daß euch euer
Gewissen beißet, des Umbfallens halben.

Wo nu dem so ist, so lasset euch leid sein, daß ihr umbge-
fallen seid; stehet wieder auf. Und wie ihr bereit seid zu
wogen, ob man euch mit Weib und Kind vertriebe, so wagets
im Namen Gottes: so habt ihr damit thätlich und öffentlich
wiederumb bekennet die Wahrheit, und euern Fall gebüßet.

Christus hats euch schon vergeben, so ihr nur wiederkehret,
und hinfüro alles umb seinenwillen wogen wöllet. Hiemit
Gott befohlen.

Datum Dienstag nach Cantate, 1533.

D. Martinus Luther.

216. An Nikolaus Hausmann in Dessau. Aus dem Lateinischen.
Wittenberg den 17. Dezember 1533.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Hausmann!
Ihr werdet alles gehört haben, was Gott wunderbar an uns
getan hat: es ist Friede unter den Fürsten, Friede mit den
Erfurtern, es dauert der alte Friede mit dem Kaiser fort,
und das alles ist bestätigt unter anerkennenden Erwähnungen
unsers Fürsten; dem Herrn sei Dank, Amen. Nunmehr wird
ein „Schneeberg" in Eurem Herzen schimmern und leuchten
nach so viel Wolken und Nebeln.

Weiter habe ich die Papisten mit ihrem unbändigen Wüten
und Toben mit einem Büchlein ganz neuer Art „Von der
Winkelmesse" angegriffen. Sie wollen es so. Wenn sich Eure
Zaunkönige[1]) darüber wundern, so sagt ihnen, der Luther
hat mit dem Schriftchen des Papsttums Weisheit und Macht

auf die Probe stellen wollen. Können sie Rechenschaft von ihrer Lehre geben, so sollen sie gewonnen haben. Ist es aber nicht so: was würden sie wohl tun, wenn sie der Teufel im Todeskampf zwänge, diese und überdies seine Beweise zu glauben. Es kommt ja alles darauf an, daß die Gewissen in allen Stücken gewiß und sicher sind. Bleibt aber bloß ein einziger Zweifel, so kann auch alles andere nicht fest werden. Darum müssen wir klärlich Gottes Wort und Menschenwort voneinander scheiden. Denn der Tag des Herrn wirds klar machen, was Holz, Stoppel und Streu und was Gold, Silber und Edelstein ist. Und so verlange ich denn die Gewißheit der Wahrheit in diesem Artikel. Können die Papisten sie geben, will ich sie loben; wenn nicht, dann wird der Antichrist in allen seinen Greueln völlig offenbart sein. Summa, spricht man Euch über dies mein Buch oder daß ich sonst anders von den Papisten geschrieben habe, so könnt Ihr kurz erklären: Luther beichtet seinen letzten Strauß mit dem Satan und geht, wie die Worte des Buches klar sagen, die Papisten um eine Absolution dafür an. Wer sie erteilen kann, der sei hoch gepriesen. Aber man soll nicht mehr bloß schreien und Ungereimtheiten anführen, sondern man soll Rede stehen; denn ihre Art war bisher keine Beweisführung. Sonst könnte auch Luther nach ihrer Art verfahren, und er war darauf vorbereitet; aber er sah, das genügte nicht. Das bekennt er nun und fragt nach der Weisheit der Papisten, der stolzen Richterin Gottes und der Menschen. Lebt wohl in Christo und betet für mich. Es grüßt Euch mein Herr Hausfrau.

1533 Mittwoch nach Luciä.

Euer Mart. Luther, D.

217. An Amsdorf. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 3. Januar 1534.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Amsdorf! Was soll das heißen, daß Ihr so heftig mit mir hadert, weil ich auf Eure vielen Briefe nicht geantwortet hätte; und nun deutet Ihr es in Eurer Einbildung so, als müßte das Eure Schuld sein, wo Ihr doch vielmehr folgendermaßen hättet denken müssen: „Hätte ich gefehlt, hätte er geantwortet und es mir dargelegt; wenn er aber nichts erwidert, so ist es ein Zeichen, daß alles in Ordnung ist.“ Und wirklich war ich einfach der Ansicht, es wäre kein Brief an Euch vonnöten, wo keine Veranlassung zum Schreiben vorlag, vor allem, wo mich Beschäftigung, Krankheit und Anfechtungen plagen. Dies in Anbetracht unsrer alten, erprobten Brüderschaft in Christo.

Wegen der Euch angetragenen Stelle eines Propstes in Nürnberg wage ich Euch nicht zu raten; denn es ist möglich, daß ich hier irre. Doch ohne daß ich mir klar bin, was mich eigentlich dazu veranlaßt, prophezeit mein Herz, diese Stelle ist nichts für den freien aufrichtigen Amsdorf, der in dem, was er sich vornimmt, schlicht und geradeswegs vorwärts schreitet. Und ich möchte fürchten, Ihr könntet nur allzu rasch ihre Annahme bereuen. Jene Stadt hat ihre eigene Art, die nicht jedermann zusagt. Aber, wie gesagt, ich kann irren. Ich pflege nur zu denken: möchte unser Freund nicht aus seiner Ruhe und seinem Frieden in Wirren und Stürme gerissen werden, wie es heißt: „Besser ist ein trockner Bissen mit Ruhe denn ein Haus voll Reichtum.“ Ihr seid ein verständiger Mann und werdet das Beste und Angenehmste wählen. Auch einen andern Fehler sehe ich bei Fürsten und Städten immer häufiger werden: sie suchen sich recht geschwätzige Prediger, die, wie sie meinen, lauter als andre streiten und prahlen können. Es ist der Teufel in der Welt oder besser:

er ist die Welt selbst, concretive oder abstractive. Endlich wünsche ich Euer Urteil über mein Buch „Von der Winkelmeß“ zu erfahren. Viele machen mir Vorwürfe, es sei frommen, aber schwachen Gewissen nachteilig. Meine Käthe grüßt Euch ehrerbietig. Lebt wohl in Christo!

3. Januar 1534.

Martinus Luther.

218. An Johann Schlaginhaufen. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Wittenberg den 10. März 1534.

Gnad und Friede in Christo! Ich höre, daß Ihr krank seid; das ist mir sehr leid, und ich bitte Christus, daß er sich Eurer erbarmt und Euch die Gesundheit wiederherstellt, damit Ihr Euer Amt wieder häufiger versehen könnt. Ich kann durch Gottes Gnade mit meinem Ergehen zufrieden sein. Doch weiß ich nicht, wie es kommt, daß mir meine Tage ohne die Erfüllung dessen entschwinden, was ich leisten muß und gern möchte. Ich lebe so nutzlos, daß ich mich gar sehr hasse. Ich weiß nicht, wie die Zeit so vergeht und ich so wenig ausrichte. Das ist die Summa. Betet für mich, daß meine Arbeit ertragreicher sein möge. Der Herr sei mit Euch. Grüßt Weib und Kind, vertraut auf den Herrn und bewahrt mir Eure Liebe, denn auch ich will es gegen Euch nie an irgend einer Bruderpflicht ermangeln lassen.

Dienstag nach Okuli 1534.

Martinus Luther, D.

219. An Amsdorf. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Wittenberg den 31. März 1534.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Amsdorf! Wie Ihr es verlangtet, gehen hier Eure Bemerkungen gegen

Erasmus an Euch zurück. Darin ist mir aufgefallen, daß Ihr gleich am Eingang sagt, Erasmus habe noch vor mir die Rechtfertigung durch den Glauben ohne die Werke gelehrt, später aber habe er die bequeme Deutung gegeben, er habe die Erfüllung des Mosaischen Gesetzes darunter verstanden. Ich weiß nicht, ob es sich so verhält, und schreibe es Euch nur, damit Ihr Eurer Gewohnheit gemäß nur sichere Tatsachen veröffentlicht und nicht seinen Anhängern, die uns von jeher befehdet haben, neuen Stoff bietet. Ferner scheint es uns gut, wenn Ihr Eure Schrift bei Euch selbst drucken laßt. Die Gründe könnt Ihr leicht finden; es ist nicht allein um unsrer Freunde, sondern auch um der Gegner willen. Jetzt heißt es für Euch tapfer sein; denn schon schreibt auch Egranus mit Aufbietung aller Kräfte gegen uns und für Erasmus; aber er wird damit seinem Meister keinen bessern Dienst erweisen, als es Eck durch seine Verteidigung dem Papst getan hat. Wenn die Narren schwiegen, das wäre Erasmo das Best. Aber der Zorn Gottes schafft Erasmus so unnütze Verteidiger. Wenn ich leben bleibe, so will ich die Verteidiger verachten, aber ihn selber also kämmen, daß er den Kamp fühlen soll, wie sie wollen. Ich hab auch noch Vorrat, des sie sich nicht vorsehen. Lebt wohl in Christo, der lebt und regiert nicht bloß jetzt in den Kriegstagen wider Erasmus, sondern in Ewigkeit, und wir leben mit ihm, Amen.

Dienstag nach Palmarum.

220. An Amsdorf. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch.
Wittenberg den 28. Juni 1534.

Gnade und Friede in Christo! Bester Herr Amsdorf! Die Antwort des Erasmus habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen, so eifrig verheimlicht man mir sie; vielleicht fürchten

sie, ich möchte in Feuer geraten. Doktor Jonas, Pommer und Philippus[1]) haben sie gelesen. Jetzt sagen sie, das einzige vorhandene Exemplar befinde sich zurzeit in Dessau. Doch erzählt Jonas, in dem Buch stehe ungefähr dasselbe, wie in dem Brief nach Joachimsthal[2]), von dem ich eine Abschrift gesehen habe, und auch Ihr schreibt ja davon. Freilich hätte ich etwas Besonderes von ihm erwartet, nachdem ich ihn so herausgefordert habe. Was ich tun werde, ist noch nicht entschieden; ich will zuvor seine Antwort sehen. Das eine aber kann ich schon jetzt raten, und das habt Ihr mir zuerst an die Hand gegeben: wir wollen uns nicht mit Leuten wie Wizel, Crotus[3]), Haner und Cochläus abgeben, sondern die Waffen gleich gegen ihr Haupt und gegen ihren Gewährsmann Erasmus selbst kehren. Jene können dann Erasmus mit ihren Lobliedern denselben Nutzen bringen, wie vordem Eck dem Papst mit seiner Verteidigung. Denn diese Federhelden hat er durch seine ausweichende und hohle Geschwätzigkeit selber erst großgezogen. Darum müssen wir den Angriff gegen den Schmetterling selbst kehren, der diese vielen Raupen in den Garten der Kirche geschmissen hat; es ist, wie die Sachsen sagen, Schytrupe.[4]) Darum ist es mir auch recht, daß Ihr, wie Ihr schreibt, Eure Bemerkungen gegen ihn drucken laßt. Denn wenn die Wissenschaften nicht dienen, sondern Christus mit Füßen treten wollen, dann sollen lieber sie zugrunde gehen als die Religion.[5]) Lassen wir aber jenen Frevel zu, dann werden wir selber schuldig an Christi Erniedrigung, und wenn wir nicht bereit sind, wird er andre erwecken, die kühn genug sind. Denn Christus wird Herrscher bleiben. Freilich gibts Leute, die durch ihre Weisheit zwischen Christus und Belial eine Konkordanz schaffen wollen[6]); da wird nicht aus. Lebt wohl in Christo und betet für mich.

Sonntag nach Johannis 1534. Martinus Luther.

221. An Käthe Luther. Deutsch. Dessau den 29. Juli 1534.

G. u. Fried in Christo. Lieber Herr Käthe! Ich weiß dir nichts zu schreiben, weil M. Philipps sampt den Andern selbs heim kommen. Ich muß länger hie bleiben umb des frommen Fursten willen.[1]) Du magst denken[2]), wie lange ich hie bleiben werde, oder wie du mich los machst. Ich halt, M. Franciscus[3]) wird mich wieder los machen, wie ich ihn losgemacht habe, doch nicht so balde. Gestern hatt ich einen bosen[4]) Trunk gefasset: da mußt ich singen. Trink ich nicht wohl, das ist mir leid, und thäts so rechte gerne, und gedacht, wie gut Wein und Bier hab ich daheime, dazu eine schone Frauen oder (sollt ich sagen) Herren. Und du thätest wohl, daß du mir herüberschicktest den ganzen Keller voll meins Weins und ein Pfloschen deines Biers, so erst du kannst. Sunst komme ich fur dem neuen Bier nicht wieder.[5]) Hiemit Gott befohlen sampt unsern Jungern und allem Gesinde, Amen.

Mittwochens nach Jacobi, 1534.

Dein Liebchen

Mart. LutheR, D.

222. An Hans Kohlhase. Deutsch. Wittenberg den 8. Dezember 1534.

Gnad und Fried in Christo. Mein guter Freund! Es ist mir furwahr euer Unfall leid gewesen, und noch, das weiß Gott; und wäre wohl zuerst besser gewesen, die Rache nicht furzunehmen, dieweil dieselbe ohne Beschwerung des Gewissens nicht furgenommen werden mag, weil sie ein selbs eigen Rache ist, welche von Gott verboten ist, Deut. 32. Röm. 12.: Die Rach ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten ꝛc., und nicht anders sein kann; denn wer sich darein

begibt, der muß sich in die Schanz geben, viel wider Gott und Menschen zu thun, welchs ein christlich Gewissen nicht kann billigen.

Und ist ja wahr, daß euch euer Schaden und infamia billig wehe thun soll, und schuldig seid, dieselbige zu retten und erhalten, aber nicht mit Sunden oder Unrecht. Quod justum est, juste persequeris, sagt Moses; Unrecht wird durch ander Unrecht nicht zurecht bracht. Nu ist Selbsrichter sein und Selbsrichten gewißlich unrecht, und Gottes Zorn läßt es nicht ungestraft. Was ihr mit Recht ausführen moget, da thut ihr wohl; könnt ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein ander Rath da, denn Unrecht leiden. Und Gott, der euch also läßt Unrecht leiden, hat wohl Ursach zu euch.[1]) Er meinet es auch nicht ubel noch böse mit euch, kann auch solchs wohl redlich wieder erstatten in einem andern, und seid drumb unverlassen.

Und was wolltet ihr thun, wenn er wohl anders wollt strafen, an Weib, Kind, Leib und Leben? Hie musset ihr dennoch, so ihr ein Christ sein wollt, sagen: mein lieber Herr Gott, ich habs wohl verdienet, du bist gerecht, und thust nur allzuwenig nach meinen Sunden. Und was ist unser aller Leiden gegen seins Sohns unsers Herrn Christi Leiden?

Demnach, so ihr meines Raths begehret (wie ihr schreibet), so rathe ich, nehmet Friede an, wo er euch werden kann, und leidet lieber an Gut und Ehre Schaden, denn daß ihr euch weiter sollt begeben in solch Fürnehmen, darin ihr müsset aller der[2]) Sünden und Büberei auf euch nehmen, so euch dienen würden zur Fehde: die sind doch nicht fromm, und meinen euch mit keinen Treuen, suchen ihren Nutz. Zuletzt werden sie euch selbs verrathen, so habt ihr denn wohl gefischet. Malet ihr ja nicht den Teufel uber die Thür, und bittet ihn nicht zu Gevattern, er kömmet dennoch wohl, denn

solche Gesellen sind des Teufels Gesindlin, nehmen auch gemeiniglich ihr Ende nach ihren Werken.

Aber euch ist zu bedenken, wie schwerlich euer Gewissen ertragen will, so ihr wissentlich sollet so viel Leute verderben, da ihr kein Recht zu habet. Setzt ihr euch zufrieden, Gott zu Ehren, und lasset euch euern Schaden von Gott zugefüget sein, und verbeißets umb seinetwillen: so werdet ihr sehen, er wird wiederumb euch segenen, und euer Aerbeit reichlich belohnen, daß euch lieb sei euer Geduld, so ihr getragen habt. Dazu helfe euch Christus unser Herr, Lehrer und Exempel aller Geduld und Helfer in Noth, Amen.

Dienstag nach Nicolai, Anno 1534.

223. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 17. Dezember (vielleicht 16.) 1534.

Gnade und Friede für Euch, bester Herr Jonas, Tod und Hölle aber durch die Kraft Christi Euren Steinen, Amen! Wohl war es mein Wunsch, vor Magister Philipps Abreise mit Euch und andern Freunden Rücksprache zu nehmen; aber Ihr konntet nicht zu mir kommen und ich nicht zu Euch. Morgen werde ich alles gemäß meiner Überzeugung aufzeichnen; auch will ich eine Abschrift zurückbehalten und Euch wie allen andern vorweisen. Denn ich will in dieser Sache keinen Schritt für mich allein tun, obwohl ich an keine Einigung zwischen uns und ihnen glaube. Auch Philippus erklärt, hierin nicht allein handeln zu wollen. Und die Aufgabe ist wirklich so schwer, daß auch mehrere Männer von größter wissenschaftlicher Stellung sie nicht bewältigen könnten; deshalb kommt mir die Reise des trefflichen Philippus völlig zwecklos vor. Ich aber kann von meiner Meinung nicht abgehen, ja:

Stürzt gleich die Welt auf mich zusammen:
Unverzagt laß ich mich noch zerschmettern.[1])
Sobald Ihr könnt, besucht mich. Lebt wohl!
17. Dezember 1534.

Euer Martinus Luther.

224. An Matthias Weller in Freiberg. Deutsch. Wittenberg den 18. Januar 1535.

Gnad und Fried in Christo. Ich komme freilich langsam gnug mit meiner Dankbarkeit, mein lieber guter Freund, für euer gutwilliges Herz, so ihr gegen mir erzeigt habt mit dem Cantico und den Porsdorfern.[1]) Aber Hieronymus Weller ist mein Zeuge, wie oft ich wohl Willens gewest bin zu schreiben, und mir allezeit an Botschaft gemangelt. Bitte derhalben ganz freundlich, wollet mirs ja zu gut halten; denn ich in Wahrheit glaube, daß ihrs von Herzen gut meinet gegen mir, und ich wiederumb auch ja nicht gern wollt anders gegen euch sein, wo mir immer vermocht. Wir singen, so gut wir hie können, über Tische, und gebens darnach weiter. Machen wir etliche Säue darunter, so ists freilich eure Schuld nicht, sondern unsere Kunst, die noch sehr gering ist, wenn wirs schon zwei-, dreimal übersingen. Aber Virgilius sagt[2]), wir seind nicht alle gleich. Und wenn es schon alle Componisten gut machen, so ist unser Ernst wohl noch weit drüber, und könnens böse genung singen. Und folgen uns alle Regiment der ganzen Welt: sie lassen auch Gott und alle Vernunft sehr gut Ding componiren und stellen: aber sie singen auch, daß sie werth wären einem Markt eitel Würste aus den Säuen, oder Klöppel in die Feldglocken. Darumb müßt ihr Componisten uns auch zu gut halten, ob wir Säue machen in euren Gesängen. Denn wir wollens wohl lieber treffen, denn fehlen.

Solchen Scherz, bittet meine liebe Kätha, wollet für gut annehmen, und läßt euch sehr freundlich grüßen. Hiermit Gott befohlen.

1535, die Priscae.

Mart. Luther, D.

225. An Link. Aus dem Lateinischen, die zweite Hälfte deutsch. Wittenberg den 2. März 1535.

Gnad und Fried in Christo! Bester Herr Wenzeslaus! Es ist nun schon lange, lange her, daß ich nicht lateinisch rede noch schreibe; und so müßte ich fürchten, auch unser altes Latein[1]) nicht mehr zu verstehen, aber ich glaube, daß Euch eine ähnliche Gefahr zu schaffen macht. Und dieser Glaube, hoffe ich, wird mich bei Euch rechtfertigen ohne gute und böse Werke.[2]) Seid Ihr doch ein gnädiger Gott gegen so schlimme Sünder, wie Ihr denn auch möchtet, daß Euch geschähe bei ähnlichen Verfehlungen, Amen!

Ich habe nichts Besonderes zu schreiben; aber ich will die ehrenwerten Christinnen, die Frau Tetzel und ihre Töchter[3]), nicht ohne Brief ziehen lassen. Auch schickte ich gern etliche Berge Goldes, aber unsere Elbe ist in den letzten Jahren öfters ausgetreten und hat den ganzen Goldsand davon geführt und uns dafür nur Steine und Kiesel dagelassen. Und von diesen sind einige Atome in der Seite des Justus Jonas hängen geblieben[4]), obwohl er ein heftiger Gegner der Epikureer[5]) ist, die über die Atome disputieren. Aber genug des Scherzes für einen Menschen, der wie ich halb krank und halb gesund, schwach und stark, sündig und gerecht und bald tot und lebendig in Christo ist. Euch aber, der Ihr zwischen Strömen Goldes und Silbers sitzt, bitte ich, sendet mir statt dichterischer Träume[6]) wirkliche Gedichte, wie sie mein Gefallen haben. Versteht Ihr mich?

Ich will deutsch reden, mein gnädiger Er Wenzel! Wo es Euch nicht zu schwer, noch zu viel, oder zu lang, oder zu weit, oder zu hoch, oder zu tief und dergleichen mehr wäre, so bitte ich, wollet etwan einen Knaben lassen sammeln alle deutsche Bilde, Reimen, Lieder, Bücher, Meistergesänge, so bei Euch diese Jahr her sind gemalet, gedicht, gemacht, gedruckt durch Euere deutschen Poeten und Formschneider oder Drucker; denn ich Ursach habe, warumb ich sie gern hätte. Latinsche Bücher können wir hie selber machen; an deutschen Büchern zu schreiben lernen wir fleißig, und hoffen, daß wirs schier so gut wollen machen, wo wirs bereit nicht getan, daß es niemand gefallen soll.

Lebt wohl in Christo und betet für mich. Der Herr sei mit Euch und Eurem ganzen Fleische, und grüßet alle Freunde.

Dienstag nach Okuli 1535.

Euer Martinus Luther,
sowohl Doctor, als ihr selbest.

226. An Benedikt Baworinski, Senior der böhmischen Brüder. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 18. April 1535.

Gnade und Friede in Christo! Ehrwürdiger und in Christo geliebter Herr Benediktus! Mit Magister Philippus habe ich die beiden Brüder, die Ihr entsandt habt, mit allem Fleiß angehört. Wiederum werden sie Euch von unsrer Meinung und unsern Absichten erzählen. Sehr lieb war es uns, daß sie die richtige Anschauung über den Glauben vom Sakrament geäußert haben. Auch haben sie einzelnen Ausdrücken, die mir hier und da Anstoß gaben, eine so durchsichtige Auslegung gegeben, daß ich mich nunmehr für vollständig befriedigt erklären muß. In dieser Frage sehe ich also keinen Zwie-

spalt, wenn wir auch immer andere Worte gebrauchen; aber es ist, wie man sagt, vergeblich, sich über die Worte zu streiten, wo über die Sache Einigkeit herrscht. Auch daß die Taufe bei Euch richtig gehandhabt wird, war uns eine große Freude. Denn wo erst jene zwei Sakramente richtig und ordnungsgemäß verwaltet werden, ist alles andre leicht zu beobachten. Davon werden Euch die Brüder ausführlicher erzählen. Solange Ihr darum wie wir und wir wie Ihr glauben, braucht Ihr nicht an unsrer lauteren Liebe und unserm Wohlwollen für Euch zu zweifeln. Und läßt es darum auch der eine oder der andere Teil an etwas fehlen, da wir ja in diesem Leben nicht alle vollkommene Heilige sein können, so wollen wir das gegenseitig in christlicher Geduld tragen. Es ist reichlich genug, wenn die heilige katholische Kirche einmütig ist in Glauben und Lehre; dagegen ist es ein Erfordernis der Notwendigkeit, Zeremonien und Bräuche verschieden zu gestalten. Denn es lehren und schreiben die Apostel selber, und auch Christus hat anbefohlen, gegen die Brüder nachsichtig zu sein, wenn sie nur sind und bleiben in Christo. Und was uns anbetrifft, so dringen wir daher entschieden auf eine Unterscheidung von Lehre und Leben.[1]) Denn die Lehre macht aus den Menschen entweder Christen oder Ketzer, das Leben entweder Heilige oder Sünder. Die Schlechten sollen getadelt und ausgeschlossen werden, doch muß man, wie Paulus es lehrt, zuerst die Brüder ermahnen und nicht sofort verwerfen. Mehr darüber werdet Ihr von Euren Abgesandten hören. Lebt wohl in Christo. Betet für uns, wie auch wir für Euch beten.

Am Sonntag Jubilate 1535.

227. An Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Deutsch.
Wittenberg den 9. Juli 1535.

G. u. Fried in Christo, sampt meinem armen Vater Unser. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Es hat mir E. K. F. G. Kanzler D. Brück angezeigt, E. K. F. G. gnädiges Erbieten gegen mir, so Sterbensläuft sich allhie wurden anlassen; und ich danke ganz unterthäniglich E. K. F. G. für solchs gnädiges Sorgen und Erbieten, will mich auch mit unterthäniger Antwort erzeigen, wo solcher Fall käme. Aber mein gewisser Wetterhahn ist der Landvoigt Hans Metzsch, welcher bisher eine ganz nüchterne Geiers-Nase gehabt auf die Pestilenz, und wo sie funf Ellen unter der Erden wäre, wurde er sie wohl riechen. Weil derselb hie bleibt, kann ich nicht glauben, daß eine Pestilenz allhie sei. Wohl ists wahr, daß ein Haus oder zwei ein Geschmeiß[1]) gehabt, aber die Luft ist noch nicht vergift. Denn sint Dienstags kein Leiche noch Kranker erfunden ist; doch weil die Hundstage vorhanden, und die jungen Knaben erschreckt: hab ich mirs gefallen lassen, daß sie umbher spazieren, damit ihre Gedanken gestillet wurden, bis man sehe, was werden will. Ich merke aber, daß derselben Jugend viel solch Geschrei der Pestilenz gern gehöret, denn etliche den Schwären auf dem Schulsack, etliche die Colica in den Büchern, etliche den Grind an den Federn, etliche die Gicht am Papiere kriegen. Vielen ist die Dinten schimmlicht worden; so haben auch sonst etliche die Mutterbrief gefressen, davon sie das Herzeweh und Sehnsucht zum Vaterland gewonnen, und mugen vielleicht dergleichen Schwachlichkeit mehr sein, denn ich erzählen kann. Und ist wohl die Fahr dabei, wo die Aeltern und Oberherren solchen Krankheiten nicht mit Ernst und allerlei Aerznei helfen und steuren werden: sollt wohl ein Land-Sterben draus werden, bis man weder Prediger noch Pfarrherr oder Schul-

meister haben kunnte, zuletzt eitel Säu und Hunde das beste Vieh mußten sein lassen[2]), dahin doch gar fleißig die Papisten arbeiten. Aber Christus unser Herr, gebe E. K. F. G., wie bis daher, forder Gnade und Barmherzigkeit sampt aller frommen christl. Oberkeit, eine starke Aerzenei und Apotheken gegen solche Krankheit zu erhalten, Gott zu Lob und Ehren, dem Satan, aller Kunst und Zucht Feind, zu Verdrieß, Amen. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Freitags nach Visit. Mariae 1535.

E. K. F. G.

unterthäniger Mart. Luther.

Ich bitt unterthäniglich, E. K. F. G. wollten meines armen Hieronymus Weller nicht vergessen.

228. An Gabriel Zwilling, Pfarrer in Torgau. Deutsch, stellenweise lateinisch. Wittenberg den 8. August 1535.

Gnad und Friede. Mein lieber Herr Pfarrherr! Ich wollt, daß zum wenigsten unsere Briefe ja möchten gen Torgau kommen, weil euer Stadt sich so hart fur uns Wittenbergern fürchtet. Und ist furwahr euer Furcht billig; denn gestern ist hie ein ganz Kind gestorben, daß nicht ein Haar dran lebendig blieb, dagegen vier Kinder geboren. Ich halt, der Teufel habe itzt Fastnacht mit solchen vergeblichen Schrecken, oder wird etwa Kirmes in der Hölle sein, daß der Teufel so lüstern ist mit Larven.

Ich bitte, ihr wollet gegen euren Kastenherrn[1]) meinetwegen bitten fur diesen Mann Briefszeiger, daß sie ihm 12 silbern Schock wollen leihen; denn er deß vertröstet ist, und redliche Leute ihn gegen mir verbeten haben, als Hieronymus Krappe[2]), und der Pfarrherr zu Dessau, deß Bruder

er ist. Thut was ihr könnt; denn ich möchte solchen Männern gern gefällig sein. Lebt wohl in Christo. Und laß mich wissen, ob ich auch einkommen[3]), wo ich spazieren zu euch wolle; denn man sagt hie wunder wie strenge ihr Herrn zu Torgau seid, und Gott wolle nicht, daß vielleicht mehr bei euch sterben, denn bei uns. Wohlan laß Narren; hiemit Gott befohlen, Amen. 1535, Ciria.

Martinus Luther, D.

229. An Jakob Probst in Bremen. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 23. August 1535.

Gnade und Friede in Christo! Da unser teurer Bruder, der treffliche Herr Johannes, zu Euch in Eure Niederlande hinabreist, will ich ihn nicht ohne einen Brief ziehen lassen, wenn ich auch nichts als einen schlichten Gruß zu schreiben habe. Denn sonst ist Euch alles entweder bekannt, oder Ihr könnt es von Johannes ausführlich und getreu hören. So strebt man zwischen uns und den Sakramentierern eine Einigung an und hofft und wünscht dabei große Erfolge.[1]) Christus lasse sie aufrichtig zustande kommen und nehme gnädig dies gewaltige Ärgernis hinweg, damit es nicht gewaltsam geschehen muß wie in Münster.[2]) Weiter krönt Gott den Kaiser mit großen Siegen im Seekrieg gegen die afrikanischen Bundesgenossen der Türken.[3]) Ich selber werde alt, nicht an Jahren, wohl aber an Kräften, und bin zu Arbeiten am Vormittag fast ganz untauglich geworden. Darum betet für mich um einen seligen Heimgang aus dieser argen Welt und lebt wohl mitsamt allen den Euren. Es grüßen Euch auch meine Käthe und Euer Patchen Margareta.

Wittenberg Tags vor Bartholomäi 1535.

Euer Martinus Luther.

Hier herrscht die Pest wirklich unglaublich. Denn nie hat es im ganzen Jahr weniger Leichenbegängnisse gegeben als heuer, obwohl nie das Geschrei von der Pest größer war. Aber so spottet der Satan unser.[4])

230. An einen Ungenannten. Deutsch. Wittenberg den 19. September 1535.

Gnad und Friede. Gestrenger, lieber Herr und Freund! Euer Schrift an mich gethan, der Krönung halben zu Mersburg, weise ich euch in euer eigen Gewissen, welchs am besten fuhlet, was recht oder unrecht ist, und kein Mensch (sagt St. Paul.) weiß, was im Menschen ist, ohn der Geist, der in ihm ist.

Darumb, so ich nicht wissen kann, wie euer Geist stehet, kann ich nichts dazu rathen; ihr müsset euch selbs rathen. Denn so viel man äußerlich eins dem andern rathen soll, hab ich gnugsam von allen Sachen geschrieben, und öffentlich an Tag geben; damit hab ich das Meine gethan. Uber das kann ich mich mit frembden Sunden, sunderlich so da heimlich sind, nicht beladen. Hiemit Gott befohlen.

Sonntags nach Crucis, im 1535. Jahr.

231. An Johann von Riedesel. Deutsch. Wittenberg den 4. Oktober 1535.

Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, Ehrenfester, lieber Herr und Gevatter! Ich hatte zwar nichts zu schreiben auf dieß Mal, ohne daß ich Magister Jacobum nicht wollt ledig kommen lassen, der wird euch wohl alles sagen, wie es hier zugehet und stehet. Das Sterben soll sehr groß hier sein, als man sagt. Denn außer Wittemberg weiß man alles besser, weder wir selbst in der Stadt. Und je weiter von Wittem-

berg, je gewisser sie es wissen, wie es pflegt: je weiter die Lugen wandert, je fetter und dicker, größer und stärker, schoner und . . . . . sie wird. Das muß man ihr gonnen. Sonst alle . . . . wird geringer, mager, wenns weit in Länge läuft. Grüßt mir eure liebe . . . . . sampt allen den Euren, auch unsern Studenten Johann Riedtesel, der unser wohl vergessen hat, und schreibt uns nichts. Mein Herr Käthe und euer Pathe grüßen euch freundlich. Hiemit Gott befohlen, der gebe seine Gnade, daß der Mann euer . . . . gedenke, wie ihr begehrt, Amen.

1535, am Sankt Franciscus Tage.

Martinus Luther, D.

232. An Gereon Sailer. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 5. Oktober 1535.

Gnade und Friede in Christo! Liebster Herr Doktor! Euer Brief war mir sehr erwünscht und angenehm, und nicht allein um seiner selbst willen, sondern auch weil er so viele erfreuliche Begleiter aus andern Städten mitbrachte. So habe ich gleichsam die ehrwürdigsten, segensreichsten Gesandtschaften ehrenvoll und freudig empfangen. Christus, der dies schöne Werk des Friedens und der Eintracht begonnen hat, möge es auch hindurchführen und fördern bis ans Ende, Amen.

Ich habe allen geantwortet, wie Ihr es verlangt, so gut ich es konnte, ehrerbietig und freundlich, daß sie alle sehen sollen, wie herzlich ich diese Einigung zu befestigen wünsche. Denn über eine Zusammenkunft werden die Euren mit andern Abrede nehmen und entscheiden, ob es förderlich ist oder nicht. Dann werden sie uns Nachricht geben, damit wir es dann auch unsern Fürsten und Städten mitteilen.

Philippus nimmt von der Reise nach Frankreich Abstand. Viele Gründe sprachen dagegen und hielten ihn hier; war uns doch von mehr als einem Orte von der Treulosigkeit des französischen Königs geschrieben worden. Und auch von sehr bedeutenden Männern. Doch jammert mich mächtig des Unglücks und der Bedrückung jener Bauern in der Provinz[1]), und ich möchte, ich könnte ihnen auch raten, so wie ich für sie beten kann. Wenn sie entflöhen, fänden sie vielleicht Stätten, wo sie leben könnten. Christus erbarme sich ihrer und befreie sie und suche endlich alle heim, die unrecht tun, Amen.

Ich empfehle mich Euch im Herrn, der Euch und alle die Euren leite und bewahre in Ewigkeit.

Wittenberg am 5. Oktober 1535.

Euer Martinus Luther.

233. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen, der Schlußsatz deutsch. Wittenberg den 28. Oktober 1535.

Gnade und Friede in Christo! Vor acht Tagen ist Doktor Christian Baur[1]) aus dem Leben geschieden, wie Magister Philippus schreibt. Die Krankheit war ein Fieber, zu dem infolge der Reise Husten und Erguß von Feuchtigkeit aus dem Haupte in die Brust traten. Ich sende den Brief mit. Brück ist nicht in Prag, wie Ihr aus Philipps Brief ersehen werdet.[2]) Von der österreichischen Reise haben wir bisher noch keine Nachricht erhalten. Ferner hat letzten Sonntag die Pest unsern besten Bürger Schadewalt hinweggerafft. Seitdem hat sie Frieden gehalten und tut es noch. Auch ich leide auf der Brust an salziger Feuchtigkeit, dazu bisweilen an etwas Husten. Viele Studenten kehren zurück. Sonst habe ich nichts zu berichten. Ich wundere mich, wo der päpstliche Legat sein oder wohin er sich gewandt haben mag; über

ihn schweigt sich alles ebenso aus wie über das ganze Konzil.[3]) Grüßt all Euer Fleisch und betet für mich. Am Tage Simonis und Judae.

Ich gehe in Gedanken mit der Aufstellung von Thesen wider die Privatmesse um, desgleichen über 1. Korinth. 13 und einige andre Stellen, die für das Stück von der Rechtfertigung sprechen. Es grüßt Euch mein Herr Käthe, die fährt, das Feld bestellt, Vieh weidet und kauft, braut usw. Dazwischen ist sie auch daran gegangen, die Bibel zu lesen, nachdem ich ihr fünfzig Gulden versprochen habe, wenn sie vor Ostern zu Ende kommt. Ist großer Ernst da. Schon geht es ans fünfte Buch Mosis.

Am Tage Simonis und Judae 1535.

Euer Martinus Luther.

234. An Kaspar Müller. Deutsch. Wittenberg den 19. Januar 1536.

Gnad und Friede. Mein lieber Herr Kanzler und Gevatter! Ich wollt euch wohl viel schreiben euer Begierd nach; so bin ich auch krank am Husten und Schnupfen; aber die großest Krankheit hebt sich an mit mir, daß mir die Sonne so lange geschienen hat, welche Plage ihr wohl wisset, daß sie gemein ist, und fast viel dran sterben. Denn die Leute werden zuletzt blind vor solchem langen Schein; etzliche werden grau, schwarz und runzelicht davon. Wer weiß auch, ob vielleicht auch euer Schenkel auf einen Stein getreten hätte, der von der Sonnen Glanz erhitzet, euch solche Wehtagen zugeschickt?[1]) Wiewohl es der lieben Sonnen Schuld nicht ist, daß der Koth von ihrem Schein hart, und das Wachs weich wird. Die Art reget und eiget sich in einem jeglichen Dinge; wie es geschickt sei, es findet sich zum letzten alles.

Den Kegel[2]) hätt ich wohl gern mügen haben aus allerlei Ursachen zum Kostgänger, aber weil die Porse wieder kompt von Jena, so ist der Tisch voll, und kann die alten Kompan nicht also verstoßen; wo aber eine Stätt los wurde, als nach Ostern geschehen mag, will ich meinen Willen euch gern darthun, wo anders Herr Käthe alsdenn mir gnädig sein wird.

Von der englischen Botschaft[3]) (wie sein ihr Mannsfeldischen Herren so nigern) weiß ich nichts Sonderlichs zu schreiben. Denn die Konigin ist todt; so sagt man, das Fräulein, die Tochter, sei auch todtkrank. Aber die Sache hat sie bei aller Welt verloren, ohne bei uns armen Bettlern, Theologen zu Wittemberg. Die wollten sie gerne bei königlichen Ehren erhalten, wo sie hätt sollen leben. Das ist das Ende und der Beschluß gewesen.

Der Papst hat in dieser Sachen gehandelt als ein Papst, contrarias bullas[4]) gegeben, und also gespielet, daß ihm recht geschehen ist, daß er aus England gestoßen ist, etiam non Evangelii causa. Er hat den Konig wohl gewurfelt, daß ich des Konigs Person fast entschuldigen muß, und doch die Sache nicht billigen kann.

Lieber, fluchet doch auch einmal das Paternoster wider das Papstthumb, daß es Sanct Velten[5]) kriege. Des Papsts Orator[6]) ist hie gewesen, wie ihr wisset; aber die Antwort, so ihm zu Schmalkalden gegeben, kann ich itzt in der Eil nicht schicken. Denn ich mußte husten, und kunnte sie fur Husten nicht suchen; und wo der Husten mußte ablassen, wollt ich sie suchen. Doch meine ich, der Husten sollte aufhören, wo ihr fur mich betet.

Weil euch die Theilung der Hutten[7]) geschehen, so wünsch ich euch Glück darzu. Aber aus der Massen böse Hoffnung habe ich; denn meine Theologia sagt mir, daß Menschen Furnehmen und Gottes Segen sind wider einander. Ist es

meinem lieben Vaterland bescheret, so sei es meinthalben ungewehret.

Aber daß weder ihr, noch Jacoff Luther, noch die Kaufleut schreiben, wie es ihnen hierinnen gehet, da seid ihr fast gute Gesellen, und mit eurem Schweigen macht ihr uns armen Kindern (die wir hie sind) Gedanken, daß ihr und sie allzumal Bettler worden seid. Noch soll uns gleichwohl Gott ernähren, Amen.

Saget meinem Bruder, daß mein Huste und sein Schweigen mir verboten haben zu antworten. Und grüßet mir seine schwarze Henne sampt den Kuchlein. Ich muß husten und gen Torgau auf die Fasnacht denken; weiß nicht, was ich daselbst husten soll.[8]) Vielleicht werde ich mussen Hans von Jenen[9]) Gesellschaft leisten. Mein Herr Käthe läßt euch freundlich grüßen und bitten, ob mich die Sonne zu sehr bescheinen wollt, daß ihr nicht eher euch überscheinen lasset, denn mich, wo es in euer Gewalt stehet.

Euer Pathe Dominus Joannes grüßet euch; will schier (böse nicht) groß werden, das Gott walte! Hiemit Gott befohlen.

Lasset euch meine Weise gefallen (wie ihr sie wisset); denn ich bin doch sogar hart und grob, groß, grau, grün, uberladen, ubermengt, uberfallen mit Sachen, daß ich muß zur Rettung des armen cadaveris[10]) zuweilen solch Lustfreudlein von einem Zaun brechen. Es ist ja auch ein Mensch nicht mehr, denn ein Mensch, ohne daß Gott kann aus einem machen, was er will; doch nicht ohn unser Salben. Grüßet alle gute Herrn und Freunde.

1536, Mittwochen nach S. Petri Cathedrali.

D. Martinus Luther.

235. An Wolfgang Capito, beim Konvent in Eisenach. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 12. Mai 1536.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Capito! Euer Brief vom 22. April ist erst am 11. Mai in meine Hände gelangt, somit bloß drei Tage vor dem vierten Sonntag, den ich als Tag unsers Konvents in Eisenach festgesetzt hatte. Darum könnte ich selbst für den Fall, daß ich gesund wäre, doch nicht an diesem Tage dort sein. Da ich nun aber überdies noch von einer neuen Krankheit her von Kräften bin und keine allzu weite Reise unternehmen darf, so bitte ich, wenn es Euch möglich ist und Ihr bereit seid: beliebt doch alle, die Ihr Euch da versammelt habt, näher zu uns her zu reisen, und zwar bis Grimma, das drei Meilen hinter Leipzig liegt. Dort werde ich entweder am fünften Sonntag selber mich einfinden oder, wenn es meine Gesundheit verbietet, so kann ich doch wenigstens innerhalb Tagesfrist mit unsern Leuten Briefe wechseln. Sonst gibt es für mich keine Möglichkeit, zu erscheinen. Gott ists, der uns zu diesen Maßregeln zwingt; wir selbst wolltens nicht, aber unsere Gedanken sind anders beschaffen als unsre Kräfte. Magister Philippus ist abwesend und kann deshalb nicht antworten. Christus gebe seinen Segen, daß eine wahre und feste Konkordie zustande kommen möge, Amen. 12. Mai 1536.

236. An Johann Forster in Augsburg. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 12. Juli 1536.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Magister! Ich bitte Euch herzlich, ertragt es mit freundschaftlicher Geduld, daß ich Euch von unserm Konvent keine Nachricht gegeben habe. Ich sehe, daß Ihr dies erwartet hattet, und hätte es mir selbst denken können. Ich hatte aber so viel an andre

zu schreiben und so viel zu schaffen, daß ich Briefe an die engeren Freunde aufschieben mußte, bis ich die abgetan hatte, die ich erst gewinnen mußte. Ich meinte, Ihr und andre alte Freunde würdet einen solchen Aufschub eher vertragen und ich könnte es unbedenklicher wagen, Euch warten zu lassen als die, welche kraft des noch neuen Versuchs unsrer Konkordie in mich drangen, wozu Euer Augsburger Rat vor allem gehört. Aber auch heute habe ich noch nicht allen unsern Freunden von jenen Verhandlungen Mitteilung gemacht und sehe mich gezwungen, die fürstliche Kanzlei dazu heranzuziehen.

Ich habe bei diesem Konvent wahrlich ausführlich und deutlich genug immer und immer wieder erklärt, wenn ihr Sinn nicht rein und aufrichtig auf die Sache selbst gerichtet wäre, möchten sie von einer Konkordie Abstand nehmen; der bisherige Zwiespalt sei sicherer, als eine scheinbare Einigung, aus der ja doch nur ein Zwist ohne Ende hervorgehen könnte. Aber sie haben alles mit solch heiligem Ernst angenommen, auch unsere Apologie, daß es nicht statthaft war, sie zurückzuweisen. Ich habe auch ausgesprochen: „Wenn Ihr anders handelt, werden wir Euch eben diese Apologie entgegenhalten." Christus kennt die Zukunft; und hat er der Konkordie Festigkeit verliehen, so wird er ein mächtiges Wunderwerk getan haben. Nun erwarten wir schon die Antwort der kirchlichen und städtischen Gemeinschaften, ob ihnen unsere Abmachungen genehm sind; dann soll die Konkordie auch endlich besiegelt und veröffentlicht werden; denn ohne die Zustimmung der beiden Parteien selber soll durch uns Vertreter allein kein Abschluß herbeigeführt werden; das haben sie von uns in ihren Verhaltungsmaßregeln, und auch wir machen unsern Freunden diese Mitteilung. Martin Bucer ist es hoffentlich klar genug gesagt worden, daß er den Magistrat nicht zum Vor-

gehen gegen Besitz und Recht der Pfaffen veranlassen läßt oder es selber tut. Nun betet Ihr mit uns allen um einen glücklichen Ausgang und um ein Ende des vielen großen Ärgernisses in der Kirche, Amen. Grüßt Euer ganzes Fleisch. Es grüßt Euch meine Käthe. Der Herr sei mit Euch.

12. Juli 1536.

Euer Martinus Luther.

237. An Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 17. August 1536.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, hochgeborner Furst, gnädigster Herr! E. K. F. G. habe ich mussen zuschicken, was die Jungfrauen im Kloster Plotzke an mich geschrieben, denn ich weiß sonst nirgend mit hin. E. K. F. G. werden wohl wissen, hierin Rath zu finden. Der barmherzige Gott helfe E. K. F. G. und uns allen, Amen. Denn der leidige Teufel gibt uns in den Kirchensachen viel zu schaffen und wollt gern wieder zum Papstthum oder ein neu Papstthum erzwingen und erdringen, so schändlich stellen sich Baur, Adel und Burger zur Sachen. Hiemit Gott befohlen. Donnerstag nach Assumptionis 1536.

E. K. F. G. unterthäniger

Martin Luther, D.

238. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen. Altenburg den 1. Februar 1537.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Jonas! Obgleich diese Zeilen ziemlich lange brauchen werden, um zu Euch zu gelangen, wollten wir doch unsrer Hoffnung Ausdruck geben, daß Ihr von Eurem Stein nun wieder geheilt seid

und unsre Gebete erhört sind. Der hochheilige Legat, der Bischof von Acqui, will von Nürnberg aus unmittelbar unsern Fürsten aufsuchen, wie diesem von Coburg geschrieben wird. Doch hat er die Antwort gegeben, wenn der Legat eintrifft, soll man ihn nach Schmalkalden weisen. Dort wird man ihn erwarten, wenn sich sein Kommen bewahrheitet. Und wenn, wie ich sage, sein Eintreffen sich verwirklicht, nun, dann kommt er ohne Zweifel nicht aus Furcht vor dem Türken, sondern auf dessen Rat und Eingreifen, um Hilfe zu erbitten usw. Die Lutheraner sind ja nichts anders als Schlachtschafe, wenn nicht jene wahnwitzigen Henkersknechte gerade einmal ihre Hilfe nötig haben. Aber wir wollen sehen. Auch der kaiserliche Kanzler Doktor Matthias Held wird anwesend sein, und vielleicht ist der Konvent auf diese Weise größer, als beide Teile erwartet haben. Gott gebe, daß es ein Konzil nach Fug und Recht wird.

Hier ist ein Domherr aus Zeitz, freilich einer, der abtrünnig von seinem Stand geworden ist und geheiratet hat, übrigens ein trefflicher Mann, der hoch und heilig bei allem möglichen versichert, es würden bei dem Konvent gelehrtere Männer sein als selbst beim Konzil zu Mantua, falls das zustande kommt.[1]) Das schreibe ich zu Eurem Trost. Denn ich sehne mich sehr nach Euch. Lebt wohl und besucht die Meinen und auch Pommers Rom[2]) mit seinen kleinen Bürgern. Wir sind gesund und frohen Mutes; auch sind wir vom Fürsten in seinen Schlössern zu Grimma und Altenburg prächtig bewirtet und versorgt worden. Wir hofften, wir würden bei unserm alten Pylades und Theseus[3]) zu Gaste sein können. Darum haben wir nach unsrer alten Weise ihn angedichtet. Ich schicke meine Verse hier; auch Philippus wird seine beilegen. Er ist freilich ein Homer, ich ein armer Choerilus.[4]) Hier ist meine Spielerei:

Wie auf dein Werk, Georg, mit Gefallen Christus herabblickt,
Schaue gnädig auch du dieser Fremdlinge Schar.
Nach dem berühmten Chalkis[5]) wir ziehn für unsre Gemeinde,
Gottes herrlicher Dienst bannt uns auf unsere Bahn.
Selber auch bist du ein wichtiger Helfer in wichtiger Sache,
Drum wirst mit uns du ziehn Führer, Genosse des Wegs.

Am ersten Februar, Altenburg, des Nachts in der achten Stunde.

Euer Martinus Luther, D.

239. An Jakob Meyer, Bürgermeister von Basel. Deutsch. Schmalkalden den 17. Februar 1537.

Gnad und Fried in Christo. Ehrbar, Fürsichtiger, lieber Herr und Freund! Ich habe euere Schrift sampt anderen, auch der Eidgenossen beigesandte Schrift, alles empfangen und vernommen, habe auch fast fröhlich und gern euern Fleiß und Ernst, das Evangelium Christi zu fordern, vermerkt. Gott der Allmächtige gebe hinfort mehr und weiter Gnade, damit wir allesampt in rechter lauter Einigkeit und gewisser einträchtiger Lehre und Meinung zusammen stimmen, wie S. Paulus sagt, daß wir alle sollen mit einerlei Herzen und einerlei Mund preisen Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi, dazu einander vergeben und vertragen, wie Gott der Vater uns vergibt und vertragt in Christo Jesu. Nun ist es nicht Wunder, nachdem wir im Fleische noch leben, daß vielleicht beides[1]) bei den Unsern sowohl als bei den Euern welche Argwohn möchten haften, sintemal wir über dieser Sachen nicht Scherzs- oder Schimpfs-weise, sondern mit

Ernst an einander gesetzt und getroffen haben, als die über keinem Spiel noch leichtfertiger Sachen zu thun und uneins gewest sind: daß hierinnen Noth sein wird neben christlicher Liebe Pflicht, der Streiche und Schmerzen zu vergessen, und so viel desto ernstlicher wiederumb zur Einigkeit zu trachten, es sei mit Geduld, Sänfte, gutem Gespräch, und womit es sein kann und geschehen mag, sonderlichen aber mit herzlichem Gebet zu Gott, dem lieben Vater, der aller Einigkeit Trosts und Liebe Vater ist. Derhalben ich wiederumb aufs Herzlichste bitte, wollet bei den Eurigen treulich anhalten, und helfen, daß sie allesampt wollten helfen die Sachen stillen, glimpfen und zum Besten fodern. Es soll an uns auch nicht mangeln, und wir thun auch weidlich dazu, lassen uns nicht bewegen allerlei Schrift und Rede, und ist auf unser Kanzel und unter dem Volk alles gar still; allein, daß die Euren nicht die ruhende Vögel scheuchen, sondern auch zum Friede mit uns treulich helfen. Die Sache wird sich nicht in uns schicken, sondern wir müssen uns in der Sache schicken: so wird Gott, der solches anfähet, auch dabei sein, und gnädiglich vollführen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Grüßet mir Eur Joachim Vadian und D. Wolf Capito. Ich habe jetzt nicht können allen schreiben, dann ich heute den ganzen Tag an dem leidigen Calculo ein unnützer Mensch liege.[2])

Sonnabends nach Valentini, 1537.

Martinus Luther.

240. An Käthe Luther. Deutsch. Tambach den 27. Februar 1537.

Gnad und Friede in Christo. Du magst dieweile sondere Pferde miethen zu deiner Nothdurft, liebe Käthe, denn mein gnädiger Herr wird deine Pferde behalten, und mit dem M. Philipp heimschicken. Denn ich selber gestern von Schmal-

kalden aufgebrochen auf M. G. H. eigenen Wagen daher fuhr. Ist die Ursach, ich bin nicht uber drei Tage all hie gesund gewest, und ist bis auf diese Nacht vom ersten Sonntag an kein Tröpflin Wasser von mir kommen, hab nie geruget noch geschlafen, kein Trinken noch Essen behalten mögen. Summa, ich bin todt gewest, und hab dich mit den Kindlein Gott befohlen und meinem gnädigsten Herrn, als würde ich euch in dieser Sterblichkeit nicht mehr sehen; hat mich euer sehr erbarmet, aber ich hatte mich dem Grabe beschieden. Nu hat man so hart gebeten fur mich zu Gott, daß vieler Leute Thränen vermöcht haben, daß mir Gott diese Nacht der Blasen Gang hat geöffnet, und in zwo Stunden wohl ein Stübigen[1]) von mir gangen ist, und mich dünket, ich sei wieder von Neuen geboren.

Darumb danke Gott, und laß die lieben Kindlin mit Muhmen Lenen dem rechten Vater danken; denn ihr hättet diesen Vater gewißlich verloren. Der fromme Fürst hat lassen laufen, reiten, holen, und mit allem Vermögen sein Höhestes versucht, ob mir möcht geholfen werden; aber es hat nicht wollt sein. Deine Kunst hilft mich auch nicht mit dem Mist.[2])
Gott hat Wunder an mir gethan diese Nacht, und thuts noch durch frommer Leute Furbitt.

Solches schreib ich dir darumb, denn ich halte, daß mein gnädigster Herr habe dem Landvogt[3]) befohlen, dich mir entgegen zu schicken, da ich ja unterwegen stürbe, daß du zuvor mit mir reden oder mich sehen möchtest; welchs nu nicht noth ist, denn du magst wohl daheim bleiben, weil mir Gott so reichlich geholfen hat, daß ich mich versehe fröhlich zu dir zu kommen. Heut liegen wir zu Gotha. Ich habe sonst viermal geschrieben, wundert mich, daß nichts zu euch kommen ist.

Dienstags nach Reminiscere, 1537.

Martinus Luther.

Dem Boten ist gelohnet, doch thue ihm eine Ehre.

241. An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 21. März 1537.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Spalatin! Endlich schreibe ich an Euch, nachdem ich mit der Feder so lange Sabbath gehalten habe. Allmählich genese ich durch Gottes Gnade, und ich lerne von neuem essen und trinken. Freilich sind Schenkel, Knie und Glieder noch schwach und können den Körper noch nicht recht tragen. Ich bin mehr von Kräften, als ich selber gedacht hätte; aber ich will mich durch Ruhe und andere Mittel pflegen, bis ich durch Gottes kräftigen Beistand wieder erstarke. Mein Herr Käthe grüßt Euch ehrerbietig; es tut ihr leid, daß sie so gar kein Geschenk für Eure Töchter besorgt hat; aber sie hat Bücher zum Binden gegeben, die sie als Andenken zu senden beschlossen hat. Inzwischen bittet sie, ihr dankbares Angedenken anzusehen. Denn sie preist mit lauter Stimme Eure freundschaftlichen Wohltaten und Eure wohlwollende Güte. Lebt wohl in Christo und betet für uns.

Mittwoch nach Gertrude 1537.

Euer Martinus Luther.

242. An Konrad Cordatus. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch. Wittenberg den 21. Mai 1537.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Cordatus! Eure Berufung in meine Heimat Eisleben würde für mich eine große Annehmlichkeit bedeuten; ständet Ihr doch da Wicel unmittelbar als Gegner gegenüber, gegen den Ihr ja einen heiligen, gerechten Haß tragt. Freilich müßtet Ihr zunächst hinreisen und Euch alles ansehen, um dann, falls es Euch zusagt, ohne Reue Euren Niemecker Winkel verlassen zu können. Damit geschähe Gottes Gebot Genüge, und ich sähe

es gern. Auch würde dort vielleicht die Luft für Euch gesünder sein als die Niemecker Sumpfluft, da die vielen Feuer sie dort Tag und Nacht reinigen.[1])

Ich sage Gott Dank, daß Eure Gesundheit zurückkehrt. Doch bitte ich Euch, bezwingt Euren ewigen Argwohn, mit dem Ihr Euch sonst wie viele Krankheiten ausdenkt. Ihr kennt das Sprichwort von der Einbildung, die krank macht. Ihr müßt Euch also Mühe geben, die Gedanken zu vertreiben, statt ihnen Raum zu geben. Denn der Teufel, unser Widersacher, gehet um uns herum und suchet nicht bloß die Seele zu verschlingen, sondern denkt auch unsern Leib zu schwächen durch die Gedanken der Seele. Weiß er doch wohl, daß das leibliche Wohlbefinden zum guten Teil von unserm Seelenleben abhängt, wie es heißt: „Guter Mut, halber Leib", und: „Ein fröhliches Herz macht das Leben lustig, aber ein betrübter Mut vertrocknet das Gebein." So gebe ich Euch gute Lehren, ohne sie mir selbst aufzuerlegen, und handle, wie Paulus im Römerbrief die Juden schildert. Lebt wohl im Herrn.

Am zweiten Pfingsttage 1537.

Martinus Luther.

243. An Johann Schreiner, Pfarrer zu Grimma. Deutsch.
Wittenberg den 9. Juli 1537.

Gnade und Friede in Christo. Mein lieber Magister und Pfarrherr! Saget doch, wo es der Spalatinus nicht thun will, den Edelleuten, und wer sie sind, daß man nicht kann Pfarrherrn malen, wie sie gerne hätten; und sollten Gott danken, daß sie das reine Wort aus seinem Buch möchten buchstabiren hören, weil vor Zeiten unter dem Papst sie eitel Teufels-Fürze und Dreck haben müssen hören, und bezahlen

theuer gnug. Wer kann den Edelleuten eitel Doctor Martinus und M. Philippus auf solchen Betteldienst schaffen? Wollen sie eitel Sanct Augustinus und Ambrosius haben, die mügen sie ihnen selbs schaffen. Wenn ein Pfarrherr seinem Herrn Christo gnugsam und treu ist, sollt billig ein Edelmann, der etwas Merklichs geringer ist, denn Christus, auch zufrieden sein. Muß doch ein Fürst in seinem weltlichen Regiment zufrieden sein, daß er im ganzen seinen Adel kaum drei Werkstück findet und mit den andern Füllsteinen Geduld haben muß. Sie wollens alles erlesen haben, aber selbs nicht erlesen sein, noch sein mügen.

Solche Sachen sollt ihr in eurem Kreis selbs ausrichten, denn wir ohne das uberschütt, keine Ruge noch Friede haben fur den Sachen aus allen Landen. Laßt diesen Brief kommen fur Fürsten und Herrn, oder wo man will, mir liegt nicht dran.

Feria 2. post Kiliani, Anno 1537.

Martinus Luther.

244. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 6. Februar 1538.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Jonas! Ihr tut recht daran, daß Ihr so fleißig an mich schreibt. Und nicht minder schön ists von Euch, daß Ihr dagegen meine Saumseligkeit darin Euch so ruhig gefallen laßt. Sie geht nicht aus Trägheit hervor, sondern Ihr wißt ja: „Lieder vermag nur zu singen der Mann, der ruhigen Herzens."

Mein Hirn plagt sich mit allerhand Gedanken, so daß ich auch rein gar nichts schreiben oder tun mag noch auch kann. Aber Christus hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, die in der Luft herrschen, und sie schau-

getragen öffentlich; ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen. In ihm lebt wohl und betet für mich. Mittwoch nach Mariä Reinigung 1538.

Euer Martinus Luther.

245. An Justus Jonas, damals in Dessau. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 12. Mai 1538.

Gnade und Friede in Christo! Liebster Herr Jonas! Die erlauchten anhaltischen Fürsten haben an mich geschrieben, ich soll einen Tag für eine Zusammenkunft in Wörlitz oder in Coswig bestimmen. Ich habe erst in Ermangelung eines Boten nicht geantwortet, und da sich nun plötzlich einer darbietet, mag und kann ich es nicht so in Eile erledigen. Dafür mögt Ihr als ein zweiter Perikles mit lebendigen gewandten Worten berichten, daß ich Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag und Mittwoch durch Predigten und Vorlesungen in Anspruch genommen bin, vor allem wegen Eurer und Bugenhagens Abwesenheit und wo wir nun auch noch Magister Agricola entfernt haben, ganz zu geschweigen von Briefen und andern kleinen Arbeiten, mit denen ich fort und fort verfolgt und überschüttet bin. Wenn ich mir aber durchaus von meiner Zeit stehlen und sie den trefflichen Fürsten widmen muß, wäre es mir am gelegensten, wenn man mir den Donnerstag nach Kantate bestimmte: ich würde dann nach der Mittwochspredigt den Wagen besteigen und am Abend dieses Tages in Wörlitz oder Coswig eintreffen. Wegen des Ortes habe ich keinen Wunsch, nur über die Zeit: ich möchte am Donnerstag daselbst bleiben und am Freitag um des folgenden Sonnabends willen nach Hause zurückkehren. Nach Vocem Jucunditatis ist keine Zeit, da ich diese ganze Woche mit Ausnahme des Freitags Kirchendienst habe. Wenn

ich noch besonders an die Fürsten schreiben soll, werde ich es morgen oder übermorgen tun.

Euer Haus ist leider noch, wie Ihr es verlassen habt. Doch ist gute Hoffnung; nur hat Sophiechen ein wenig zu fiebern begonnen. Aber es ist keine Gefahr dabei. Denn dieser Tage tritt das Fieber in unsrer Stadt häufig und an vielen Stellen auf; bei mir selber haben zwei Mägde einen heftigen Anfall. Mein Martinchen und mein Paulchen können sich seiner kaum erwehren. Lebt wohl in Christo und betet für mich. Mein Herr Käthe grüßt Euch ehrerbietig. Empfehlt mich den Fürsten. Vom Herrn Weller sowie über den Kaiser und den Türken mehr, wenn ich möglichst zugleich an die Fürsten schreiben kann. Jubilate 1538.

Euer Martinus Luther.

246. An Heinrich Bullinger in Zürich. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 14. Mai 1538.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Bullinger! Euer Brief und Euer Buch über die Maßgeblichkeit der Heiligen Schrift und das Amt der Bischöfe sind in meine Hände gelangt. Das Buch habe ich freilich noch nicht durchlesen können, da mich viele andre Geschäfte in Anspruch nahmen. Aber ich wollte die Antwort nicht über die gegenwärtige Leipziger Messe hinaus verschieben[1]), kann ich auch das erbetene Urteil über Euer Werk bei meinem Mangel an Zeit nicht abgeben. Im übrigen jedoch wißt Ihr, daß uns sowohl Form und Gegenstand Eurer Untersuchungen wohl zusagen, während sich in unserm Denken und Fühlen darüber Verschiedenheiten finden. Ich will ganz offen sein: Seitdem ich Zwingli zu Marburg gesehen und gehört hatte, habe ich ihn für einen wackern Mann gehalten, und ebenso Ökolampad. So hat

denn ihre Irrlehre auch mich beinahe das Leben gekostet, weil ich glauben mußte, er war fremd oder vielmehr: er war fremd geblieben der Überzeugung, die wir ebensogut für wahrhaftig ansehen wie Ihr die Eure. Auch das hat mir wehe getan, daß Ihr sodann unter Eurem Namen Zwinglis Buch an König Christian mit lauten Anpreisungen herausgegeben habt, wo Euch doch bekannt war, daß eine ganze Menge Dinge in diesem Werk nicht bloß uns, sondern alle Frommen mit Fug und Recht verletzen mußten. Es liegt mir fern, Zwingli seinen Ruhm zu mißgönnen, ihm, dessen Tod mir so großen Schmerz bereitet hat; aber die Lauterkeit der Lehre darf um keines Menschen willen feil sein. Ich schreibe das, damit Ihr seht, daß ich aufrichtig und wahr, ohne jede Verstellung, mit Euch handle. Vielleicht meint Ihr, wir irrten; das befehle ich Gottes Gericht. So viel ist gewiß, auch wir können nicht alle Eure Sätze billigen, ohne unser Gewissen zu beladen, und das werdet Ihr ohne Zweifel auch nicht von uns verlangen wollen. Aber keine größere Freude könnte mir vor meinem Ende widerfahren, als wenn endlich durch die Gnade Gottes der Geist gegeben würde, der mein Herz und meine Seele erquickte in dem Herrn: daß wir einerlei glaubten und predigten in Christo, zum Ruhme Gottes des Vaters und zu der Seelen Seligkeit. Nehmt unterdes dies zum besten auf, bis daß ich, so Gott will, Euer Büchlein gelesen habe. Lebt wohl!

Wittenberg den 14. Mai 1538.

247. An Anton Unruhe, Richter zu Torgau. Deutsch. Wittenberg den 13. Juni 1538.

G. u. F. durch Christum unsern Herrn. Ehrbarer, Weiser, lieber gunstiger Herr und Freund! Fürchtet den Herrn, lasset

euch weisen, ihr Richter auf Erden! Dieses ist das Wort, welches der Richter täglicher Spruch sein soll, und ich glaube, er ist der eure; denn ein solch fromm und christlicher Richter seid ihr, wie euch deß alle Zeugniß geben, die euch anher gekannt haben. Danke euch, mein lieber Richter Antonius, daß ihr der Margaretha Dorsten hülflich gewesen, und die adeligen Hansen nicht der armen Frau Gut und Blut hinnehmen lasset. Ihr wisset, Doctor Martinus ist nicht Theologus und Verfechter des Glaubens allein, sondern auch Beistand des Rechts armer Leute, die von allen Orten und Enden zu ihn fliehen, Hülfe und Vorschrift[1]) an Obrigkeiten von ihm zu erlangen, daß er genung damit zu thun hätte, wenn ihm sonst keine Arbeit mehr auf der Schulter drückte. Aber Doctor Martinus dienet den Armen gern, wie ihr es auch gewohnt seid; denn ihr fürchtet Gott den Herrn, liebet Jesum Christum, forschet in der Schrift und Gottes Wort, und lernet noch täglich euren Katechismum so wohl, wie die Kinder in eurer Schulen. Deß wird der Herr Christus euch wieder eingedenk sein. Aber, lieber Richter Antoni, war es denn nicht genung, daß ihr mein Bitten und Vorsprach höretet, und mir von eurer Liebe und Willfährigkeit tröstliche Zeitung thatet? Mußtet ihr auch meiner Person noch mit Geschenk eingedenk leben? und gar mit einer ganzen Kufen Torgschen Biers eures Gebräues. Ich bin der Gutthat nicht werth, und ob ich schon weiß, daß ihr nicht arm seid, sondern daß euch Gott mit Gütern und Fülle gesegnet hat; so hätte lieber gesehen, ihr hättet das Bier euern Armen verschenket, die euch mit ihrem Gebet mehr Segen gebracht zusammen, als der arme Martinus allein. Dank sei euch aber doch vor euern gunstigen Willen, und Gott vergelte es euch, dem ihr hiemit befohlen seid. Dat. Wittenberg Donnerstags nach Pfingsten, 1538.

Martinus Luther.

## 248. An Jakob Probst in Bremen. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 15. September 1538.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Jakob! Ich schreibe allzu selten an Euch, und auch Eure Briefe beantworte ich nicht so fleißig, wie Ihr es wohl möchtet. Doch hoffe ich, Ihr werdet das nicht übelnehmen. Wißt Ihr doch, wie mich Geschäfte und Arbeiten, Alter und Anfechtungen mannigfach bedrängen. Auch nehme ich an, Ihr habt meine Briefe nicht nötig, da Ihr ohnedies so reichlich von Gott begabt seid und selber nicht nur Euch, sondern auch andre zu leiten und zu trösten vermögt in dieser bösen Zeit, wo man nichts als Undankbarkeit und Verachtung des Heilswortes findet. Doch genug davon.

Aus Niederdeutschland sind zwei treffliche, gelehrte Brüder zu uns gekommen, während wir doch auch sonst von allen Seiten von Armen überlaufen werden und dabei selber arm genug sind. Trotzdem hatten wir beschlossen, sie beide nach unserm Vermögen zu erhalten. Nun können sie sich aber wegen der Sprache hier nicht nützlich machen, und darum hat Magister Philippus gemeint, wir wollen einen von ihnen zu Euch zurückschicken, wenn etwa, wie er denkt, bei Euch eine Pfarrstelle frei ist. So brauchen sie nicht ohne Beschäftigung zu sein, und zugleich kann die Flut Eures Reichtums der Ebbe ihrer Armut etwas abgeben. Ist aber bei Euch die Undankbarkeit der Menschen so sehr an der Tagesordnung, daß Ihr den genannten Bruder nicht unterstützen könnt, bis er mit einer Pfarrstelle versorgt wird, so schickt ihn zu uns zurück: wir wollen dann mit ihm unser weniges teilen.

Nun zu den Neuigkeiten. Ich von Müh und Arbeit erschöpfter und entkräfteter Greis muß mich immer wieder von Tag zu Tag neu verjüngen; mit andern Worten: fort und fort erheben sich mir neue Sekten, deren Bekämpfung eine neue Jugend erfordert. Was die Antinomisten[1]) betrifft, er-

fahrt Ihr alles aus den beiliegenden Thesen. Wenn es keinen andern Beweis dafür gäbe, daß wir berufen sind und auserwählt zum Reiche Gottes, so würde die eine Tatsache genug sein, daß immer von neuem so viele Sekten aufstehen und uns angreifen, zum Teil in unsern eignen Reihen, ganz zu geschweigen der Papisten, der Angriffe, die Satan auf mich selber macht, und endlich der Verachtung von Gottes Wort bei unsern Anhängern. Doch wir sind eben nichts Besseres als die Apostel und Propheten und als unser Herr und Heiland selber.[2])

In den einlaufenden Briefen hält sich das Gerücht, der Kaiser, der Franzose und die Venezianer hätten ihre Flotten gegen die Türken vereinigt und es wären auf dem Meere glückliche Anfänge wider jenen gewaltigen Feind gemacht. Gott gebe Segen und Gedeihen. Das Konzil hat man erst nach Vicenza verlegt, und dort ist es ganz entschlummert. Und der Papst[3]) schlemmt derweilen in Rom und sucht mit Recht und Unrecht die Seinen zu bereichern und zu erhöhen, nachdem er die gewaltsam umgebracht oder mit Gift beiseite geschafft hat, deren Güter seine Söhne begehren. Rom ist gar zu schlecht, als daß Gott es würdigen und irgendeine Reformation da zulassen könnte; der Zorn Gottes ist über es hereingebrochen bis aufs Ende.

Es grüßt Euch mein Herr Käthe und Euer Patchen, mein Töchterlein Margareta, für die Ihr nach meinem Tode auf einen rechtschaffenen Bräutigam denken werdet. Über mich kann ich nur schreiben: betet für mich, daß der Herr mich von den Faustschlägen und Stacheln des Satansengels befreit und daß er mir nach seinem Willen ein gutes Stündlein beschert, wenn ich Erlösung finden soll aus dieser Trübsal. Der Herr sei mit Euch; grüßt Eure Herrin von mir und unsrer Käthe. Sonntag nach Kreuzeserhöhung 1538.

Euer Martinus Luther.

249. An Nikolaus Specht, Rektor der Schule zu Bautzen.
Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 12. Dezember 1538.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Nikolaus! Ich sende Euch und Eurer Braut meine Glückwünsche und bete zum Herrn, Euch mit seinem Segen zu begnadigen und mit Euch zu sein und Euch zu bewahren in Ewigkeit. Meine gegenwärtige Gesundheit und die allzu schwere Last meiner Beschäftigungen erlauben mir nicht, selbst anwesend zu sein. So sende ich durch Magister Antonius ein geringes, kleines Andenken: es ist das Bild des heiligen Mannes Hus, das Ihr nicht nach seinem äußern Wert, sondern nach meinem Wohlwollen für Euch einschätzen müßt. Lebt wohl und glücklich in Christo. Donnerstag nach Nikolai 1538.

Martinus Luther, D.

250. An Melanchthon. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch.
Wittenberg den 2. März 1539.

Gnade und Friede in Christo! Lieber Herr Philippus! Heute habe ich Euren Brief und den von Mykonius erhalten und ersehe daraus, daß das Einverständnis in unsrer Partei fest ist. Wir beten für Euch, daß der Herr Euch den Geist des Rats und des Verstands verleihe gegen die Gedanken des Satans. Wir erwarteten hier schon sicher einen Umschlag und hegten Verdacht; aus Eurem beharrlichen Schweigen mußten wir einen bösen Unfall herauslesen.

Die Antinomer[1]) haben mit ihrem Unsinn auch in Saalfeld begonnen. Der Rat hat meinen Schiedsspruch erbeten und wollte die beiden Gegner, Aquila und den Diakonus, hierher entsenden; ich habe die Sache jedoch an Justus Menius verwiesen. Auch Magister Henricus Ham[2]) ist nicht träge beim Markgrafen Johann; er ist ein eifriger Schüler

unsers Freundes Stellio, der prahlerisch verkündete: „Ich meine, die zu Wittenberg haben einen Lector kriegt, der sie wird die Dialecticam lehren.“[3]) Seht, so suchen hochheilige Evangelisten, uns Schaden zu tun! Christus aber zertrete den Satan unter unsern Füßen, Amen.

Kohlhase[4]) hat einen neuen Triumph errungen, indem er einen reichen Müller gefangen davongeführt hat. Wir bekamen zu spät Wind von seiner Absicht, machten einen tapfern Ausfall in das benachbarte Gefilde nicht weitab von unsern Mauern und haben durch einige Schüsse Wolken und Gestirne in Furcht und Schrecken gesetzt — wie es sich für unsre gemalten Christophorusse und hölzernen Georgiusse ja auch gar nicht anders ziemt.[5]) Der Feind wird in der Mark gehegt; die Hinterlist liegt klar zutage. Denn unsre Landsleute Schirlentz und Schott[6]) haben ihn zu Brandenburg gesehen. Der Rat hat sie dort selber darauf aufmerksam gemacht, daß Kohlhase in der Stadt war; aber auf märkisch werden sie das erklären: „Wir haben gescherzt, wir wollten Euch nur fürchten machen.“ Wir lassen aber hier unterdes das Holz (die Bäume)[7]) in die Stadt schaffen, damit Kohlhase sie nicht bei Nacht zu Brücken über die Gräben braucht. Wir sind eitel Hektors und Achillesse, wir fürchten uns vor niemand, das bringen wir ganz allein fertig, nicht einmal Feinde brauchen wir dazu. Aber ich glaube natürlich, was der Mezentius[8]) geschrieben hat. Denn es ist sicher, daß er durch unser Grimma, und dazu mitten über den Markt am hellen Mittag mit offenem Gesicht, so daß viele ihn erkannten, mit fünfzehn Pferden nach Dresden geritten oder von da gekommen ist. Und als man das unsern hölzernen Georgen gemeldet hat, sollen sie geantwortet haben: „Das hätten wir verhindert, wenn wirs gewußt hätten.“ Und ein Großer von Dresden soll in Grimma seine Verwunderung ausgesprochen haben,

daß unser Fürst sich einen so hochfahrigen Schimpf von diesem Mezentius gefallen ließe. Aber es liegt auf der Hand, wir sind des Satans verräterischem Ansturm ausgesetzt so drinnen wie draußen. Der Adel will den Fürsten spielen und die Fürsten niederzwingen — kurz, überall ist alles eitel Empörung.

Schön und erfreulich ist dagegen die Nachricht, die Ihr von Eurer Tochter Hanna[9]) erhaltet, die einem zweiten Töchterchen das Leben geschenkt hat und gar nichts von ihrer Schwangerschaft geahnt hat, bis sie ganz kurz vor der Niederkunft stand. Voll Freude und Dank gegen Gott haben wir alle herzlich gelacht. Vom Wohlergehen Eures Hauses werdet Ihr durch den Brief Eurer Magdalena[10]) unterrichtet sein. Über solchen und andern unendlichen Wohltaten Gottes finden wir Trost wider die vielen unverdienten grausigen Schandtaten des Teufels und der Menschen. Lebt wohl in Christo und grüßt die Herren Doktor Brück und Sturm. Meine Gesundheit ist schwankend; ich habe heute eine Erholung in der Genesis-Vorlesung[11]) gesucht. Denn die Theologie steht gar sehr verwaist und entblößt, wenn Ihr und Pommer fort seid und ich krank bin. Doktor Justus ist spazieren gegangen und deshalb nicht zu Hause. Doktor Caspar[12]) ist zurzeit der einzige Theolog hier. Am 2. März 1539.

Euer Martinus Luther.

251. An Sixtus Ölhafen, damals in Grimma. Deutsch. Wittenberg den 29. April 1539.

Gnad und Friede in Christo! Ehrbar, fürsichtiger lieber Herr und Freund! Es hat dieser guter Gesell Albertus aus Poln sich bis daher großes Armuts genyeten[1]) umb studirns willen, doch von etlichen frommen Leuten zuweilen Hilfe gehabt. Nun ists je ein frumm fleißig Mensch, welcher ob Gott

will in seinem Vaterland Poln großen Nutz wird schaffen, sonderlich weil er zum Schulampt berufen ist. Wird er aber daruber zum Merterer[2]), deste besser ists angelegt. Nu ist er allhie schuldig und hat darzu nicht Zehrung, hoffet bei guten Leuten Steure[3]), bei Euch sonderlich. Derhalben bitte ich, weil Euch Gott wohl begabet, wollet ihme ein christlich Werk erzeigen. Es ist bei uns des Armuts viel, und schlägt aus allen Landen zu, daß wir ja nicht alles erschwingen können, weil wir selbs nichts übrigs haben. Wenn es also sollt fort stehen, mußte ich mit der Zeit ein offentlich Schrift lassen ausgehen an die reichen Christen, und wie Sant Paulus zun Corinthern[4]) und anderswo mehr, betteln für die armen Christen, so allhie in unser Armut fliehen und Hulfe suchen. Aber weil Albertus mich hat gebeten an Euch zu schreiben, hab ich ihme seine Zuversicht nicht wöllen hindern. Thut was Euch Gott vermahnet, es ist wohl angelegt. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Sonnabends nach S. Georgii 1539.

M. L.

252. An Ursula Schneidewein in Stolberg. Deutsch. Wittenberg den 10. Juli 1539.

G. u. Friede rc. Ehrbare, tugendsame Fraue! Ich habe nu (ist mir recht) zweimal euch geschrieben eurs Sohns Johanns halben, der euch durch mich gebeten als ein fromm Kind, wollet euch mütterlich (wie ihr schuldig) erzeigen, und euren Willen drein geben, daß er das Mägdlin zur Ehe nehmen muge, damit er seiner kindlichen Pflicht genug gethan, wie Samson gegen seine Aeltern thät. Habe auch daneben angezeigt, wie ich nicht länger kunnte halten, sondern sehe es fur gut an, weil ich ihn ja auch mit Treuen meine, daß er aus der Fahr komme; denn ich sehe, daß sein Studium ge-

hindert wird, und mocht nichts Guts draus folgen, wo ihr so hart wolltet sein. Denn ichs euch auch zu Ehren thue, was ich thu; und ist ja hie seines gleichen, ein ehelich Kind, von guten Leuten. Zudem wollet auch bedenken, daß nicht zu leiden ist, andrer Leute Kinder mit Liebe zu bewegen, und darnach ohn Ursach zu sitzen lassen, welches euch an eurn Kindern zu leiden schwer sein würde: so ist andern auch, sonderlich wo es ehelich zugehet. Hab auch weiter geschrieben und gerathen, daß ihr euch hierin nicht wollet wegern, damit wir nicht gezwungen werden, dennoch fortzufahren. Denn ich hab wohl geschrieben, Kinder sollen ohn der Aeltern Willen nicht freien, aber wiederumb hab ich auch geschrieben, daß die Aeltern die Kinder nicht sollen hindern. Und Summa, ich kann itzt nicht alles wiederholen, was ich euch vorhin geschrieben hab, und mich billig wundert, daß mir so gar kein Antwort wird. Und ist mir schwer, daß mein Tischgänger sollt unsre Burger-Tochter äffen, daß ich noch bitte, wollet eilends gut Antwort geben, oder wir mussen thun, so viel wir mugen, Aergerniß zu verhuten. Ihr seid genugsam ersucht; wenn Aeltern nicht wollen, so muß der Pfarrherr wollen. Ob ihr sorget vielleicht, wo er sich ernähre, sollt ihr denken, daß man Gott vertrauen muß, der den Ehestand allein ernähret; so will ich auch, so ich lebe, Johannem nicht lassen, wiewohl er selbs, wills Gott, auch ohn mein Thun wohl kann fortkommen. Bitte derhalben, wollet euch finden lassen, denn ichs auch mude werde so oft zu schreiben, darin ihr doch keine Ursach habet zu wegern; sonst sollt ich wohl denken, ihr hieltet mich so hin gegen euren Sohn: das wäre mir nicht lieb, weil ichs ja herzlich mit den Euren allzeit gemeinet. Hiemit Gott befohlen, Amen. Und eur richtig kurz Antwort!

Dornstag nach Kiliani, 1539.

Martinus Luther, D.

253. An Kanzler Brück. Deutsch. Wittenberg den 19. September 1539.

Gnade und Friede. Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr und Gevatter! D. Jonas bittet, so bitte ich auch, wollet helfen anregen, daß M. G. H. auf die secunda visitatio zu Meissen dringen wolle; denn wo es nicht Gottes Sache wäre, und so vieler tausend Seelen Rufen, würden wir gar viel lieber uns lassen gnügen an unsern Kirchen und Schulen, da wir sonst genug zu thun haben, denn daß wir auch in fremde Lande müßten dienen: werdets wohl machen. Auch muß ich euch das nicht verschweigen, daß nicht hernach mich gereuen möchte: ich werde so stattlich bericht, daß ichs glauben muß, wie D. Jacob wieder trachte in jenes Fürstenthum; wo das nun so würde an M. G. H. gelangen, so helft umb Gottes Willen wehren, daß er hier bleibe; denn solch Gesuche argwöhnet mir fast sehr, wo es so wäre, wie es mir schreiben die allerbesten der Unsern. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Freitags nach Lamberti, 1539. M. Luther.

Hans Luft hat mir angezeigt, wie man die Bibel itzt würde auf groß Median-Papier allhier drucken, die wir wollen wieder überlaufen, nicht besser machen, sondern der Drucker Unfleiß corrigiren: das haben die Fürsten von Anhalt erfahren, und wollen drei Exemplar Pergament mit untergedruckt haben: wird ein Exemplar (denn es werden 340 Bogen und so viel Kalbsfelle sein) bei 60 fl. kosten. Ob nun M. G. H. auch wollten solcher Exemplar Pergament eins oder etliche haben, so müßte mans zeitlich bestellen und befehlen; denn wenns Werk angefangen ist, kömpts zu spat: das werdet ihr S. K. F. G. wohl wissen anzuzeigen, auf daß wir nicht hernach sträflich sein müßten, daß wirs nicht hätten angezeigt. 1539.

254. An Sixtus Ölhafen, damals in Grimma. Deutsch.
Wittenberg den 4. Oktober 1539.

G. u. F. in Christo. Ehrbar, fursichtiger guter Freund! Es ist mir fürkommen, wie daß Ihr zweihundert Guldin sollet auszutheilen haben zum Gottes Dienst. Bin ich verursacht, Euch anzuregen. Dann ich nu etlich mal zu Grym gewest, und gesehen, wie der Pfarr und Kirchen Diener sonderlich zu dieser Zeit geringlich genug versehen. Und ist nun bei der Welt beschlossen, daß man zu solchem nöthigen Ampt der Kirchen nichts mehr geben will, sondern jedermann, als hätten sie zuviel, vergennet und davon reißen wollt, daß mit der Zeit viel schwerer werden [wird] Pfarrherr und Prediger zu kriegen. Wäre derhalben mein Rath und Bitt, daß Ihr solch Geld anlegetet zu bessern der Kirchen Ampt und Dienst, wie ich acht, daß Euch andere gute Freund auch rathen werden, und vielleicht auch bei Euch selbs solchen Rath finden werdet, wo Ihr erfahret oder rechent, wie gering die Ampt versorgt sind, und doch ein ziemlich groß Volk zu Grym ist, da viel Muhe, Arbeit und Sorge auf gehet, wiewohl es der Haufe nicht achtet, weil sie solcher Last ledig sind und nicht fühlen. Was Euch nu Gott vermahnet und eingibt, das thut; dann ichs mit der Kirchen zu Grym gut meine, wie auch mit allen andern. Hiemit Gott bevolhen, Amen.

1539 am S. Francisci Tag.

Martinus LutheR.

255. An Franz Herzenberger, Arzt in Sagan. Deutsch.
Wittenberg den 6. Oktober 1539.

G. und Fr. in Christo. Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr Doktor! Daß ich euch nicht allezeit antworte, bitte ich, wollet nicht für übel haben, noch auch vermerken, weil ihr

wisset, wie kurzweilig Leben ich führen muß, und so kurz, daß ich wohl drey Stunden (wohl möchte mehr sagen) bedurfte, wo ich eine habe. Und rechne, wer es will, wenn ich muß drey Briefe schreiben — da ich zu einem jeglichen wohl dürft einer Stunde und müssen doch alle drey in einer Stunde geschrieben seyn — ob ich nicht müsse kurze Stunden haben. Da ein andrer eine Stunde hat oder zwo, muß ich aus einer Stunde drey oder zwey machen. Ist das nicht ein kurzweilig Leben? Also thun mir viel andre Geschäfte auch. Solches scherze ich mit euch, weil ich jetzt unter Essens müssig bin. Ich befehl euch aber treulich diesen Johann Halsbrot, von uns ordinirt; hoffe, er soll viel Frucht schaffen, als der unsre Weise gesehen und alles erfahren hat. Grüßet mir eure liebe Hausehre, auch den würdigen Herrn Er. Paulum. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Zu Wittenberg Montags nach S. Francisci, 1539.

Martinus Luther D.

256. An Sixtus Ölhafen, damals in Grimma. Deutsch.
Wittenberg den 26. November 1539.

G. u. F. in C. Ehrbar, fursichtiger, lieber Herr und Freund! Mir gefället fast wohl Eur Furnehmen mit den zwei hundert Guldin, dem Diacon jährlich Korn zu stiften. Fahrt fort, Ihr seid auf rechter Bahn! Dann wo es so bleiben soll, wird Korn lieber werden, dann Geld. Und obs gleich baß[1]) feil mocht werden, so sind doch die zwei Stuck furhanden: Erstlich, daß die Welt voll Leut wird; das ander, daß sie bös wird je länger je mehr, daß doch keiner Wohlfeil[2]) sonderlich zu hoffen ist, und mir die Sorge oft einfällt, daß Gott wohl sollt zorniger sein, wenn er die Welt voll Leute macht oder selten Pestilenz schickt, dann so er oft und große Pestilenz

schickt. Dann wenig Leute machens wohlfeil, viel Leute machens theuer und zuletzt Hunger. Ist aber allzeit besser Pestilenz, dann Hunger, Pestilenz macht fromm, Theurung macht Buben, die geizig werden. Hiemit Gott bevolhen, Amen.

Mittwochens nach S. Katharine 1539.

M. LutheR.

257. An die Freunde in Schmalkalden (Jonas, Bugenhagen und Melanchthon). Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 26. Februar 1540.

Gnade und Friede im Herrn! Liebe Freunde! Ich schreibe noch einen Brief an Euch; wenn ich nicht annähme, daß Nachricht von Euch, und zwar mit fliegender Eile, unterwegs ist, würde ich Euch für Euer anhaltendes Schweigen böse sein; auch will michs bedünken, Ihr seid nun lange genug dort gewesen und hättet vielleicht schon zurückkommen können.

Man verbreitet hier nämlich mit großem Nachdruck das Gerücht, die Versammlung sei abgesagt worden und darum rechnete man schon vor zwei Tagen auf Eure Heimkunft.

Hier ist Gott sei Dank alles wohlauf; nur Euer Töchterlein, Magister Philippe, schien, freilich nur einen knappen Tag, krank werden zu wollen. Ich erwähne das nur, um Euch Aufregung zu ersparen. Denn die Fama ist bekanntlich gar leicht und rasch veränderlich und macht das Übel gerne größer. Es ist alles in Ordnung. Zwei Tage hatten wir Sonne; jetzt ist wieder das alte Wetter; die Elbe geht aber trotzdem zurück. Hoffentlich hält das an. Sonst gibts nichts Neues. Daß ich Euch habe reisen lassen und hier geblieben bin, war gut. Diese Nacht hatte ich im rechten Armmuskel zwischen Achsel und Ellbogen heftige Schmerzen, so daß ich keinen Schlaf finden

konnte. Was das wohl sein mag? Ich kann die Stelle fest mit der Hand zusammendrücken oder schlagen, ohne Schmerz zu verspüren; auch sind die Gelenke in schönster Ordnung. Ich vermute einen Schlangenbiß, um deswillen der Arm sich nicht zurückbiegen kann. Dabei fiel mir das Zeichen des Zauberers Chario ein, das er an eben der Stelle des Armes durch Ober- und Unterkleid schnitt. Und dann muß ich wieder an Hans Reinecke denken, der vor seinem Tode über schwere Arme klagte. Aber das soll kein Hindernis sein, mich zu berufen, worum ich ausdrücklich bitte — und ich werde erscheinen. Sonst bin ich ja so ziemlich wohl, und auch meine Käthe hat wieder Appetit zum Essen und Trinken bekommen und kriecht mit den Händen an Tischen und Stühlen entlang.[1]) Das schreibe ich, damit Euch nicht das Gerücht verwirrt, das der schlimmste Bote zu sein pflegt. Und auch das bißchen Übel, was noch da ist, wird mit Gottes Gnade bald aufhören. Lebt wohl im Herrn und betet für uns, wie auch wir es für Euch tun.

Donnerstag nach Reminiscere 1540.

Euer Martinus Lutherus.

258. An Käthe Luther. Deutsch. Weimar den 2. Juli 1540.

G. u. F. liebe jungfraw Kethe, gnedige Frawe von Zulsdorf[1]) (vnd wie E. g. mehr heist), ich fuge Euch vnd Ewer g. vntertheniglich zu wissen, daß mirs hie wol gehet; ich fresse wie ein Beheme und saufe wie ein Deudscher, das sey gott gedanckt. Amen. Das kompt daher, m. Philips ist warlich tod gewest vnd recht wie Lasarus vom Tod auferstanden. Gott der liebe vater horet vnser gebet, das sehen und greifen wir, on daß wirs dernoch nicht glauben; da sage niemand amen zu vnserm schendlichen vnglauben. Ich hab dem

D. Pomer[2]), pfarrher geschrieben, wie der grave zu Schwartzburg einen pfarrher gen Greussen bittet, da magstu auch als eine kluge frawe vnd doctorin mit m. George Maior vnd m. Ambrosio[3]) helfen zu rathen, welcher vnter den dreyen sich wolle bereden lassen, die ich dem Pomer angezeigt; es ist nicht ein schlechte pfarr, doch seid Ihr klug vnd machts besser.

Hie zu Arnsted hat der pfarrer von einem meidlin einen teufflen recht christlicher wirst ausgetrieben, davon wir sagen wollen, wills gott, der noch lebt vnd sollts dem teuffel leid sein.

Ich hab der kinder brieve, auch des baccalarien[4]) (der kein kind ist), (Marische auch nicht) kriegt, aber von E. gnade hab ich nichts kriegt, werdet itzt auf die vierde schrift, ob gott wil, ein mal antworten mit Ewr gnedigen hand.

Ich schicke hie mit m. Paul[5]) den silbern apfel, den mir ir g. h. geschenckt hat, den magstu, wie ich zuvor geredt habe, vnter die kinder teilen vnd fragen, wie viel sie Kirschen und apfel dafur nemen wollen, die bezale yhn bar über vnd behalt du den stil davon.

Sage vnsern lieben kostgengern, sonderlich Doctor Seuero oder Schiefer[6]) mein freundlich hertz vnd guten willen, vnd daß sie helfen zu sehen yn allen sachen der kirchen, schulen, haus vnd wo es not sein wil. Auch m. Georgen Maior vnd m. Ambrosio, daß sie dir zu hause trostlich seien, wills gott, so wollen wir bis Sontag auf sein von Wymer gen Eisenach[7]) zu zihen vnd Philips mit. Hie mit gott befolhen. Sage unserm Wolf[8]), daß er die maulbeer nicht verseume, er verschlafe sie denn, das wird er nicht thun — er versehe es denn — vnd den wein sol er auch zur zeit abziehen. Seid frolich alle vnd betet. Amen.

Wymer die visitationis 1540.

Martinus Luther,
dein hertzliebchen.

259. An Käthe Luther. Deutsch. Weimar den 16. Juli 1540.

G. u. F. Meine liebe Jungfer und Frau Käthe! Euer Gnade sollen wissen, daß wir hie, Gottlob, frisch und gesund sind; fressen, wie die Behemen (doch nicht sehr); saufen, wie die Deutschen (doch nicht viel), sind aber frohlich. Denn unser gnädiger Herr von Magdeburg Bischoff Amsdorf ist unser Tischgenosse. Mehr neue Zeitung wissen wir nicht, denn daß D. Caspar Mecum und Menius sind von Hagenow gen Straßburg spazieren gezogen[1]), Hans von Jehnen zu Dienst und Ehren.[2]) M. Philipps ist wiederumb fein worden, Gottlob.[3]) Sage meinem lieben D. Schiefer[4]), daß sein König Ferdinand ein Geschrei will kriegen, als wolle er den Türken zu Gevatter bitten über die evangelischen Fursten: hoffe nicht, daß wahr sei, sonst wäre es zu grob. Schreibe mir auch einmal, ob du alles krieget hast, das ich dir gesandt, als neulich 90 Fl. bei Wolfen Fuhrmann rc.[5]) Hiemit Gott befohlen, Amen. Und laß die Kinder beten. Es ist allhier solche Hitze und Dürre, daß unsäglich und unträglich ist Tag und Nacht. Komm, lieber jungster Tag, Amen.

Freitags nach Margarethen, 1540.

Der Bischoff von Magdeburg[6]) läßt dich freundlich grüßen.

Dein Liebchen

Martin Luther.

260. An Käthe Luther. Deutsch. Weimar den 26. Juli 1540.

. . . . . . . . . . . . . . . . . wollen schaffen, daß wir einen guten Trunk Biers bei euch finden. Denn, ob Gott will, Morgen Dienstags wollen wir auf sein gegen Wittenberg zu. Es ist mit dem Reichstage zu Hagenow ein Dreck, ist Muhe und Arbeit verloren und Unkost vergeblich; doch, wo wir nichts mehr ausgericht, so haben wir doch M. Philipps wieder aus

der Höllen geholet und wieder aus dem Grabe fröhlich heimbringen wollen, ob Gott will und mit seiner Gnaden, Amen. Es ist der Teufel heraußen selber mit neuen bösen Teufeln besessen, brennet und thut Schaden, das schrecklich ist. Meinem gnädigsten Herrn ist im Thüringer Wald mehr denn tausend Acker Holz abgebrannt und brennet noch. Dazu sind heute Zeitung, daß der Wald bei Werda auch angangen sei, und viel Orten mehr; hilft kein Löschen. Das will theuer Holz machen. Betet und lasset beten wider den leidigen Satan, der uns sucht nicht allein an Seele und Leib, sondern auch an Gut und Ehre aufs Allerheftigst. Christus, unser Herr, wollte vom Himmel kommen und auch ein Feurlin dem Teufel und seinen Gesellen aufblasen, das er nicht löschen kunnte, Amen. Ich bin nicht gewiß gewest, ob dich diese Briefe zu Wittenberg oder zu Zülsdorf würden finden; sonst wollt ich geschrieben haben von mehr Dingen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Grüße unser Kinder, Kostgänger und alle.

Montags nach Jacobi, 1540.

Dein Liebchen

M. Luther, D.

261. An Anton Lauterbach, Pfarrer in Pirna. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 27. November 1540.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Antonius! Mein Herr Käthe war verreist nach ihrem neuen Reich[1]), als Euer Brief in unsre Hände gelangte; ich sage Euch an ihrer Statt Dank für den gepreßten Käse. Doch mache ich mir wenig aus solcherlei Kunstwerken und bin zufrieden mit unsern in Stoff und Form einfachen Käsen. Auch braucht Ihr nicht so eifrig darauf zu denken, uns etwas Gutes zukommen zu

lassen. Es ist genug, wenn wir Eures guten Willens gewiß sind und ihn in Anspruch nehmen können, wenn es not tut, was wir ja auch bisher mehr als genug getan haben.

Aus Worms haben wir bisher noch keine Nachricht, als daß eine ungeheure Menge Doktoren aus Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland dort zusammengeströmt ist. Selbst Melanchthon schreibt, für keine päpstliche Synode seien je gleiche Anstalten getroffen worden. Gott weiß, wozu es führt. Wenn des Kaisers Absichten so rechtlich sind, wie man denkt, dann wird sonder Zweifel dieser Konvent ohne den Namen eines Konzils eine wahrhafte deutsche Kirchenversammlung; das will was sagen: damit der Papst sich nicht über Zurücksetzung beklagen darf, würde man unter der Flagge einer privaten Unterredung sich versammeln, ohne die eines Provinzialkonzils und ohne päpstliche Autorität. Er hat freilich als Legaten den Bischof von Feltre in Worms, den unsre Partei aber weder als Richter noch als Schiedsmann noch als Vorsitzenden anerkennen wird, was sie auch verweigern würde, wenn der Papst selber da wäre. So steht es in ihren Verhaltungsmaßregeln. Wir, Ihr, alle sollen beten — denn alles spitzt sich augenscheinlich zu, wie noch nie. Lebt wohl und grüßt Eure Rebe und Traube. In Eile und beschäftigt.

Sonnabends nach Katharinä.

Martinus Lutherus.

262. An Kurfürst Joachim von Brandenburg. Deutsch.
Wittenberg den 13. Februar 1541.

G. V. F. Durchleuchtigster, hochgeborner Furst, gnedigster Herr! Ich will die entpfangene schrifft in geheim vberlesen, gar bald vnd E. kurf. g. mein bedencken anzeigen. Von dem

kaiserlichen Edikt habe ich keine anfechtung, denn es ist vil zu vnfletig, das ich mich damit bekummern, oder darein glosiren furnemen wolte. Aber der Mordbrenner zu Wulffenbuttel hat ein lesterlich Buch wider meinen gst. Herrn itzt lassen außgehen, darin ich mit nhamen auch geruft, vnd wir alle geketzert worden. Daruf ich ein kurtz vnd sanffts Buchlein von vnserer sache schreibe, nicht das es Im gefallen solle, noch den papisten, Sondern das fromme Leute yre lugen vnd vnsere wahrheyt mugen sehen, vnd sie auch, so sie wollen. Hiemit Gott beuolhen, Amen.

Sontags nach Scholasticá 1541.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

263. An Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 10. oder 11. Mai 1541.

Gnade und Friede in Christo 2c. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Wir haben E. K. F. G. zugeschickte Schrift empfangen, und alles mit Fleiß gelesen. Und erstlich haben E. K. F. G. recht geurtheilt, daß die Notel der Vergleichung ein weitläuftig und geflickt Ding ist. Denn wir auch aus M. Philippus Schrift, die wir hiemit uberschicken, wohl vermerken, wie es sei zugangen, nämlich daß M. Philippus zuerst eine rechte Notel gestellet hat, wie wir allein durch den Glauben, ohn Werk, gerecht werden. Diese haben jene nicht leiden können, und eine ander gestellt, der Glaube ist thätig durch die Liebe; diese hat M. Philippus auch verworfen. Zuletzt haben sie beide Notel zusammen gereimet und geleimet: daraus ist diese weitläuftige geflickte Notel kommen, darin sie Recht, und wir auch Recht haben.

Wird nu D. Eck bekennen (als er nicht thun wird), daß sie zuvor nicht so gelehret haben, so möchte solche Vergleichung obenhin eine Zeit lang stehen. Wird er aber rühmen (als er gewißlich thun wird), und auf den Spruch stehen Gal. 5.: Glaube ist thätig, und daß sie allwege also gelehret haben: so ists eine Vergleichung, wie Christus spricht Matth. 9.: Ein neu Tuch aufn alten Rock gelappt, da der Riß ärger wird. Denn mit solchen falschen, ungleichen Leuten, weil sie nicht ablassen, kann kein ander Vergleichung werden; da werden sie schreien, daß sie Recht behalten haben. Dagegen die Unsern sagen, daß sie sich gegen ihnen wohl verwahret haben mit dem neuen Lappen, und Verklärung, so in der Notel ist, und sonderlich, daß sie bedinget, sie wollen nichts von der Confession begeben haben.

Also sind wir weiter uneins, denn zuvor, und ihre falsche schalkhaftige List wird heraus an Tag kommen, die sie in der Notel meisterlich verborgen haben, wie sie meinen. Und das wird bald geschehen, wenn sie zu den andern Artikeln kommen, die aus diesem Häuptartikel fließen, und sich drin gründen; wie es denn die Unsern riechen, und schier selbs bereitan bekennen, da sie bedingen: Wo in andern Artikeln kein Vergleichung geschiehet, so soll diese Notel auch nicht sein, denn sie merken den Falsch drinnen. Also werden wir doch wiederumb müssen zu unser ersten und rechten Notel oder Form kommen, welche ist diese Röm. 3.: Sie werden gerecht ohn Verdienst; und daselbst: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohn Werk des Gesetzes. Das ist unser Notel und Form: dabei bleiben wir, die ist kurz und klar; dawider mag stürmen Teufel, Eck, Mainz und Heinz[1]) und wers nicht lassen will; wir wollen zusehen, was sie gewinnen.

Der Spruch Galat. 5 redet nicht vom Gerechtwerden, sondern vom Leben der Gerechten; es ist viel ein anders:

Fieri et agere, esse et facere, wie die Knaben in den Schulen lernen: Verbum activum et passivum; da ist eigentlich und unterschiedlich davon zu reden (welchs Eck und jenes Theil nicht leiden kann, oder nicht verstehet). Wenn man fragt, wodurch man für Gott gerecht wird? ist es gar viel ein ander Frage, denn so man fragt, was der Gerechte thut oder läßt? Werden und thun ist zweierlei; Baum werden und Frucht tragen ist zweierlei.

Nu ist in diesem Artikel nicht die Frage vom Thun oder Leben, sondern vom Werden, wie die Wort St. Pauli da stehen, gerecht werden durch den Glauben; ohn Zweifel, daß der, so gerecht worden ist, ohn Werk nicht bleibet, wie der Baum nicht ohne Früchte. Aber der Papisten Schalkheit ist diese (die sich in folgenden Artikeln finden wird), daß man gerecht werde oder sei, nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Werk, oder durch die Liebe und Gnade, so sie inhaerentem heißen (welchs alles gleich viel ist). Das ist alles falsch, und wo sie das haben, so haben sie es ganz und gar, wir nichts. Denn für Gott gilt nichts, denn bloß und allein sein lieber Sohn Jesus Christus, der ist ganz rein und heilig für ihm. Wo der ist, da siehet er hin, und hat seinen Wohlgefallen an ihm, Luc. 3. Nu wird der Sohn nicht durch Werk, sondern allein durch den Glauben, ohne alle Werk, ergriffen und im Herzen gefasset. Da spricht denn Gott: Das Herz ist heilig umb meines Sohns willen, der drinnen wohnet durch den Glauben.

Die Liebe und Werk sind nicht, können auch nicht sein der Sohn Gottes, oder solche Gerechtigkeit, die fur Gott so rein und heilig seien, als der Sohn ist: darumb können sie für sich selbs nicht bestehen für Gott, als eine reine Gerechtigkeit, wie der Sohn bestehet. Daß sie aber gerecht und heilig heißen, geschieht aus lauter Gnaden, nicht aus Recht; denn Gott

will sie nicht ansehen, gleich seinem Sohn, sondern umb seines Sohns willen, der im Herzen durch den Glauben wohnet; sonst heißts: Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte.

Auf das ander Stück, E. K. F. G. persönlich Erscheinen zu Regenspurg. Wir haben zwar[2]) zuvor immerdar, ehe denn wir solch E. K. F. G. Beschwerung gewußt, herzlich gewünscht, auch Gott gebeten, daß E. K. F. G. ja nicht persönlich auf den Reichstag zöge, in dieser schwinden[3]), fährlichen Zeit; denn E. K. F. G. Person ist der rechte Mann, den der Teufel für andern Fürsten suchet und meinet. Und ist in keinen Weg zu rathen, daß sich E. K. F. G. aus dem Lande begeben, dafür wir auch noch herzlich und umb Gottes willen E. K. F. G. wöllen gebeten haben; uns drücken auch Ursachen.

Weil auch Kaiserl. Majestät Entschüldigung angenommen, können E. K. F. G. wohl weiter darauf berugen, und E. K. F. G. herzlich Beschwerung anzeigen[4]), sonderlich weil so stattlich Botschaft von E. K. F. G. dahin ist verordent. Denn E. K. F. G. sehen, wie sie in der Religion mit den Unsern umbgehen, wie der Teufel. Wo nu E. K. F. G. selbs da sollten sein, und also gedrungen werden, würde gewißlich E. K. F. G. zuletzt nicht Wehrwort gnug finden. Denn da ist kein Ablassen mit Anhalten, bis sie etwas erlangen; wie ich zu Worms selbs erfahren.

So stehet nu die Sache darauf: Man wird dringen auf den Unglimpf, so E. K. F. G. nicht erscheinen, als auf einen Ungehorsamen oder Eigensinnigen im ganzen Reich; kommen aber E. K. F. G., und werden nicht alles willigen, oder vielleicht eines nicht willigen, so ist doch derselbe Unglimpf da, und dazu der Schimpf, vielleicht auch böse Gewissen ewiglich. Solls denn je gewagt sein, so ist der erste Unglimpf besser, denn der letzte, beide[5]) mit Schimpf und Schaden des

Gewissens. Denn es ist itzt nicht Zeit, wie vorhin auf den Reichstagen. Der Kaiser ist nicht Kaiser, sondern der Teufel zu Mainz, deß Listen grundlos und bodenlos sind, sampt seinem Anhang; die werden alle mit guten süßen Worten, oder mit bösen E. K. F. G. Fahr[6]) und Mühe machen im Gewissen, und viel unsers Theils dazu helfen.

Weil nu E. K. F. G. sehen die gewisse Fahr, und keine Frucht, so will zu bedenken sein, daß E. K. F. G. Gott nicht versuche, und sich wissentlich ohn Noth in Gefahr begebe. Kaiser gehorsam zu sein, ist billig; ja, wenn es Kaiser, und der rechte Kaiser, wäre. Für seine Person wöllen wir hoffen, er sei fromm und gütig: aber daß er sein selbs nicht mächtig sei, spüret man unter andern an dem, daß er das Buch, mir vom Markgrafen zugeschickt, (wie Fürst Wolf schreibt)[7]) den Theologen hat ubergeben, und für nützlich angegeben; welchs doch etwa durch Mainz oder seines gleichen ist durch einen rechten gestellet und geschmückt[8]), daß man wohl siehet, wie der Kaiser nichts verstehe, noch thue in dieser Sachen. Summa, es ist das Mordbrennen, und alles, was sie hoffen, auf E. K. F. G. gespielet. Darumb sollen und mögen E. K. F. G. wohl von dem Reichstag bleiben, und sich entschüldigen, womit sie immer können, Mainz, Heinz sind nicht fromm, werden auch nimmermehr fromm. Will sich E. K. F. G. mit dem Teufel selbs vertragen, so dörfen[9]) sie nicht gen Regensburg, wöllens wohl zu Torgau bekommen.

Demnach ist unterthänigst Rath und Bitte, E. K. F. G. wollten im Lande bleiben. Soll ein Fahr draus entstehen, Kaiser ungnädig und zornig werden, Land und Leute zu wogen[10]) sein: so müssens E. K. F. G. Gott befehlen, der uns bisher nicht verlassen. Es ist besser mit gutem Gewissen in Fahr und Ungnaden, denn mit bösem Gewissen in Frieden und Gnade leben. Wir sind ja gewiß, daß wir hierin kein

Gut, Ehre, Gewalt, sondern allein Gottes Wort treulich meinen. Der hats angefangen, wirds auch vollenden.

Zuletzt bitten wir, E. K. F. G. wollten M. Philippus und den Unsern ja nicht zu hart schreiben, damit er nicht abermal sich zu Tod gräme. Denn sie haben ja die liebe Confession ihnen furbehalten, und darin noch rein und fest blieben, wenn gleich alles feihlet. Es wird die Disputation doch nicht ohn Frucht abgehen, dem Papstthum zu Schaden, wie Christus spricht zu Paulo, 2. Kor. 12: Meine Kraft wird in Schwachen vollkommen. Wie denn bisher Christus in uns immer schwach gewesen, und doch die Gewaltigen geniedriget. Es ist seine Weise also thut nicht anders, auf daß wir nicht stolz werden, oder uns rühmen, als hätten wir etwas gethan in solchen hohen göttlicher Majestät Sachen. Hiemit dem lieben Gott befohlen, den wir herzlich fur E. K. F. G. bitten und flehen, wird uns auch erhören. Amen.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

Vor des Bischofs Erzschalk zu Mainz Ausspähern sind wir zuvor auch gewarnet; wollen ihm recht thun, ob Gott will.[11])

264. An Melanchthon. Aus dem Lateinischen, teilweise deutsch. Wittenberg den 25. Juni 1541.

Gnade und Friede zuvor! Ich will Eurem Brief, der hoffentlich nächstens oder vielmehr stündlich eintreffen wird, zuvorkommen und Euch vorhersagen, was sich in Regensburg zugetragen hat: Ihr seid zum Kaiser berufen worden; er hat Euch bei der Unterredung an das denken heißen, was dem Frieden dient, Ihr habt in lateinischer Rede hingegen das

Versprechen gegeben, das mögliche zu tun, doch wäret Ihr einer so schweren Bürde nicht gewachsen; Eck aber hat geschrien wie immer zuvor: „Allergnädigster Kaiser, ich wills verteidigen, daß unser Teil recht hat, und der Papst caput Ecclesiae sei.“ Aus dem letzten Brief Caspars an Magister Georg[1]) erfuhr ich, daß Ihr tags darauf zusammenstoßen wolltet. Daß endlich Mezentius Nichtachtung genießt, freut mich.

Hier rühmt die Fama, bei Buda seien fünftausend Türken niedergemacht worden. Neuigkeiten gibt es nicht zu schreiben; alles ist im gewohnten Geleise. Ich lerne mit der Zeit wieder hören, wenn auch ab und zu das erstorbene Ohr den Dienst noch versagt und der Kopffluß bzw. Ausflüsse aus dem Kopfe mich belästigen. Ich bin und bleibe nun einmal voller Phlegma, Schleim und Flüsse. Grüßt alle Freunde. Sonnabend nach Johann. Bapt. 25. Juni 1541.

Euer Martinus Lutherus.

265. An Melanchthon. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 29. Juni 1541.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Philippus! Ich bitte Euch herzlich, behaltet den Kopf obenauf; denn man schreibt mir, Ihr schlüget Euch mit allerhand Anfechtungen herum. Nun wißt Ihr doch, daß jene treulosen Satansknechte zu Regensburg nun einmal so handeln müssen, wie sie es tun. Und wer seid da Ihr, daß Ihr diese Menschen bessern wollt, die Gott als unverbesserlich hat fahren lassen und in einen verstockten Sinn dahingegeben! Mich belebt eine große Hoffnung, dieser Streit wird den Sohn Gottes verherrlichen, wie er sagt Johannis 11: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode“ und ebenso bei Paulus: „Meine Kraft ist in den

Schwachen mächtig." Nicht allein Euch peinigt ihre Ungebühr; auch mich versetzt sie geradezu in Wut — aber mag es sein, auf daß die Beschlüsse Gottes zur Tat werden und sie selbst dürstet mächtig nach einem so klugen, vernünftigen, weisen, heiligen Werk, das bald geschehen soll, so Gott will! Darum fürchtet Euch nicht, bekümmert Euch nicht samt den Euren! Sie vermeinen, Euch Schlingen gelegt zu haben; aber sie werden selbst hineingeraten, wie David lehrt.

Alles Weitere werdet Ihr wohl vom Hofe aus erfahren, und dazu schneller, als meine Zeilen zu Euch gelangen. Wir bitten den Fürsten, Euch so bald als möglich abzuberufen; das tun wir schon seit vierzehn Tagen und wundern uns, daß Ihr nicht schon längst heim seid. Grüßt alle Freunde. Amsdorf soll (wenn ers auch von selbst tut!) ja recht zornig und entrüstet sein über die jetzigen Scheußlichkeiten; er soll für den Kardinal den Ps. 109 wider den Judas beten, oder noch lieber bitten, daß ein so heiliger Bischof Papst wird; auch soll er den Satan verlachen, da er weiß, wie dieser Satan lacht, wenn er den Amsdorf in Betrübnis weiß. Lebt wohl und freut Euch in dem, der die Welt überwunden hat und mit dessen Sieg wir Sieger geworden sind, wie er sagt: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden" — denn das Gebet der Kirche und, was dasselbe ist, unser Gebet leidet mit Euch und wird mit Euch herrschen. Und nun abermals: lebt wohl. Mittwoch nach Johannis 1541.

Euer Martinus Luther, D.

266. An Käthe Luther. Deutsch. Wittenberg den 18. September 1541.

G. u. F. Liebe Käthe! Ich lasse hiemit Urban zu dir laufen, auf daß du nicht erschrecken sollt, ob ein Geschrei vom

Turken zu dir kommen würde. Und mich wundert, daß du so gar nichts her schreibest oder entbeutest, so du wohl weißt, daß wir hie nicht ohn Sorge sind für euch, weil Meinz, Heinz[1]) und viel vom Adel in Meissen uns sehr feind sind. Verkäufe und bestelle, was du kannst, und komme heim. Denn als michs ansiehet, so wills Dreck regen, und unsere Sünde will Gott heimsuchen durch seines Zorns Ruthen.[2]) Hiemit Gott befohlen, Amen.

Sonntags nach Lamperti, 1541.

M. LutheR.

267. An den Kammerdiener Georg Weiß. Deutsch. Wittenberg den 14. August 1541.

Gnad und Friede. Mein lieber, guter Freund! Wiewohl ich wenig Hoffnung hab zu dem Zug wider den Turken und wohl mocht lieber sehen, daß er nachbliebe; denn als man sich stellt, solchen mächtigen Feind anzugreifen, will mich es schier ansehen, als wollt man Gott damit versuchen, wie das Evangelium sagt, daß wir zehen Tausend wider zwanzig, ja funfzig Tausend schicken und wir doch mit Sünden beladen unbußfertig, sonderlich der König und Papisten, die Hände voll unschuldigs Blut haben, nicht können die Leut sein, durch welche Gott kunnt oder mocht Wunder oder große Ding thuen. Darum sag ich abermal, ich sehe nicht gerne, daß man gut Leut, wie bisher etlichemal geschehen, also vergeblich auf die Fleischbank opfere und Summa: ich hab so gar kein Herz noch Hoffnung zu, daß ich auch nicht beten kann um Sieg wider den Turken, sondern allein so viel, daß Gott errette, die zu erretten sind, und davon helfen. Wohl mocht ich wünschen, daß Ferdinandus ein besser Glück und Gedeihen von Gott hätte; doch wo ihr ja fort wollt, armen Leuten zu hel-

fen, thue ich hiemit meines Vermogens Euerm Begehren nach, wie Ihr hierinnen findet. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Sonntags nach Laurentii 1541.

Martinus Luther, Doctor.

Wann einer in den Krieg wider den Turken ziehen will, soll er vor allen Dingen also denken, daß der Turk Gottes Ruth und Zorn ist über die Welt, und sonderlich über die Christen, die Gott also strafen will. Darum sollen wir vor Allem zuerst erkennen und bekennen unser Sünde und uns würdig achten, die vom Turken gestraft werden, doch ob vielleicht einmal auch des Turken Stundlein kommen wurde (als es einmal kommen muß) und hierinne nichts anders gesucht wird, denn der christlichen Liebe nach armen elenden Leuten zu helfen, so soll ein Krieger sich Gott befehlen und die zwei große Heiligthum ins Herz schließen: Das erst den Glauben Credo ꝛc., das ander das Vater unser. Hiemit ist er genugsam gerüstet geistlich, er sterbe oder bleibe lebendig. Und drücke das Siegel drauf, Johannes am eilften: Wer an mich gläubt, ob er gleich stürbe, wird er doch leben. Und schlage alsdann drein und wage, was zu wagen ist.

Martinus Luther, Doctor.

268. An Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Deutsch.
Wittenberg den 15. Februar 1542.

Vnd ich bitte auch, E. K. F. G. wolten gnediglich hierin sich erzeigen, daß die zwo schulen Isennach vnd Gote erhalten werden. Denn wo die selben fallen solten, so ists ein exempel E. K. F. G. ganzem furstenthum schedlich, darnach wenig vom Adel fragen; fellt aber ja solche ordnung, so werden sie

damit gottes reich helfen verstoren. Als denn sind wir Turken vnd sie sollen ihr reich vnd adel nicht lange behalten. Das weis ich fur war. Sie machens zu grob vnd zu viel. Darumb helfe Gott, daß E. K. F. G. doch bleiben fest am euangelio. Amen.

E. K. F. G.

vntertheniger

M. Luther D.

269. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 22. März 1542.

Gnade und Friede voran! Es ist für mich außer Zweifel, daß Mezentius und seine Anhängsel schlimmere Feinde sind als die schlimmsten Türken. Sie sind so wütend, weil ihre Wünsche ihnen nicht in Erfüllung gehen sollen, daß sie lieber den Türken als Herrn haben, als die Freiheit Deutschlands aufrechterhalten wissen möchten. Gott erbarme sich unser und beschleunige den Tag der Erlösung. Denn Deutschland wird schlecht fahren, wird unglücklich sein, mag nun der Türke oder mögen Deutsche über es herrschen. Denn der ganze Adel und die Fürsten denken bloß auf die Knechtung des Vaterlandes, saugen das Volk aus, wollen alles in ihren Beutel bringen. Sonst habe ich nichts zu schreiben; Ihr wißt alles genauer. Der Herr tröste und stärke Euch. Meine Käthe grüßt ehrerbietig Euch und alle die Euren. Lebt wohl im Herrn.

Mittwoch nach Lätare 1542.

Euer Martinus Luther.

P. S.

Ich habe ein zweites Buch gegen die Juden, „Vom Schem Hamphoras", fertig gestellt, das Ihr nicht so leicht werdet ins Lateinische übersetzen können, das weiß ich.

270. **An Jakob Probst in Bremen.** Aus dem Lateinischen, teilweise deutsch. Wittenberg den 26. März 1542.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Jakobus! Ich habe nicht Zeit, viel zu schreiben. Ich bin abgemattet von Alter und Arbeit — alt, kalt, ungestalt, wie man sagt — aber auch so läßt man mir keine Ruhe, man peinigt mich von Tag zu Tag mit einer Masse von Fällen und Schreibereien. Ich weiß mehr als Ihr vom Verhängnis dieser Zeit. Der Welt droht Untergang; darauf deutet gewiß das Wüten Satans und daß die Menschheit zum Vieh wird. Nur der eine Trost bleibt, daß jener Tag binnen kurzem bevorsteht. Gewiß: nachdem die Welt des Wortes Gottes satt und sein so sehr überdrüssig geworden ist, werden weniger falsche Propheten aufstehen. Denn was sollten die Männer noch Ketzereien erregen, die das Wort verachten nach der Weise Epikurs? Deutschland ist gewesen und wird nie wieder werden, was es war. Der Adel strebt nach der Herrschaft über das ganze Land; die Städte dagegen suchen für sich zu sorgen, und das mit Recht: so zerfällt das Reich in sich und muß dem Dämonenheer in die Arme rennen, die in den Türken wüten. Und uns ist nichts groß daran gelegen, ob wir einen gnädigen oder zürnenden Herrn haben; wir wollen ja aus eigener Kraft über Türken, Teufel, Gott und alle Welt siegen und herrschen. So toll ist das untergehende Deutschland in seinem Zutrauen und in seiner Sicherheit. Wir aber, was sollen wir dabei tun? Vergeblich unsre Klagen, umsonst unsre Tränen! Bleibt das Gebet: „Dein Wille geschehe, dein Reich komme, geheiliget werde dein Name!“ Und wenn wir so gebetet haben, dann wollen wirs lassen laufen, fallen, stehen, untergehen, wie es will. Laßt es gehen, wie es geht; denn es will ja gehen, wie es geht. Warum sollen wir uns aufreiben und verzehren wegen der Verruchten, die zugrunde

gehen werden und müssen? Wer in sein Unglück hineinläuft, dem geschieht kein Unrecht.

Es ist mir verwunderlich, daß die große Neuigkeit nicht zu Euren Ohren gekommen ist[1]): daß Herr Nikolaus Amsdorf zum Bischof der Naumburger Kirche ordiniert worden ist durch den Oberketzer Lutherus, Freitag, am Tage Fabiani. Eine kühne Tat, die viel Haß, Mißgunst und Entrüstung erregt hat. Schon ist ein Buch von mir darüber unter der Presse. Gott weiß, was daraus folgen soll.

Herr Philippus wird über den gleichen Gegenstand schreiben. Er ist durch Gottes Gnade gesund und wohlauf; aber er ist der überladenste aller Menschen; wie Atlas trägt er Himmel und Erde. Brenz lebt; dagegen ist Karlstadt[2]), der selber eine Pest war für die Kirche zu Basel, daselbst der Pest erlegen (so drücken sich die Bischöfe dieser Kirche in einem Schreiben an uns aus; und sie fügen bei, daß böse Geister ihn in seiner Krankheit heimgesucht und auch noch nach seiner Beisetzung in seinem Hause gelärmt haben). Ich möchte seine Seligkeit und habe sie stets gewünscht; seine Unbußfertigkeit bis ans Ende geht gegen meinen Wunsch, und sie kann ich nicht gutheißen. Gott, unser aller Richter, mag darüber befinden.

Ich bin eben mit der Übersetzung eines Buches „Widerlegung des Alkoran Mahomets“ beschäftigt.[3]) Lieber Gott, wie groß ist dein Zorn gegen deine Kirche, vor allem aber gegen den Türken und Mahomet! Mahomets viehisches Wesen geht über alle Vorstellung. Doktor Jonas[4]) gibt Christus doch noch Form und Gestalt, trotz Heinz, trotz Mainz, der teuflischsten aller Teufel! Und Christus läßt dort gar leicht formen und gestalten, Gott sei Dank! Mögen sie nun auch beharrlich bleiben und nicht wie wir in Bälde alles überdrüssig werden. Davon ein andermal.

Mein Lenichen, Euer Töchterlein durch die heilige Taufe, hat den Goldgulden, den Ihr ihr geschenkt, erhalten und dankt Euch dafür. Auch grüßt Euch und Eure Gattin voll Ehrerbietung mein Herr und mein Moses Frau Käthe. Grüßt Euren Kanzler Johannes Zelst und betet für mich, daß ich zu einer guten Stunde abscheide. Ich bin dieses Lebens, richtiger dieses wahren herben Todes satt. Der Herr sei mit Euch, Amen.

Sonntag Judika 1542.

M. L.

271. An Hans Kegel in Hettstedt. Deutsch. Wittenberg den 23. Mai 1542.

Gnade und Friede im Herrn. Ehrbar, Fürsichtiger, guter Freund! Es hat mir euer lieber Andreas angezeigt, wie ihr euch hoch bekümmert des entwandten Huttenwerks halben, und darauf begehret ein Trostbrieflin von mir an euch. Nu, mein lieber Freund, mir ist furwahr leid euer Beschwerung und Leiden. Christus, aller Betrübten höchster Tröster wolle euch, wie er wohl kann, auch thun wird, trösten, Amen.

Gedenkt, daß ihrs nicht allein seid, die der Teufel betrübt. Hiob ward geplagt, und nicht allein alles beraubt bis auf die Haut, sondern dazu auch leiblich und geistlich hart geschlagen; noch fand Gott ein gut Ende, und ward reichlich wieder getröstet. Sprecht, wie der 55. Psalm lehret: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und St. Petrus demselben Spruch nach: Lieben Brüder, werfet alle euer Bekümmerniß auf ihn, denn er sorget fur euch. Obs eine Zeit lang wehe thut, so ist er doch treu und gewiß, und wird zu rechter Zeit helfen, wie er spricht Ps. 50: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen; denn er heißt Nothhelfer zu rechter Zeit Ps. 9.

Und was ist unser Leiden gegen dem, das Gottes Sohn unschuldig, dazu fur uns, gelitten hat? Ohne daß unser Schwachheit unser Leiden schwer und groß macht, welchs wohl leichter wäre, wo wir stärker wären. Hiermit dem lieben Gott befohlen.

Dienstags nach Exaudi, 1542.

272. An Link. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 25. Juli 1542.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Wenzeslaus! Ihr beklagt Euch, daß Eure Bibeln so spät einlaufen. Aber Ihr habt meinen Brief vergessen, in dem ich Euch mitteilte, daß die Buchbinder mit Arbeit überhäuft sind. Es sind so viele Bände, daß mancher die seinen nicht vor einem vollen halben Jahr haben kann. Ich selbst, der ich den Buchbindern drei Stück zum Binden gegeben habe, konnte ihnen mit Mühe und Not ein einziges abdringen, bereits vor Monatsfrist — die zwei übrigen dagegen bekomme ich kaum nach Michaelis. Von überallher lassen die Fürsten ihre Bände hier binden, und die gehen uns, Euch und jedermann vor; das müssen wir uns gefallen lassen, weil die Buchbinder sich damit bei ihnen in Gunst setzen. Ihr werdet Eure zwei Stück bekommen, sobald es sich nur irgend machen läßt.

Wegen Eurer „Genesis" kann ich nichts versprechen. Unsere Drucker lassen sich nur schwer zum Druck umfangreicher Werke herbei, weil sie oft die Erfahrung gemacht, daß sich diese nicht absetzen lassen, und so nutzlos das Geld aufgewandt und Schaden erlitten haben. Wenn ich Euch sonst aber mit einer Vorrede von meiner Hand nützen kann, bedarf es keines Wortes der Bitte; Ihr kennt meine Bereitwilligkeit. Es wäre gut, wenn Ihr das Werk, wie Ihr schreibt, dem Secer

übergeben hättet oder es noch jetzt einem Verleger in Oberdeutschland überließet. Denn die haben so wenig zu tun, daß ich bersten möchte, wenn ich sehe, wie sie gutes Papier, anständige Lettern und sorgfältige Setzer an die läppischsten oder gar verderblichsten Bücher verschwenden. Da schreiben Bucer und seinesgleichen, die das wirklich sein lassen sollten. Ihr werdet mich verstehen. Lebt wohl im Herrn.

Am Tage St. Jakobi 1542.

Martinus Lutherus.

273. An Markus Crodel in Torgau. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 26. August 1542.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Markus! Wie wir es verabredet haben, schicke ich meinen Sohn Johannes hier zu Euch. Nehmt ihn in die Schar der Knaben auf, die in Grammatik und Musik unterrichtet werden, und beobachtet und bessert zugleich sein Verhalten. Ich habe zu Euch großes Vertrauen. Die Kosten will ich reichlich bezahlen. Ihr werdet mir zur Zeit mitteilen, welche Fortschritte er gemacht hat und was ihm überhaupt zuzutrauen ist. Außerdem schicke ich den Knaben Florian, besonders weil ich die Notwendigkeit einer gemeinsamen Erziehung für Jungen einsehe. Eine solche scheint mir mehr auszurichten als alle Einzelerziehung. Letztern müßt Ihr strenger nehmen. Könnt Ihr ihn bei einem Bürger einmieten, tut das; wenn nicht, schickt ihn zurück. Der Herr gebe diesem Beginnen gutes Gedeihen. Wenn ich bei diesem Sohn Erfolg sehe und am Leben bleibe, so sollt Ihr alsbald auch die beiden andern Knaben haben. Denn ich sage mir, nach Euch wird es einmal keine so sorgfältigen Schulmeister wieder geben, besonders was Grammatik und strenge Sittenzucht angeht. Nutzen wir also das

Leben; es enteilt mit schnellem Fuß, und noch viel rascher schwindet es bei sorgfältigen Lehrern dahin. Zu den höheren Studien werden die Knaben dann mit mehr Erfolg hierher zurückkehren. Lebt wohl im Herrn. Johannes Walter[1]) richtet aus, daß ich um sein Wohlergehen bete; er soll sich meinen Sohn empfohlen sein lassen in der Musik. Ich kann Theologen erzeugen, möchte aber auch Grammatiker und Musiker hervorbringen. Abermals: lebt wohl! Auch grüßt Gabriel[2]) und die Seinen. Und damit zum dritten Male und für immer: lebt wohl!

Sonnabends nach Bartholomäi 1542.

Euer Martinus Luther.

274. An Markus Crodel in Torgau. Aus dem Lateinischen.
Wittenberg den 6. September 1542.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Markus Crodel! Verbergt bitte vor meinem Sohne Hans, was ich Euch hier schreibe. Mein Töchterchen Magdalena liegt fast in den letzten Zügen und wird in kurzem von uns gehen zu dem rechten Vater im Himmel, wenn Gott es nicht anders beschlossen hat. Aber sie sehnt sich selber so sehr darnach, ihren Bruder zu sehen, daß ich einen Wagen hinschicken muß. Sie haben sich sehr liebgehabt. Vielleicht kann ihr sein Kommen Erholung schaffen. Ich tue, was ich kann, damit mich nicht später das Bewußtsein quält, etwas versäumt zu haben. Sagt ihm also, ohne ihm einen Grund anzugeben, er soll eiligst in dem Wagen hierher kommen. Er wird zurückkehren, wenn Lenichen entschlafen im Herrn oder dem Leben wieder zurückgegeben ist. Lebt wohl im Herrn! Sagt ihm, es handle sich um etwas, was ihm heimlich aufgetragen werden müsse. Sonst ist alles wohlauf.

Am 6. September 1542.

Euer Martinus Luther.

275. An Jakob Probst in Bremen. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 9. Oktober 1542.

Gnade und Friede voran! Lieber Herr Jakobus! Eure Worte über N. entsprechen der Wahrheit: dieser Sohn des Verderbens ist von Gott heimgesucht worden, wie er es verdient hat und frühere Prophezeiungen wider ihn es wollten. Doch ist er von Gott als ein Exempel vor Augen gestellt nicht nur den Tyrannen unsrer Zeit (wie denn alle Jahrhunderte die gleichen Beispiele von Tyrannen zeigen), sondern auch den Verächtern des Gottesworts, deren Deutschland voll ist; und vor allem sind die der Art, daß sie dem N. sein Unglück von Herzen gönnen, ohne aber deshalb ihre eigne Sünde ebenso sehr zu verabscheuen. Und Ihr, Meister der Skotistischen Philosophie, erörtert einmal: was ist der Unterschied zwischen dem undankbarsten Verächter des Gottesworts auf der einen und einem offenkundigen Tyrannen auf der andern Seite? Beide sagen in ihrem Herzen: „Es gibt keinen Gott“ — und die Besessenheit des N. äußerte sich eben nur nicht auf die gewöhnliche Weise. Im übrigen drückt auch uns unsre Sündenlast genugsam, aber vergebens klagen wir. Laßt es gehen, wie es geht; denn es geht ja doch seinen Gang. Hierzulande hört man die Kunde von einem neuen Schrecknis: Heuschrecken, die auch ich wenigstens abgebildet gesehen habe. Bei uns sind sie noch nicht aufgetreten, dagegen in nicht ferner Nachbarschaft eine so dicke Wolke, daß dann Wagen und Pferde auf zwei, drei Meilen wie durch knackende Krebse ihren Weg haben nehmen müssen. Auf allen Seiten wütet diese Pest. Aus Ungarn ist wenig oder keine Nachricht da. Mir ist mein Töchterlein Lenichen hinweggegangen zum himmlischen Vater; sie ist im vollen Glauben an Christum entschlummert. Des väterlichen Schmerzes im Herzen bin ich Herr geworden, doch nur, indem ich gegen

den Tod murrte und schalt. So hat Entrüstung meine Tränen gelindert. Ich habe sie sehr lieb gehabt. Aber der Tod wird am Jüngsten Tag seine Vergeltung empfangen zugleich mit dem, der ihn in die Welt gebracht hat. Lebt wohl und betet für mich.

Am Tag Dionysii.

Meine Käthe grüßt Euch, noch unter Schluchzen und das Auge noch vom Weinen naß.

Euer Martinus Luther, Doctor.

276. An Justus Jonas. Deutsch. Wittenberg den 6. November 1542.

Gnad und Fried im Herrn. Mein lieber Herr Doctor! Ihr wisset, daß der Spottzettel vom Heiligthumb des Cardinals mein ist. Solchs wissen die Drucker, die Universität, die Stadt, daß es gar unvorborgen, und nicht heimlich ist. So wirds die Braut zu Mainz selbs wohl wissen. Denn ich habs also gemacht, daß ich habe wollen gemerkt sein. Und wer es lieset, und jemals mein Feder und Gedanken gesehen, muß sagen, das ist der Luther. Und weiß, daß die Braut selbs sagen wird, oder gesaget hat: Das ist der Bube Luther, sonderlich im Herzen, welchs mir wohl bewußt. Sonst, wo ichs hätte wollen heimlich haben, wollte ich meine Feder und Gedanken besser verborgen haben. So ist die Braut bei mir nicht in dem Ansehen, daß ich mich fur seiner, wiewohl teuflischer Kunst fürchte. Und obs gleich ein famos Libell[1]) wäre, als nicht sein kann, so will ich solches Recht, Fug und Macht haben wider den Cardinal, Papst, Teufel und allen ihren Haufen, und soll dennoch nicht ein famos Libell heißen. Oder haben die Eselisten (Juristen wollt ich sagen) ihre Jura also studirt, daß sie noch nicht wissen, was subjectum und

finis sei juris civilis?[2]) Soll ich sie es lehren, werd ich deste weniger Lehrgeld nehmen, und sie ungewaschen lehren. Wie ist doch die schone Morizburg so plötzlich zu einem Eselstall worden? Wohlan lustet sie zu pfeifen, so lustet mich zu tanzen: und will mit der Braut zu Mainz (so ich lebe) noch einen Reigen umbher springen, der soll gut sein zur Letzt. Ich habe noch etliche süsse Bißlin[3]), die ich gerne geben wollte auf ihr rosenroth Mäulichen. So helf zu, Jurist, oder wem es Gott bescheeret hat. Lasset sie den Frischmuth sieden, braten: was gilts, ob ich sie (so ich lebe) nicht wieder braten werde, daß sie wunschen sollten, sie hätten solchen Zettel nicht gesehen, wo sie anders ehrenwerth sein wollen. Denn ichs nicht gesinnet, von dem vorzweifelten Gottsfeinde und Lästerer zu Mainz zu schweigen zu seinem teuflischen Muthwillen, den er fur und fur wider das Blut Christi treibet. Aber laßt gehen und kommen, wie sie wollen. Ich will sie lehren, wie ich Macht und Recht habe, auch famos Libell (wo es müglich wäre) wider den Cardinal zu schreiben, unangesehen sein und seiner Juristen Zorn und Ungnad. Denn sie sollen unter dem Scheblimini, das heißt zu meiner Rechten, und nicht daruber sitzen, mit Ehren nicht. Diesen Brief laß ich auch frei, wiewohl ich leiden mocht, sie ließen mich alten Mann ungeheit; wo nicht, so mugen sie es getrost wagen. Ich will, ob Gott will, mich daheim lassen finden.

Vale. 6. Novembr., anno Domini 1542.

Martinus Luther, D.

277. An Markus Crodel in Torgau. Aus dem Lateinischen.
Wittenberg den 27. Dezember 1542.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Markus! Ich will es gern glauben, daß die Worte der Mutter meinen

Sohn weich gemacht haben, besonders wo er auch noch den Schmerz um den Tod der Schwester empfand. Redet ihm aber kräftig zu. Denn gewiß hat er hier von Euch und Eurer Frau gerühmt, er werde bei Euch so gut, ja besser gehalten als bei uns. Heißt ihn also seine weibischen Gefühle bezwingen, sich an das Ertragen von Leid gewöhnen und seiner kindischen Weichlichkeit nicht nachzugeben. Damit er etwas lernt und sich abhärtet, haben wir ihn ja von Hause weggeschickt. Ich wünsche nicht, daß er heimkommt, solange es keinen andern Grund hat. Stellt sich aber dazu ein anderes Leidwesen ein, teilt Ihr es mir mit. Unterdes soll er auf das denken und das tun, um dessentwillen er zu Euch geschickt ist, und soll nicht den Gehorsam gegen seine Eltern verletzen. Wir sind durch Gottes Gnaden wohlauf und gesund. Lebt wohl.

Am Tage Stephani 1542.

Euer Martinus Lutherus.

278. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 26. Januar 1543.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Doktor! Die letzten Tage über waren die Schmerzen im Kopfe so arg, daß ich weder lesen noch schreiben konnte. Auch jetzt darf ich mir noch nicht zu viel zumuten, und so habe ich Eure Übersetzung noch nicht ordentlich lesen können. Eure Trübseligkeit wächst, meine ich, von Tage zu Tage; denn nachdem die erste Niedergeschlagenheit weicht, fühlt Ihr immer heftigere Sehnsucht nach dem Umgang mit Eurer trefflichen Gattin. Aber man muß tragen, was man nicht ändern kann. Und der, welcher der Heiland Gottes ist, wird auch diese Eure Wunde heilen, Amen.

Neuigkeiten gibt es hier nicht. Nur kommen aus allen Ecken der Welt die schlimmsten Gerüchte über den Markgrafen von Brandenburg wegen seiner Kriegsführung in Ungarn. Und nicht besser spricht man über Ferdinand selbst. Es kommen gar viele Gründe zusammen, die es wahrscheinlich machen, und so kann ich mich kaum selber der Annahme enthalten, es muß alles mit schändlichem, verruchtem Verrat zugegangen sein, und nur Gott muß es gehindert haben, daß es nicht noch schlimmer gekommen ist. Es herrscht eine gräßliche Verblendung, und alle Teufel helfen dazu. Doch der Bote hat es eilig, und ich wollte auch nur wenig schreiben. Ein andermal darum über andere Dinge. Lebt recht wohl im Herrn.

Freitag nach Pauli Bekehrung 1543.

Martinus Luther, D.

279. An Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Deutsch. Wittenberg den 10. Februar 1543.

G. und F. im Herrn. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Ich bin gebeten an E. K. F. G. abermal von wegen D. Curio zu schreiben, ob ichs wohl ohn Noth geacht, weil E. K. F. G. gnädiglich ihm erläubet, den Durchleuchten, Hochgebornen Fursten rc. zu Meckelburg zu dienen. Weils aber die unnutze Mäuler wollen dahin deuten, als sei er domit seiner Lection rc. entsetzt: so ist an E. K. F. G. mein unterthänige Bitte: Sie wollten solchen Mäulern mit offentlichem Wort steuren. Denn ich will E. K. F. G. meine arme Gedanken anzeigen, nicht Doctor Curio rein oder unrein sprechen. Ich habs aber erkundet (auch wohl mussen), und finde, daß es ein recht Teufelsgespenst ist, angefangen, diese Schule zu schänden, wie er vormals mehr gethan, und weiter thun wird, wo er nicht durch frembde kann, doch unter

uns selbs (wie die Schrift sagt, daß der Teufel unter Gottes Kinder ist). Ja wir haben unter uns seines Samens, das ist gewiß: heute ists D. Curio, morgen ein ander. Er kann nicht rugen, weil diese Schule stehet; ich verdenke ihn auch nicht, denn es ist ihm aus dieser Schule Verdrieß gnug geschehen, und die Kolbe mit einer schartigen Sichel geschorn. Es sei was es wolle, so bitte ich, E. K. F. G. wollten ein gnädigs Auge (wie Sie thun) auf diese Schule halten; auf welche der Teufel ein scheel und ungnädigs Auge hat, und helfen, daß er nicht musse seinen Stank hie zum Balsam machen; und ob etwas geschehen, geredt oder gelitten wäre, solchs alles auf einen Kläuel winden, und in Ofen werfen, doch mit dem Ernst (wie denn bereit E. K. F. G. fein gethan), daß sie keine Unzucht leiden wollten, weder von Hohen noch Niedrigen. Furwahr der Teufel sucht uns, daß wir mussen beten und demuthig sein; sonst sind wir verlorn.

E. K. F. G. halten mir mein Schreiben gnädiglich zu gut. Ich wollt wohl lieber E. K. F. G., auch mein selb noch mehr verschonen; es will aber nicht sein, ich muß mich zu Tod schreiben. Hiemit dem lieben Gotte befohlen.

Scholasticae, 1543.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther, D.

280. An Link. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 20. Juni 1543.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Wenzeslaus! Allzu spät langt meine Vorrede bei Euch an; aber Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken. Ihr denkt, ich sei gesund, nicht sehr beschäftigt und, was noch weniger zutrifft, der rechte Mann, eine ordentliche Vorrede zu schreiben. Ich denke ganz

anders: ich bin schon mehr tot als lebendig; ein Berg von Arbeit steht vor mir — Briefe und Bücher, die geschrieben sein wollen; dazu die theologische Vorlesung; der Stein plagt mich; und so nimmt mich noch so vielerlei in Anspruch, daß ich selten dazu komme, für mich zu lesen und zu beten, und das ist mir eine große Beschwernis. Aber da sende ich Euch eine Vorrede; seht, wie sie geraten ist. Gefällt sie Euch nicht, ändert sie um oder legt sie beiseite, wie Ihr wollt. Mein Wunsch ist: ein gutes Stündlein, hinüberzugehen zum Herrn. Ich bin satt — müde — ein Nichts. Betet aber ernstlich für mich, daß der Herr meine Seele im Frieden hinwegnimmt. Wie ich die Kirche zurücklasse, sieht sie nicht trüb und traurig aus, sondern sie blüht empor durch den Segen der reinen heiligen Lehre, sie wächst von Tag zu Tage unter der Hand trefflicher, lauterer Hirten. Die Schweizer und Züricher wollen in ihrer Hoffart und Unsinnigkeit sich selbst verurteilt haben, wie Paulus sagt. Der Herr erleuchte und bekehre ihre Herzen, Amen.

Die Nachrichten vom Türken sind furchtbar. Ich bete wider ihn; aber ich bin im Zweifel, gegen welchen Türken Gott mein Gebet richten wird. Denn wenn es unsre Raphaim, Niphlim, Samesummim, Emim und Enakssöhne[1]) so weiter machen, wird ihre Herrschaft noch viel härter sein wie die der Türken. Sie hausen furchtbar nach ihren Begierden; es ist die Zeit, die nach dem Sturz des Antichrists vorhergesagt ist: die Menschen sollen Epikureer und Gottesleugner sein, damit das Wort Christi erfüllet werde: „Wie es geschah zu den Zeiten Noahs und Loths, so wird es auch geschehen in den Tagen der Zukunft des Menschensohnes.“ Lebt wohl im Herrn samt den Euren! Auch Eure Amtsbrüder grüße ich ehrerbietig.

Am 20. Juni 1543. M. L.

281. An Christoph Froschauer, Buchdrucker in Zürich. Deutsch.
Wittenberg den 31. August 1543.

Gnade und Friede im Herrn. Ehrbar, Fürsichtiger, guter Freund! Ich hab die Bibel, so ihr habt mir durch unsern Buchführer zugeschickt und geschenkt, empfangen, und euerthalben weiß ich euch guten Dank. Aber weil es eine Arbeit ist eurer Prediger, mit welchen ich, noch die Kirche Gottes, kein Gemeinschaft haben kann, ist mir leid, daß sie so fast sollen umbsunst arbeiten, und doch dazu verloren sein. Sie sind gnungsam vermahnet, daß sie sollen von ihrem Irrthumb abstehen, und die arme Leute nicht so jammerlich mit sich zur Höllen führen. Aber da hilft kein Vermahnung, müssen sie fahren lassen; darumb dorft ihr mir nicht mehr schenken oder schicken, was sie machen oder arbeiten. Ich will ihrs Verdammnuß und lästerlicher Lehre mich nicht theilhaftig, sondern unschuldig wissen, wider sie beten und lehren bis an mein Ende. Gott bekehre doch etzliche, und helf der armen Kirchen, daß sie solcher falschen verführischen Prediger einmal los werden, Amen. Wiewohl sie deß alles lachen; aber einmal weinen werden, wenn sie Zwingels Gericht, dem sie folgen , auch finden wird. Gott behüt euch und alle unschuldige Herzen für ihrem Geist, Amen.

Freitag nach Augustini, 1543.

Martinus Luther, D.

282. An Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Deutsch.
Wittenberg den 3. Dezember 1543.

G. u. F. im Herrn und mein arm Pater noster. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Es ist die ebräische Lection durch Aurogalli Tod ledig worden; darumb sich vielleicht etliche werden annehmen; aber ich bitte ganz

unterthäniglich, E. K. F. G. wollten dieselb fur andern M. Lucas Edenberger leihen und befehlen, nicht allein deß halben, daß er sich zu dieser Zeit schwerlich behilft (welchs wohl andere mehr fuhlen in solchem Wesen), sondern daß er E. K. F. G. und uns allen wohl bekannt, daß er treu und fleißig, auch ernstlich ist uber der reinen Lehre, welchs alles vonnothen ist dem, der Ebräisch lesen soll. Denn viel Ebräisten sind, die mehr rabbinisch, denn christisch sind, und doch die Wahrheit ist, wer nicht Christum sucht oder siehet in der Bibel und ebräischer Sprache, der siehet nichts, und redet wie der Blinde von der Farbe. Nu ist ja M. Lucas ein rechter Theologus, und zur ebräischen Lection tuchtig, ist auch bei E. K. F. G. verdienet; wer kennet die andern, so neulich herkommen, und sich noch nicht bewähret haben? E. K. F. G. wollten solch mein unterthäniges Bitten gnädiglich erhoren. Ich bitte nicht falsch noch ohn Ursache. Hiemit dem lieben Gotte befohlen, der helfe E. K. F. G. und allen frommen Fursten und Herrn in solcher schwerer Zeit, da der Teufel so schone und bose denkt, daß ihm Gott wehre, Amen. Montag nach St. Andreä, 1543.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

283. An Jakob Probst in Bremen. Aus dem Lateinischen.
Wittenberg den 5. Dezember 1544.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Jakobus! Ich schreibe ganz kurz, um nur überhaupt eine Nachricht zu geben und nicht den Glauben zu erwecken, als vergäße oder vernachlässigte ich Euch. Ach, ich bin träge, müde, kalt — ich bin ein Greis und zu nichts mehr nütze. Ich habe meinen Lauf voll-

endet; so bleibt noch, daß mich der Herr versammelt zu meinen Vätern und der Verwesung und den Würmern ihr Teil wird. Ich habe mich satt gelebt, wenn man hienieden von einem Leben reden darf. Ihr aber betet für mich, daß die Stunde meines Hingangs Gott angenehm und mir heilsam sei. Um den Kaiser und das ganze große Reich habe ich keine Sorge, nur daß ich sie Gott im Gebet empfehle. Ich habe das Gefühl, auch für die Welt ist die Stunde ihres Hingangs gekommen und, wie der Psalmist sagt: sie ist ganz alt wie ein Gewand und wird verwandelt wie ein Kleid. In den Fürsten ist kein Funke mehr von heldenhafter Tugend, sondern unheilbarer Haß, Zwietracht, Geiz, selbstisches Begehren. So besitzt das Gemeinwesen keine Männer, und in fliegender Eile naht sich die Erfüllung des dritten Kapitels Jesaiá. Das einzige Gute, das wir hoffen können, ist darum, daß jener Tag des Ruhmes unsers großen Gottes und unsrer Erlösung offenbart werde.

Mein Töchterchen Margareta dankt Euch für Eure hübsche Gabe. Sie war zusammen mit allen ihren Brüdern leicht erkrankt; aber während diese schon längst wieder gesund sind, hat sie nun schon seit zehn Wochen ein sehr hartes, böses Fieber gepackt, das noch jetzt mit Leben und Gesundheit im unentschiedenen Kampf liegt. Und ich will dem Herrn nicht grollen, wenn er sie aus dieser satanischen Zeitlichkeit und Welt hinwegnimmt, aus der auch ich mit all den Meinen herausgerissen sein möchte; denn ich sehne mich nach jenem Tag und nach dem Ende des rasenden Satans und der Seinen. Lebt recht wohl im Herrn Jesus Christus. Grüßt Euer Fleisch und Euch selbst von meiner Käthe und all den Unsern. Betet für uns.

Am 5. Dezember 1544.

Euer Martinus Lutherus, D.

284. An Amsdorf. Aus dem Lateinischen, stellenweise deutsch.
Wittenberg den 3. Juni 1545.

Gnade und Friede im Herrn! Verehrungswürdigster Vater im Herrn! Eure Frage über das wunderliche Verhalten der Füchse habe ich Männern vorgelegt, die in der Kunst und Ausübung der Jagd erfahren und geübt sind. Erst meinten sie, das könne nicht wahr sein, was ich ihnen erzählte. Als ich ihnen aber darauf Euren Brief vorwies, war ihr Erstaunen ganz maßlos. Einstimmig versicherten sie, der Fuchs sei so schlau, nicht auf Raub zu gehen, wo er hause. Sie führten Köthen an, wo Füchse im sogenannten Graben der Stadt ihren Bau haben, ohne doch daselbst jemand Schaden zu tun. Was die unnatürliche Erscheinung bedeutet, kann ich also nicht sagen, es müßte denn eine allgemeine Änderung der Dinge eintreten, wie wir sie erbitten und erwarten, Amen.

Um Reichstage und Konzilien kümmere ich mich nicht, es fehlt mir dafür jeder Glaube, jede Hoffnung und jede Teilnahme. Vanitas vanitatum. Die Nürnberger haben einen Adligen in ihre Gewalt bekommen und hoffen, ihren Baumgärtner dafür auszulösen. Tritt Gott nicht ins Mittel, so haben wir hier sichtlich den Funken, aus dem ein großes Feuer aufgehen wird zur Strafe Deutschlands. Doch vorher wolle Gott uns und die Unsern aus dieser Trübsal hinwegnehmen. Keine Gerechtigkeit — kein Regiment im Reich — ein Reich ohne Herrschaft — des Reichs Hefe und Ende!

Euer Neffe Georg hat mir das Bild des Papsts vorgezeigt; doch Meister Lukas ist ein grober Maler. Er hätte das weibliche Geschlecht schonen können, weil sie Gottes Geschöpfe sind und um unsrer Mütter willen. Er hätte andre Gestalten, mehr wie Teufel, malen können, so verdient sie der Papst. Aber Ihr werdet schon selbst urteilen.

3. Juni 1545. Euer Martinus Luther.

P. S.

Der Kaiser hat die Augsburger angewiesen, den Kardinal aufzunehmen, d. h. ihren Bischof mit seinen Klerus und den papistischen Zeremonien. Aber die Stadt rüstet sich, um sich mit Waffengewalt zu schützen. Die Pfaffen wollen nicht Frieden und auch nicht ihren Besitz in Frieden genießen. So geschehe ihnen denn, was sie suchen.

285. An Käthe Luther. Deutsch. Zeitz den 28. Juli 1545.

G. u. F. Liebe Käthe, wie unser Reise ist gangen, wird dir Hans[1]) alles wohl sagen; wiewohl ich noch nicht gewiß bin, ob er bei mir bleiben solle, so werdens doch D. Caspar Creuciger und Ferdinandus wohl sagen. Ernst von Schönfeld hat uns zu Lobnitz schon gehalten, noch viel schoner Heinz Scherle zu Leipzig. Ich wollts gerne so machen, daß ich nicht durft[2]) wieder gen Wittemberg kommen. Mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht gern mehr da bin, wollt auch, daß du verkauftest Garten und Hufe, Haus und Hof; so wollt ich M. G. H. das große Haus wieder schenken, und wäre dein Bestes, daß du dich gen Zulsdorf[3]) setzest, weil[4]) ich noch lebe, und kunnte dir mit dem Solde wohl helfen, das Gutlin zu bessern, denn ich hoffe, M. G. H. soll mir den Sold folgen lassen, zum wenigsten ein Jahr meins letzten Lebens. Nach meinem Tode werden dich die vier Element zu Wittemberg doch nicht wohl leiden, darumb wäre es besser bei meinem Leben gethan, was denn zu thuen sein will. Vielleicht wird Wittemberg, wie sichs anläßt, mit seinem Regiment nicht S. Veits Tanz, noch S. Johannis Tanz[5]), sondern den Bettler-Tanz oder Belzebubs Tanz kriegen; wie sie angefangen, die Frauen oder Jungfrauen zu bloßen hinten und vornen, und Niemand ist, der da strafe oder wehre, und wird Gottes

Wort dazu gespottet.[6]) Nur weg und aus dieser Sodoma. Ist Lecks Bachscheiße, unser ander Rosina[7]) und Deceptor[8]), noch nicht eingesetzt[9]), so hilf, was du kannst, daß der Bosewicht sich bescheißen musse. Ich habe auf dem Lande mehr gehort, denn ich zu Wittemberg erfahre, darumb ich der Stadt mude bin, und nicht wieder kommen will, da mir Gott zu helfe. Uebermorgen werde ich gen Merseburg fahren, denn Furst George[10]) hat mich sehr drumb lassen bitten. Will also umbherschweifen, und ehe das Bettelbrod essen, ehe ich mein arm alte letzte Tage mit dem unordigen Wesen zu Wittemberg martern und verunrugigen will, mit Verlust meiner sauren theuren Aerbeit. Magst solches (wo du willt) D. Pomer und Mag. Philipps wissen lassen, und ob D. Pomer wollt hiemit Wittemberg von meinenwegen gesegenen; denn ich kann des Zorns und Unlusts nicht länger leiden. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Dienstag Knoblochstag[11]), 1545.

Martinus Luther.

286. An Justus Jonas. Aus dem Lateinischen, teilweise deutsch. Wittenberg den 26. Oktober 1545.

Gnade und Friede zuvor! Lieber Herr Jonas! Ein andermal mehr; heute nur ganz weniges. Welch herrlichen Sieg hat uns Gott, der die Gebete erhört, beschert! Ja, laßt uns glauben und beten! Er, der die Verheißungen tut, er ist wahrhaftig. Unglaublich, unaussprechlich ist die Tat, die so schnell, so plötzlich getan ist. Wie tragen sie nun leid, jene Leute, und auch viele vom Adel, die so gewiß waren, der Mezentius werde siegen! O Gott, bewahre uns diese Freude, — bewahre diese deine Ehre! Über die Tatsache und die Zeit stimmen auch alle andern Nachrichten mit dem überein,

was Ihr schreibt; dagegen über den Hergang selbst und die einzelnen Umstände gehen die Gerüchte auseinander. Bald werden wir von unserm Hof briefliche Kunde erhalten. Denn Herr Brück schrieb am Mittwoch, dem Tage der Schlacht, nur, die Unsern seien kampfbereit und glühten vor Kampfeslust und am Dienstag solle der Angriff stattfinden, der dann am Mittwoch ausgeführt worden ist. Daß Mezentius, sein Sohn, der Graf von Ritburg und Weißenburg und die vornehmen Gefangenen nach dem Schloß Zapfenburg bei Kassel in Gewahrsam abgeführt worden sind, schreibt auch Graf Bernhard von Mila. Die wackern Schützen habens getan, und den reisigen Zug des Heinzen zerstreut. Die gewöhnlichen Soldaten sind bald auseinander gelaufen. Das übrige werden wir auch noch erfahren. Lebt wohl, und sagt Dank unserm Gott, der gepriesen sei in Ewigkeit, Amen.

Montag nach Crispini 1545.

Euer Martinus Luther.

287. An Käthe Luther. Deutsch. Halle den 25. Januar 1546.

Gnad und Friede im Herrn. Liebe Käthe! Wir sind heute umb acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren; denn es begegnete uns eine große Wiedertäuferin[1]) mit Wasserwogen und großen Eisschollen, die das Land bedeckete, die drauete uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen, nicht daß uns darnach durstete zu trinken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saala wollte wieder auszürnen. Dann weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig wären, haben wir uns nicht wollen

in das Wasser begeben und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns gram, und wohnet im Wasser, und ist besser verwahret denn beklaget, und ist ohne Noth, daß wir dem Papst sampt seinen Schuppen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeinet, daß die Saala eine solche Sodt machen könnte, daß sie über Steinwege[2]) und alles so rumpeln sollte. Itzo nicht mehr, denn betet für uns und seid fromm. Ich halte, wärest du hie gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget. Hiermit Gott befohlen, Amen.

Zu Halla am St. Paulus Bekehrungstage, Anno 1546.

Martinus Luther, D.

288. An Käthe Luther. Deutsch. Eisleben den 1. Februar 1546.

Gnade und Friede in Christo, und meine alte arme Liebe, und wie ich weiß, unkräftige, zuvorn. Liebe Käthe! Ich bin ja schwach gewest auf dem Wege hart fur Eisleben, das war meine Schuld. Aber wenn du wärest da gewesen, so hättest du gesagt, es wäre der Juden oder ihres Gottes Schuld gewest. Denn wir mußten durch ein Dorf hart fur Eisleben, da viel Juden inne wohnten; vielleicht haben sie mich so hart angeblasen. So sind hie in der Stadt Eisleben itzt diese Stunde uber 50 Juden wohnhaftig. Und wahr ists, da ich bei dem Dorf war, ging mir ein solch kalter Wind hinten in Wagen ein auf meinen Kopf durchs Baret, als wollt mirs das Hirn zu Eis machen. Solchs mag nun zum Schwindel etwas haben geholfen; aber itzt bin ich Gott Lob wohl geschickt, ausgenommen, daß die schonen Frauen mich so hart anfechten, daß ich wider Sorge noch Furcht habe fur aller Unkeuschheit.

Wenn die Hauptsachen geschlichtet wären, so muß ich mich dran legen, die Juden zu vertreiben. Graf Albrecht ist ihnen feind, und hat sie schon Preis gegeben, aber Niemand thut ihn[1]) noch nicht. Wills Gott, ich will auf der Kanzel Graf Albrecht helfen und sie auch Preis geben.

Ich trinke Neunburgisch Bier fast des Schmacks, den du von Mansfeld mir etwa hast gelobet. Es gefällt mir wohl, macht mir auch des Morgens wohl drei Stuhele in dreien Stunden.

Deine Söhnichen sind gen Mansfeld gefahren ehegestern, weil sie Hans von Jene[2]) so demüthiglich gebeten hatte; weiß nicht, was sie da machen. Wenns kalt wäre, so mochten sie helfen frieren. Nun es warm ist, konnten sie wohl was anders thun oder leiden, wie es ihnen gefället. Hiemit Gott befohlen sampt allem Hause, und grüße alle Tischgesellen.

Vigilia Purificationis, 1546.

M. L., dein alten Liebchen.

289. An Melanchthon. Aus dem Lateinischen, teilweise deutsch. Eisleben den 1. Februar 1546.

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Philippus! Auch ich danke Euch, daß Ihr für mich betet, und bitte Euch, tut das auch fernerhin. Ihr wißt, ich bin ein Greis, und man muß mir auch in meiner Berufsarbeit alles gar gröblich zugute halten. Jetzt zieht man mich in einen lästigen, meiner Beschäftigung und Begabung fernliegenden und meinem hohen Alter ganz ungemäßen Streit. Ich würde Eure Anwesenheit wünschen, nötigte mich nicht die Rücksicht auf Eure Gesundheit zu der Meinung, daß es doch gut gewesen ist, Euch zu Hause zu lassen. Heute haben wir Gott sei Dank nicht ohne heftige Kämpfe das stachligste aller

Stachelschweine, die Angelegenheit von der neuen Stadt, zur Strecke gebracht. Nun werden die Kämpfe milder werden, so Gott will. Doktor Melchior[1]) habe ich, wie ich sehe, schwer gekränkt, dieweil ich doch bloß auf die Härten und Stacheln des Rechts ärgerlich war; freilich hatte er mich vorher beleidigt durch seine zaum- und zügellose Unsitte, auch schon vor dem Kampf bloß von den aufgeblasensten Triumphen zu schwatzen. Die Juristen betört ihr bißchen Rechtskenntnis, während sie meiner Meinung nach von seiner Anwendung auch nicht die Ahnung haben. Sie sind wie ehrlose gedungene Zungendrescher, die sich um Frieden, Gemeinwesen, Religion nicht bekümmern. Wir aber sind eben darum jetzt und immerdar besorgt.

Auf der Reise packte mich meine Ohnmacht und dazu die Krankheit, die Ihr als „tremor ventriculi" zu bezeichnen pflegt. Ich ging über meine Kräfte zu Fuß und schwitzte, und als dann im Wagen das durchschwitzte Hemd verkühlte, griff die Kälte einen Muskel am linken Arm an. Daher kam die besprochene Herzbeklemmung und Atemnot, an denen eben mein Alter schuld ist. Jetzt geht es mir ganz leidlich; wie lange freilich, weiß ich nicht, da man dem Alter nicht trauen darf, wo sich schon die Jugend nicht ganz sicher befindet.

Bisher wenigstens haben die Grafen durch Gottes Gnade sich uns sowie auch untereinander sehr wohlwollend erwiesen. Betet, daß Gott sie darin erhalte und fördere. Nachdem so Enceladus und Typhoeus[2]) gestürzt sind, wollen wir morgen an den Rest gehen, wobei wir vom Pucher einige Schwierigkeiten erwarten zu müssen meinen. Gott aber lebt, und er soll auch obsiegen, Amen. Lebt wohl im Herrn, grüßt alle, den Pfarrer, Cruziger, denen wir für ihr Gebet danken, und wir setzen kein kleines Vertrauen darein, daß Gott es erfüllt.

Eisleben Tags vor Mariä Reinigung.

Martinus Luther, D.

290. An Käthe Luther. Deutsch. Eisleben den 6. Februar 1546.

Gnad und Fried. Liebe Käthe! Wir sitzen hie und lassen uns martern, und wären wohl gern davon; aber es kann noch nicht sein, als mich dünkt, in acht Tagen. M. Philipps magst du sagen, daß er seine Postill corrigire; denn er hat nicht verstanden, warumb der Herr im Evangelio die Reichthumb Dornen nennt. Hie ist die Schule, da man solchs verstehen lernet. Aber mir grauet, daß allewege in der h. Schrift den Dornen das Feuer gedrauet wird, darumb ich desto großer Geduld habe, ob ich mit Gottes Hulfe mochte etwas Guts ausrichten. Deine Sohnechen sind noch zu Mansfeld.[1]) Sonst haben zu fressen und saufen gnug, und hätten gute Tage, wenn der verdrießliche Handel thät. Mich dunkt, der Teufel spotte unser, Gott woll ihn wieder spotten, Amen. Bittet fur uns. Der Bote eilete sehr.

Am S. Dorotheentage, 1546.

Martinus Luther, D.

291. An Käthe Luther. Deutsch. Eisleben den 7. Februar 1546.

Gnad und Fried im Herrn. Liese, du liebe Käthe, den Johannem und den kleinen Catechismum, davon du zu dem Mal sagetest: Es ist doch alles in dem Buch von mir gesagt. Denn du willt sorgen für deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da konnte zehen Doctor Martinus schaffen, wo der einige alte ersoffe in der Saal oder im Ofenloch oder auf Wolfes Vogelheerd. Laß mich in Frieden mit deiner Sorge, ich hob einen bessern Sorger, denn du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippen und hänget an einer Jungfrauen Zitzen; aber sitzet gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darumb sei in Frieden, Amen.[1])

Ich denke, daß die Hölle und ganze Welt musse itzt ledig sein von allen Teufeln, die vielleicht alle umb meinet willen hie zu Eisleben zusammen kommen sind: so fest und hart stehet die Sache. So sind auch hie Juden bei funfzig in einem Hause, wie ich dir zuvor geschrieben. Itzt sagt man, daß zu Rißdorf hart vor Eisleben gelegen, daselbst ich krank war im Einfahren, sollen aus- und einreiten und gehen bei vierhundert Jüden. Graf Albrecht, der alle Grenze umb Eisleben her hat, der hat die Jüden, so auf seinem Eigenthum ergriffen, Preis gegeben. Noch will ihnen Niemand nichts thun.[2]) Die Gräfin zu Mansfeld, Wittwe von Solims, wird geachtet als der Juden Schützerin. Ich weiß nicht, obs wahr sei; aber ich hab mich heute lassen hören, wo mans merken wollte, was meine Meinung sei, groblich genug, wenns sonst helfen sollt. Betet, betet, betet und helft uns, daß wirs gut machen. Denn ich heute im Willen hatte, den Wagen zu schmieren mit meinem Zorn; aber der Jammer, so mir für fiel, meines Vaterlandis hat mich gehalten. Ich bin nu auch ein Jurist worden.[3]) Aber es wird ihnen nicht gedeihen. Es wäre besser, sie ließen mich einen Theologen bleiben. Komme ich unter sie, so ich leben soll, ich mocht ein Poltergeist werden, der ihren Stolz durch Gottes Gnade hemmen mochte. Sie stellen sich, als wären sie Gott, davon mochten sie wohl und billig bei Zeit abtreten, ehe denn ihr Gottheit zur Teufelheit würde, wie Lucifer geschah, der auch im Himmel für Hoffart nicht bleiben kunnte. Wohlan, Gottes Wille geschehe! Du sollt M. Philipps diesen Brief lesen lassen: denn ich nicht Zeit hatte, ihm zu schreiben, damit du dich trösten kannst, daß ich dich gern lieb hätte, wenn ich konnte, wie du weißest, und er gegen seine Frauen vielleicht auch weiß, und alles wohl verstehet. Wir leben hie wohl, und der Rath schenkt mir zu iglicher Mahlzeit ein halb Stübigen[4])

Rheinfall, der ist sehr gut. Zuweilen trink ichs mit meinen Gesellen. So ist der Landwein hie gut, und naumburgisch Bier sehr gut, ohn daß mich dünkt, es machet mir die Brust voll phlegmate mit seinem Pech. Der Teufel hat uns das Bier in aller Welt mit Pech verderbet, und bei euch den Wein mit Schwefel. Aber hie ist der Wein rein, ohn was des Landes Art gibt. Und wisse, daß alle Briefe, die du geschrieben hast, sind anher kommen, und heute sind die kommen, so du am nächsten Freitag geschrieben hast mit M. Philipps Briefen, damit du nicht zörnest.

Am Sonntag nach Dorotheens Tag, 1546.

Dein lieber Herr

M. Luther.

292. An Käthe Luther. Deutsch. Eisleben den 10. Februar 1546.

Gnad und Fried in Christo. Allerheiligste Frau Doctorin! Wir danken uns gar freundlich für eure große Sorge, dafur ihr nicht schlafen kunnt; denn sint der Zeit ihr fur uns gesorget habt, wollt uns das Feur verzehret haben in unser Herberg hart vor meiner Stubenthur; und gestern, ohn Zweifel aus Kraft euer Sorge, hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und zuquetscht, wie in einer Mäusfallen. Denn es in unserm heimlichen Gemach wohl zween Tage uber unserm Kopf rieselt Kalch und Leimen, bis wir Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zwei Fingern, da fiel er herab so groß als ein lang Kissen und zweier großen Hand breit: der hatte im Sinn euer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo du nicht aufhörest zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erden verschlingen, und alle Element verfolgen. Lehrest du also den Katechismum und den Glauben? Bete du und laß Gott sor-

gen, es heißt: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorget für dich, Ps. 55. und viel mehr Orten.

Wir sind, Gott Lob, frisch und gesund, ohne daß uns die Sachen Unlust machen, und D. Jonas wollt gern ein bösen Schenkel haben, daß er sich an eine Laden ohngefähr gestoßen: so groß ist der Neid in Leuten, daß er mir nicht wollt gönnen allein einen bosen Schenkel zu haben. Hiemit Gott befohlen. Wir wollten nu fort gerne los sein, und heimfahren, wenns Gott wollt, Amen, Amen, Amen.

Am Tag Scholasticä, 1546.

Euer Heiligen williger Diener

Martinus Luther.

293. An Käthe Luther. Deutsch. Eisleben den 14. Februar 1546.

Gnade und Friede im Herrn. Liebe Käthe! Wir hoffen diese Woche wieder heim zu kommen, ob Gott will. Gott hat groß Gnade hie erzeigt; denn die Herrn durch ihre Räthe fast alles verglichen haben, bis auf zween Artikel oder drei, unter welchen ist, daß die zween Brüder Graf Gebhard und Graf Albrecht wiederumb Brüder werden, welchs ich heute soll furnehmen, und will sie zu mir zu Gast bitten, daß sie auch mit einander reden; denn sie bis daher stumm gewest, und mit Schriften sich hart verbittert haben. Sonst sind die jungen Herren frohlich, fahren zusammen mit den Narren-Glocklin auf Schlitten, und die Fräulin auch, und bringen einander Mumschenz, und sind guter Ding, auch Graf Gebhards Sohn. Also muß man greifen, daß Gott ist, der die Gebete erhört.

Ich schicke dir Forellen, so mir die Gräfin Albrichts geschenkt hat: die ist von Herzen froh der Einigkeit. Deine Sohnichen sind noch zu Mansfeld. Jacob Luther will sie

wohl versorgen. Wir haben hie zu essen und zu trinken als die Herrn, und man wartet unser gar schon, und allzu schon, daß wir euer wohl vergessen mochten zu Wittenberg. So ficht mich der Stein auch nicht an. Aber D. Jonas Bein wäre schier quad worden, so hats Locher gewonnen auf dem Schienbein; aber Gott wird auch helfen.

Solchs alles magst du M. Philipps anzeigen, D. Pomer und D. Creuziger. Hie ist das Gerucht herkommen, daß D. Martinus sei weggefuhrt, wie man zu Leipzig und zu Magdeburg redet. Solchs erdichten die Naseweisen, deine Landsleute. Etliche sagen, der Kaiser sei dreißig Meil Wegs von hinnen bei Soest in Westphalen; Etliche, daß der Franzose Knecht annehme, der Landgraf auch. Aber laß sagen und singen: wir wollen warten, was Gott thuen wird. Hiemit Gott befohlen.

Zu Eisleben am Sonntag Valentini, 1546.

M. Luther, D.

# Anmerkungen zum zweiten Band und Register



**125. An Kurfürst Friedrich den 23. März 1524.** Seite 3

Über Melanchthons Berufung auf den Lehrstuhl der griechischen Sprache: 31. August 1518; über seine Paulus-Vorlesung: 25. Juni 1520; einen Versuch, ihn auch zur kirchlichen Dienstleistung heranzuziehen: 9. September 1521. Über Luthers Wertung der sprachlichen und theologischen Studien: an Ökolampadius 20. Juni 1523.

[1]) Lateinisch graecus = griechisch s. o.

[2]) Hdschr. „er".

[3]) solange als.

**126. An Spalatin den 3. Oktober 1524.** Seite 4

Karlstadt hatte unrechtmäßig die Pfarrei Orlamünde eingenommen und suchte dort dogmatisch seine mystische Theologie (Gelassenheit, Erwartung göttlicher Inspiration, unmittelbares Schriftverständnis ohne wissenschaftliches Studium), praktisch seine alttestamentlichen Reformen durchzuführen, die sich bei seinem Gesinnungsgenossen Thomas Münzer bis zur gewaltsamen Bekehrung Andersgläubiger steigerten. Vgl. an Kanzler Brück 27. Januar 1524 mit Anmerkung. Auf Wunsch des Kurfürsten hatte Luther die aufgeregten thüringischen Städte besucht und in Jena mit Karlstadt unterhandelt, worüber der Jenaer Prediger Reinhard in einer Schrift „Acta Jenensia" berichtete. Auf die Karlstadtische Tendenz dieses „Schmuckbüchleins" beziehen sich die letzten Sätze des Briefes.

**127. An Baumgärtner den 12. Oktober 1524.** Seite 5

Während Luther die andern Nimbschener Nonnen (vgl. an Spalatin 10. April 1523) allmählich unterzubringen wußte, mißlangen mehrere Pläne mit Katharina von Bora, die Luther dann selber wählte, als er sich zur Ehe entschloß. Der hervorragende Nürnberger Patrizier Baumgärtner hatte in Wittenberg studiert und 1523 zu Besuch daselbst geweilt. — Der empfohlene Jüngling G. Keser ist sonst nicht bekannt.

**128. An Kurfürst Friedrich vor dem 24. Dezember 1524.**
Seite 5

Über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten für eine Fortführung des

Wittenberger Augustinerklosters schon: an Spalatin 27. Mai 1523. Jetzt wünschte der Prior Brisger in den Ehestand zu treten.

[1]) können.

[2]) zum letzten Male.

[3]) nämlich durch die Feinde des Evangeliums.

[4]) N., unbestimmte Bezeichnung. Der Kurfürst überwies Luther das gesamte Kloster.

[5]) wegen des Kurfürsten Bedenklichkeit, der sich nicht öffentlich oder urkundlich auf Luthers Seite stellen durfte; vgl. an Spalatin 13. März 1522.

[6]) und sagen, daß wir ....

129. An Amsdorf den 11. Januar 1525. Seite 7

[1]) Ein hebräisches Gebetbuch, über das Amsdorf Auskunft erbeten hatte.

[2]) Eine Arbeit Amsdorfs über die prophetischen Bücher der Bibel (?).

[3]) „Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament", in zwei Teilen Ende 1524 und Ende Januar 1525 erschienen, gerichtet gegen Karlstadt (vgl. 3. Oktober 1524) als Vertreter der ganzen „schwärmerischen" Richtung.

[4]) Karls V. Krieg gegen Franz I. 1521—1526. 1525 Schlacht bei Pavia.

130. An Spalatin den 13. Januar 1525. Seite 7

Die Abendmahlslehre war für Luther von grundlegender Bedeutung (vgl. an Speratus 13. Juni 1522); in ihr schienen ihm von Anfang an freie Abweichungen unzulässig. In ihr aber wich Karlstadt wesentlich von Luther ab (Erinnerungsmahl), und als sich nun die Schweizer und ein großer Teil der Süddeutschen mit ihm einig erklärten, kam es zu den Abendmahlsstreitigkeiten, durch die jene Spaltung zwischen Evangelischen und Reformierten, Lutheranern und Zwinglianern hervorgerufen wurde. Übrigens konnte Karlstadt nirgends festen Fuß fassen.

[1]) Die erste Gegenschrift gegen Karlstadt und seine Abendmahlslehre von lutherischer Seite.

[2]) Bergvogt in Buchholz.

[3]) Prediger in Sonnenwalde.

[4]) Allstedt, die Wirkungsstätte Münzers vgl. 3. Oktober 1524.

[5]) Vgl. an Ökolampadius 20. Juni 1523.

[6]) Universitätslehrer in Basel, mit Luther im Briefwechsel; über Luther und Basel vgl. an Staupitz 20. Februar 1519.

131. An Spalatin den 29. Januar 1525. Seite 8

Über die Bezahlung des Weizens schon: an Kurfürst Friedrich vor dem 24. Dezember 1524. Kaspar Glatz war gegen Karlstadts Treiben als Prediger nach Orlamünde gesandt worden (vgl. 3. Oktober 1524) und berichtete am 18. Januar etliche „Zotten und Fastnachtsspiel" seines Gegners nach Wittenberg.

132. An Spalatin den 4. März 1525. Seite 9

Der damals in Bamberg lebende Humanist Camerarius hatte bei einem Besuch in Wittenberg von Karlstadts schlimmer Lage und Stimmung erzählt. Darauf gab ihm Luther einen Brief an ihn mit, und Karlstadt erklärte sich auch seinerseits zur Einigung bereit. Das freie Geleit wurde jedoch vom Hofe abgeschlagen, und so unterblieben die Verhandlungen.

133. An Spalatin den 23. März 1525. Seite 10

Schlußwort in der tragischen Kontroverse mit Karlstadt (vgl. zuletzt 29. Januar und 4. März 1525; im erstern Brief auch über Glatz, der von der Pfarrei Orlamünde Abgaben an das Wittenberger Stift entrichten sollte). In den prinzipiellen Sätzen des Briefes klingen schon die Reformbestrebungen des Bauernkrieges an.

[1]) Unter dem 27. März in der Schrift: „Eyn Christliche schrifft an Herrn Wolfgang Reissenbusch, der Rechte Doctor und Preceptor zu Liechtemberg Sant Antonius Ordens, sich in den Eelichen stand zu begeben."

134. An Hausmann den 26. März 1525. Seite 11

Dem Nikolaus Hausmann, während aufgeregter Jahre Geistlicher in Zwickau, hatte Luther seine Schrift über die „Form der Messe"

gewidmet, und dieser hatte ihn Ende 1524 vergeblich um einen bestimmten Text für die Zeremonien ersucht. Diese machten viel Mühe; zwei Musiker mußten nach Wittenberg berufen werden. Mit der Abfassung eines Katechismus waren Jonas und Agricola beauftragt. Erasmus hatte Luther in einer Schrift vom „freien Willen" endlich offen angegriffen, Luther entgegnete in einem Buche „vom unfreien Willen."

135. An Spalatin den 27. März 1525. Seite 11

Luther über solche Naturzeichen: vgl. an Speratus 13. Juni 1522 mit Anmerkung 3. Dagegen verwirft er Melanchthons astrologische Bestrebungen. Zur politischen Lage: an Amsdorf 11. Januar 1525, Anmerkung 4. Die Erwartung des Jüngsten Tages (nach Matth. 24, 25. 2. Thess. 2, Offenbarung Johannis und Ezechiel mit seinen Worten über Gog und Magog) ist in der Reformationszeit allgemein.

[1]) Besprechung in Kreuzburg a. d. Werra über Maßnahmen gegen das Dessauer Bündnis der katholischen Fürsten.

[2]) Die Loyisten.

136. An Spalatin den 10. April 1525. Seite 12

[1]) Die Schrift: 23. März 1525, Anmerkung 1.

[2]) Vgl. an Spalatin 13. Januar 1525 mit Anmerkung 4.

[3]) Vgl. den Brief vom 23. März 1525.

[4]) Der Prediger Jakob Strauß trat ebenfalls für den Ersatz des weltlichen Rechts durch das alttestamentliche ein und wandte sich namentlich gegen das Zinswesen. Die letzte Frage beantwortete Luther im gleichen Sinne; über seine übrige Stellung: 5. März 1522, Anmerkung 10.

[5]) Der Wöhrder Bauer, der dann im Bauernaufstand umkam.

137. An Spalatin den 16. April 1525. Seite 13

[1]) Vgl. an Spalatin 23. März 1525 mit Anmerkung 1.

[2]) Nach dem Scheitern der Sickingenschen Bewegung gingen die großen Städte mit Reformen voran, zunächst Nürnberg, wohin Melanchthon 1524 berufen werden sollte, dann Magdeburg, Breslau,

Straßburg und Ulm. Für Gelehrten- und Volksschulen (letztere für Knaben und Mädchen) tritt Luther jederzeit ein, für Schul- und Universitätsreformen im allgemeinen in dem Gutachten, das er für den auf Herbst 1525 nach Augsburg berufenen Reichstag aufstellte. Der Weggang bedeutender Männer führte dann besonders bei der Kirchenvisitation zu einem Rückgang der Wittenberger Hochschule. Auch Geldmangel brachte die Universität herunter, weshalb Luther und Melanchthon ein (nicht erhaltenes) Gutachten an Kurfürst Johann sandten, „wie die Schule mit Legenten und Solde zu vorsehen, doraus auch diese Prophecei zu nehmen, daß es noch dohin kommen werde, daß Kunst, Lehr samt dem Evangelio durch Hunger und Noth aus deutschen Landen wandern musse."

[3]) Drei Frauen, die Luther vorgeschlagen waren, darunter Katharina von Bora, vgl. an Baumgärtner 12. Oktober 1524.

138. An Johann Rühel den 4. Mai 1525. Seite 14

Die am 16. April 1525 erwähnte Reise nach Eisleben führte Luther mitten in den beginnenden Bauernkrieg. „Mitten unter ihnen bin ich gewesen und durch sie gezogen mit Gefahr Leibes und Lebens", immer in Predigten zur Ruhe vermahnend, ohne doch der Empörung wehren zu können. Unterwegs verfaßte er die „Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben": praktische Folgerungen aus seinen in den letzten Jahren auch brieflich oft ausgesprochenen Prinzipien über weltliches und alttestamentliches Recht, geistliche, d. h. christliche und bürgerliche Freiheit, die Pflicht der Obrigkeit (sie „soll nicht wehren, was jedermann lehren und glauben will, es sei Evangelium oder Lüge; ist genug, daß sie Aufruhr und Unfriede zu lehren wehret") und ihrer auch christlich berechtigten Gewalt. Albrecht von Mansfeld war eben darüber, mit den Bauern zu verhandeln, als Luther diesen Brief von seinem Dorf und Schloß Seeburg aus schrieb. Für seine eigene Stellung gilt sein Wort: „Ich halte und wills allezeit halten mit dem Teil, der Aufruhr leidet .... und will wider sein dem Teil, der Aufruhr macht."

[1]) Die Verschwägerung zwischen beiden ist weitläufig.

[2]) Die Reise durch das aufrührerische Gebiet.

[3]) Doppelte Negation ist hier starke Verneinung.

[4]) Berechtigung der weltlichen Obrigkeit (s. o.), die darum nicht mit den Aufständigen zu paktieren braucht (s. o.).

[5]) dem Grafenstand.

[6]) Wörtliche Übereinstimmung mit dem Brief an Spalatin 23. März 1525.

[7]) Ihre unberechtigte Berufung auf die „christliche Freiheit."

[8]) In den „12 Artikeln", deren friedliche Vorschläge rasch durch kriegerische Ereignisse überholt wurden. In Mansfeld selbst unterhandelte man noch.

[9]) Schwaben, die zuerst mit friedlichen Ideen sogar für eine Reichsreform hervorgetreten waren.

[10]) Gegen eine neue Regierung ist seitens der Untertanen kein Einspruch zu erheben, wenn sie sich zur Aufrechterhaltung der Ordnung verpflichtet. Auf das Verhalten des Grafen Albrecht (alte Regierung) bezieht sich dieser Absatz nicht.

[11]) Die eine Partei schob Luther die Schuld am Bauernkrieg zu, die andere entfremdete er sich durch sein Auftreten in ihm.

[12]) Sachsen und auch Wittenberg schwebten in unmittelbarer Gefahr. Jemandes warten = jemand erwarten.

[13]) Vgl. die Anmerkung zum Brief vom 3. Oktober 1524.

[14]) Anhänger des „himmlischen Propheten" Thomas Münzer.

[15]) Obwohl Luther im gegebenen Fall für die Fürsten eintritt, hält er sie doch nicht für unschuldig. In der „Ermahnung zum Frieden" redet er sie an: „Erstlich mögen wir niemand auf Erden danken solches Unrats und Aufruhrs, denn Euch, die Ihr noch heutigen Tages verstockt nicht aufhört zu toben wider das heilige Evangelium, — dazu im weltlichen Regiment nicht mehr tut, denn daß Ihr schindet und schätzet, bis der arme und gemeine Mann nicht kann noch mag länger ertragen."

[16]) Rippe = Frau.

139. An Spalatin den 7. Mai 1525. Seite 18

Von seiner gefahrvollen Reise durch die revoltierenden Distrikte zurückgekehrt, fand Luther eine neue Schreckenskunde vor; sie meldete den Tod seines Kurfürsten. Alsbald beantwortete er einen Fragebogen Spalatins und schuf damit ein protestantisches Beisetzungsritual.

140. An Kurfürst Johann den 15. Mai 1525. Seite 18

Auf Friedrich den Weisen folgte sein Bruder Johann der Beständige. Hatte jener Luther gewähren lassen, so nahm dieser auch die praktische Durchführung seiner Ideen in seine mächtige Hand. Im einzelnen vgl. die Briefe vom 4. und 7. Mai 1525.

141. An Herzog Johann Friedrich den 20. Mai 1525. Seite 20

Die Eingabe an den Kurfürsten in Sachen der Hochschule vgl. an Spalatin 16. April 1525, Anmerkung 2; dort auch alles zur Sache Gehörige.

[1]) nach auswärts berufen ...

[2]) vergehen.

142. An Johann Rühel den 23. Mai 1525. Seite 21

Über den Bauernkrieg und Johann Rühel: vgl. 4. Mai 1525, über den Tod des Kurfürsten: 7. Mai 1525. Albrecht von Mansfeld hatte die Bauern am 5. Mai bei Osterhausen, am 15. bei Frankenhausen besiegt. Den Krieg gegen sie fand Luther in der Ordnung, die Hinrichtung der Gefangenen dagegen mißbilligte er in der Folge. Münzer war bei Frankenhausen gefangen genommen worden und hatte sich wieder zur katholischen Lehre bekannt, wie Rühel an Luther in einem Briefe meldete, worin er ihn zugleich zu einem Schreiben an Albrecht von Mainz und Magdeburg aufforderte; Luther ermahnte denselben, dem Beispiele des Hochmeisters der Deutschherren zu folgen.

[1]) Matth. 26, 52.

[2]) Namen der kurfürstlichen Residenz sowie des Baches, an dem sie lag. Zum Aberglauben: an Spalatin 27. März 1525 mit Anmerkung.

[3]) Nach Psalm 128.

[4]) Ein Anhänger Münzers, Bürger in Eisleben.

[5]) Ironische Wahrheit der Schlagworte der Karlstadtischen Mystik.

143. An Johann Rühel den 30. Mai 1525. Seite 22

Zur Sache vgl. die vorigen Briefe an Rühel, da auch über Münzers Widerruf. Zum Anfang vgl. 4. Mai 1525, Anmerkung 11. Schließlich

gab Luther doch noch einen „Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern" heraus. Darin bittet er für die Gefangenen um Schonung, in vorliegendem Brief redet er noch vom Kampf gegen ihre Haufen.

[1]) Fragen.

[2]) Luther selbst hat Münzer nicht gesehen; ein Verhör in Wittenberg hatte dieser abgelehnt.

[3]) Das sind Zeitläufe.

[4]) Die Wirkungsstätte Münzers.

[5]) Vgl. an Spalatin 10. April 1525, Anmerkung 4.

144. An Rühel, Thür und Müller den 15. Juni 1525. Seite 24

Am 14. Juni 1525 vollzog Luther unerwartet für alle seine Freunde in der üblichen Form sein Beilager, am 27. folgte dann die offizielle Hochzeitsfeierlichkeit. In diesem Brief ladet er zu ihr drei Mansfelder Freunde ein. Zu den ersten Absätzen vgl. den Brief an Rühel vom 4. Mai 1525. Das „Büchlein wider die Bauern": vgl. Anmerkung zum vorigen Brief.

[1]) Luthers Vater war mit seinem Eintritt ins Kloster nicht einverstanden gewesen; Luther hatte ihm später die Schrift wider die Mönchsgelübde zugeeignet.

[2]) gewagt.

[3]) Sie waren Landsleute der Adressaten.

[4]) Die Mansfelder Grafen, mit Luther befreundet.

[5]) Vgl. Anmerkung 2.

145. An Link den 20. Juni 1525. Seite 26

Zur Sache vgl. den vorigen Brief.

[1]) Silberne Becher sind Wertgegenstände, werden als Geschenke verwendet und bilden eine Art Hausschatz.

146. An Leonhard Koppe den 21. Juni 1525. Seite 27

Koppe ist der Befreier der Nimbschener Nonnen.

[1]) Unleserlich.

[2]) Gastmahl.

[3]) Seine Frau Katharina.
[4]) schnellstens.
[5]) abgelagert.
[6]) Koppes Frau (?? Abkürzung für Auguste?)
[7]) Zwilling in Torgau.

147. An Spalatin den 25. Juni 1525. Seite 27

[1]) das Luther auch diesmal vom Hofe erbeten hatte.

148. An Kurfürst Johann den 9. Februar 1526. Seite 28

Bei der Neuordnung der Universität (vgl. 20. Mai 1525) war Melanchthon doppelt besoldet und neben der griechischen für eine biblische Vorlesung verpflichtet worden (vgl. 23. März 1524). Doch wollte dieser den Gehalt nicht annehmen, weil er die Bedingung nicht meinte erfüllen zu können. Die letzten Sätze enthalten Luthers Programm einer Universitätsreform.

[1]) er kann sich nicht dazu entschließen.
[2]) erläutern.

149. An Spalatin den 17. Juni 1526. Seite 29

Am 7. Juni 1526 wurde Luther, der damals im 43. Lebensjahre stand, sein erstes Kind geboren. Eberhard Brisgers Frau hatte ein totes Kind zur Welt gebracht. Die Schlußsätze können bildlich gemeint sein.

150. An Johann Agricola den 27. Juni 1526. Seite 30

Veit Amerbach unterbrach seine Tätigkeit an der Universität zu Wittenberg, indem er einige Jahre als Gehilfe Agricolas nach Eisleben ging. Im übrigen vgl. den vorigen Brief.

151. An Hausmann den 14. Oktober 1526. Seite 30

[1]) „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können."
[2]) Dies wie das Folgende für seine Vorlesungen.
[3]) Vgl. an Spalatin 27. März 1525 mit Anmerkung.

152. An Urban Rhegius Ende Oktober 1526. Seite 31

Der Augsburger Prediger Urbanus Rhegius war als Erster gegen Karlstadts Sakramentslehre aufgetreten, und deshalb nahmen ihn die Wittenberger ebenso als ihren Parteigänger in Anspruch wie die Schweizer, denen er in der Gesinnung viel näher stand. Bevor er nun zu diesen, auf Zwinglis an ihn gerichtete Schrift über die Erbsünde hin, vollständig überging, unternahm er wahrscheinlich eine unbekannt und auch den Zeitgenossen verborgen gebliebene Reise zu Luther nach Wittenberg und überbrachte ihm Zwinglis Buch, von dem er sich dieselbe Wirkung auf Luther versprach, die es auf ihn ausgeübt hatte. Alsbald aber trafen Beschwerden der andern Augsburger Geistlichen über Rhegius „Abfall" zu Zwingli ein, worauf Luther den mitgeteilten entrüsteten und beleidigenden Brief schrieb, auf den wiederum Rhegius in ähnlichem Ton antwortete. Was für Kleider Luther besorgt haben wollte, bleibt unklar. Hatte Rhegius welche von ihm entliehen, um unbekannt zu bleiben?

[1]) Italienischer Dominikaner um 1220.

[2]) wie Rhegius, der „abgefallen" war.

[3]) Karlstadts. Dadurch hatte er sich nach Luthers Ansicht auf seine Seite gestellt.

153. An Urban Rhegius Ende November 1526. Seite 33

Vgl. den vorigen Brief, den Rhegius am 9. November beantwortet hatte.

[1]) Rhegius hatte dies von der persönlichen Aussprache in Wittenberg behauptet und davon auf die Unsicherheit in Luthers Abendmahlslehre geschlossen.

[2]) d. h. Euch nicht auch noch in positive Irrlehren verstrickt.

[3]) Ihr habt Euern Sinn verwirrt.

154. An Spalatin den 1. Januar 1527. Seite 34

Über Mangel an Boten vgl. an Braun 17. März 1509. Der sprachgewandte Dolzig war von Luther auch zur Liederdichtung aufgefordert worden (undatierter Brief an Spalatin Anfang 1524). Über die hier berührte Kontroverse ist nichts weiter bekannt. Die Frage nach dem

entwandten Klostergute tauchte bei der Kirchenvisitation auf, wo es galt, Geldquellen für kirchliche Zwecke zu eröffnen. Der jüngere Fürst ist Johann Friedrich; Riedesel war in dessen Diensten in Weimar.

[1]) Dolzigs Heimat.

[2]) Als rigoros bekannter alexandrinischer Grammatiker und Textkritiker.

[3]) Vgl. an Kurfürst Johann 15. Mai 1525.

### 155. An Spalatin den 13. Januar 1527. Seite 37

Vgl. den vorigen Brief. Damals stellten sich die körperlichen und seelischen Leiden ein, welche die beiden letzten Jahrzehnte von Luthers Leben zeitweise völlig in Anspruch nahmen: hier handelt es sich um Beklemmungen infolge Blutandranges gegen das Herz, zu dem sich bald Angstzustände („Anfechtungen") gesellten.

### 156. An Hans Ottensaß den 5. Februar 1527. Seite 38

Hans Ottensaß hatte als Bürgermeister von Hersfeld mit den aufrührerischen Bauern paktiert und war deshalb von Landgraf Philipp von Hessen gefangen gesetzt worden. Über Luthers prinzipielle Stellung: Anmerkung zum Brief vom 30. Mai 1525. Magister Adam Kraft, früher Erasmianer, damals hessischer Hofprediger in Kassel.

### 157. An Michael Stiefel um den 4. Mai 1527. Seite 39

Zwingli galt für Luther nicht nur in der Abendmahlslehre schlechthin als Karlstadts Genosse (vgl. an Spalatin 13. Januar 1525 mit Anmerkung), sondern auch gleich diesem als undankbarer Schüler, der nichts gewußt hätte, „wo der Luther nicht zuvor hätte geschrieben." Öffentlich trat Zwingli auch zuerst gegen Luther (ohne Namensnennung) in einer Art Gegenschrift gegen seine gegen Karlstadt gerichtete Schrift „wider die himmlischen Propheten" auf. Luther erklärt: „Dies ist wirklich Christi Leib und Blut", Zwingli: „Dieses Brot und dieser Wein bedeuteten nur Christi Leib und Blut."

[1]) „Daß diese Worte Christi ‚das ist mein Leib usw.' noch feststehen, wider die Schwärmgeister."

[2]) Die lateinische „Amica Exegesis"; der Begleitbrief tadelte Luther besonders wegen seiner Stellungnahme im Bauernkrieg.

[3]) Deutlicher im „Trostbrief an die Miltenberger": „Wiewohl ichs nicht gern habe, daß man die Lehre und Leute lutherisch nennt, und muß von ihnen leiden, daß sie Gottes Wort mit meinem Namen also schänden, so sollen sie doch den Luther, die lutherischen Lehren und Leute lassen bleiben und zu Ehren kommen." Vgl. 9. September 1521, Anmerkung 3.

[4]) Stiefel war von Luther als Prediger zu Christoph Jörger von Tolleth zu Kreusbach in Oberösterreich entsandt worden, dessen Mutter Dorothea seine tatkräftige Freundin war.

158. An Lambertus Hemertus den 12. Juni 1527. Seite 40

In Celle wurde ein harter Kampf um die Berechtigung der katholischen Messe geführt, in den Luther hier theoretisch eingreift, so anders auch sein praktischer Standpunkt in Wittenberg längst war. Das Abendmahl wird wieder wie so vieles rein supranaturalistisch erklärt.

159. An Kurfürst Johann den 16. Juni 1527. Seite 41

[1]) Möhra.

[2]) Ob der Bittsteller sich im Besitz eines Hofes bedroht sah oder ihn erwerben wollte, ist unbekannt.

160. An Johann Agricola den 21. August 1527. Seite 41

[1]) Gegenschriften Ökolampads und Zwinglis gegen die an Michael Stiefel 4. Mai 1527, Anmerkung 1 erwähnte Schrift.

[2]) Vgl. an Spalatin 13. Januar 1527 Anmerkung.

[3]) Infolge einer Pest war die Universität nach Jena verlegt worden; Luther harrte bei seiner Gemeinde aus. Pommer = Pomeranus = Bugenhagen.

161. An Else von Kanitz den 22. August 1527. Seite 43

Berufung einer Mädchenlehrerin nach Wittenberg. Über „Anfechtungen" vgl. den vorigen Brief.

162. An Hausmann den 7. November 1527. Seite 43

Die Kirchenvisitation (die staatliche Regelung der kirchlichen Verhältnisse) war von Hausmann angeregt worden. Melanchthon, der sie vornahm, wurde von vielen Seiten, besonders von Agricola, angegriffen, was ihren Fortgang gefährden konnte. Über die Pest vgl. 21. August 1527, Anmerkung 3.

[1]) Bugenhagen.

163. An Spalatin den 18. März 1528. Seite 44

Luther war zum Landtag nach Altenburg berufen worden.

164. An Link den 28. März 1528. Seite 45

[1]) Wohl „Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis Mart. Luther", erschienen im März 1528.

[2]) Die Gegner bezeichneten die bekämpften Meinungen gegenseitig als Teufelswerk.

[3]) Bezieht sich bereits auf die sogenannten „Packschen Händel": Die evangelischen Fürsten ließen sich durch einen gefälschten Bündnisvertrag der Katholiken täuschen, den ihnen ein angeblicher Vertrauter Herzog Georgs von Sachsen, namens Pack, vorlegte.

[4]) Elisabeth, Schwester des vertriebenen Dänenkönigs Christian II., der ebenfalls in Kursachsen Aufenthalt nahm.

165. An Menius den 23. Mai 1528. Seite 46

Des Menius Stellung war infolge der katholischen Reaktion in Erfurt unhaltbar geworden.

166. An Link den 14. Juni 1528. Seite 46

Landgraf Philipp hatte seinen Schwiegervater Herzog Georg von Sachsen in der Packschen Angelegenheit zur Rede gesetzt und dieser die Nichtigkeit der protestantischen Beschuldigungen wahrheitsgemäß dargetan; vgl. 28. März 1528, Anmerkung 3. Der vorliegende Brief kam Herzog Georg durch Unvorsichtigkeit Links in einer Abschrift zu

und rief lange private und öffentliche Streitigkeiten hervor. Luther und Melanchthon hatten in dieser Angelegenheit stets dringend zum Frieden geraten. Zum Schlußsatz: vgl. an Spalatin 23. Februar 1524.

167. An Urban Rhegius den 7. Juli 1528. Seite 48

Der Adressat hatte sich in dem Abendmahlsstreit zeitweilig der Auffassung Zwinglis zugeneigt. (Vgl. die Briefe von Ende Oktober und Ende November 1526.) Über die Abendmahlsfrage: an Speratus 13. Juni 1522 und sonst; die persönlichen Konsequenzen dieser „wichtigen" Lehrdifferenz veranschaulicht vorliegender Brief; vgl. auch an Link 28. März 1528 mit Anmerkung 1.

168. An Link den 14. Juli 1528. Seite 49

[1]) Die Kirchenvisitation (vgl. an Hausmann 7. November 1527) war auch in Nürnberg und Brandenburg angeordnet worden.

[2]) Vgl. den vorigen Brief.

[3]) Pflicht der Obrigkeit ist nach Luther die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Da diese durch das Nebeneinander zweier Konfessionen gefährdet sein soll, ergibt sich der Grundsatz »Cuius regio eius religio« d. h. die politische Gemeinde oder der Landesherr entscheidet sich für ein dann unbedingt gültiges Bekenntnis.

[4]) Der Glaube an Teufel und Hexen war in der Folge noch anderthalb Jahrhunderte allgemein.

[5]) Luthers „Anfechtungen" sind das große seelische Leiden jener Zeit, die Melancholie. Den Rat, die Einsamkeit zu fliehen, hat er oft erteilt und selbst befolgt. Vgl. die Einleitung.

[6]) Bugenhagen.

[7]) Das „Große Bekenntnis vom Abendmahl" gegen Zwingli.

[8]) Auf Herzog Georgs Erklärung (vgl. 14. Juni 1528 Anmerkung) hatte Landgraf Philipp den Betrüger Otto von Pack festsetzen lassen, ohne sich aber zunächst von der Grundlosigkeit seines Argwohns gegen die Katholiken zu überzeugen.

[9]) Wortspiel mit dem Namen des Herzogs Georg (griechisch „der Landmann").

169. An Hausmann den 5. August 1528. Seite 54

Im Februar 1528 verlangte Sultan Soliman von Karls V. Bruder Ferdinand die Herausgabe Pesths. Luther forderte vom Standpunkte des Staatsbürgers und des Christen zur Teilnahme am Türkenkrieg auf. — Elisabeth wurde nur 10 Monate alt. — Die Herzogin Ursula von Münsterberg wollte aus dem Kloster Freiberg (im katholischen Herzogtum Sachsen) sich ins protestantische Kurfürstentum Sachsen flüchten.

170. An Kurfürst Johann den 18. September 1528. Seite 55

Über die Ausbreitung des Protestantismus vgl. an Link 14. Juli 1528. Sein großer Organisator in Norddeutschland war Bugenhagen, den man von Wittenberg nur beurlauben konnte, während diese Universität sonst nicht nur ihre Studenten, sondern auch ihre Lehrer überallhin abgeben mußte.

[1]) es uns schwer fällt, ihn entbehren zu müssen.

[2]) Vgl. an Hausmann 7. November 1527.

[3]) begonnen, eingerichtet.

[4]) wir besorgen.

[5]) Bugenhagen.

171. An Hausmann den 3. März 1529. Seite 56

[1]) Der „große Katechismus."

[2]) Vgl. an Hausmann 5. August 1528. Der Druck hatte sich so lange verzögert.

[3]) Vgl. 14. Juli 1528, Anmerkung 5 und 13. Januar 1527.

[4]) Infolge von Streitigkeiten zwischen Rat und Geistlichkeit in Zwickau war ein Prediger daselbst verabschiedet worden.

[5]) Am 7. März hielt Luther selbst auf Befehl des Kurfürsten in der Kirche ein Gebet für den Speierer Reichstag, wo dann die Protestanten die bekannte „Protestation" vorlegten, als die günstigen Konzessionen von 1526 rückgängig gemacht wurden.

172. An Margarete Göritz den 5. Mai 1529. Seite 56

Patenbrief; Magdalena, Luthers „Lenichen", war am 4. Mai geboren.

173. An Kurfürst Johann den 22. Mai 1529. Seite 57

Der Brief faßt Luthers Prinzipien über eine politische Stärkung des protestantischen Gedankens zusammen. Von seiner Abneigung gegen einen bewaffneten Widerstand gegen etwaige Gewaltakte des Kaisers brachten ihn erst spät juristische Gründe ab. Der Landgraf ist Philipp von Hessen, der durch sein heftiges Auftreten in den Packschen Händeln Schaden gestiftet hatte (vgl. 14. Juli 1528 mit Anmerkung 8). Die politische Notwendigkeit, sich mit den Zwinglianern zu verbinden, veranlaßte die folgenden dogmatischen Einigungsversuche. Melanchthon begleitete den Kurfürsten nach Speier (vgl. 3. März 1529, Anmerkung 5).

[1]) Angriffskriege verwarf Luther überhaupt. Auch als die letztgenannten praktischen Gründe später wegfielen, blieb Luther bei seiner Ansicht.

[2]) Die Zwinglianer.

[3]) Georg von Brandenburg.

174. An Montanus den 28. Mai 1529. Seite 59

[1]) Erasmus hatte sich über Luthers Gegenschrift „vom unfreien Willen" beim Kurfürsten beschwert.

[2]) Der Satiriker Lucian ist ein Lieblingsschriftsteller der Renaissancezeit.

175. An Vogler den 18. Juli 1529. Seite 60

Ziegler ging nach Ansbach zur Einrichtung des Gymnasiums und wurde später Professor der hebräischen Sprache an der inzwischen reformierten Universität Leipzig und Luthers Gehilfe bei der Revision der Bibelübersetzung. Ältere Beziehungen ergeben sich nur aus diesem Briefe.

176. An Markgraf Georg von Brandenburg den 18. Juli 1529. Seite 61

Während Luther politische Kräfte zum Schutz seiner Lehre nicht aufbieten wollte und deshalb die großen Fragen der Zeit in seinen Briefen kaum einen nennenswerten Widerhall finden, dient er ihr,

indem er sie für die Zukunft rein zu bewahren (Sakramentsstreit; über die Naturen Christi) und ihr die nötigen geistigen Waffen und Streiter zu verschaffen sucht. Darum sollen von den Erträgen der früheren Klöster Diener für Kirche und Schule bestellt werden. Daher lautet die Antwort auf das Gesuch Georgs von Brandenburg, ihm eine „Reformation" der Klöster vorzuschlagen, wesentlich anders als die von Brenz, der daselbst eine altchristliche Ordnung eingeführt wissen wollte.

[1]) hatte keine Muße.

[2]) Erste Anregung zur Gründung der nachmaligen Universität Erlangen.

177. An Kurfürst Johann den 17. August 1529. Seite 63

Der Kurfürst hatte Luther für die Reise zum Marburger Gespräch mit neuer Kleidung beschenkt. — Philipp von Hessen, die zweite protestantische Großmacht, betrachtete es als eine Lebensfrage, keine Spaltung innerhalb des Protestantismus zutage treten zu lassen, zumal er politisch auf die Zwinglianer angewiesen war. Eine Aussprache in Marburg sollte die Trennung verhüten.

178. An Hausmann den 27. August 1529. Seite 64

Als Ergänzung zum Brief vom 14. Juli 1528; vgl. dort besonders Anmerkung 5.

179. An Brenz den 29. August 1529. Seite 65

Luther hat seine eigene Vorlesung über Amos zugunsten des Werkes von Brenz zurückgehalten und diese mit einer Vorrede ausgestattet. Für die Marburger Unterredung gab es für ihn nur die zwei Möglichkeiten, die Gegner zu seiner Ansicht zu bekehren oder nicht; ein gemeinsames Suchen der Wahrheit hielt er nicht mehr für an der Zeit. Er ging nur unfreiwillig, auf das „unverschämte Geilen" des eifrig um eine Einigung bemühten Landgrafen.

[1]) Philipp von Hessen (nach Philipp von Mazedonien, dem Vater Alexanders des Großen).

[2]) Vgl. die Briefe nach der Leipziger Disputation.

180. An Käthe Luther den 4. Oktober 1529. Seite 66

Vom Marburger Gespräch, wo Landgraf Philipp von Hessen zwischen Luther und den Schweizern (Zwingli und Ökolampad) eine Einigung schaffen wollte. In den „Marburger Artikeln" verglich man sich über alles bis auf die Lehre vom Abendmahl, das man auf der einen Seite als geistigen, auf der andern als materiellen Genuß von Christi Fleisch und Blut auffaßte. Diese Differenz genügte Luther, eine Verbrüderung zurückzuweisen: „Ihr habt einen andern Geist als wir." Doch sollten die offenen Fehden aufhören. — Die Adresse des Briefs lautete: „An meinen lieben Herrn Käth, Doctorin, Professorin Lutherin zu Wittenberg."

[1]) Unmöglichkeit einer örtlichen Gegenwart von Christi Leib im Abendmahl, der vielmehr im Himmel sei.

[2]) Das Sakrament ein „Zeichen" des Leibs Christi.

[3]) Vgl. an ihn 29. August 1529.

[4]) Der Ausbruch des englischen Schweißes (vgl. 27. August 1529) veranlaßte den raschen Abschluß der Verhandlungen.

181. An Johann Agricola den 12. Oktober 1529. Seite 67

Über das Marburger Gespräch und die Rückreise vgl. den vorigen Brief. Aus Jena benutzt Luther eine Gelegenheit, an Agricola zu schreiben, den der englische Schweiß aus Eisleben nach dem nahen Saalfeld zu Aquila getrieben hatte. Des Siegs in Marburg rühmten sich beide Parteien (vgl. an Brenz 29. August 1529).

[1]) Die „Marburger Artikel."

182. An Kurfürst Johann den 23. November 1529. Seite 69

Emser hatte im Auftrag Herzog Georgs des Bärtigen von Sachsen eine Übersetzung des Neuen Testaments für Katholiken verfaßt, die Luthers Werk verdrängen sollte und es doch ausgiebig benutzte. Jetzt wollten die Brüder des gemeinsamen Lebens in Lübeck eine niederdeutsche Bearbeitung davon veröffentlichen, woran sie durch Luthers Einspruch gehindert wurden, den man auch aus seinen Ansichten über kirchliche Ordnung und Landeskirchentum verstehen muß; vgl. an Link 14. Juli 1528, Anmerkung 3. Über Zensur überhaupt: an Spalatin 21. April 1522, Anmerkung.

183. An Hans Luther den 15. Februar 1530. Seite 70

Luther schickte seinem Vater diesen Brief durch seinen in Wittenberg studierenden Neffen Cyriakus Kaufmann, der in seinem Hause wohnte. Als der Pfarrer den Brief Hans Luther vorlas und ihn fragte, ob er alles glaubte, antwortete er — nach Luthers eigener Erzählung —: „Ei, wenn ich das nicht glaubt, so thet ich als ein schalckh."

[1]) Ein Bruder Luthers.

[2]) Vgl. an Spalatin 13. Januar 1527.

[3]) Vgl. an Rühel 15. Juni 1525 und an Link 20. Juni 1525.

[4]) Luthers Sehnsucht nach dem Tode findet sich häufig ausgesprochen in seinen Schriften aus jener Zeit.

184. An Jonas den 14. März 1530. Seite 73

Unter dem 14. März teilte der Kurfürst Luther und seinen Kollegen die Einberufung eines Reichstages nach Augsburg mit, der „an eins Concilii oder Nationalversamblung statt" (Luthers alte Forderung) die Religionsangelegenheiten ordnen sollte. Er trug ihnen auf, Artikel dafür aufzustellen und sich bereit zu halten, ihn wenigstens bis Coburg zu begleiten, da das kaiserliche Edikt von einer Zulassung der Theologen zum Reichstag nichts erwähne. Noch am selben Tage rief Luther Jonas von der Visitationsreise zurück.

185. An Hausmann den 18. April 1530. Seite 74

Hausmann und Cordatus waren Geistliche in Zwickau. Während der Kurfürst seine andern Theologen (vgl. den vorigen Brief an Jonas) nach Augsburg mitnahm, wagte er es mit dem geächteten Luther nicht; um ihn aber möglichst nahe zu haben, wies er ihn in der Grenzfeste seines Landes, der Feste Coburg, Wohnung an.

[1]) Näheres ist nicht bekannt.

[2]) Der Kaiser führte nach seiner Aussöhnung mit dem Papst die vertriebenen Mediceer nach Florenz zurück.

[3]) Frankfurt am Main ist bis zum 18. Jahrhundert Vorort des deutschen Buchhandels: erst dann tritt Leipzig an seine Stelle.

186. An die Hausgenossen in Wittenberg den 22. April 1530. Seite 76

Nachdem der Kurfürst abgereist war, nutzte Luther seine Einsamkeit für zahlreiche Briefe aus, in denen zunächst die Erzählung vom Vogelreichstag oft wiederholt ist. Zwei seiner Tischgänger, Veit Dietrich und Cyriakus Kaufmann, waren bei ihm; an die andern richtet er seinen Brief.

1) Gebüsch.

2) Auch Kaiser Karl V. war damals noch nicht in Augsburg eingetroffen, vgl. an Hausmann 18. April 1530.

3) legen keinen Wert auf.

4) sich entziehen.

5) d. h. der Räuber, die den erwähnten Raubzug auf Malz usw. machen wollen.

187. An Melanchthon den 12. Mai 1530. Seite 77

In Coburg schrieb Luther zunächst eine heftige „Vermahnung an die Geistlichen", um wenigstens mit dieser Schrift auf dem Reichstag zu erscheinen; Ezechiel Kap. 38 und 39 deutete er auf die Türken. Vor allem aber sollte die Übersetzung des Alten Testaments gefördert und Äsop (in der Art Steinhöwels) verdeutscht werden. Daran hinderten ihn jedoch bald Krankheit und innere Kämpfe.

1) Von Agricola, Jonas und Melanchthon.

2) Lat. caput = Kopf, capitulum = Köpfchen und Kapitel; ein Kapitel zerfällt in der antiken Stilistik wieder in Paragraphen und einzelne Sätze.

3) Vgl. die Anmerkung zum vorigen Brief.

4) Vgl. an Link 14. Juli 1528, Anmerkung 5.

5) Eck veröffentlichte Thesen gegen die Lutheraner und drang auf eine Disputation; Billicanus, den er mit angriff, ging daraufhin in das katholische Lager über.

6) Camerarius.

7) eine Leckerspeise.

8) Wein aus getrockneten Trauben.

9) Luther bezeichnet sich in späteren Jahren als sowohl der griechischen wie auch der lateinischen Sprache nicht gewachsen.

[10]) Philipp von Hessen.
[11]) Vgl. an Spalatin 31. August 1518 (Bericht über Melanchthons Antrittsrede).

188. An Kurfürst Johann den 20. Mai 1530. Seite 80

Luther spricht seinem Kurfürsten Mut zu, der auf dem Reichstag seine Lehre verteidigen mußte. Wegen der in dem Brief berührten Interessen vgl. die Anmerkung zum Brief an Markgraf Georg vom 18. Juli 1529.

[1]) verdrießlichen.
[2]) Rasenden.
[3]) Mündel.
[4]) An die Jugend wandte sich Luther schon, als er in seinem Kampf gegen Aristoteles an der alten Generation keinen Rückhalt fand.
[5]) Vgl. Luthers Äußerungen über Melancholie und „Anfechtungen."

189. An Käthe Luther den 5. Juni 1530. Seite 84

[1]) Die früheren Briefe sind nicht erhalten.
[2]) Das einjährige Töchterchen, von deren Entwöhnung die nächsten Sätze reden. Veit Dietrich berichtet der „Frau Doctorin" am 19. Juni: „Ihr habt ein sehr gut Werk gethan, daß ihr dem Herrn Doctori die Contrafactur geschickt habt, denn er über die Maaßen viel Gedanken mit dem Bilde vergisset. Er hats gegen den Tisch über an die Wand geklebet, da wir essen in des Fürsten Gemach. Da ers am ersten ansahe, kunnt er sie lang nicht kennen. Ei, sprach er, die Lehne ist ja so schwarz! Aber jetzund gefällt sie ihm wohl und dünkt ihm je länger je mehr, es sei Lehnchen. Sie sieht dem Hänsichen über die Maaßen gleich mit dem Mund, Augen und Nase, in Summa mit dem ganzen Angesicht, und wird ihm noch gleich werden."
[3]) allmählich.
[4]) Student in Wittenberg.
[5]) Döring vgl. an Lukas Cranach 28. April 1521 mit Anmerkung 4.
[6]) Stadt und Feste Coburg hingen nicht zusammen.
[7]) unterlassen. — Näheres über die Sache ist nicht bekannt.
[8]) Kurfürstlicher Beamter in der Stadt Coburg.
[9]) unrechten Dingen (?).

[10]) Bugenhagen.

[11]) Link.

[12]) An diesem Tage erhielt Luther die Nachricht vom Tode seines Vaters.

190. An Kaspar von Teutleben den 19. Juni 1530. Seite 85

Die Korrespondenz mit den Augsburger Freunden bezog sich in den ersten Wochen auf den von Melanchthon übersandten Entwurf einer „Apologie", d. i. der erste Teil der nachmaligen „Augsburger Konfession." Dann hüllte man sich in Augsburg in Schweigen, Luther mußte sich mit mündlichen Äußerungen durchreisender Boten begnügen. Darauf gründen sich die Mitteilungen an den Schwager seines Freundes Amsdorf, den Wittenberger Regierungsbeamten Teutleben, deren scherzhafter Ton zugleich darauf hinweist, daß für Luther, wie zum Brief an Markgraf Georg vom 18. Juli 1529 bemerkt wurde, ganz andere Dinge als wichtig galten.

[1]) Venedig war durch die Liga von Cambrai durch die Habsburger geschädigt worden.

[2]) Vgl. an Hausmann 18. April 1530, Anmerkung 2.

[3]) Franz I. von Frankreich, Karls V. alter Gegner.

[4]) Parodiertes Zitat aus dem kanonischen Recht.

[5]) Welscher.

[6]) Roms Plünderung durch die kaiserlichen Truppen, das Ende der römischen Renaissance.

[7]) Maximilians I. Nachfolger Karl V., vgl. Anmerkung 1.

[8]) Vgl. Anmerkung 4.

[9]) Aus der Einsamkeit.

191. An seinen Sohn Hans den 19. Juni 1530. Seite 86

An sein ältestes Söhnchen, vgl. an Spalatin 17. Juni 1526. Eine poetische Behandlung dieses Briefes gibt es von Hoffmann von Fallersleben (Werke II, 87). Die Umdatierung wegen des Vergleichs mit andern Briefen.

[1]) Zeitige kleine blaue Pflaumen.

[2]) Die wenig älteren Knaben von Melanchthon und Jonas.

[3]) Die Tante Katharinas, die im Lutherschen Haus war.

192. An Melanchthon den 30. Juni 1530. Seite 88

Im allgemeinen vgl. die Anmerkung zum Brief an Teutleben vom 19. Juni 1530. In der angstvollen Zeit, als Melanchthon an Philipps von Hessen Zustimmung zu seiner „Apologie" Zweifel hegte und dem Freund nicht seine schon einmal vorgetragene Bitte, an jenen zu schreiben, wiederholen wollte, hatte man aus Augsburg überhaupt nicht an Luther geschrieben. Als endlich Briefe eintrafen, grollte Luther zunächst und schwieg seinerseits, dann aber entspann sich ein reger Briefwechsel: Melanchthon zittert vor den Verhandlungen mit dem Kaiser, die dieser namentlich durch den aus dem Briefwechsel mit Staupitz bekannten Lang führen ließ, Luther tröstet und ermutigt den Freund; von eigentlicher „Politik" will er auch hier nichts wissen; seine Überzeugung will er nur durch offenes Bekenntnis und Märtyrertum vertreten.

[1]) Vgl. an Link 14. Juli 1528 mit Anmerkung 5 und 6.

[2]) Lang.

[3]) Näheres ist unbekannt. Melanchthon hat in Augsburg politisch zu vermitteln gesucht, ohne doch seine und Luthers Überzeugungen je zu verraten. Die Meinungen waren für und wider die Bestrebungen Melanchthons geteilt: Lob wegen seiner klugen Politik auf der einen, Tadel wegen Nachgiebigkeit, ja Verräterei auf der andern. Lang hatte gesagt: „Der Kaiser wird keine Verwirrung des Reichs dulden." Dazu vgl. an Link 14. Juli 1528, Anmerkung 3.

[4]) Terenz.

193. An Hausmann den 6. Juli 1530. Seite 91

Am 25. Juni verlas der sächsische Kanzler Christian Beier die „Augsburger Konfession" — nach Luthers Meinung ein herrlicher Erfolg (vgl. die Anmerkung zum Brief an Melanchthon vom 30. Juni 1530), für die Politiker freilich ein Anlaß neuer Sorgen, da die Protestanten ja als Verklagte nur einseitig Rechenschaft abgelegt hatten und die Katholiken nicht gleich wie sie gehört worden waren, sondern mit dem Kaiser über sie richten sollten; und dieser Spruch wurde dazu lange hingehalten. Melanchthon werden wir alsbald auf neue Kompromisse denken sehen.

[1]) Das erste der latinisierte Name dieses Schützlings Luthers.

[2]) D. h. nicht öffentlich vor dem Reichstag.

[3]) Österreichischer Hofprediger.

[4]) Vgl. an Melanchthon 12. Mai 1530 mit Anmerkung 5.

[5]) Der durch den Thesenstreit bekannte, dabei aber vorurteilslose Albrecht von Mainz.

[6]) Vgl. den nächsten Brief.

194. An Cordatus den 6. Juli 1530. Seite 92

Vgl. die Anmerkungen zum vorigen Brief.

[1]) Hausmann, den ersten Geistlichen und Vorgesetzten des Cordatus.

[2]) Jonas hatte eine nachträgliche Vorladung Luthers nach Augsburg, in einem Brief, für wahrscheinlich gehalten.

195. An Spengler den 8. Juli 1530. Seite 93

Der Kurprinz ließ für Luther in Nürnberg ein Petschaft anfertigen.

[1]) Anagramm für Coburg. Die Absicht, den Aufenthaltsort geheim zu halten, bestand freilich kaum.

196. An Melanchthon den 1. August 1530. Seite 94

Über Luthers Krankheit in Coburg vgl. an Melanchthon 12. Mai 1530. Melanchthon hatte Luther über den Sinn äußerer kirchlicher Satzungen befragt.

197. An Kanzler Brück den 5. August 1530. Seite 95

Zur Sache vgl. die Anmerkung zum Brief an Hausmann 6. Juli 1530. pax politica: politischer Friede; supra quam intelligimus aut petimus: mehr als wir verstehen und bitten können; viri sanguinum: Blutmenschen; in fine videbitur cuius toni: am Ende wirds offenbar werden, wessen der Donner ist.

198. An Käthe Luther den 14. August 1530. Seite 98

Am 3. August ließ Karl V. eine Konfutation (Gegenschrift gegen die Augsburger Konfession, verfaßt von Eck und Faber, vgl. an Hausmann 6. Juli 1530) verlesen und erklärte: Dies sei seine Überzeugung; ein Schisma werde er in Deutschland nicht dulden. Eine Abschrift

wurde den Protestanten nicht eingehändigt, eine beabsichtigte Gegenerklärung dadurch unmöglich gemacht. Über die Krankheit: an Melanchthon 12. Mai und 1. August 1530. Lorenztag = 10. August.

199. An Käthe Luther den 15. August 1530. Seite 99

[1]) Familienname oder Scherzname (für ein Kind?)?

[2]) Die Frau des Kastners oder Schössers.

[3]) Ein Neffe Käthes, der kurz darauf in Wittenberg immatrikuliert wurde.

[4]) Hänschen.

[5]) Hieronymus Weller, der Bruder des öfter genannten Peter W.

[6]) Vgl. an seinen Sohn Hans 19. Juni 1530 mit Anmerkung 3.

[7]) Aus der Einöde.

[8]) Das Manuskript der Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle.

[9]) Wittenberger Buchdrucker.

200. An Jonas den 28. August 1530. Seite 100

Einen lebhaften Briefwechsel zwischen Coburg und Augsburg können wir als nur von historischem Dokumentswert übergehen: Luther geht geduldig auf die Fragen ein, in welchen Stücken man unter Umständen nachgeben könnte. In der Hauptsache aber bleibt er bei der am 5. August dem Kanzler Brück mitgeteilten Meinung und erklärt alle Einigungsversuche für prinzipiell zwecklos. Verschiedene Kommissionen berieten nacheinander in Augsburg.

[1]) Auf den dogmatischen Sätzen wurde unbedingt beharrt.

[2]) Sage von vielen Dämonen, die in Mönchsgestalt bei Speier einen Fährmann gezwungen hatten, sie überzusetzen, um den Reichstag zu besuchen.

[3]) Nicht erhalten, wohl mit Beschwerden über Melanchthons Nachgiebigkeit bei den Augsburger Verhandlungen.

201. An Käthe Luther den 8. September 1530. Seite 101

Am 7. September verwies der Kaiser (was Luther in diesem Brief noch nicht weiß) tatsächlich die Entscheidung auf ein kommendes

Konzil und forderte bis dahin Anschluß an den Katholizismus, was die Protestanten verweigerten. Die Vergleichsverhandlungen ruhten noch immer nicht.

1) Vgl. die Anmerkung zum vorigen Brief.

2) Buchdrucker in Wittenberg; Auslegung des 117. Psalms.

3) gönne.

4) „Von den Schlüsseln" — blieb ungedruckt.

5) Bibelübersetzung.

6) „Vermahnung zum Sakrament des Leibes und Blutes."

7) für Hänschen. Vgl. an ihn 19. Juni 1530.

8) Vgl. 22. April 1530 mit Anmerkung.

202. An Melanchthon den 20. September 1530. Seite 102

Die zum vorigen Brief erwähnten Vergleichsverhandlungen führten, besonders nach einem entschiedenen Bedenken Luthers, abermals zu keinem Ergebnis, schürten aber das Mißtrauen gegen Melanchthons Nachgiebigkeit. Vor allem die Nürnberger Freunde beschwerten sich darüber bei Luther und baten um sein Eingreifen. Er schrieb deshalb sofort nach Augsburg: schonend an den zarten, angegriffenen Melanchthon, energisch an Jonas. Doch hatten die Freunde schon von selbst in seinem Sinne gehandelt, und damit hatten die Augsburger Religionsverhandlungen ihren Abschluß erhalten. Schon seit dem 14. September weilte der „jüngere Fürst" Johann Friedrich von Sachsen auf der Rückreise vom Reichstage bei Luther. Zur Sache vgl. die früheren Briefe, bes. 5. und 28. August 1530 über Einigungsversuche; Zweck der Verhandlungen: 30. Juni 1530 Anmerkung.

203. An Jonas den 20. September 1530. Seite 103

Zur Sache vgl. die Anmerkung zum vorigen Brief.

1) So hießen die katholischen Vorschläge für die Vergleichsverhandlungen im August, auf die man hier zurückgekommen sein muß, da auch die folgenden Beispiele aus ihnen entnommen sind.

204. An Cordatus den 23. September 1530. Seite 106

Krankheit in Coburg: an Melanchthon 12. Mai und 1. August 1530; dagegen an Käthe Luther 8. September 1530.

[1]) Freund Hausmann in Zwickau.

[2]) Vgl. an Melanchthon 20. September 1530 Anmerkung.

205. An Spengler den 28. September 1530. Seite 107

Die beiden Briefe vom 20. September hatte Luther an Spengler, der ihn dazu mit veranlaßt hatte, zur Weiterbesorgung geschickt, und dieser hatte sie begreiflicherweise zurückgehalten, nachdem ihr Inhalt durch die Ereignisse überholt worden war.

[1]) Veit Dietrich, Luthers Begleiter.

[2]) Ausgelassen „ich".

[3]) Kurfürst Johann war am 23. von Kaiser Karl entlassen worden.

[4]) Der den Frieden schafft und den Krieg entscheidet.

[5]) von Brandenburg.

206. An Spengler den 15. Januar 1531. Seite 108

Fürbitte für einen Wittenberger Studenten um ein Stipendium.

207. An Amsdorf den 12. März 1531. Seite 109

[1]) Abordnung eines Pfarrers.

208. An Käthe Luther den 27. Februar 1532. Seite 109

Während die sächsische Regierung im Anschluß an den Augsburger Reichstagsabschied eifrig die Verhandlungen betrieb, die im Juli 1532 zum Nürnberger Religionsfrieden führten, lag der Kurfürst selber an einem Fußgeschwür schwer krank darnieder. Eine Operation wurde vorgenommen; Luther weilte mehrmals bei ihm, obwohl er selbst leidend war.

[1]) Der kursächsische Kanzler, mit dem Luther zurückreisen wollte.

[2]) Der Leibarzt Lindemann.

[3]) Ein vor kurzem enthaupteter Raubritter.

[4]) Sein ins Pfarramt nach Husum berufener Famulus Rischmann.

[5]) Luther bezog für seine Predigertätigkeit in Wittenberg keinen Gehalt.

[6]) „so lange als"; silberne Becher: vgl. 20. Juni 1525, Anmerkung 1.

[7]) Hausmann, der auf Luthers Aufforderung nach Wittenberg gezogen war; das Folgende bezieht sich auf die Differenzen mit dem Rat von Zwickau, besonders mit dem Bürgermeister Mühlpfordt; Riedesel war sächsischer Kämmerer.

209. An Thomas Zink den 22. April 1532. Seite 111

Luther tröstet die Eltern eines seiner jungen Studenten über dessen Tod.

[1]) Veit Dietrichs Aufzeichnungen sind noch vorhanden.

210. An Amsdorf den 13. Juni 1532. Seite 112

Die Türkengefahr hatte 1531 bereits neue Verhandlungen mit den Protestanten veranlaßt, die sich nicht mehr wie in Augsburg auf das Dogma, sondern nur noch auf die Bedingungen eines Reichsfriedens bezogen. Trotz einzelner Ausstellungen mahnte Luther fort und fort, auf das Entgegenkommen Karls V. freudig einzugehen.

[1]) Österreich und Italien.

[2]) Diese Nachricht und die über Karlstadt (damals Professor in der Schweiz) bestätigten sich nicht.

211. An Riedesel den 7. September 1532. Seite 114

Am 16. August 1532 war der Kurfürst einem Schlagfluß erlegen. Über seine Krankheit und Riedesel vgl. an Käthe Luther 27. Februar 1532 mit Anmerkung.

212. An Osiander den 19. September 1532. Seite 115

Vor allem die sittlichen Zustände in seiner Gemeinde legten Luther oft den Wunsch nahe, hinwegziehen zu dürfen oder gar bald sterben zu können. Gleiche Klagen mag ihm ein Brief des Nürnberger Theologen Osiander gebracht haben. — Die zitierten Verse stehen in Vergils „Aeneis."

213. An Riedesel den 13. Dezember 1532. Seite 116

Fortsetzung des Briefes vom 7. September 1532.
Luthers jüngstes Söhnchen Martin war Riedesels Patenkind.

214. An Wiedemann den 27. April 1533. Seite 117

Als Herzog Georg gegen Leipziger Bürger, die sich seinen (katholischen) Religionsbestimmungen nicht fügten, vorging, richtete Luther an sie eins seiner Trost- und Mahnschreiben, das aber der Obrigkeit kundbar wurde. Darauf wandte sich Wiedemann an Luther mit der Frage: „ob solche Schrift dergestalt von Euch ausgangen, und an wem die geschrieben wurden, oder wie es sunst darumb halte."

[1]) Arnoldi, Pfarrer in Cölln bei Meißen, literarisch gegen Luther tätig.

[2]) Spottname Arnoldis.

215. An einen Ungenannten den 13. Mai 1533. Seite 117

Der Brief wird an einen der von Herzog Georg verfolgten Leipziger Protestanten gerichtet sein.

216. An Hausmann den 17. Dezember 1533. Seite 118

Die äußere Lage des Luthertums blieb günstig; das durch den Leipziger Briefwechsel Luthers (vgl. 27. April 1533) getrübte Einvernehmen zwischen Fürstentum und Kurfürstentum Sachsen klärte sich alsbald wieder im Vertrag von Grimma, in dem auch die Reformation für Hausmanns alte Wirkungsstätte Schneeberg gesichert wurde; ein Zwist zwischen Kursachsen und Erfurt wurde beigelegt; Karl V. bestätigte den Nürnberger Religionsfrieden: Luthers alte Friedenssehnsucht war erfüllt. Zugleich gab er eine Schrift „Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe" heraus. Er erzählt, wie der Teufel ihm in schlafloser Nacht alle die Gründe zuraunt, die gegen die Privatmesse sprechen, wie er sich schuldig bekennen muß, fünfzehn Jahre lang im Dienste dieser Kultushandlung Abgötterei getrieben zu haben. Das Buch war tatsächlich vielen Mißdeutungen ausgesetzt.

[1]) die anhaltischen Fürsten.

217. An Amsdorf den 3. Januar 1534. Seite 120

Amsdorf war als Propst von St. Sebald nach Nürnberg in Aussicht genommen; Luther wurde auch direkt um ein Gutachten angegangen und schlug einen andern vor. „Von der Winkelmesse“: vgl. den vorigen Brief mit Anmerkung.

218. An Schlaginhaufen den 10. März 1534. Seite 121

Schlaginhaufen, damals Pfarrer in Köthen, war Luthers Schüler und Tischgenosse gewesen. Von seiner Hand besitzen wir Aufzeichnungen sogenannter „Tischreden.“

219. An Amsdorf den 31. März 1534. Seite 121

Eine kirchliche Reformschrift des Erasmus und eine Schmähschrift seines Schülers Wizel gab Luther nach 1533 abermals Anlaß, seinen großen Zeitgenossen zu befehden. Z. B. mit Amsdorf führte er einen für die Veröffentlichung bestimmten Briefwechsel; Amsdorf scheint auch eine besondere Schrift geplant zu haben. Eine Verständigung war auch jetzt nicht herbeizuführen: Luther will nur die Nachwelt vor dem Skeptiker, dem Epikur, dem Lucian seiner Zeit warnen. Über Prioritätsfragen: 4. Mai 1527 mit Anmerkung 3.

220. An Amsdorf den 28. Juni 1534. Seite 122

Zur Sache vgl. den vorigen Brief und die Anmerkung dazu. Auf den dort erwähnten heftigen Brief Luthers an Amsdorf hatte Erasmus in einer besondern Schrift geantwortet. Damit hatte der Streit ein Ende. 1536 starb Erasmus.

[1]) Melanchthon war über den ganzen Streit in Verlegenheit und Aufregung.

[2]) Nicht bekannt.

[3]) Auch dieser alte Erfurter Freund hatte sich wie die Mehrzahl der Humanisten von Luther abgewandt. Die Vorwürfe über seinen Abfall suchte er 1531 in einer „Apologie“ zurückzuweisen. Denselben Weg waren auch die andern von Luther genannten Männer gegangen, ohne aber unselbständige Nachtreter des Erasmus zu sein.

[4]) niederdeutsch.

[5]) Vgl. an Spalatin 18. Januar 1518 Anmerkung. Hier die Konsequenz jener Prinzipien, die ja auch die Humanisten seiner Richtung entfremdete. Vgl. die Einleitung.

[6]) Allgemein von Einigungsversuchen gemeint.

221. An Käthe Luther den 29. Juli 1534. Seite 124

Gründonnerstag war in Anhalt die Reformation eingeführt worden, und es entspann sich ein enges Verhältnis zwischen den Fürsten und Luther. Von einem gemeinsam mit Jonas und Melanchthon unternommenen Besuche in Dessau rührt der Brief an seine Frau her.

[1]) Der schwermütige Fürst Joachim.

[2]) darauf denken.

[3]) Der kursächsische Kanzler Franz Burkhard.

[4]) schlecht bekömmlich; das „neue Bier."

[5]) ich sterbe daran.

222. An Hans Kohlhase den 8. Dezember 1534. Seite 124

Die Schicksale des Kaufmanns Hans Kohlhase aus Cölln bei Berlin sind aus Kleists Novelle „Michael Kohlhaas" bekannt. Am Anfang seiner Händel mit Kursachsen (1534—1540) wandte er sich an Luther um Rat, und dieser schrieb ihm den vorliegenden Brief. Auch soll er heimlich in Wittenberg erschienen sein und sich von Luther das Abendmahl haben reichen lassen.

[1]) Grund, so zu handeln.

[2]) aller derjenigen Leute.

223. An Jonas den 17. Dezember 1534. Seite 126

Die Sorge um eine Verstärkung des Schmalkaldischen Bundes durch Aufnahme der damals noch wegen der Abendmahlsdifferenzen ausgeschlossenen protestantischen Oberdeutschen veranlaßte Philipp von Hessen und Bucer, zunächst eine Aussprache der Parteien in Kassel herbeizuführen. Ihr Erfolg war, daß Luther Vertrauen zu den bisherigen Gegnern faßte, und endlich kam es zur „Wittenberger Concordie." — Jonas war steinkrank.

[1]) Horaz, dritte Ode des dritten Buchs; der bekannte Wahlspruch Ulrichs von Württemberg.

224. An Matthias Weller den 18. Januar 1535. Seite 127

Der Adressat war der Bruder von Luthers Schüler und Freund Hieronymus Weller und ein angesehener Bürger sowie Organist in Freiberg. Er hatte Luther wohl einen vierstimmigen Gesang komponiert.

[1]) Die bekannte rotwangige Apfelart.

[2]) Handschrift „singt".

225. An Link den 2. März 1535. Seite 128

[1]) Die freundschaftliche Aussprache.

[2]) Scherz auf Luthers Rechtfertigungslehre: „ohne des Gesetzes Worte allein durch den Glauben."

[3]) Nürnbergerinnen.

[4]) Vgl. an Jonas 17. Dezember 1534, Anmerkung.

[5]) Die bekannten Verteidiger des angenehmen Lebens, deren physikalische Lehren atomistisch waren.

[6]) So nennen das Altertum und der Humanismus poetische Erzeugnisse; hier doppelsinnig. Zur Sache: Luthers Beschäftigung mit Volkspoesie ist auch sonst bekannt; er sammelte selber Sprichwörter; der Name des Hans Sachs taucht gelegentlich in seinem Kreise auf. Luthers eigene Dichtung gehört tatsächlich literarhistorisch mit den Poesien zusammen, die er hier nennt. Flugblätter, Meisterlieder usw. sammelte auch Luthers Zwickauer Freund Roth.

226. An Baworinski den 18. April 1535. Seite 129

Seit zehn Jahren hatten Luthers Beziehungen zu den böhmischen Brüdern geruht; Differenzen in der Abendmahlslehre hatten damals eine nähere Verbindung verhindert (vgl. an Speratus 13. Juni 1522). Jetzt knüpften sie von neuem mit Luther an, indem sie ihn ihr „Bekenntnis des Glaubens" mit einer Einleitung für den Druck zu versehen baten und wiederholt Abgesandte nach Wittenberg schickten. Baworinski war ihr Senior.

[1]) Das „fleischliche Leben" der Wittenberger erregte allenthalben Verdacht. Nach Luther waren (im Gegensatz zu den böhmischen Brüdern) Enthaltung von menschlichen Vergnügungen und moralische Reinheit durchaus nicht identisch mit Glaubensreinheit. Er fordert prinzipiell nur die letztere.

227. An Kurfürst Johann Friedrich den 9. Juli 1535.
Seite 131

Wiederum verbreitete eine Pestgefahr großen Schrecken; die Universität wurde nach Jena verlegt, und der Kurfürst forderte auch Luther auf, sich in Sicherheit zu bringen. Vgl. an Hausmann den 27. August 1529.

[1]) Übel.

[2]) D. h. wir werden mit den Schlechtesten vorlieb nehmen müssen.

228. An Zwilling den 8. August 1535. Seite 132

In Torgau, wo Zwilling Pfarrer war, hatte man auf die Kunde, daß in Wittenberg die Pest herrschen sollte (vgl. den vorigen Brief), die Stadttore geschlossen. — Am Schluß Bitte für einen Bruder des Nikolaus Hausmann.

[1]) Kastenherr oder Kastner = Schösser, kurfürstlicher Beamter.

[2]) Melanchthons Schwiegervater.

[3]) in die Stadt hineingelangen kann.

229. An Probst den 23. August 1535. Seite 133

Luther schreibt an den Bremer Geistlichen Probst gelegentlich der Abordnung eines Pfarrers für Niederdeutschland.

[1]) Vgl. an Jonas 17. Dezember 1534 mit Anmerkung.

[2]) Die eben geschehene gewaltsame Unterdrückung des Wiedertäuferwesens in Münster.

[3]) Karls V. Zug gegen Tunis.

[4]) Vgl. die Briefe vom 9. Juli und 8. August 1535.

230. An einen Ungenannten den 19. September 1535.
Seite 134

Der Adressat hatte offenbar bei Luther angefragt, ob er es als Protestant mit seinem Gewissen vereinbaren könnte, bei der Krönung des neugewählten Bischofs zugegen zu sein.

231. An Riedesel den 4. Oktober 1535. Seite 134

Über die Pest vgl. die Briefe vom 9. Juli, 8. und 23. August 1535.

232. An Sailer den 5. Oktober 1535. Seite 135

Nach dem Kasseler Konvent (vgl. an Jonas 17. Dezember 1534 mit Anmerkung) nahm sich besonders Augsburg und dort namentlich der Arzt Gereon Sailer der Einigungsverhandlungen in Oberdeutschland an. Nachdem Sailer selbst in Wittenberg gewesen war, konnte er alsbald berichten: „Ich weiß nicht genugsam mit Worten zu erlangen, mit was großen Freuden meine Botschaft, damit ich von Ew. Ehrwürden wiederkommen, ... empfangen und gehört ist ... wenn Euer Ehrwürden diese Zeit her, seit ich von euch abgereiset, hätte mit mir persönlich sollen sein zu Augspurg, Straßburg, Ulm, Eßlingen und andern großen Städten, würde Ew. Ehrwürden solchen geneigten Willen, beide gegen Ew. Ehrw. Person und der Sachen gespüret haben, daß ihr euch darüber würdet verwundert haben." Im selben Briefe rät er davon ab, Melanchthon einer Aufforderung des mit den protestantischen Fürsten kokettierenden Königs von Frankreich folgen zu lassen, und schlägt endlich einen Konvent zur Erzielung einer endgültigen Einigung vor.

1) Die Waldenser in der Provence hatten Bittschreiben an die deutschen Protestanten gesandt.

233. An Jonas den 28. Oktober 1535. Seite 136

1) Beier, sächsischer Kanzler.

2) Brück begleitete den Kurfürsten nicht auf einer Reise nach Prag.

3) Der Papst ließ durch seinen Nunzius Vergerio in Deutschland ein Konzil betreiben; dieser empfing dann in Wittenberg auch Luther selbst.

234. An Müller den 19. Januar 1536. Seite 137

Über den Adressaten vgl. 15. Juni 1525. Er ist der Pate des ältesten Sohnes Hans, vgl. den vorletzten Absatz des Briefes. Zunächst Klagen über das zunehmende Alter.

1) Anspielung auf ein Leiden Müllers.

[2]) Ein von Müller an Luther empfohlener Student, den er aber nicht an seinen Mittagstisch nehmen will, weil dieser bei Rückkehr der Universität von Jena (vgl. 9. Juli 1535 mit Anmerkung) wieder voll besetzt wurde. Bursen sind die gemeinsamen Wohnungen der Studenten.

[3]) Heinrich VIII. von England hatte auf eigene Hand eine Landeskirche ohne päpstliche Oberhoheit errichtet und suchte mit den Wittenbergern Fühlung. Vor allem hoffte er bei ihnen auf einen Rückhalt bei seiner eigenmächtigen Scheidung von seiner Gemahlin Katharina, den er jedoch durchaus nicht fand. Katharinas Tochter ist die nachmalige Maria die Katholische. Botschaft = Gesandtschaft; nigern = neugierig.

[4]) sich widersprechende Bullen.

[5]) St. Valentin ist der Schutzheilige gegen Epilepsie, dann Bezeichnung für diese Krankheit selbst.

[6]) Vergerio vgl. an Jonas 28. Oktober 1535 mit Anmerkung 3. Die Schmalkaldener Verbündeten gaben ihm im Dezember die Antwort, sie könnten sich nur auf ein allgemeines, christliches, freies Konzil in einer deutschen Stadt einlassen.

[7]) Mansfelder Angelegenheiten, in die auch Luthers jüngerer Bruder Jakob verwickelt war.

[8]) Luther sollte des Kurfürsten Stiefschwester Maria trauen.

[9]) Die Figur am Rathausturm zu Jena, die vergeblich nach einem Apfel schnappt, ohne ihn zu erreichen, oder den Mund auftut, ohne etwas zu sagen.

[10]) lateinisch: Leichnams.

235. An Capito den 12. Mai 1536. Seite 140

Vgl. 5. Oktober 1535 mit Anmerkung. Der Konvent zwischen den protestantischen Konfessionen sollte am 14. Mai in Eisenach stattfinden; die Vertreter der Süddeutschen beschlossen dort auf die Nachricht von Luthers Krankheit, gleich nach Wittenberg zu reisen.

236. An Forster den 12. Juli 1536. Seite 140

Zwischen den Theologen der beiden Lager war die „Wittenberger Concordie" abgeschlossen worden (vgl. den vorigen Brief mit An=

merkung) und so auf einige Zeit wenigstens die Spaltung innerhalb des Protestantismus beseitigt; es war schließlich hauptsächlich Luthers Werk gewesen.

237. An Kurfürst Johann Friedrich den 17. August 1536. Seite 142

Über die Gegnerschaft im Adel: an Spalatin 13. Januar 1527.

238. An Jonas den 1. Februar 1537. Seite 142

Zur Konzilsfrage: an Müller den 19. Januar 1536 mit Anmerkung 6. Nach der Rückkehr von Tunis hatte sich der Kaiser mit der Berufung des Konzils nach Mantua einverstanden erklärt. Die Protestanten dachten, auf einer Tagung ihres Bundes zu Schmalkalden nach langen Vorberatungen endgültig dazu Stellung zu nehmen. Auf der Reise dahin schreibt Luther dem in Wittenberg zurückgebliebenen Freunde Jonas.

[1]) Luther sah von jeher, daß dem Papst selbst am allermeisten an einer Hintertreibung des Konzils lag.

[2]) Bugenhagens Familie.

[3]) Nach den berühmten klassischen Freundespaaren Pylades-Orestes und Peirithoos-Theseus. Gemeint ist Freund Spalatin in Altenburg.

[4]) Die schlechten Verse des griechischen Dichters Choirilos tadelt Horaz in seiner „Dichtkunst." Luthers Verse tragen alle Kennzeichen der neulateinischen Humanistenpoesie, während er seine lateinische Prosa schon 1517 selbständig, doch im Geiste der alten Sprache, von innen heraus gestaltet.

[5]) Das Ziel der berühmten Argonautenfahrt, hier Schmalkalden.

239. An Jakob Meyer den 17. Februar 1537. Seite 144

Nachdem die Wittenberger Konkordie mit den Oberdeutschen geschlossen war, sollten auch die Schweizer in die große protestantische Einheit Aufnahme finden. Zunächst übersandten diese an Luther eine Darstellung ihrer Glaubenslehre. Ohne auf diese selbst näher einzugehen, bestätigt vorliegender Brief mit freundlichen Worten ihren

Empfang. Der Adressat ist der bekannte Stifter von Holbeins Darmstädter bez. Dresdener Madonna.

[1]) Beides ... sowohl als ... = sowohl ... als auch.

[2]) Das Steinleiden, das Luther an der Teilnahme an den Schmalkaldener Verhandlungen hinderte. Um ihn nicht dort sterben zu lassen, ließ ihn der Kurfürst nach Wittenberg zurückbringen; unterwegs begann in Tambach die Besserung.

### 240. An Käthe Luther den 27. Februar 1537. Seite 145

Über Luthers Krankheit in Schmalkalden vgl. den vorigen Brief, Anmerkung 2. Er schreibt von Tambach, wo ihm nach eintägiger Fahrt auf unebenen Wegen die Befreiung wurde. Ein ähnlicher Brief ging an Melanchthon, während sein Schüler und Begleiter Schlaginhaufen die Botschaft: „Lutherus lebt, Lutherus lebt" selbst in Schmalkalden laut ausrief.

[1]) Ein thüringisches Gefäß.

[2]) Beliebte Arznei bei Stein- und Blasenleiden, wohl von Käthe empfohlen.

[3]) Metzsch: vgl. an Kurfürst Johann Friedrich 9. Juli 1535.

### 241. An Spalatin den 21. März 1537. Seite 147

Über Luthers Erkrankung vgl. die vorigen Briefe. Käthe war dem heimkehrenden Gatten bis Altenburg entgegengereist und hatte dort Spalatins Gastfreundschaft genossen.

### 242. An Cordatus den 21. Mai 1537. Seite 147

Ebenso wie durch die Kämpfe mit den Zwinglianern usw., so litt das Luthertum auch unter allerhand Streitigkeiten in seiner Mitte. Cordatus stand im Kampf gegen Melanchthon und Cruziger, denen er Abweichungen von der reinen Lutherschen Lehre vorwarf. Es ist beachtlich, daß Luther in diesen Kampf ebensowenig eingriff, wie er überhaupt je gegen Melanchthons freiere Auffassungen polemisiert hat. Agricola, der sich mit seinen Mansfelder Herren überworfen hatte und auf Luthers Verwendung an der Wittenberger Universität Auf-

nahme fand, geriet gleichfalls alsbald in Lehrstreitigkeiten mit den Reformatoren. Wizel war von Luther zu Erasmus übergegangen.

[1]) Es ist an die Schmelzöfen des mansfeldischen Bergbaus zu denken, die man noch jetzt weithin leuchten sieht.

243. An Johann Schreiner den 9. Juli 1537. Seite 148

Während sich Luther sonst über die schlechte Besoldung beklagt, die man für die Pfarrer übrig hatte, beschwert er sich hier, daß man an den gewiß häufig nicht glänzenden Vertretern, die er abordnen mußte, unbillig mäkelte. Gegen den Adel: an Spalatin 13. Januar 1527 und sonst.

244. An Jonas den 6. Februar 1538. Seite 149

Zitate aus Ovids Tristien I 1, 39, Paulus an die Colosser 2, 15 und an die Epheser 2, 2.

245. An Jonas den 12. Mai 1538. Seite 150

Über Luther und die anhaltischen Fürsten: 29. Juli 1534, Anmerkung. Jonas war damals dahin entsandt. Obwohl seit der Neuordnung der Universität im Jahre 1536 nicht mehr dazu verpflichtet, führte Luther doch seine Vorlesungen ebenso wie seine freiwillige Predigertätigkeit fort. Letztere erlebte damals eine besondere Blüte. Jubilate ist der 12., Kantate der 19. Mai, Vocem Jucunditatis der 2. Juni; in der folgenden Woche wurden durch den Himmelfahrtstag seine Predigerpflichten vermehrt.

246. An Bullinger den 14. Mai 1538. Seite 151

Über die Einigungsverhandlungen mit den Schweizern vgl. an den Bürgermeister Meyer den 17. Februar 1537 mit Anmerkung. Ein versöhnliches Schreiben ließ Luther an die Schweizer Orte am 1. Dezember folgen; das nächste Zeugnis in der weitläufigen Aussprache ist der mitgeteilte Brief. An der Stellung zu Zwingli scheiterte die Einigung schließlich. Zwinglis Schüler Bullinger wirkte seit 1532 als Pfarrer am Münster zu Zürich. Er suchte zwischen den schweizer und deutschen Protestanten zu vermitteln.

[1]) Wegen der Möglichkeit, den Brief nach Zürich zu befördern.

247. An Anton Unruhe den 13. Juni 1538. Seite 152

Luther und der Adel: an Schreiner 9. Juli 1537.

[1]) Fürschrift.

248. An Probst den 15. September 1538. Seite 154

[1]) Die Anhänger Agricolas (vgl. an Cordatus 21. Mai 1537 Anmerkung), der über Mitwirkung der Werke bei der Heiligung des Christen stritt. Zwei Tage vorher, am 13. September, hatte Luther abermals eine akademische Disputation über eine (fünfte) Thesenreihe gegen ihn abgehalten.

[2]) Christus und die Apostel werden von den Juden verworfen und gehen zu den Heiden. Leiden um der Gerechtigkeit willen: 1. Petri 3,14. Sekten: Matth. 24, 24.

[3]) Paul III. Farnese.

249. An Specht den 12. Dezember 1538. Seite 156

Luther sendet Glückwünsche zur Vermählung und als Geschenk ein Bild von Hus; die Stellung zu diesem hatte sich um die Zeit der Leipziger Disputation gewandelt; letzte Verhandlung mit den Böhmen: an Baworinski 18. April 1535. 1536 und 1537 gab Luther Briefe von Hus heraus.

250. An Melanchthon den 2. März 1539. Seite 156

Der Friede in Deutschland schien gefährdet; eine Tagung des Schmalkaldener Bundes gemeinsam mit Abgeordneten Kaiser Karls und König Ferdinands sollte noch einmal einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen suchen. Sie fand in Frankfurt am Main statt; Melanchthon und Mykonius waren dahin entsandt.

[1]) Der Diakonus in Saalfeld beschuldigte Aquila des Antinomismus (vgl. an Probst 15. September 1538, Anmerkung 1); doch wurde ihm vom thüringischen Visitator nachgewiesen, daß er aus bloßer Streitsucht diesen damals allmählich geläufigen Vorwurf erhob.

[2]) In Brandenburg als Anhänger Agricolas.

[3]) Agricola, der von Eisleben an die Universität Wittenberg kam, prunkte mit dialektischen Kunstgriffen.

[4]) Vgl. an ihn 8. Dezember 1534.

[5]) Wittenberger Beamte, die wegen ihrer Untätigkeit mit den nutzlosen gemalten und geschnitzten Heiligenbildern verglichen werden.

[6]) Ein Buchdrucker und der kurfürstliche Pfleger in Wittenberg.

[7]) Scherzhaft, d. h. nicht die hölzernen Georgiusse.

[8]) In Vergils „Aeneis" ein wegen seiner Grausamkeit berüchtigter König; Luther nennt so den Herzog Heinrich von Braunschweig, dem man Nachsicht gegen Kohlhase schuld gab und der sich dagegen zu rechtfertigen suchte.

[9]) Verheiratet mit dem hervorragenden Humanisten Sabinus, dem nachmaligen Gründer der Königsberger Universität. Die Ehe war sehr unglücklich.

[10]) Melanchthons Gattin.

[11]) Von Luther mit vielen Unterbrechungen lange fortgesetzt.

[12]) Genannt sind: Pomeranus (Bugenhagen); Justus Jonas (ebenfalls auswärts tätig); Kaspar Cruziger.

## 251. An Ölhafen den 29. April 1539. Seite 158

Luther bittet für einen polnischen Studenten um Unterstützung. Ölhafen stammte aus Nürnberg und wohnte in Leipzig.

[1]) sich womit quälen und plagen.

[2]) Märtyrer.

[3]) daß sie seiner Armut steuern.

[4]) 1. Korinther 16.

## 252. An Ursula Schneidewein den 10. Juli 1539. Seite 159

Wider die „heimlichen Ehegelübde" junger Leute ohne Vorwissen der Eltern hatte Luther in heftigem Hader mit den Juristen der Wittenberger Universität gelegen. Doch hatte er den Pfarrern und der Obrigkeit schon 1529 in der Schrift „Von Ehesachen" das Recht zugesprochen, das er hier für sich in Anspruch nimmt.

## 253. An Kanzler Brück den 19. September 1539. Seite 161

Im Herzogtum Sachsen war nach dem Tode Herzog Georgs die Reformation eingeführt und eine doppelte Visitation (für Meißen

und die thüringischen Lande) angeordnet worden, wozu Wittenberger Theologen entsandt werden mußten. Jakob Schenk war Hofprediger in Freiberg gewesen und neben Agricola als Antinomist aufgetreten („Jäckel und Grickel"); damals war er in Weimar. Die zweite Ausgabe der Bibel erschien erst 1541, durchgehends von Luther und dem bekannten gelehrten Freundeskreise durchgesehen.

254. An Ölhafen den 4. Oktober 1539. Seite 162

Über den Adressaten vgl. 29. April 1539 Anmerkung. Luther bittet um Unterstützung des Pfarrers Johann Schreiner in Grimma.

255. An Herzenberger den 6. Oktober 1539. Seite 162

256. An Ölhafen den 26. November 1539. Seite 163

Zur Sache vgl. den Brief vom 4. Oktober. Luther sieht einen Zusammenhang zwischen dem damaligen Kornmangel und dem von ihm oft beklagten moralischen Niedergang.

[1]) besser.

[2]) Wohlfeilheit [des Getreides].

257. An die Freunde in Schmalkalden den 26. Februar 1540. Seite 164

Da den Protestanten die günstigen Versprechungen des Frankfurter Konvents (vgl. Anmerkung zum Brief vom 2. März 1539) nicht gehalten wurden, berieten sie sich auf einer neuen Tagung in Schmalkalden über ihr weiteres Verhalten. Sie konnten sich dort durch zwei Gesandte des Kaisers beruhigen lassen und erhielten die Zusicherung, daß auf einer Versammlung zu Speier (dann in Hagenau abgehalten) Vergleichsverhandlungen stattfinden sollten. Luther sollte nicht wieder mit nach Schmalkalden genommen werden, wo er das letztemal so schwer gelitten hatte.

[1]) Sie hatte eine Fehlgeburt gehabt.

258. An Käthe Luther den 2. Juli 1540. Seite 165

Als Landgraf Philipp von Hessen eine Doppelehe schließen wollte, hatte Luther in einem heimlichen Beichtrat diese als vor Gott und dem Gewissen (nach biblischem und christlichem Recht) als möglich bezeichnet, nicht dagegen „vor den Menschen" (nach weltlichem Recht), so daß der Landgraf die zweite Frau sich im geheimen antrauen lassen, sie aber vor der Welt als Konkubine ausgeben sollte. Das Bekanntwerden der Angelegenheit erfüllte Melanchthon für den bevorstehenden Konvent von Hagenau (vgl. die Anmerkung zum vorigen Brief) mit solcher Sorge, daß er in Weimar todkrank liegen blieb. Infolgedessen berief der Kurfürst auch Luther, der in Weimar durch seinen Zuspruch Melanchthon aufrichtete und rettete.

1) Das Luthersche Landgut bei Borna, von Käthe bewirtschaftet.

2) Bugenhagen.

3) Georg Major, bedeutender Schulmann, und Magister Ambrosius Berndt, Gatte einer Nichte Luthers, Universitätsbeamter.

4) Luthers ältester Sohn Hans war (ehrenhalber?) schon 1533 bei der Universität immatrikuliert und 1539 mit den Söhnen von Melanchthon und Jonas zusammen zum Bakkalaureus promoviert worden.

5) Paul Eber, Lehrer an der Universität.

6) Damals die bedeutendste Persönlichkeit unter diesen; vormals Freund Ulrich von Huttens.

7) Dort fanden Vorbesprechungen in Philipps von Hessen Ehehandel statt.

8) Sein Diener Wolf Sieberger, den Luther oft hänselt; ein alter Student.

259. An Käthe Luther den 16. Juli 1540. Seite 167

Zum Inhalt vgl. den vorigen Brief mit Anmerkung. Der Konvent zu Hagenau verlief erfolglos.

1) Menius, Geistlicher in Gotha, und sein Freund Mykonius (Mecum).

2) Vgl. an Müller 19. Januar 1536, Anmerkung 9.

3) Von seiner Krankheit; vgl. die Anmerkung zum vorigen Brief.

4) Schiefer (vgl. 2. Juli 1540, Anmerkung 6) hatte seine frühere

Stelle als Erzieher der Söhne König Ferdinands wegen seiner lutherischen Gesinnung aufgeben müssen.

[5]) Eine Sendung vom 10. Juli: „Ich schick dir sie mit dem Fuhrmann Doctor Blickards A. 42 Thaler, den Sold auf Michaelis künftig verfallen, dazu die 40 fl. Georgen Schnellen auf Rechnung; der magst du brauchen, bis wir kommen."

[6]) Amsdorf; die Titulatur im Scherz.

260. An Käthe Luther den 26. Juli 1540. Seite 167

Vgl. die beiden vorigen Briefe. Die Adresse lautete: „Der reichen Frauen zu Zulsdorf, Frauen Doctorin Katherin Lutherin, zu Wittenberg leiblich wohnhaftig, und zu Zulsdorf geistlich wandlend [Scherz über Käthes landwirtschaftliche Begeisterung], meinem Liebchen zu Handen. — Abwesend dem D. Pomeran, Pfarrherr, zu brechen und zu lesen."

261. An Lauterbach den 27. November 1540. Seite 168

Der Adressat war Luthers Tischgenosse gewesen und blieb nahe mit ihm verbunden, wie fast jährliche Reisen nach Wittenberg zeigen. — Die resultatlosen Verhandlungen in Hagenau (vgl. 16. Juli 1540 mit Anmerkung) wurden durch ebenso resultatlose in Worms abgelöst, um dann auf den Regensburger Reichstag vertagt zu werden. Gute Hoffnung hat Luther eigentlich nur diesen einen Augenblick gehegt. Die Verhandlungen wurden damals unmittelbar stets nur im Interesse des Reichs, nicht dem der römischen Kirche, freilich in deren Sinne geführt, und nur dieser letzte Punkt verhindert, von „Nationalkonzilien" zu sprechen.

[1]) Luthers Landgut bei Borna.

262. An Kurfürst Joachim von Brandenburg den 13. Februar 1541. Seite 169

Um die Verhandlungen in Regensburg aussichtsreicher zu machen, hatte der Rat des reformationsfreundlichen Erzbischofs von Köln, Gropper, das sogenannte „Regensburger Buch" als Grundlage für dieselben ausgearbeitet. Joachim von Brandenburg übersandte es

an Luther; doch dieser antwortete höflich, aber entschieden ablehnend. Das während der Wormser Verhandlungen veröffentlichte kaiserliche Verbot von Luthers Büchern für die Niederlande hatte dieser mit Glossen herausgeben wollen. Herzog Heinrich von Braunschweig hatte Neujahr 1541 eine neue Streitschrift gegen die protestantischen Fürsten erscheinen lassen; Luther antwortete mit dem Buch „Wider Hans Worst" (diesen Titel sollte der Reformator seinem Kurfürsten beigelegt haben). Vgl. an Melanchthon 2. März 1539, Anmerkung 8.

263. An Kurfürst Johann Friedrich den 10.—11. Mai 1541.
Seite 170

Nach langen Vorverhandlungen begannen in Regensburg Kommissionssitzungen über das von Luther schon vorher (vgl. den vorigen Brief mit Anmerkung) mißgünstig beurteilte „Regensburger Buch", bei denen Melanchthon und Eck die beiden Parteien vertraten. Der Kurfürst war nicht selber beim Reichstage anwesend und wurde ebenso wie Luther brieflich auf dem laufenden erhalten. Über die Rechtfertigungslehre wurde eine lange Formel aufgestellt, die allen bisherigen Dogmen als Stütze dienen konnte; doch sollte sie ungültig sein, falls man sich über die folgenden Artikel, ihre praktischen Folgerungen, nicht einigen würde. Am 9. Mai schreibt Kurfürst Johann Friedrich besorgt an Luther und die andern Theologen in Wittenberg, ob hier nicht etwa ein Verrat ihrer guten Sache zu befürchten sei.

[1]) Der Mainzer Erzbischof Albrecht, Luthers alter Gegner, dem er auch die Autorschaft des „Regensburger Buches" zuschrieb. Heinz: vgl. die Anmerkung zum vorigen Brief.

[2]) wahrlich.

[3]) schnellen, d. h. unberechenbaren.

[4]) Bedauern aussprechen; dies könne er tun, besonders da ....

[5]) sowohl — als auch; Umschreibung des „letzten Unglimpfs."

[6]) Gefahr, Fährlichkeit.

[7]) Wolfgang von Anhalt; der Markgraf ist Joachim, der Adressat des vorigen Briefes.

[8]) Vgl. an Spalatin 3. Oktober 1524, Anmerkung.

[9]) brauchen wir nicht erst nach Regensburg.

[10]) wagen.

[11]) Davor hatte der Kurfürst in seinem Brief gewarnt.

264. An Melanchthon den 25. Juni 1541. Seite 175

Luthers Erwartungen vom 11. Mai erfüllten sich: namentlich über die Sätze von Kirche und Papsttum war keine Einigung zu erzielen. Auch eine Sondergesandtschaft an Luther nach Wittenberg war vergebens. Die Verhandlungen zogen sich noch bis zum 12. Juli hin. Luther litt damals an katarrhalischen Beschwerden, die sich nach dem Kopfe gezogen hatten, und Schwindel.

[1]) Kaspar Cruziger an Georg Rörer.

265. An Melanchthon den 29. Juni 1541. Seite 176

Über die Aussichtslosigkeit der Verhandlungen in Regensburg vgl. den vorigen Brief. Schonung für Melanchthon: an den Kurfürsten, 10. bis 11. Mai 1541, am Schluß.

266. An Käthe Luther den 18. September 1541. Seite 177

Luther bittet Käthe, recht bald von ihrem Gute Zülsdorf (bei Borna, an der Grenze der sächsischen Gebiete) nach Wittenberg zurückzukommen. Zum Türkenkrieg: vgl. an Melanchthon 25. Juni 1541.

[1]) Der Erzbischof von Mainz und Heinrich von Braunschweig.

[2]) Durch den Türkenkrieg.

267. An Georg Weiß den 14. August 1541. Seite 178

In der einzigen vollständigen Abschrift im Hauptstaatsarchiv zu Dresden wird der Brief durch folgende Bemerkung eingeleitet: „Anno Domini 1541 ist ein Reichstag zu Regensburg gehalten und daselbst eine Hülfe und Zug wider den Türken in Ungarn beschlossen und verordnet worden, in welchen sich auch ein Mey[ß]nischer Edelmann mit etlichen gerüsteten Pferden mitbegeben und hat zuvor Doctor Martinus Luther um eine Unterweisung aus heiliger göttlicher Schrift geschrieben und gebeten, die er mit im gemeldten Türkenzuge im Wamms unter dem Harnisch geführt. Darauf hat ihm gedachter Doctor nachfolgende Antwort gegeben."

268. An Kurfürst Johann Friedrich den 15. Februar 1542. Seite 179

Nachschrift zu einem Schreiben der Universität Wittenberg, worin um Versorgung zweier Stipendiaten gebeten wird. Luther wünscht die Erhaltung der Lateinschulen in Eisenach und Gotha.

269. An Jonas den 22. März 1542. Seite 180

Die Bemerkungen über Heinrich von Braunschweig, der ähnliche Inhalt des Briefes an Probst vom 26. März und endlich die Erwähnung des Buchs „Vom Schem Hamphoras" verweisen diesen Brief in das Jahr 1542. Seit 1536 hatte Luther seine Stellung zu den Juden verändert und bekämpfte sie besonders in drei Schriften aus den Jahren 1542 und 1543 als gefährliche Verführer.

270. An Probst den 26. März 1542. Seite 181

Luther zeigt einen doppelten Pessimismus: über die Zukunft der Kirche und über die des politischen Deutschlands, das er richtig durch den Gegensatz der aufstrebenden Territorialgewalten zu den Städten gefährdet sieht. Vgl. auch an Georg Weiß 14. August 1541.

[1]) Der Kurfürst hatte das erledigte Bistum Naumburg mit Amsdorf, dem ersten protestantischen Bischof, besetzt. Luther schrieb darüber: „Exempel, einen rechten christlichen Bischof zu weihen."

[2]) Zuletzt an der Universität Basel, ohne in die religiösen Kämpfe einzugreifen.

[3]) „Verlegung des Alkoran Bruder Ricardi" 1542.

[4]) 1541 war Halle, die Residenz Albrechts von Mainz, protestantisch geworden; Jonas ging dahin als Pfarrer.

271. An Hans Kegel den 23. Mai 1542. Seite 183

272. An Link den 25. Juli 1542. Seite 184

Die neue Bibelausgabe begann man 1539 zu drucken, vgl an Brück 19. September 1539. Prachteinbände jener Zeit sind erhalten; ihre Höhe erreichte die sächsische Renaissancebuchbinderei erst mit dem

Jahre 1566. Eine Vorrede zu Links „Annotationes über die fünf Bücher Mosis" schrieb Luther im nächsten Jahre.

273. An Crodel den 26. August 1542. Seite 185

Über Hans Luther vgl. 2. Juli 1540, Anmerkung 4. Luther hatte sich bis dahin in Ermangelung einer guten Schule in Wittenberg mit Hauslehrern beholfen.

1) Luthers Helfer bei der Schöpfung des Kirchengesangs.

2) Zwilling.

274. An Crodel den 6. September 1542. Seite 186

Über Hans Luthers Aufenthalt in Torgau vgl. den vorigen Brief. Lenichen starb am 20. September.

275. An Probst den 9. Oktober 1542. Seite 187

Als Heinrich von Braunschweig gegen das protestantische Goslar die Reichsacht trotz ihrer Aufhebung durch den Kaiser vollziehen wollte, wurde er von Hessen und Kursachsen angegriffen und aus seinem Lande vertrieben. Über Lenichens Tod vgl. den vorigen Brief.

276. An Jonas den 6. November 1542. Seite 188

Nach Einführung der Reformation in Halle (vgl. 26. März 1542, Anmerkung 4) kündigte Erzbischof Albrecht die Überführung seines Reliquienschatzes nach Mainz an. Luther griff diese Absicht in seiner „Neuen Zeitung vom Rhein" mit beißendem Spott an.

1) Schmähschrift. Offenbar war von juristischer Seite Luther dieser Vorwurf gemacht worden. Hatte es die Residenz Halle (Moritzburg) dem dortigen Pfarrer (Jonas) gegenüber getan?

2) d. h. das Schändende liegt im Gegenstand (subjectum) meiner Schrift und ist infolgedessen nicht ihr Zweck (finis).

3) Küsse.

277. An Crodel den 27. Dezember 1542. Seite 189

Nach dem Besuch im Elternhause und dem abermaligen Abschied von der Mutter mochte Hans Heimweh empfinden (vgl. die Briefe an Crodel vom 26. August und 6. September 1542). Einen ähnlichen Brief schrieb Luther an Hans selbst.

278. An Jonas den 26. Januar 1543. Seite 190

Jonas' Gattin war gestorben. Joachim von Brandenburg kämpfte unglücklich gegen die Türken.

279. An Kurfürst Johann Friedrich den 10. Februar 1543. Seite 191

Gegen den Wittenberger Universitätslehrer Curio war der Vorwurf erhoben worden, mit Frauen in unerlaubtem Verhältnis zu stehen. Als sich alles als unbegründet herausstellte, war von Universitäts wegen auch die bereits über ihn verhängte Suspension von seinem Amt aufgehoben worden. Als er aber nun einer Berufung zum Herzog von Mecklenburg für einige Zeit Folge leisten wollte, behauptete man, die Erlaubnis dazu seitens des Fürsten sei weiter nichts als eine definitive Amtsentsetzung. Es stellte sich heraus, daß der Kurfürst tatsächlich dieser Meinung gewesen war.

280. An Link den 20. Juni 1543. Seite 192

Über Links theologisches Werk und Luthers Vorrede: 25. Juli 1542 mit Anmerkung. Die Übereinkunft mit den Schweizern hatte Luther selber 1539 und 1541 durch neue Angriffe hinfällig gemacht.

Türkenkrieg: vgl. an Jonas 26. Januar 1543 mit Anmerkung.

[1]) Die Namen finden sich bei Moses und im 2. Buch Samuelis.

281. An Froschauer den 31. August 1543. Seite 194

Froschauer hatte Luther die von ihm verlegte Bibelübersetzung des Leo Jud übersandt. Über Luthers neuen Streit mit den Schweizern vgl. den vorigen Brief.

282. An Kurfürst Johann Friedrich den 3. Dezember 1543.
Seite 194

283. An Probst den 5. Dezember 1544. Seite 195

Zum Inhalt vgl. die vorigen Briefe.

284. An Amsdorf den 3. Juni 1545. Seite 197

Zu Luthers Aberglauben: an Speratus 13. Juni 1522 mit Anmerkung 3 und an Spalatin 27. März 1525 mit Anmerkung. — In die letzten Lebensjahre Luthers fielen der Reichstag zu Speier und das Religionsgespräch in Regensburg. Hieronymus Baumgärtner (vgl. 12. Oktober 1524) war von dem fränkischen Ritter Thomas von Rosenberg in einer Fehde gefangen genommen worden, die dieser mit Nürnberg hatte. Das erwähnte Bild Cranachs mag im Zusammenhang mit den satirischen Papstbildern entstanden sein, zu denen Luther Verse beisteuerte.

285. An Käthe Luther den 28. Juli 1545. Seite 198

Schon einmal war Luther von seinen Freunden nur mit Mühe von dem Entschluß abgebracht worden, Wittenberg den Rücken zu kehren. Als er nun Cruziger zu einer schiedsrichterlichen Handlung nach Zeitz begleitet hatte, wollte er den alten Plan in plötzlich neu erwachtem Überdruß ausführen und kehrte erst nach dem Erscheinen einer Abordnung seiner Wittenberger Amtsgenossen heim.

[1]) Sein ältester Sohn, der ihn ebenso wie sein Tischgenosse Ferdinand von Maugis begleitete.

[2]) brauchte.

[3]) das Gut bei Borna.

[4]) so lange.

[5]) also nichts zu lachen haben.

[6]) Nach Luthers Rückkehr ergingen Verordnungen dagegen.

[7]) Eine frühere Nonne, Rosina von Truchseß, die Luther zur Hilfe in sein Haus genommen hatte, mußte er 1541 wegen Betrugs u. a. wegjagen.

[8]) lateinisch, Betrügerin.

⁹) eingesperrt.

[10]) Georg von Anhalt wurde von Luther bei dieser Gelegenheit zum Bischof geweiht.

[11]) Thüringischer Ausdruck für Pantaleonstag.

286. An Jonas den 26. Oktober 1545. Seite 199

Als der vertriebene Herzog Heinrich von Braunschweig sein Land mit bewaffneter Hand wiederzugewinnen suchte, wurde er von Kurfürst Johann Friedrich, Herzog Moritz von Sachsen und Landgraf Philipp abermals besiegt. Luther sprach sich in der Folge gegen jede milde Nachgiebigkeit aus.

287. An Käthe Luther den 25. Januar 1546. Seite 200

Verschiedene Linien des Mansfelder Grafenhauses, also die Landesherrn von Luthers Heimat, lagen seit lange im Streit. Luther sollte schließlich als Schiedsrichter eintreten und unternahm so seine letzte Reise.

[1]) Anspielung auf die zweite Taufe bei den „Schwärmern."

[2]) Die festgebauten Straßen.

288. An Käthe Luther den 1. Februar 1546. Seite 201

Adresse: „Meiner herzlieben Hausfrauen Katharin Lutherin, Doctorin, Zulsdorferin" [nach ihrem Landgut], „Säumärkterin" [Käthes Spezialität war die Schweinezucht] „und was sie mehr sein kann." Ein erster heftiger Krankheitsanfall hatte in Schwindel und Atemnot bestanden. Luther und die Juden: an Jonas 22. März 1542 mit Anmerkung.

[1]) ihnen.

[2]) Hans von Jena: vgl. an Müller 19. Januar 1536, Anmerkung 9. Drei Söhne begleiteten Luther auf seiner Reise.

289. An Melanchthon den 1. Februar 1546. Seite 202

Über Luthers Reise und Erkrankung vgl. die vorigen Briefe. Die Hauptverhandlungen betrafen die durch Graf Albrecht von Mansfeld gegründete Neustadt Eisleben.

[1]) Der Rat Melchior Kling. Luther und die Juristen vgl. an Jonas 6. November 1542 mit Anmerkung 2.

[2]) Zwei Giganten, die den Olymp stürmen wollten.

290. An Käthe Luther den 6. Februar 1546. Seite 204

[1]) Vgl. den vorigen Brief an sie.

291. An Käthe Luther den 7. Februar 1546. Seite 204

[1]) Auf Käthes Besorgnisse spielt auch die Adresse des Briefes an: „Meiner lieben Hausfrauen Katherin Lutherin, Doctorin, Selbsmartyrin zu Wittenberg, meiner gnädigen Frauen zu Handen und Fußen."

[2]) Vgl. den Brief an Käthe vom 1. Februar 1546 mit Anmerkung.

[3]) Vgl. an Melanchthon 1. Februar 1546.

[4]) Vgl. 27. Februar 1537, Anmerkung 1.

292. An Käthe Luther den 10. Februar 1546. Seite 206

Käthes Besorgnisse: vgl. den vorigen Brief. Adresse: „Der heiligen, sorgfältigen Frauen, . . ."

293. An Käthe Luther den 14. Februar 1546. Seite 207

Dieser letzte Brief Luthers, zwei Tage vor seinem Tode, ist ebenso voll tragischer Ironie wie versöhnlicher Wärme. Wir hören schon die Stürme des Schmalkaldischen Krieges sich ankündigen, die alsbald über Deutschland hereinbrechen sollten, Luther aber von einem gütigen Geschick erspart wurden.

Die Briefe sind gerichtet an



*) Die Zahlen bedeuten die Nummern der Briefe.

## Die Briefe sind geschrieben in

# Personen- und Sachregister

(Die Zahlen verweisen auf Band und Seite)

Luther, Martin

I. Seine Werke

II. Leben und Wissenschaft

## III. Luthers Angehörige

Titel und Einbandzeichnung von E. R. Weiß.
Den Druck besorgten Breitkopf & Härtel in Leipzig.

# Bücher aus dem Inselverlag

**Die Briefe der Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans** (Liselotte). Auswahl in zwei Bänden, herausgegeben durch Hans F. Helmolt. Mit zwei Bildnissen in Heliogravüre. Zweite Auflage. Geheftet M. 12.—, in Halbleder M. 16.—

**Die Briefe der Frau Rath Goethe.** Zwei Bände. Vollständige Ausgabe, besorgt von Albert Köster. Mit einem Brieffaksimile. Vierte, vermehrte Auflage. Geheftet M. 10.—, in Halbfranz M. 14.—

**Briefe von Goethes Mutter.** Ausgewählt und eingeleitet von Albert Köster. Mit einer Silhouette der Frau Rath. 21.—30. Tausend. In Pappband M. 2.—, in Leder M. 4.—

**Wilhelm von Humboldts** Briefe an eine Freundin. Zum erstenmal vollständig nach den Handschriften herausgegeben von Albert Leitzmann. Mit einem Porträt und einem Faksimile. Zwei Bände. Geheftet M. 6.—, in Leinen M. 9.—, in Leder M. 12.—

**Die Briefe des jungen Schiller.** Herausgegeben von Max Hecker. Mit einer Silhouette. In Pappband M. 2.—

**Schillers sämtliche Werke** in sechs Bänden (Wilhelm-Ernst-Ausgabe deutscher Klassiker). In Leinen M. 20.—, in Leder M. 28.—. Einzeln: Dramen I. und II. Teil. Gedichte und Erzählungen. Philosophische Schriften. Historische Schriften. Übersetzungen. In Leinen je M. 4.—, in Leder je M. 5.—

**Henrich Stillings Jugend. Eine wahrhafte Geschichte.** Mit einem Nachwort von Franz Deibel. Titelvignette und Titelkupfer nach Chodowiecki. In Pappband M. 4.—

**Heinrich von Kleists Erzählungen.** Eingeleitet von Erich Schmidt. In Pappband M. 2.—, in Leder M. 4.—

**Meinhold, Wilhelm: Die Bernsteinhexe.** Mit einem Nachwort von Paul Ernst. Titel und Einband von E. R. Weiß. Geheftet M. 3.—, in Halbpergament M. 4.50, in Ganzpergament M. 7.—

**Fichtes Reden an die deutsche Nation.** Revidierte Ausgabe, eingeleitet von Rudolf Eucken. In Pappband M. 2.—

**Stifter, Adalbert: Studien.** Neue vollständige Taschenausgabe in zwei Bänden. Mit einer Einleitung von Johannes Schlaf. Doppeltitel und Einband von Karl Walser. In Leinen M. 6.—, in Leder M. 8.—, in Pergament M. 10.—

**Mörike, Eduard: Mozart auf der Reise nach Prag.** Eine Novelle. Mit Doppeltitel und Initialen von Walter Tiemann. Geheftet M. 2.50, in Leinen M. 3.50, in Leder M. 4.50

**Mörike, Eduard: Märchen.** Mit Doppeltitel und Initialen von Walter Tiemann. Geheftet M. 3.—, in Leinen M. 4.—, in Leder M. 5.—

**Rilke, Rainer Maria: Geschichten vom lieben Gott.** Dritte Auflage. Geheftet M. 3.—, in Leinen M. 4.—

**Friedrich Nietzsches gesammelte Briefe.** Bisher vier Bände.

Band I: Briefe an Wilhelm Pinder, Gustav Krug, Paul Deussen, von Gersdorff, Dr. Carl Fuchs, Frau Marie Baumgartner, Frau Louise O., Freiherrn von Seydlitz, Bürgermeister Munker, Theodor Opitz, Karl Knortz, Frau Professor Vischer-Heußler, Freifrau von Seydlitz, Dr. Otto Eiser, Dr. Romundt, Frau Appellationsrat Pinder. Herausgegeben von Elisabeth Förster-Nietzsche und Peter Gast.

Band II: Briefwechsel mit Erwin Rohde. Herausgegeben von Elisabeth Förster-Nietzsche und Fritz Schöll.

Band III: Briefwechsel mit Friedrich Rietschl, J. Burckhardt, H. Taine, G. Keller, Freiherrn von Stein, G. Brandes, H. von Bülow, H. von Senger, M. von Meysenbug. Herausgegeben von Elisabeth Förster-Nietzsche, Curt Wachsmuth und Peter Gast. Preis der Bände I—III geheftet je M. 10.—, in Leinen je M. 11.—

Band IV: Briefe an Peter Gast. Herausgegeben von Peter Gast. Geheftet M. 9.—, in Leinen M. 10.—

**Theodor Körners Werke**, in einem Bande. Herausgegeben von Werner Deetjen. In Leder M. 3.50

**Goethes Briefe an Charlotte von Stein.** Vollständige Ausgabe in drei Bänden. Herausgegeben von Julius Petersen. Mit drei Silhouetten. Titel-, Einband- und Vignettenzeichnung von Heinrich Vogeler-Worpswede. Zweite Auflage. Geheftet M. 7.—, in Leinen M. 10.—, in Leder M. 14.—

**Goethes Briefe an Charlotte von Stein.** In Auswahl herausgegeben von Julius Petersen. Mit drei Silhouetten. In Pappband M. 2.—, in Leder M. 4.—

**Goethe im Gespräch.** In Auswahl [ohne die mit Eckermann geführten Gespräche] herausgegeben von Franz Deibel und Friedrich Gundelfinger. Dritte Auflage. Geheftet M. 5.—, in Leinen M. 6.—, in Leder M. 8.—. Vorzugsausgabe: 200 numerierte Exemplare auf echtem Büttenpapier, in zwei Pergamentbänden M. 20.—

Enthält u. a. die Gespräche mit Schiller, Wieland, Herder, Schlegel, Napoleon, Voß, Riemer, Boiserée, Kanzler von Müller, Soret, Felix Mendelssohn-Bartholdy.

**Goethes Gespräche mit Eckermann.** Zwei Bände. Vollständige Ausgabe, besorgt von Franz Deibel. Mit zwei Porträts. Einbandzeichnung von F. H. Ehmcke. In Pappbänden M. 5.—, in Leder M. 8.—

**Goethes Sprüche in Prosa.** Maximen und Reflexionen. Herausgegeben von Herman Krüger-Westend. Mit Einleitung und Anmerkungen. In Pappband M. 2.—, in Leder M. 4.—

**Goethes Sprüche in Reimen.** Zahme Xenien und Invektiven. Herausgegeben von Max Hecker. Mit Einleitung und Anmerkungen. In Pappband M. 2.—, in Leder M. 4.—

**Aus Goethes Tagebüchern.** Ausgewählt und herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. Mit Einleitung, Anmerkungen und zwei Faksimiles. In Pappband M. 2.—, in Leder M. 4.—

**Goethes Briefwechsel mit Marianne von Willemer.** Herausgegeben von Philipp Stein. Mit einer Silhouette und zwei Zeichnungen in Lichtdruck. Titel- und Einbandzeichnung von Heinrich Vogeler. Geheftet M. 4.—, in Leinen M. 5.—, in Leder M. 7.—. Vorzugsausgabe: 100 numerierte Exemplare auf Bütten, in Pergament M. 12.—

**Arnim, Bettina von: Die Günderode.** Taschenausgabe in zwei Bänden. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Ernst. Titelrahmen und Einbandzeichnung von Walter Tiemann. Geheftet M. 7.—, in Leinen M. 9.—, in Leder M. 10.—

**Älteste deutsche Dichtungen.** Übersetzt und herausgegeben von Karl Wolfskehl und Friedrich von der Leyen. Geheftet M. 5.—, in Pappband M. 6.—, in Pergament M. 10.—

**Grimms deutsche Sagen.** Ausgewählt und eingeleitet von Paul Merker. Titelumrahmung nach Ludwig Grimm. In Pappband M. 2.—, in Leder M. 4.—

**Des Knaben Wunderhorn.** Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Ranke. Mit Titelvignette und Titelvollbild nach der ersten Ausgabe. In Pappband M. 2.—, in Leder M. 4.—

**Grimmelshausen, H. J. Chr. von: Der abenteuerliche Simplicissimus.** Vollständige Taschenausgabe in drei Bänden, besorgt von Reinhard Buchwald. Mit den vier Radierungen von Max Klinger in Lichtdruck. Titelzeichnung von E. R. Weiß. In Pappbänden M. 8.—, in Pergament M. 14.—

**Das Leben des thüringischen Pfarrers Johannes Langguth,** von ihm selbst aufgezeichnet. Nach der Handschrift aus dem Jahre 1665 herausgegeben von Reinhard Buchwald. Mit einem Titelbilde nach einem Kupferstich des 17. Jahrhunderts. Geheftet M. 2.—, in Pappband M. 2.50



